Ein politischer Kopf aus Ostschwaben:

Johann Gottfried Pahl 1768–1839

Pfarrer und Publizist

Klaus Graf


einhorn

Ein politischer Kopf aus Ostschwaben:

Johann Gottfried Pahl 1768–1839

Pfarrer und Publizist

Klaus Graf

2018

Impressum

Unterm Stein. Lauterner Schriften, Bd. 22
Ein politischer Kopf aus Ostschwaben:
Johann Gottfried Pahl 1768–1839
Pfarrer und Publizist

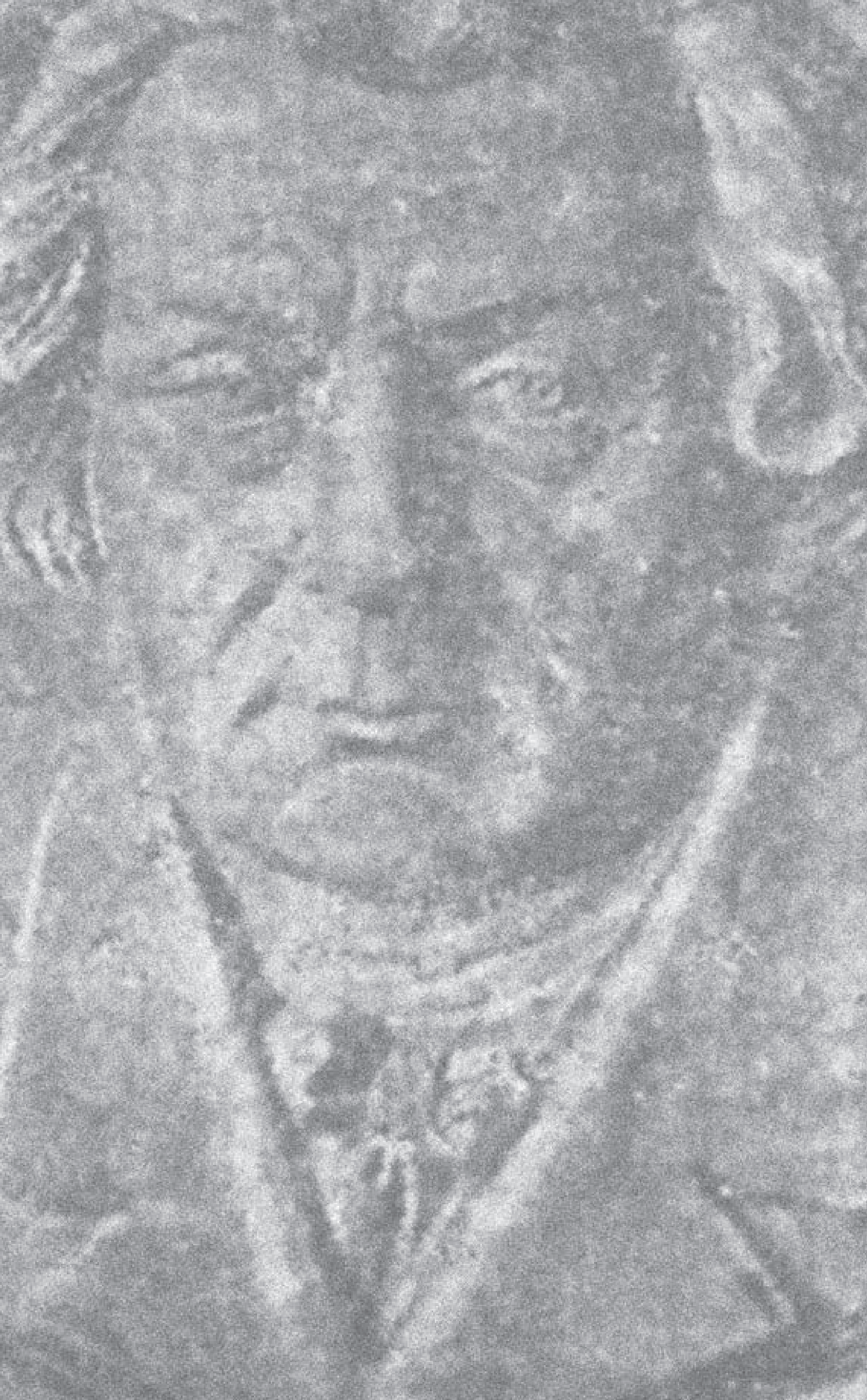
Erste Auflage Juni 2018

Herausgeber
Stiftung Literaturforschung in Ostwürttemberg © 2018
Verlag und Vertrieb
Einhorn-Verlag+Druck GmbH, Schwäbisch Gmünd
Druck
Bahnmayer GmbH – druck & repro, Schwäbisch Gmünd
Satz + Gestaltung
Volker Wieland, Heubach-Lautern

ISBN 978-3-95747-072-0
www.einhornverlag.de
Printed in Germany

Inhalt

Anhang



1 Von Aalen nach Altdorf

Johann Gottfried Pahl, am 12. Juni 1768 in der kleinen ostschwäbischen Reichsstadt Aalen geboren, war etwa neun Jahre alt, als er dem berühmten Dichter Christian Friedrich Daniel Schubart (1739–1791), der seine Kindheit ebenfalls in Aalen verbracht hatte, bei einem Besuch in Aalen als junges Talent vorgestellt wurde. »Er legte seine Hand auf meinen Kopf«, erinnert sich Pahl in seiner Autobiographie, »und sprach mit seiner Stentorsstimme: ›Gottfried! werde ein ganzer Kerl und mache deiner Vaterstadt Ehre, wie – sezte er mit seiner bekannten Eitelkeit hinzu – wie ich!‹ Diese Worte wirkten auf mich, als hätte sie ein Heiliger gesprochen; der Eindruck derselben wurde auch nicht geschwächt, als der Dichter unmittelbar darauf das Lessingische Gedicht: ›Gestern Brüder! könnt ihr's glauben?‹ unter Musikbegleitung sang, und gräßliche Grimassen dazu schnitt«[1]. Die mit einer leicht bissigen Pointe versehene Anekdote ist nur ein Beispiel für die Erzählkunst, die den Autor Pahl bei seinen Zeitgenossen so beliebt machte. Er konnte gut und verständlich formulieren und hat ein umfangreiches schriftstellerisches Werk hinterlassen, das heute leider weitgehend vergessen ist.

Pahl lebte in einer stürmischen Zeit. Die Französische Revolution 1789 und ihre Folgen erschütterten Europa; Napoleons Herrschaft setzte dem Alten Reich ein Ende. Pahl war die längste Zeit seines Berufslebens ein einfacher Landpfarrer, in Neubronn, Affalterbach und Fichtenberg. Erst im Alter wurde er Dekan und zuletzt Prälat und Landtagsabgeordneter mit persönlichem Adel: Johann Gottfried von Pahl. Nach dem Tod Pahls am 18. April 1839 in Stuttgart erschien am 24. April im Bamberger »Fränkischen Merkur« eine kurze Notiz: Durch den Tod des Prälaten von Pahl »hat Würtemberg eine seiner ausgezeichnetsten Notabilitäten, einen wahren Patrioten, die Wissenschaft einen trefflichen Gelehrten, die zweite Kammer einen ihrer glänzendsten Redner, der protestantische Clerus des Landes ein auch über die Grenzen Würtembergs hinaus überall mit hoher Achtung genanntes Mitglied, verloren«.

Nach Pahls Tod gab sein Sohn Wilhelm 1840 die Lebenserinnerungen unter dem Titel »Denkwürdigkeiten aus meinem Leben und aus meiner Zeit« heraus, die bis heute immer wieder gern von Forschern, die sich mit den Jahrzehnten um 1800 beschäftigen, herangezogen wird[2]. Die Autobiographie ist ein dickes Buch von über 800 Seiten. Bis Seite 519 (Wechsel nach Fichtenberg 1814) hat Pahl selbst den Text verfasst, den

Denkwürdigkeiten

aus

meinem Leben

und

aus meiner Zeit

von

Johann Gottfried v. Pahl,

K. württemb. Prälaten und General-Superintendenten.

Nach

dem Tode des Verfassers herausgegeben von dessen Sohne

Wilhelm Pahl.



Tübingen,

bei Ludwig Friedrich Fues.

1840.

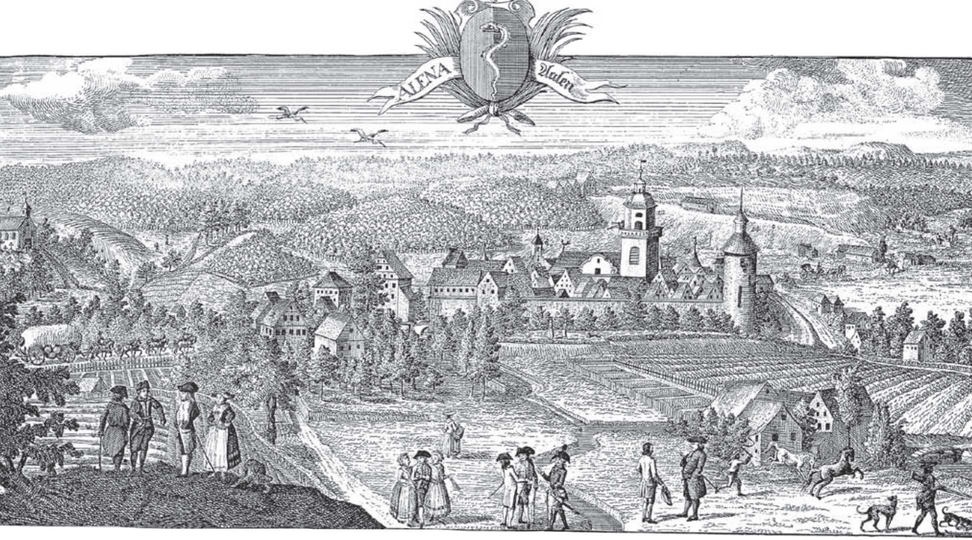
Rest stellte der Sohn aus den Schriften seines Vaters zusammen. Abgeschlossen wird die Ausgabe von einem Schriftenverzeichnis mit über 150 Titeln. Es sind neben der Wahrnehmung und der Diagnose der zeitgeschichtlichen Umbrüche vor allem die Personenbeschreibungen und die Mitteilung über das Publikationswesen seiner Zeit, die den besonderen Quellenwert der »Denkwürdigkeiten« ausmachen. Die Zeitgenossen schätzten Pahls Erinnerungen außerordentlich. So hieß es in der Allgemeinen Kirchenzeitung: »Unter den Erscheinungen auf dem Gebiete der neuesten Literatur nimmt unstreitig das vorliegende Werk eine der ersten Stellen ein, da es den Lesern einen Mann vor Augen stellt, der nicht nur Alles, was er war, unter einem Kampfe mit unsäglichen Schwierigkeiten durch sich selbst geworden ist, sondern dessen Leben auch in den verhängnißvollsten Zeitabschnitt unseres deutschen Vaterlandes fiel, daher diese Schrift als schätzbarer Beitrag zur Geschichte des mit der französischen Revolution begonnenen Zeitraumes bis zum Jahr 1814 [...] zu betrachten ist. Wozu noch kommt, daß die blühende Sprache, die dem Verf[asser] zu Gebote stand, und das lebendige Colorit, das er seinen Schilderungen auftrug, die Leser unwillkürlich fesselt, und diejenigen von ihnen, welche den Verf. persönlich kannten, gleichsam beredet; als ob der ehrwürdige Pahl mit seiner bezaubernden Unterhaltungsgabe vor ihnen stünde und sie das gelesene Wort aus seinem Munde vernähmen«[3].

Neben den gedruckten Publikationen und der Autobiographie gibt es bedauerlicherweise nicht viele Quellen, die Auskunft über sein Leben geben. Nur Nachlasssplitter finden sich in der heute vom Stadtarchiv Aalen betreuten Pahl-Sammlung des ehemaligen Schubart-Museums vor[4]. Vom reichen Briefwechsel Pahls sind nur kleine Reste in Bibliotheken und Archiven übrig geblieben, sieht man von einem dicken Konvolut im Archiv der Grafen von Adelmann im Staatsarchiv Ludwigsburg ab, das aber fast nur seine Tätigkeit als Amtmann betrifft[5]. Wenig ergiebig sind – nicht allzu viele – Archivalien, die im Landesarchiv Baden-Württemberg (Hauptstaatsarchiv Stuttgart und Staatsarchiv Ludwigsburg, vor allem Zensurangelegenheiten betreffend) und im Landeskirchlichen Archiv Stuttgart eingesehen werden konnten. Daher befasst sich diese Schrift zu seinem 250. Geburtstag vor allem mit den vielen gedruckten Publikationen Pahls.

Johann Gottfried Pahl entstammte einer angesehenen Handwerkerfamilie der Reichsstadt Aalen, die wiederholt Ratsherren stellte[6]. Der älteste Namensträger Hans Pahl erscheint im Ratsprotokoll vom 6. Juni 1575, das nichts Geringeres betrifft als die Einführung der Reformation, unter den Ratsherren. Georg Pahl (1604–1670) und sein 1704 gestorbener Sohn Caspar übten das Sattler-Handwerk aus. Johann Gottfried Pahls Vater Georg Caspar hatte einen Bruder Johann Balthasar (1723–1780), der Handelsmann war, im Rat saß und 1777 das Amt des Knabenschulmeisters bekleidete (sein Sohn Philipp Jakob wurde Notar)[7]. Georg Caspar selbst, er lebte von 1736 bis 1809, war Lebküchner und Krämer. Er war 1775 Stättmeister (Vorsitzender des Vierundzwanziger-Kollegiums) und wohnte im Haus Hauptstraße 11. An ihm war bis zum Abbruch 1959 und ist heute wieder ein Gedenkrelief für Johann Gottfried Pahl angebracht.

Georg Caspars erste Ehefrau Maria Margarete Arnold, Tochter des Bäckers, Untergängers und Mitglied des Vierundzwanziger-Kollegiums Melchior Arnold, starb schon 1758, drei Jahre nach der Heirat. Schon drei Monate später ehelichte Georg Caspar am 15. August 1758 die Tochter des Senators und Kirchenpflegers Georg Marx Simon, Helene Christine (1732–1789). Sechs Kinder verstarben früh, drei überlebten: Georg Marx, der Lebküchner und Richter in Aalen wurde, Christian Karl, der sich 1796 nach Hof im Vogtland verheiratete, und der 1768 geborene Johann Gottfried.

Die Pahls gehörten also zur Oberschicht der sehr kleinen, aber auf ihre Freiheit stolzen Reichsstadt am Kocher, deren bäuerlichen Charakter und Eigenheiten Pahl in seiner Autobiographie genüsslich aufspießte. Es »war nicht nur der Wehrstand von sechs Mann, dem in Friedenszeiten der Schutz der Stadt anvertraut war, oder der gravitätisch, mit der Gabel auf der Schulter, hinter seinem Heuwagen einher schreitende Bürgermeister, worüber ihre [der Nachbarn] Satyre sich ergoß, sie fand noch reichlichern Stoff in den oft seltsamen Gebräuchen, durch deren Erhaltung die Bürger von Aalen die Einrichtungen ihrer Väter ehrten, in der Alterthümlichkeit und Geschmacklosigkeit ihrer Sitten, in ihrem rauhen, trotzigen Tone, und in ihrer philistermäßigen Steifheit und Einseitigkeit«[8]. Sogar ein Wappen führte die Familie Pahl: einen stehenden Pelikan, der seine Jungen füttert (ein altes Christussymbol)[9].



Aalen um 1790

Ein von Georg Caspar Pahl im Namen der Vierundzwanziger (also der Vertretung der Bürgerschaft) gegen den Magistrat angestrengter Prozess vor dem Reichshofrat endete mit einer völligen Niederlage und führte zum sozialen Abstieg der Familie. Der Vater kümmerte sich immer weniger um das Geschäft, gab immer mehr einem »Hang zum Leichtsinn« nach[10]. Die Familie war in Johann Gottfrieds Kindheit verarmt; die Mutter versuchte, die Familie zusammenzuhalten und den drei Buben Halt zu geben. Eine schöne, eine heitere Kindheit hatten sie nicht. Was auch immer sie außerhalb des häuslichen Elends Erfreuliches erlebten – der Eindruck wurde zuhause sofort wieder durch die bedrückenden Verhältnisse und die Tränen der Mutter zunichtegemacht. Johann Gottfried zog sich in sein eigenes Reich zurück, er wurde früh zum Bücherwurm.

»Ich war ein stiller« schreibt er, »meistens einsam lebender, gegen die Zerstreuungen und Lustbarkeiten seiner Altersgenossen höchst gleichgültiger Knabe, den man selten in der Gesellschaft der leztern, desto öfter aber in den Sommerabenden auf den Thorbrücken der Stadt lauschend fand, wo die Bürger sich zu versammeln pflegten und von ihren Wanderschaften und von den großen Thaten des preussischen Friedrichs im siebenjährigen Kriege und von der schmählichen Flucht der Reichsarmee in der Schlacht bei Roßbach[11] erzählten. Dagegen zog mich nichts mehr an als Bücher, Kupferstiche und Zeichnungen; ich schleppte die erstern, wo

ich sie irgend finden konnte, in der ganzen Stadt zusammen; der obere Boden des Hauses war meine Studierstube, wo ich ununterbrochen las und schrieb; wenn ich, was im Frühling und Herbste täglich vorkam, die kleine Schafheerde des Vaters hütete, war ein Buch mein Begleiter; wenn ich mit den Eltern auf die Jahrmärkte in die benachbarten Städte zog, lief ich, statt die Waaren an der Bude zu hüten, in den Kirchen umher, und betrachtete die darin befindlichen Gemälde und Innschriften; alle Handarbeiten, die mir übertragen wurden, verrichtete ich mit Unlust und eilend, um so schnell als möglich wieder zu meinen Büchern zurückzukommen. Nur bei den Kriegsspielen meiner Kameraden fehlte ich nie, und gewöhnlich spielte ich die Rolle des Commandirenden«[12].

Während Pahl sich kaum an den Unterricht in der Elementarschule erinnerte, vergaß er nicht, dankbar die intensive Förderung zu erwähnen, die der Rektor der Lateinschule Johann Leonhard Rieger (1748–1820)[13] dem begabten Jungen angedeihen ließ. Rieger war auch schriftstellerisch tätig; Pahl hat später 1795/96 für die von ihm in Augsburg herausgegebene Zeitschrift »Der Geist unsres Zeitalters« einige Beiträge geliefert, darunter »Über die neueren Anstalten gegen die Aufklärung«, in der er sich um das Ende der obrigkeitlichen Unterstützung der Volksaufklärung nach der Französischen Revolution sorgte[14].



Georg Andreas Will (1727–1798)

Als nach der Konfirmation die Berufswahl anstand, war man sich einig, dass ein Handwerk für Johann Gottfried nicht in Betracht kam. Angesichts der desolaten finanziellen Lage der Familie waren die Möglichkeiten sehr begrenzt. Lehren als Schreiber, Kaufmann und Apotheker wurden ins Auge gefasst, konnten aber nicht realisiert werden. Da kam der Stadtschreiber Schubart, ein Bruder des Dichters, auf die Idee, dass Johann Gottfried eine Ausbildung als Geistlicher machen könnte, denn in diesem Fall gewährte der Magistrat üblicherweise ein Stipendium auf Darlehensbasis. Weil der

Aufenthalt an einem auswärtigen Gymnasium nicht finanziert werden konnte, bot Rieger an, seinen Schüler in kostenlosem Privatunterricht auf die Universität vorzubereiten. Pahl wurde durch die Aussicht auf die akademische Ausbildung, auf die er nicht hatte hoffen dürfen, so motiviert, dass er mit doppeltem Eifer lernte. Mit großem Engagement kümmerte sich Rieger insbesondere um die Ausbildung in den alten Sprachen (Latein, Griechisch, Hebräisch). Pahl hat zwar nichts auf Latein veröffentlicht, muss es aber gut beherrscht haben.

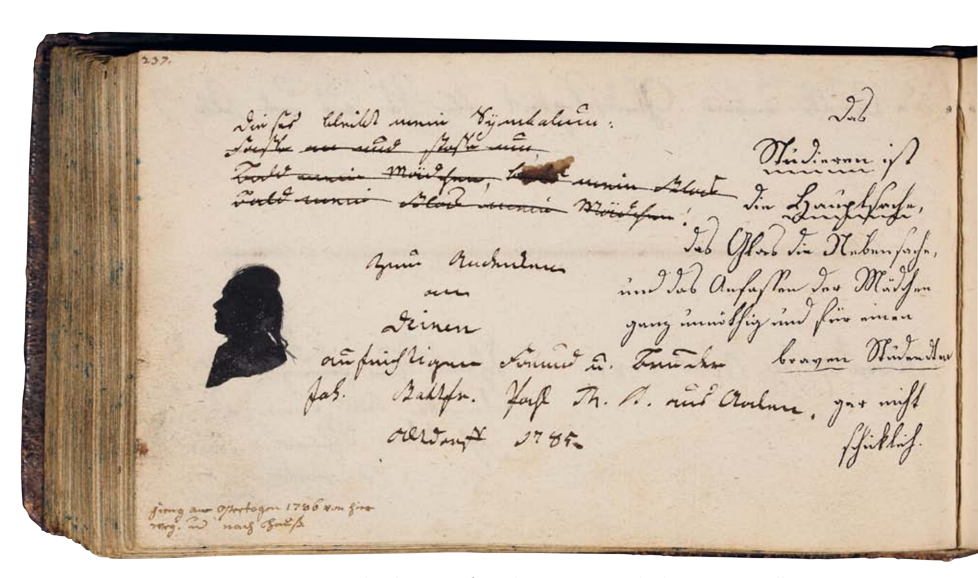
Der Magistrat, gegen dessen Haushaltsgebaren der Vater Pahl vergeblich anging, wollte es sich wohl nicht nachsagen lassen, öffentliche Gelder ohne genaueste Prüfung auf einen künftigen Studiosus zu verschwenden. Die Aalener Ratsprotokolle von 1784 bis 1786 ergänzen hier die Angaben der Autobiographie[15]. Der Rat legte Wert auf das Orgelspiel und wollte erst nach einer Prüfung durch die Geistlichen und Präzeptor Rieger Geld bewilligen. Rieger bescheinigte seinem Zögling nicht nur die Studienreife, sondern auch, dass dieser einen Choral auf der Orgel und dem Klavier zu spielen gelernt habe. Pahl dachte an ein zweijähriges Studium und eine zurückzuzahlende Unterstützung von 300–400 Gulden. Aber gerade einmal 250 Gulden in Halbjahresraten von 50 Gulden wurden zugestanden. Unter keinen Umständen durfte der Kandidat sich zu Nachforderungen erdreisten, und natürlich hatte er sich auch bestens zu betragen.

Im Herbst 1784 trat Pahl, gerade 16 Jahre alt, die Reise an zur protestantischen Universität Altdorf, die von der Reichsstadt Nürnberg getragen wurde[16]. Ein Empfehlungsschreiben Riegers an die unbestrittene Führungsperson der Hochschule, den vor allem als Historiker hervorgetretenen Georg Andreas Will, sicherte die Immatrikulation. Am 22. Oktober 1784 wurde in die Matrikel eingetragen: »Joannes Godofredus Pahl, Aaleno-Suevus«[17].

Der Zuschuss der Aalener Stadtväter war entschieden zu knapp bemessen. Schon im März 1785 musste der Theologiestudent um einen Vorschuss von 50 Gulden betteln. Sie wurden ihm aber vorsichtshalber nicht direkt ausgehändigt, sondern gingen zu Wills Händen. Noch mehrfach war Pahl gezwungen, untertänigst um weiteres Geld zu bitten, sogar eine zu erwartende Erbschaft der Eltern musste dem geizigen Kollegium

überschrieben werden, das es an wohlfeilen Ermahnungen nicht fehlen ließ. Professor Will sollte Pahl höchstnötige Sparsamkeit einschärfen. Unter diesen Umständen war an ein reguläres Studium nicht zu denken. Pahl hatte den Eindruck, dass er nur plan- und lückenlos studierte und vorzugsweise Kollegien besuchte, bei denen nicht mit umgehender Einforderung der Entgelte zu rechnen war. Er war zu stolz, um einen Erlass zu bitten und dieser wurde auch nur ungern gewährt. Es schien ihm, dass er sich nur eine »Masse fragmentarischer Kenntnisse« aneignen konnte[18], obwohl er von morgens früh bis abends spät studierte und im eifrigen Selbststudium Lücken zu füllen hoffte. Er machte eine Menge Exzerpte, schrieb Vorlesungsnachschriften anderer ab, erstellte tabellarische Auszüge aus einigen Lehr- und Handbüchern und hatte doch das Gefühl, nur unsystematisch zu arbeiten.

Pahl zeichnet in seinen Erinnerungen ein anschauliches Bild des Altdorfer Studienlebens. Ihn störte die steife Distanz zwischen den mit gewaltigen Perücken versehenen Professoren (sie wurden alle als Magnifizenz angesprochen) und den Studenten. Von seinem Lehrer Rieger kannte er ja ein anderes, eher vertrautes Betreuungsverhältnis. Pahl, zeitlebens



Stammbucheintrag für Johann Simon Schick 1785 mit Silhouette

gesegnet mit der Gabe, leicht Freundschaften zu schließen, schloss sich eng an einen etwas älteren Kommilitonen Küchel (Georg Karl Kiechel[19]) aus Ulm an, den er aufgrund seines Fleißes und sittlichen Lebenswandels bewunderte und als Vorbild nahm. »Es war unsre tägliche Weise, daß wir in den Morgenstunden die Vorlesungen gemeinsam hörten, die wir nach einem kurzen Spaziergange nach Tische wiederholten; die Abendstunden aber wurden der planmäßigen Lectüre lateinischer und griechischer Classiker, Uebungen in der hebräischen Sprache und der neutestamentlichen Exegese [...] gewidmet«[20]. Das Freundschaftsnetz an den Universitäten bildete sich in der Sitte der akademischen Stammbücher (vergleichbar den späteren Poesiealben) ab. Man trug in ein solches »Album amicorum« (Freundschaftsalbum) Verse oder Zitate mit seinem Namen ein. Vier Stammbücher sind noch vorhanden, die Einträge Pahls aus seiner Altdorfer Studienzeit enthalten[21].

Gern versuchte sich der Theologiestudent als Prediger in Landgemeinden des Nürnberger Lands. Zwar hatte dies den Nachteil, dass die Vorbereitung viel Zeit kostete, die dem Studium fehlte, aber mit dem bescheidenen Salär, das er damit verdiente, konnte er sich unter der Woche einige Extras leisten, für die sonst das kärgliche Stipendium nicht reichte. Sein von den Mitstudenten verspotteter »Kanzeleifer« half ihm auch, das Auswendiglernen der Predigt einzuüben. Dadurch war er später in der Lage, eine Predigt, die er am Abend vor dem Schlafengehen und morgens nach dem Aufstehen aufmerksam laut las, wörtlich wiederzugeben. Landgemeinden verziehen ihren Pfarrern bescheidenen Intellekt, aber unter keinen Umständen das Ablesen der Predigt.

Die Geldsendungen aus der Heimatstadt wurden immer kleiner und zunehmend begleitet von kränkenden Bemerkungen und Drohungen, sie ganz einzustellen. Pahls Schulden nahmen in bedenklicher Weise zu. So musste er schweren Herzens den Entschluss fassen, zu »schwänzen«, worunter man verstand, sich ohne Bezahlung der Schulden aus dem Staub zu machen. Unter dem Vorwand, die Osterferien 1786 in Nürnberg verbringen zu wollen, begab er sich in die nahe Reichsstadt und schlich zum Postwagen, der ihn nach Aalen zurückbrachte.

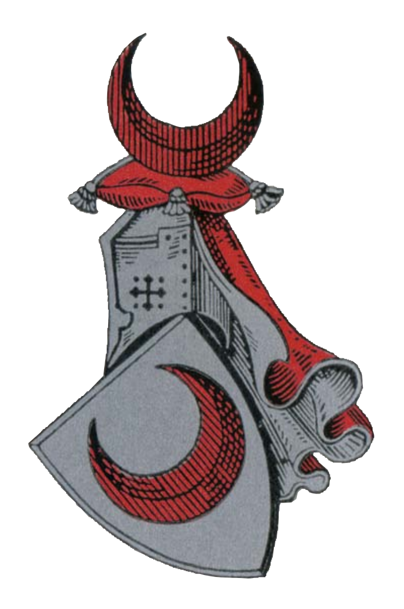
Der Rückkehrer ohne Studienabschluss wurde aber nicht als Gescheiterter betrachtet. Am 22. April 1786 erschien er persönlich vor dem Rat, um

sich für die Unterstützung zu bedanken und um Begleichung der Altdorfer Schulden in Höhe von 75 Gulden zu bitten. Der Rat nahm das Angebot einer Probepredigt am nächsten Sonntag an[22]. Pahl predigte in Aalen am Sonntag Misericordia Domini, am 30. April 1786, unter großem Beifall über das Gleichnis vom guten Hirten. Zu Tränen gerührt, erwiesen sich seine Mitbürger als freigebig. Endlich konnte der angehende Geistliche sich eine standesgemäße Garderobe zulegen. Selbst der Rat ließ sich nun nicht mehr lumpen und stellte statt der erbetenen 75 sogar 100 Gulden zur Verfügung, was es Pahl erlaubte, seine Altdorfer Schulden bis auf den letzten Heller zurückzuzahlen. Die Stipendiumsschuld bei der Stadt blieb noch viele Jahre bestehen, da die Vikariate und die Neubronner Pfarrstelle zu wenig Ertrag abwarfen und Pahl die Extra-Einnahmen als Amtmann und Schriftsteller für seine Familie brauchte. Erst im Januar 1805 einigte sich der Neubronner Pfarrer mit dem Aalener Stadtgericht, dass er die Verbindlichkeit von 375 Gulden durch eine Barzahlung von 200 Gulden ablösen durfte statt jährlich 25 Gulden abzustottern[23].

Ganze anderthalb Jahre (statt der üblichen drei) hat Pahl studiert. Ein akademischer Abschluss blieb ihm versagt. Am Ende seines Lebens war er Landtagsabgeordneter und dem Adelsstand angehörender Prälat, Ehrenmitglied gelehrter Gesellschaften und ein hochangesehener Schriftsteller, unter anderem Verfasser eines höchst gelehrten umfangreichen Buchs zum evangelischen Kirchenrecht, das mit Achtung aufgenommen wurde und seinerzeit als Standardwerk galt. Pahl war im Kern Autodidakt, sein stupendes Wissen, das noch heute beeindruckt, hat er nicht in der Schule und auf der Universität gelernt – er hat sich fast alles selbst beigebracht.

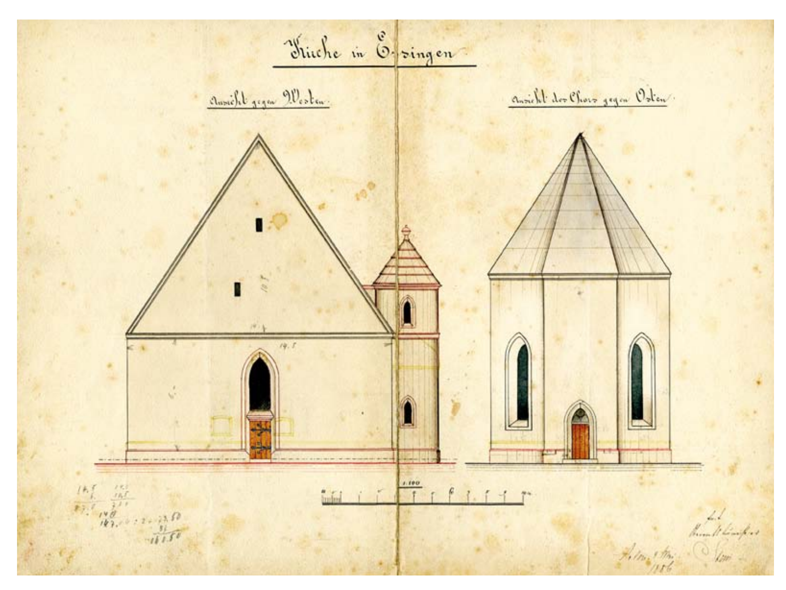
2 Landpfarrer in Neubronn – In adeligen Diensten

Eine entscheidende Weichenstellung in Pahls Leben bedeutete der enge Kontakt mit der Adelsfamilie von Woellwarth, der ihm bis zu seinem Wechsel ins altwürttembergische Affalterbach 1808 wichtige Vertrauensstellungen in aristokratischen Diensten verschaffte. Er diente nicht nur den Woellwarth und dem General Franz von Werneck, der in diese Familie eingeheiratet hatte, sondern auch den benachbarten Grafen von Adelmann, und – als Kommissar für die Auflösung des Stifts Edelstetten – dem Fürsten Charles Joseph de Ligne.



Wappen der Freiherrn v. Woellwarth

Einige Monate nach seiner Ankunft in Aalen 1786 bot die ritterschaftliche Adelsfamilie von Woellwarth-Fachsenfeld Pahl ein frei gewordenes Vikariat in Fachsenfeld an, das der gerade ordinierte junge Geistliche natürlich gerne annahm. Seit dem 14. Jahrhundert zählten die Woellwarth zu den bedeutendsten Grundbesitzern im Aalener Raum, seit dem 16. Jahrhundert waren sie Mitglieder der Reichsritterschaft im Kanton Kocher. Um 1800 gab es noch zwei Linien der Freiherren von Woellwarth: die zu Lauterburg und die zu Fachsenfeld[24]. Die meist nur wenige Dörfer umfassenden kleinen Gebiete der Reichsritterschaft unterstanden nur dem Kaiser; die adeligen Inhaber der Herrschaft waren kaum an Regeln gebunden und hatten im Umgang mit ihren Untertanen einen beträchtlichen Handlungsspielraum. Auf gesellschaftlichen Schliff durfte Pahl im abgelegenen Fachsenfeld nicht hoffen. Weder die Bauern noch der als der »wilde Woellwarth« berüchtigte Gutsherr, den Pahl als »Wüstling« charakterisiert[25], konnten in dieser Beziehung etwas für ihn tun. Der ihm vorgesetzte Pfarrherr Siegmund Hoffmann, genannt Liebenbauer, war vor allem an seiner Hauswirtschaft interessiert, was den bildungshungrigen jungen Vikar abstieß. Weder theologisch noch hinsichtlich geistiger Interessen taugte er zum Vorbild für den erst achtzehnjährigen Hilfsgeistlichen.



Kirche Essingen, Zeichnung von 1886

Kein ganzes Jahr blieb Pahl in Fachsenfeld, dann starb Hoffmann. Pahl wurde nach Essingen versetzt, das zu zwei Dritteln den Woellwarth-Lauterburg und zu einem Drittel den Grafen von Degenfeld-Schomburg gehörte. Hatte er in Fachsenfeld einen milden und wohlwollenden Vorgesetzten gehabt, der nicht in der Lage war, ein strenges Wort auszusprechen, so war sein neuer Pfarrherr fordernder. Der 1790 gestorbene Maximilian Schülen war ein begabter Naturwissenschaftler, der 1782 in Nördlingen »Beyträge zur Dioptrik und Geschichte des Glases« erscheinen ließ, astronomische Entdeckungen machte und selbst Teleskope und Mikroskope verfertigte[26]. Die wichtigste Quelle zu seinem Leben ist: »Biographisches Denkmahl, dem sel. Herrn Maximilian Ludwig Christoph Schülen, Lehrer und Seelsorge der evangelischen Gemeinde zu Mark Essingen. Aufgerichtet von seinen hinterlassenen Kindern«, Pahls erste selbständige Publikation. Sie ist nicht erhalten[27], wohl aber der Abdruck des Nachrufs in der Schwäbischen Chronik 1790. Der Gattung entsprechend, fand Pahl damals nur lobende Worte für Schülen; sehr viel kritischer äußerte er sich in der Autobiographie. Die Essinger Zeit sah er nachträglich als schwere Prüfung, denn Schülen war ein Vertreter eines pietistisch-orthodoxen Protestantismus, der von den neuen aufgeklärten Strömungen

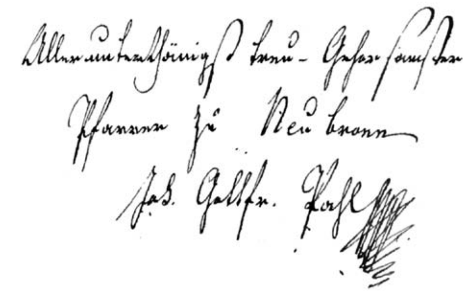
der Theologie nichts wissen wollte. Bei den gemeinsamen Mahlzeiten erging sich der Pfarrherr in Schmähungen über die neueren Theologen, die er doch kaum zur Kenntnis nahm, und wagte der Vikar zaghaft zu widersprechen, gab es ein Donnerwetter. Bei besserer Laune wurde das Glück des Vikars gepriesen, das ihn in die Umgebung eines Mannes geführt hatte, der ihn als Schutzengel vor den Abgründen theologischer Irrlehren bewahren konnte. Mit beißender Ironie formuliert Pahl, ihm sei nie das Lob der völligen Überstrahlung von dem vor ihm scheinenden Licht (gemeint ist Schülen) zuteilgeworden, da seine Predigten zwar inhaltlich den vorgegebenen Glaubensnormen entsprachen, aber nicht die frömmelnd-salbungsvolle Ausdrucksweise und Bildersprache des Pietismus aufwiesen. Ein Positives hatte die ständige Konfrontation mit dem feindlichen Lager für Pahl: Sie festigte seinen unauslöschlichen Abscheu »gegen blinden Glaubenseifer, gegen verketzernde Unduldsamkeit und gegen jeden Versuch, die freie Bewegung des Geistes im religiösen Forschen und Denken durch die Schranken menschlicher Autorität zu hemmen«[28].

In den Vikariatsjahren bemühte sich Pahl mit Feuereifer nachzuholen, was er im Studium versäumt hatte. Sie wurden »seine eigentliche Schule«. Die Bauern in Fachsenfeld und Essingen wunderten sich: »ihr Vikar müsse wenig in der Fremde gelernt haben, weil er den ganzen Tag über lese und schreibe«[29]. Die jährlich 60 Gulden Gehalt in Essingen (so viel bekam auch ein guter Bauersknecht) reichten kaum für das Nötigste aus. In Heidenheim betrieb ein Pfarrer mit ansehnlicher Bibliothek eine Art Leihbücherei für seine Amtskollegen. Dicke Bücherpakete gingen regelmäßig hin und her. Doch fiel es Pahl mitunter schwer, die an sich mäßigen Leihgebühren aufzubringen. Da er unentwegt Aufzeichnungen machte, fielen auch die Kosten für das Papier ins Gewicht. Die angelegten Hefte band er selbst, denn der Essinger Schulmeister hatte ihm das Buchbinden beigebracht[30].

Der junge Geistliche gewöhnte sich einen straffen Tagesablauf an: »Ich stand in den Sommermonaten immer mit dem Anbruche des Tages auf, und hatte oft, wenn ich zum Frühestück in das Wohnzimmer des Hauses herunter kam, schon 4 Stunden gearbeitet. In den Wintermonaten verlängerte ich den Tag, indem ich meine Arbeiten oft bis um Mitternacht fortsezte. Das wissenschaftliche Studium, die Lectüre, das Elaborieren und die Vorbereitungen auf die Predigten und die Katechisationen hatten ihre

Tagebuchblatt vom 17. Januar 1790

bestimmten Stunden. Auf den Spaziergängen begleitete mich gewöhnlich ein Buch aus dem Fache der teutschen schönen Literatur, besonders die mich sehr ansprechenden Werke Wielands, die mir der in Hohen-Roden lebende Freiherr von Wöllwart willfährig mittheilte«[31]. Die Disziplin, die Pahl zeitlebens seine erstaunliche literarische Produktion ermöglichte, wurde unterstützt durch das Führen eines Tagebuchs, das der Selbstreflexion diente[32]. Leider hat Pahl diese Aufzeichnungen im Alter verbrannt; nur wenige Blätter, die überwiegend religiöse Betrachtungen enthal-



»Pfarrer zu Neubronn«

ten, sind erhalten geblieben[33]. Am 8. Juli 1790 starb der Essinger Pfarrer Schüle. Die Patronatsgeistlichen der Woellwarths, also die Inhaber der von ihnen vergebenen Pfarrpfründen, rückten auf. Pahl erhielt ohne Weiteres die Pfarrei Neubronn übertragen. Er hatte großes Glück, andere Theologen waren noch im Alter von 40 Jahren nicht selten ohne eigene Pfarrei. Die Essinger Bauern hatten ihren Vikar geschätzt. Bei seinem Wegzug sandten sie ihm dankbar einen vierspännigen Wagen mit Hausrat nach.

Bald nach Übernahme der Pfarrstelle entschloss sich Pahl, zu heiraten. Schon ein Jahr[34] liebte er die ein Jahr ältere Zofe der Gutsherrin Karoline von Woellwarth, Ernestine Erhard, Tochter des Stuttgarter Arztes Dr. med. Benjamin Erhard und der Wilhelmine Dorothea Friederike Faber, die aus einer bedeutenden Familie der württembergischen Ehrbarkeit stammte[35]. Doch Ernestine, mit der er sich schon im November 1790 verlobt hatte[36], war vermögenslos, und alle, die es mit dem jungen Pfarrer wohlmeinten, sprachen sich gegen die »romantische«, nicht von strategischen Familieninteressen bestimmte Heirat aus. Auch die Gutsherrin war strikt gegen die Ehe. Doch »Jugend und Liebe hatten keinen Sinn für die Berechnungen der Erfahrung und des Verstandes«[37]. Am 14. Februar 1791 wurde Johann Gottfried Pahl getraut. Die Hochzeit wurde in Aalen gefeiert. Der Rat hatte das genehmigt, ebenso die Beibehaltung des Bürgerrechts, erinnerte aber an die Zurückzahlung des Studiendarlehens[38].



Kirche Neubronn

Rasch wuchs die Familie an[39]. Am 12. Februar 1792 wurde das erste Kind, Caroline Friederike Christiane, geboren, nicht weniger als dreizehn weitere folgten bis 1807. Sechs verstarben früh. Zwei Töchter starben in hohem Alter unverheiratet, vier haben nach Oberrot, Münster, Gaildorf und Fichtenberg geheiratet. Die beiden überlebenden Söhne wurden Lehrer. Wilhelm hatte eine verheiratete Tochter, Christian blieb kinderlos. Von den heute lebenden Pahl kann also niemand in direkter Linie von Johann Gottfried Pahl abstammen.

Vor allem die ersten Jahre der Ehe waren entbehrungsreich, aber, so Pahl, »die Liebe machte uns alle Entsagungen leicht«[40]. Ernestine überlebte ihren Mann, sie starb erst am 22. Mai 1850 in Gaildorf[41]. Sie muss ihm zeitlebens eine treue Gefährtin gewesen sein, die ihm, der sich trotz seiner aufgeklärten Haltung vom patriarchalischen Frauenbild seiner Zeit nicht lösen wollte, nach Kräften den Rücken freihielt und sich um Kinderschar und Haushalt kümmerte. Von einer »würdigen, trefflichen Gattin« sprach der Freund Jakob Salat[42]; seine »Ehe ist vergnügt und glüklich«, stellte das Synodalzeugnis 1822 fest[43]. Allerdings ist so gut wie nichts über Ernestine Pahl bekannt[44].

Für die große Familie reichte das kleine Pfarrergehalt – keine 400 Gulden jährlich[45] – nicht aus. Pahl war unablässig gezwungen, nach anderen Erwerbsquellen Ausschau zu halten, was seine intellektuelle Entwicklung und die Ausbildung seiner literarischen und organisatorischen Fähigkeiten enorm beförderte. Im Rückblick sah er vor allem das Positive an der ständigen Herausforderung: »In einer gemächlichern Lage würde mein Leben wohl ruhiger und sorgenfreier, aber höchst wahrscheinlich auch bedeutungsloser und unfruchtbarer geworden sein; in dem Drängen der Noth und im Kampfe mit Bedürfnissen, zu deren Erledigung die Mittel fehlten, blieb es aber in einem steten Zustande von Erregung und Beweglichkeit, und ein nie rastendes Arbeiten und Streben, das seinen ersten Impuls durch äußere Nöthigung erhalten hatte, wurde auch in seiner Fortsetzung ein heilsames Mittel geistiger Entwicklung und mannigfaltiger nüzlicher Wirksamkeit«[46].

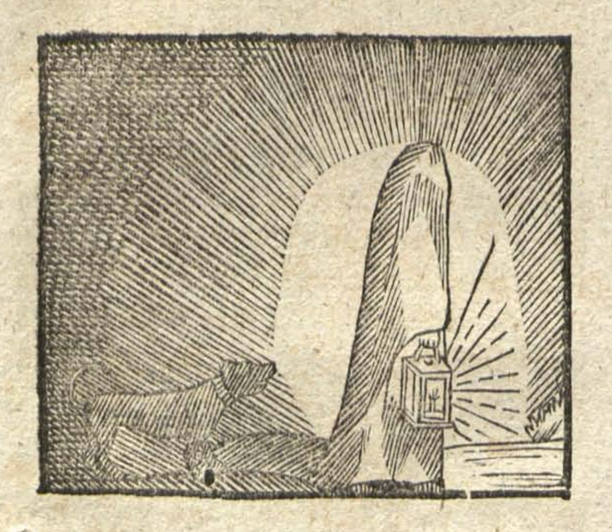
Als Pfarrer hatte Pahl weniger gegen die Unmoral zu kämpfen als gegen den Aberglauben. »Aufklärung« war der Leitstern seines Lebens. Als Spätaufklärer kämpfte Pahl unentwegt für das, was er als Licht der Ver-

ABRAKADABRA;

oder:

das beschrieene Kind.

† † †

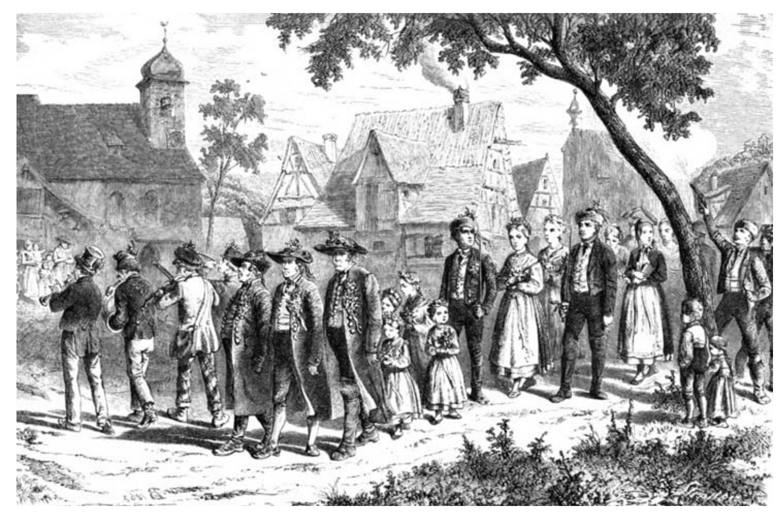




Gedruckt im Jahre 1799.

nunft betrachtete. Seine wiederholten literarischen Stellungnahmen mag man in den intellektuellen Kreisen an den protestantischen Höfen und in den städtischen Zentren als Einrennen weit offener Türen beurteilt haben. In Pahls ländlicher Umgebung war die Aufklärung keineswegs selbstverständlich. Für Pahl standen seine Neubronner Pfarrkinder unter dem verhängnisvollen Einfluss benachbarter katholischer Orte, wenn sie fest an Gespenster und Hexen glaubten. Nur wenige alte Frauen wurden nicht als Hexen verdächtigt, selbst die unbeliebte Gutsherrin von Woellwarth stand in einem solchen Ruf. Die meisten Krankheiten von Mensch und Vieh wurden auf das Wirken dieser Unholden zurückgeführt. Man suchte Abhilfe durch Wallfahrten zu katholischen Gnadenorten, bei Kapuzinermönchen oder Hexenbannern, die Gegenhexerei betrieben. Ein jährliches Opfer zum im benachbarten katholischen Hohenstadt verehrten St. Patrizius sollte die Ställe schützen[47]. Pahl war das alles natürlich ein Gräuel.

Der aufgeklärte mittelfränkische Pfarrer und Pädagoge Johann Ferdinand Schlez schrieb 1799 in seiner Zeitschrift »Der Volksfreund« einen auch separat verbreiteten Aufsatz »Abrakadabra oder das beschrieene Kind«[48] über ein Vorkommnis in Neubronn im November 1798. Das Kind des Wirts Aman war krank und wurde als bezaubert angesehen. »Der einsichtvolle Pfarrer des Dorfs«, also Pahl, hatte »oft genug gezeygt, wie abgeschmackt dieser Hexenglaube« sei und dass man unmöglich mit einem Kleidungsstück eine Verzauberung vornehmen könne. Die beste Vorbeugung gegen alle mit »Verschreiung« in Verbindung gebrachten Krankheiten sei eine bessere Lebensordnung. Der Vater teilte diese Ansicht zwar, ließ sich letzten Endes aber doch von einem Betrüger bereden, der ihm versprach, die schädliche Hexe zu zeigen. Während des Rituals, bei dem der Hexenbanner auf das Kittelchen des Kindes einschlug, sah man auf dem Feld ein Licht, angeblich die Hexe. Der Hund des Wirts riss sich los, stürzte auf die Gestalt los und hielt sie fest. Es war ein Landstreicher, der sich verkleidet hatte und gestand, vom angeblichen Hexenmeister 24 Kreuzer für seinen Auftritt erhalten zu haben. Er durfte nach einer Tracht Prügel weiterziehen; sein Auftraggeber hatte sich wohlweislich bereits aus dem Staub gemacht. Als Moral von der Geschicht' präsentierte Schlez seinen Lesern: Man solle sich statt zu Quacksalbern und Hexenmeistern lieber zu vernünftigen Ärzten begeben. Der Verdacht liegt nahe, dass Johann Gottfried Pahl für die Übermittlung der aufklärerischen Exempelgeschichte an den Autor Schlez unmittelbar



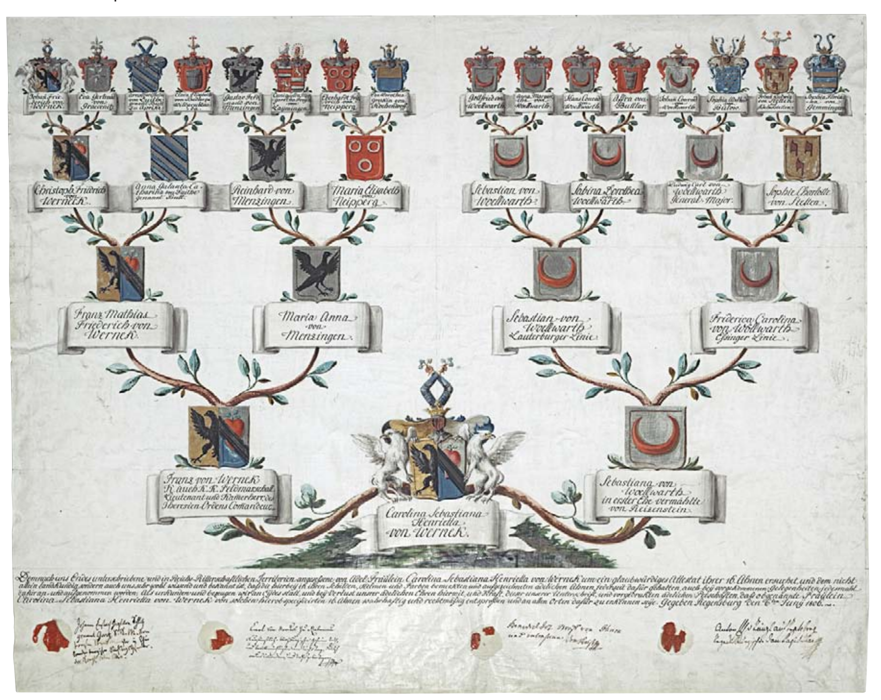
Neubronn, Bauerngesellschaft

verantwortlich war. 1797 hatte Schlez im Vorwort seiner »Fliegenden Volksblätter, zur Verdrängung schädlicher, oder doch geschmackloser Volkslesereyen« ausdrücklich auf den Vorschlag von Pahl Bezug genommen, die abgeschmackten Broschüren durch volksaufklärerische zu ersetzen[49]. Der Verdacht wird fast zur Gewissheit, wenn man feststellt, dass in Pahls Briefverzeichnis für 1799 je ein eingehender und ausgehender Brief von bzw. an Pastor Schlez in Ippesheim registriert ist[50].

Die herzlich unbeliebte Neubronner Gutsherrin Karoline von Woellwarth wird von Pahl mit einem gern zitierten Meisterstück boshafter Charakteristik bedacht. »Diese Dame konnte für die Repräsentantin einer Generation des ehemaligen reichsritterschaftlichen Landadels gelten [...]. Sie war zum klaren, oft und mit unsäglicher Zuversicht von ihr ausgesprochenen Begriff gekommen, daß Adel und gemeine Leute zwei specifisch unterschiedene Raçen[51] des Menschengeschlechts seien, und daß dieser Unterschied auch im künftigen Leben fortdauern werde, und in Folge dieses Begriffes sprach sie mit jedem, der nicht von Adel war, selbst mit Geistlichen und Beamten in der dritten Person der Einzahl, und ihre Unterthanen betrachtete sie als ihre Sclaven, die nicht anders, als mit abgelegten Schuhen ihr Zimmer betreten durften. Da Personen weib-

lichen Geschlechts, die sich ihr nahten, nicht, wie es gewöhnlich war, ihren Rock küssen konnten, weil sie alle Audienzen im Bette erheilte, so mußte diese Huldigung dem Zipfel ihres Bettleilachs bewiesen werden. In dem Wahne, daß sie um so höher stehe, je mehr sie ihre Umgebungen demüthige, titulierte sie den Gärtner als Gartenknecht, den Schulmeister als Schulknecht, den Jäger als Waldknecht und den Amtmann als Schreiber. Ein benachbarter Edelmann, der ihr um ihres Geldes willen viel gute Worte gab, brachte ihr einst, von einer Reise nach Wien zurückgekommen, einen Gruß von der Kaiserin Maria Theresia, was sie für etwas Bekanntes annahm; und als derselbe spekulative Ritter sie einst versicherte, es leben gegenwärtig in Europa nur drei große Frauen, unvergleichbar in der Weltgeschichte, die besagte Kaiserin Maria Theresia, die Kaiserin Katharina von Rußland und die Freifrau von Wöllwart auf Neubronn, nickte sie selbstgefällig lächelnd mit dem Kopf. Wenn sie, der Schrecken

Ahnenprobe der Tochter des Generals Franz von Werneck



ihrer Unterthanen, manchmal in die vordern Zimmer des Schlosses hervorschlich und in das Dorf hinaus spähte, floh jedermann in die Häuser und zwar die Kinder mit einem Angstgeschrei, als wäre ein Gespenst unter ihnen erschienen«[52]. Pahl selbst wurde von der geizigen Schlossherrin in Ruhe gelassen. Nur an eine Zurechtweisung erinnerte er sich. Als er bei einer Hochzeit länger als gewöhnlich läuten ließ, bemerkte sie, dass dadurch die Glockenseile vorzeitig abgenützt würden[53].

Die Dorftyrannin, 1721 in Essingen als Tochter von Ludwig Carl von Woellwarth geboren, hatte 1739 einen Verwandten, Sebastian von Woellwarth (ebenfalls aus der Lauterburger Linie), geheiratet und war seit 1754 verwitwet. Sie starb 1796 in Ansbach[54]. Nach ihrem allgemein begrüßten Tod ging Neubronn, das auf ihr Betreiben hin aus dem Fideikommiss derer von Woellwarth herausgenommen worden war, der Familie verloren und fiel an die beiden Töchter, von denen die eine mit Karl Friedrich Reinhard von Gemmingen, die andere in zweiter Ehe mit Franz Freiherr von Werneck (1748–1806) verheiratet war. Die neuen Dorfherrinnen wussten den begabten jungen Pfarrer in Neubronn mehr zu schätzen. Mit Franz von Werneck war Pahl sogar eng befreundet.

Als der kaiserliche General von Werneck 1797 nach der Niederlage bei Neuwied, die man ihm anlastete, nach Neubronn kam, war er am Boden zerstört. Der zeitgeschichtliche Hintergrund, über den sich Pahl in seiner Autobiographie auf vielen Seiten auslässt, kann hier nur angedeutet werden. Die Französische Revolution 1789 hatte Ideale propagiert, für die sich auch Pahl begeistern konnte. Er erwog sogar, sich der 1793 wenige Monate bestehende Mainzer Republik anzuschließen[55]. Die Hinrichtung des französischen Königs, das Verhalten der französischen Heere, die in Süddeutschland einfielen, und die Schreckensherrschaft in Paris änderten seine Einstellung. Zu einem vertieften Verständnis der politischen Lage in Frankreich trug auch der tägliche Kontakt mit einem sehr gebildeten französischen Kriegsgefangenen, Kapitän Bertheville, bei, der mehrere Monate in Pahls Pfarrhaus lebte[56]. Die Kämpfe des ersten Koalitionskrieges, der Auseinandersetzung des von Österreich angeführten Reichs mit dem revolutionären Frankreich, in Schwaben und insbesondere im Aalener Raum im Jahr 1796 stellte Pahl, der seit 1790 schon eine ganze Reihe von Büchern und Aufsätzen geschrieben hatte, 1797/98 in einem dreibändigen Werk dar. Weitere militärgeschichtliche Darstellungen aus

seiner Feder sollten folgen[57]. General von Werneck wollte die Schmach einer unehrenhaften Pensionierung nicht hinnehmen und in einer bei dem Wiener Kaiserhof eingereichten Rechtfertigungsschrift die Umstände seiner Niederlage ausführlich darlegen. Pahl wälzte das umfangreiche Aktenmaterial und die Untersuchungsprotokolle, recherchierte das Terrain und erstellte eine historische Darstellung, die dann von mehreren Männern vom Fach, unter anderem von dem württembergischen General Ferdinand Friedrich von Nicolai, kritisch durchgesehen und anschließend 1798 als Privatdruck verteilt wurde[58]. Von da an war Pahl bis zu Wernecks Tod 1806 sein Geschäftsführer, der seine gesamte amtliche und geschäftliche Korrespondenz besorgte, und sein Vermögensverwalter. Er begleitete ihn auf zwei Winteraufenthalten nach Regensburg, wo er dank Wernecks in den gesellschaftlichen Salons der Diplomaten und Aristokraten verkehren durfte. Es war für den Pfarrer einer abgelegenen Landpfarrei[59] ungemein anregend, in der Reichsstadt, die ja damals noch den Immerwährenden Reichstag beherbergte, unzählige inspirierende Gespräche mit Politikern und Gelehrten zu führen.

Gegen den Rat seiner Familie entschloss sich Werneck, als er im Herbst 1805 aus Wien zu den Waffen gerufen wurde, erneut für Österreich gegen die Franzosen zu kämpfen. Doch auch dieses militärische Engagement im dritten Koalitionskrieg, auch zweiter Napoleonischer Krieg genannt, scheiterte. Pahl befand sich zeitweilig in der Kanzlei des Generals und konnte den in Ulm am 13. Oktober 1805 begonnenen kleinen Feldzug als Augenzeuge beschreiben[60]. In aussichtsloser Lage kapitulierte Werneck am 18. Oktober bei Trochtelfingen im Ries. In Nördlingen hatte Pahl die Berichte an den Hofkriegsrat zu erstellen, der den höchst deprimierten General zum Kriegsgericht nach Königsgrätz einbestellte, wo er im Januar 1806 einem Schlaganfall erlag, bevor das Urteil über ihn gesprochen war. Pahls Nähe zu Werneck geht aus dem Detail hervor, dass er mit dem Freund in Nördlingen in einem Zimmer schlief[61]. Ein kurzer undatierter Brief Wernecks an Pahl, erhalten in Aalen, enthält die Anrede »Lieber Freund«, siezt aber den Adressaten[62]. Aber selbst mit dem vertrauten Salat blieb Pahl zeitlebens per Sie. Es bleibt zu prüfen, in welchem Umfang sich Unterlagen über Pahl im Nachlass des Generals von Werneck befinden. Dieser ist im Nationalarchiv der Slowakei in Bratislava im Familienarchiv Amade-Üchtritz erhalten und umfasst acht Archivkartons[63].

Wenn die beiden Kinder des Generals sich in Neubronn oder in Regensburg befanden, hatte Pahl ihre Erziehung zu leiten. Es war ihm ein Vergnügen, die hochbegabte Henriette zu unterrichten. Gern hätte er sie auch eher wissenschaftlich ausgebildet, aber das »Geschlecht und die Bestimmung« seiner Schülerin[64], sprich: ein patriarchalisches Frauenbild, schlossen das aus. Talentiert, aber doch deutlich weniger begabt als seine Schwester war Karl von Werneck, der, wie die Widmung seines 1827 in zwei Bänden erschienenen Buchs »Manuscript eines Clausners auf der schwäbischen Alp« zeigt, Pahl als väterlichen Freund betrachtete: »Seiner Hochwürden dem Herrn Johann Gottfried Pahl, Decan und Pfarrer in Vichberg, seinem Freund und Lehrer aus dankbarer Verehrung gewidmet«.

1801 beschlossen die Dorfherrinnen, Pahl auch die Stelle des weltlichen Amtmanns in Neubronn zu übertragen. Die Gemeinde stimmte gern zu, denn es war bekannt, dass der Herr Pfarrer als »Rathgeber, Vermittler und Geschäftsführer« im bürgerlichen Leben glücklich agierte[65]. Hier konnte Pahl sein Organisationstalent ausleben. Er reformierte die Verwaltung, erließ eine Polizeiordnung und legte ein Güterbuch an. Heute noch im Woellwarth-Bestand im Staatsarchiv Ludwigsburg erhalten sind die vom »Pfarrer und Amtsverweser in Neubronn« angelegten Rentamtsrechnungen von 1801 bis 1808 nebst weiteren Rechnungsunterlagen[66]. Viel Arbeit machte Pahl die Tätigkeit als Beamter der in Neubronn bestehenden, für sieben Gemeinden zuständigen Militärstation, die insbesondere das Einquartierungswesen während der französischen Besetzung zu regeln hatte[67].

Pahl kümmerte sich in Neubronn mit großem Engagement um die Verbesserung der Landwirtschaft, brachte unter vielen Schwierigkeiten eine Aufteilung der gemeinschaftlich genutzten Allmende und des Schlossguts unter die Bauern zustande. Dies und die Einführung der Stallfütterung ließ den Wohlstand der Gemeinde deutlich wachsen. General von Werneck unterstützte uneigennützig Pahls Bemühungen um das Gemeinwohl. Nur bei dem Plan, die in der kleinen Herrschaft generell üblichen Fallgüter in Erblehen umzuwandeln[68], hatte Pahl keinen Erfolg. Er konnte die Bauern, die angesichts der geübten herrschaftlichen Zurückhaltung mit dem bisherigen System zufrieden waren, nicht überzeugen. Bei Streitigkeiten war Pahl immer auf Konsens und Versöhnung aus. Musste er in seltenen

Fällen Kriminalstrafen aussprechen, erhob sich kein Protest. Beschwerden gegen seine Amtsführung gab es nicht, alle waren mit der Verbindung des geistlichen und weltlichen Amts zufrieden. Scherzhaft sagte man: »Nirgends sey der Amtmann so fromm, noch dem Pfarrer so zugethan, wie in Neubronn; so oft der Pfarrer predige, erscheine der Amtmann in der Kirche, lasse der Pfarrer einen Nachbar für sich predigen, so sehe man auch den Amtmann nicht in der Kirche«[69].

Köstlich ist das Sittenbild, das der greise Pahl von dem im benachbarten katholischen Hohenstadt ansässigen Josef Anselm Adelmann von Adelmannsfelden (1728–1805), erst 1790 zum Reichsgrafen erhoben, zeichnet[70]. Der Duodez-Potentat prügelte seine Bediensteten gern mit dem Rohrstock und stritt sich erbittert mit seinen Bauern. Diese rebellierten anlässlich einer ihnen lästigen preußischen Einquartierung im Jahr 1795. Der Graf bauschte den Aufstand weidlich auf und zog die Sache vor den Reichshofrat in Wien[71]. Nach einigen Jahren wurde eine Schlichtung versucht, bei der Pahl vermitteln und die Seite der Bauern vertreten sollte. Ein von ihm verfasster Bericht, der an den Reichshofrat gelangte, verärgerte den Grafen so sehr, dass er den Neubronner Pfarrer als einen »wegen seiner demokratischen Grundsätze längst verdächtigen« Mann und Volksaufwiegler sowohl in Wien als auch vor dem Direktorium des Ritterkantons Kocher und vor Pahls Neubronner Herrschaft verklagte[72]. Da man wusste, mit wem man es zu tun hatte, legte man das Schreiben lachend zur Seite, berichtet Pahl. Einmal konferierte Pahl mit den Gesandten des Reichshofrats in einem Hohenstadter Gasthaus, worauf die gräfliche Kanzlei ihn wegen der Grenzverletzung aufgrund der dem Grafen verliehenen Kriminalbefugnisse zu einer Strafe von 100 Mark lötigen Goldes verurteilte, zahlbar an den Überbringer des Schreibens. Geschehe dies nicht, werde »Illustrissimus« der Gerechtigkeit ihren Lauf lassen und dann gehe es um Pahls Kopf! Die ganze Gegend amüsierte sich darüber, und selbstverständlich erschien Pahl nach wie vor im Residenzdorf des Grafen.

Nachdem Pahl in Neubronn Amtmann geworden war, legte er die Vertretung der Hohenstadter Bauern nieder und erlangte wieder die Huld des benachbarten Potentaten, der zugleich Ritterhauptmann war und nun Pahl bei seinen Geschäften immer wieder heranzog. Eine Kommission des Reichshofrats kam zu einem für den Grafen Adelmann höchst

ungünstigen Ergebnis, da sie ein »trauriges Bild kleinherrischer Willkühr, Unordnung, Gewaltthätigkeit und Verschrobenheit« enthüllte[73]. Nachdem Aufforderungen, das Regiment freiwillig dem Sohn Clemens zu überlassen, nichts fruchteten, entzog der Reichshofrat dem alten Grafen die Justiz- und Polizeiverwaltung. Clemens übergab die ihm übertragenen Befugnisse Pahl, damit dieser sie nach seinem eigenen Ermessen ausüben sollte. Es kam zum Bruch zwischen Vater und Sohn, da der alte Graf den jungen für die ungeheuerliche Entwicklung verantwortlich machte. Allerdings gelang es Pahl, kurz vor dem Tod Josef Anselms 1805 eine Versöhnung der beiden Grafen in Augsburg herbeizuführen. Im Auftrag des neuen Herrschaftsinhabers übernahm Pahl für einige Jahre die Verwaltung der Güter, doch fiel es ihm hier deutlich schwerer, die ebenso wie in Neubronn energisch eingeleiteten Reformen durchzusetzen. Die Bauern waren durch das vorangegangene despotische Regime misstrauischer, und eine Clique früherer Bedienstete opponierte gegen den neuen Verwalter.

Im Staatsarchiv Ludwigsburg ist Pahls Korrespondenz mit den beiden Reichsgrafen erhalten[74]. Die über 80 Schreiben, meist eigenhändig von Pahl, stammen vor allem aus den Jahren 1802 bis 1807, und betreffen fast nur geschäftliche Dinge, zu denen aber auch allgemeine ritterschaftliche Angelegenheiten zählten. Nur ausnahmsweise finden sich andere Themen. So ist am 18. Dezember 1807 von etlichen Büchern von Schiller die Rede, die teilweise Pahls Freund Salat bezahlt hatte. Die Sammlung, nichts weniger als das größte erhaltene Brief-Korpus von Pahl, sollte unbedingt näher untersucht werden, da von ihr bemerkenswerte Einblicke in die alltägliche Verwaltung eines kleinen ritterschaftlichen Territoriums in den Jahren nach 1800 zu erwarten sind.

Mit der Säkularisation, die der Existenz oft jahrhundertealter katholischer Klöster und Stifte ein Ende setzte, bekam es Pahl persönlich zu tun, als er im Auftrag des Fürsten Charles Joseph de Ligne – den Kontakt hatte General von Werneck vermittelt – sich im Dezember 1802 nach Edelstetten bei Günzburg begab. Er sollte die Besitznahme des dortigen weltlichen katholischen Damenstifts, das Ligne als Entschädigung für linksrheinische Verluste erhalten hatte, organisieren[75]. In der Regel verlief damals die Auflösung der Institutionen wenig erfreulich. Nicht so in Edelstetten: Sowohl der menschenfreundliche Fürst als auch sein Kommissar Pahl be-

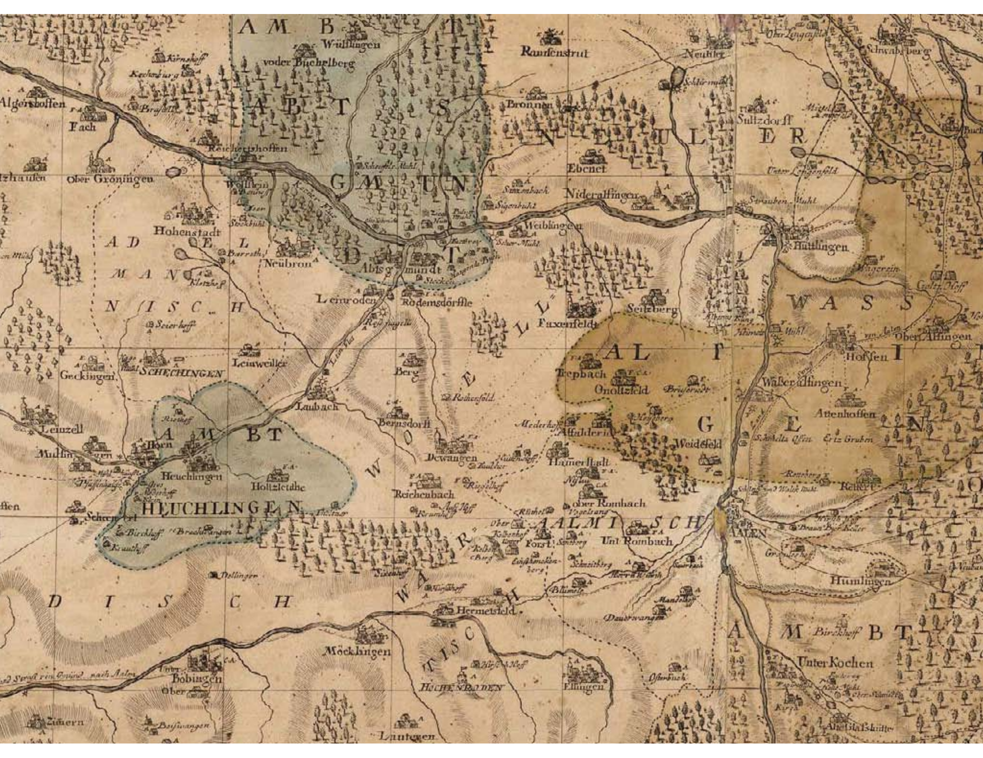
mühten sich mit Takt und Feingefühl um einen möglichst schonenden Ablauf der einschneidenden Veränderungen. Christoph Schmid (später: von Schmid), katholischer Priester und ein bekannter Jugendbuchautor, war im benachbarten Thannhausen tätig und besuchte Pahl in Edelstetten, während Pahl mehrfach in Thannhausen zu Gast war. Schmid erinnerte sich später: »Pfarrer Mayerhofer schüttelte darüber den Kopf und sagte zu dem Oberamtmanne Oberst: ›Unser Herr Schulinspektor hat doch allerlei Bekanntschaften. Denken Sie nur, gegenwärtig kommt er sogar mit einem Herrn zusammen, der für's Erste Kommissär bei Aufhebung eines Damenstiftes, für's Zweite ein lutherischer Pastor ist und endlich vollends gar 'Baal' heißt‹. Pahl war übrigens als Kommissär sehr human und die Stiftsdamen sprachen mit Anerkennung über die milde Art und Weise, mit der er sie behandelte und die Aufhebung vollzog. Pahl war überhaupt ein gerechter, offener und gerader Mann, der sich nicht scheute, auch auf die Gefahr hin, anzustoßen, ein freies Wort zu sprechen«[76]. Pahls Ansprache bei der Huldigung machte so großen Eindruck, dass der Oberamtmann Wocher von Edelstetten sie in Günzburg drucken ließ.



Charles Joseph de Ligne (1735–1814)

Unter finanziellem Druck musste der von seinen Untertanen »vielgeliebte Fürst« Ligne[77] schon im Mai 1804 die Herrschaft samt Stimme im Reichsfürstenrat an den Fürsten Nikolaus Esterházy von Galantha verkaufen. In der National-Zeitung der Teutschen vom 2. August 1804 wurde gemeldet, dass der fürstlich Ligne'sche Bevollmächtigte Pahl am 18. Juni die Untertanen vom Verkauf in Kenntnis setzte. Bei der feierlichen Inbesitznahme zwei Tage später dankten diese dem Fürsten in einem Schreiben »für seine sanfte und wohlthätige Regierung« und übergaben dem Kommissar Pahl eine ähnliche Dankadresse. Als Jakob Salat, wie er 1811 berichtet, auf einer Reise nach Edelstetten kam, war Pahls Name dort unvergessen: »wie innig ward auch hier über-

all, bey der leisesten Anregung, Ihr Name gefeyert!«[78]. Es dürfte damals kaum ein anderes geistliches Territorium gegeben haben, dessen Säkularisation so angenehm vonstatten ging. Von der liebenswürdigen Gestalt Lignes, der um 1800 einer der bedeutendsten Schriftsteller des heute als Belgien bekannten Raums war, zeigte sich Pahl noch in seinen Erinnerungen begeistert. Drei Wochen im Mai und Juni 1803 durfte er die Gesellschaft dieses geistvollen Mannes genießen, der ihn als Freund betrachtete und zum Abschied dem »cher ami Pahl« ein schmeichelhaftes französisches Gedicht widmete[79]. »Die drei Wochen, welche der Fürst in Edelstetten zubrachte, und während deren ich nur selten von seiner Seite kam, gingen mir wie ein heiterer Traum vorüber. [...] Unvergeßlich sind mir die Morgenstunden, die ich täglich an dem Bette des Fürsten zubrachte, aus dem er, obgleich frühe erwachend und auf einem vor ihm aufgestellten Schreibepult seine Arbeiten beginnend, sich gewöhnlich erst um zehn Uhr erhob. Die Geschäftsangelegenheiten, die ich ihm vorzutragen hatte, waren meistens in wenigen Minuten abgethan; dann aber gaben Geschichte, Philosophie, Politik und Literatur die Themen des Gesprächs, die auch von dem Fürsten nicht blos auf ihrer Oberfläche berührt, sondern, wie er immer pflegte, wenn er einen Colloquenten vom Fache vor sich zu haben glaubte, mit Ernst und Tiefe und oft mit so großem Interesse behandelt wurden, daß die Unterhaltung erst vor der Thüre der Aebtissin zum Ende gelangte, indem wir im Begriffe waren, zum Frühstücke in ihr Zimmer einzutreten. Es kamen die mannigfaltigsten Gegenstände zur Sprache; aber alle stellten sich von neuen Seiten oder in einer eigenthümlichen Gestaltung durch die originelle Auffassung, den scharfen Blick, das seltene Combinationstalent und das klare lebendige Wort des Fürsten dar, und obgleich seine Rede immer im Tone des Raisonnements gehalten ward, so glänzten doch in ihr oft die herrlichsten Silberblicke aus den Perlen und Blumen des Witzes und der Phantasie hervor, die auf der Oberfläche ihres Stromes trieben. Der Grundton dieser Gespräche trug zwar den französischen Charakter, aber ohne die monotone und seichte Einseitigkeit, von der sich der leztere nur selten loszumachen vermag; er ward im Gegentheile trefflich gehoben und vervielfältigt durch die Klänge und Harmonien allgemeiner und namentlich teutscher Bildung, woraus sich ergeben haben mochte, was der Fürst gelegenheitlich von sich zu bemerken liebte, daß er in Teutschland für einen Franzosen und in Frankreich für einen Teutschen gegolten habe«[80].



Historische Karte des Aalener Umlands 1746

In Neubronn hat Pahl über 80 Publikationen vorgelegt, davon gut 20 teils mehrbändige Bücher: Romane, Satiren, Kriegsbeschreibungen und weiteres. Ab 1801 veröffentlichte er seine berühmte »National-Chronik der Teutschen«[81], die bei Johann Georg Ritter in Schwäbisch Gmünd verlegt wurde und auch finanziell erfolgreich war. Trotzdem befürchtete er, den absehbaren Wegfall der Vergütung als Amtmann nicht durch anderweitige Einkünfte ersetzen zu können, nachdem Neubronn 1806 an Württemberg gefallen war. Das 1806 entstandene Königreich von Napoleons Gnaden schikanierte die in den Jahren nach 1802 neu hinzugekommenen Gebiete (»Neuwürttemberg«). Pahl ist einer der zeitgenössischen Kronzeugen für das Unterdrückungsregime der altwürttembergischen Schreiberkaste, das mit seinen Reformen viel Sinnvolles zerstörte und seine Untertanen nach der Maxime »schweigen, gehorchen und bezahlen« misshandelte[82].

Mit jedem Tag wurde Pahl der Aufenthalt in Neubronn unerträglicher, denn unablässig beklagte man sich bei ihm über das barsche Vorgehen der württembergischen Beamtenschaft. Er musste mit ansehen, wie die

schönen Resultate seines eigenen jahrelangen Wirkens für die Gemeinde zusehends zunichtegemacht wurden. Um eine neue Pfarrei in Altwürttemberg zu finden, begab Pahl sich 1808 persönlich nach Stuttgart. Freunde rieten zu einer Zivilanstellung, etwa als Diplomat, aber Pahl lehnte es ab, einen Dienst anzunehmen, der ihn stets in Konflikt mit seinen moralischen Grundüberzeugungen bringen würde. Er wünschte sich eine Landpfarrei von mittelmäßigem Ertrag, deren Umfang es ihm gestatten sollte, seinen wissenschaftlichen und literarischen Neigungen nachzugehen. Nach einer gut bestandenen Konsistorialprüfung am 1. April 1808, bei der aber angemerkt wurde, dass er in der Theologie zwar nicht unkundig sei, sie aber nicht ganz so erfolgreich wie andere Fächer studiert habe[83], konnte er sich auf die Pfarrei Affalterbach bewerben, die er umgehend erhielt.

Pahl musste nun rasch den Umzug von Neubronn nach Affalterbach organisieren. In Neubronn war er 18 Jahre Pfarrer und acht Jahre Amtmann gewesen. Er hatte den Ort sehr liebgewonnen. »So lange ich lebe«, versprach er in der gedruckt vorliegenden Abschiedspredigt vom 10. Juli 1808, »wird mir der Name Neubronn ein lieber, erfreulicher Name bleiben, der Name dieses Dorfes, das für mich eine Schule des Lebens war, – wo mich die Vorsehung in den mannigfaltigsten Verhältnissen, und in einer vielseitigen Thätigkeit, viele lehrreiche Erfahrungen inne werden ließ, die bey weitem nicht allen gelingen, – wo sie mich so manchen mühsamen, dunkeln Pfad führte, auf dem ich sträubend wandelte, aber doch immer wieder in den Gebieten eines hellern Lichtes ankam, – und wo bei einer ununterbrochenen Anstrengung meiner Kräfte, mein ermüdeter Geist oft auch durch die Wahrnehmung erfreut war, daß da und dort durch meine Arbeit etwas Nützliches geschafft sey. Und wie sollte ich ohne Schmerz von euch mich trennen können, die ihr nie aufgehört habt, mir und den meinigen die schönsten Beweise euerer Liebe, euerer Dienstfertigkeit und euerer Wohlthätigkeit zu geben, und denen ich das laute Zeugniß schuldig bin, daß ich mich nicht erinnere, auch nur von einem unter euch je mit Wort oder That persönlich gekränkt oder beleidigt worden zu seyn. Dafür habt ihr meinen Dank; und wenn ich einst nicht mehr bin, so werden meine Kinder zu euch kommen, und den eurigen erzählen, daß ihr Vater noch sterbend den Segen über sein liebes Neubronn ausgesprochen habe«[84].

3 Pfarrer in Affalterbach und Fichtenberg – Dekan in Gaildorf

Pahls neue Stelle in Affalterbach, einem damals etwa 1000 Seelen zählenden Dorf östlich von Ludwigsburg, lag im altwürttembergischen Kernland. Pahl kam aus Neuwürttemberg und war 16 Jahre Pfarrer eines ritterschaftlichen Orts gewesen, bis dieser 1806 an Württemberg fiel. Er musste sich nun auf ganz andere soziale Verhältnisse, eine andere Mentalität und andere Verwaltungsverhältnisse einstellen. Die Umstellung fiel ihm jedoch leicht, wozu auch das vertrauensvolle Verhältnis zu dem ihm vorgesetzten Marbacher Dekan, dem auch literarisch tätigen Friedrich Roos, beitrug. Pahl trat seine Stelle Anfang Juli 1808 an[85].

In Affalterbach war Pahl mit einer Gruppe von etwa 30 pietistischen Familien konfrontiert, also Angehörigen einer religiösen Strömung, die er strikt ablehnte. Er hat den Konflikt in seiner ausgleichenden Art gut gemeistert[86]. Der Theologe Pahl war, so Dieter Narr, kein verbissener »Haudegen der Aufklärung«. Sein Vernunftglaube wurde gemäßigt durch eine Lebensstimmung, »in der die Rechte des Herzens gewahrt werden«. Eine »gänzlich undoktrinäre Aufgeschlossenheit gegenüber dem anderen, wenn und wo es nur echt ist«, hat ihm den Zugang zu seinen pietistischen Gemeindemitgliedern erleichtert[87].

1809 führte in Württemberg die Einführung einer neuen, vom Aufklärungsgeist diktierten Liturgie, die mit der traditionellen Volksfrömmigkeit brach, zu Protesten der Gläubigen. Pahl konnte die Kritik am neuen Kirchenbuch hinsichtlich des Inhalts und der Form durchaus nachvollziehen. Vor allem am neuen Taufgelöbnis, in dem nicht mehr dem Teufel widersagt wurde, sondern dem »Unglauben und Aberglauben«, entzündete sich die Opposition der Pietisten. Schon bei der ersten Taufe in Affalterbach nach Einführung der neuen Liturgie widersagte ein Taufpate, einer der Führer der pietistischen Gruppe, mit lauter Stimme dem Teufel. Der Pfarrer blieb ruhig, während der entrüstete Ortsvorsteher den »unverschämten Kerl« in Polizeigewahrsam nehmen lassen wollte. Pahl wählte den Weg friedlicher Verständigung und machte in den Gesprächen mit den Pietisten einen Vorschlag zur Güte. Er werde an der neuen Taufformel festhalten, aber keinen Gewissenszwang ausüben, wenn die Pietisten nach ihrer Überzeugung antworteten. In der Folgezeit übernahmen mehr und mehr Pietisten die neue Formel, bis nach kaum zwei Jahren »der kleine liturgische Krieg in der Gemeinde« beendet war[88]. Obwohl Pahl aus seiner Ablehnung ihrer Positionen kein Hehl machte, waren es

gerade die Pietisten und namentlich ihre Führer, weiß ein Nachruf, »welche ihm noch lange Jahre nach der Entfernung von seiner Gemeinde die rührendsten Beweise von Zutrauen und Anhänglichkeit gaben, die seiner Erinnerung stets theuer geblieben sind«[89].

Durch die Nähe von Stuttgart und Ludwigsburg konnte er eine Menge aufschlussreicher Bekanntschaften machen. Es galt aber äußerst vorsichtig zu sein, denn die politische Repression arbeitete mit willfährigen Spitzeln, und der autokratische württembergische König tat alles, um das freie Wort zu unterdrücken. Anfang 1809 wurden sogar alle Gespräche über politische Gegenstände untersagt[90]. Pahls Nationalchronik wurde zu seinem großen Entsetzen vom König verboten. Der Affalterbacher Pfarrer schloss sich einem geheimen Zirkel im benachbarten Marbach an, der überwiegend aus hochgebildeten Staatsdienern und Soldaten bestand, die sich freimütig über die politische Lage austauschten. Natürlich durfte kein Wort nach außen dringen. Pahl deutet in seinen Erinnerungen an, dass diese anregenden Gespräche die Teilnehmer ins berüchtigte Gefängnis auf dem nahen Hohenasperg hätten bringen können: »Was hier erzählt, geurtheilt, gewünscht und gehofft wurde, gab uns allerdings nach der damals geltenden cabinetsrichterlichen Praxis, ohne Ausnahme, die vollkommene Qualifikation zum Asberge; aber da alles, was wir verhandelten, bei verschlossenen Thüren geschah und von den Mitgliedern des Cirkels als unverletzliches Geheimniß treu bewahrt wurde, so war es der Spionerie, obgleich unser abgeschlossenes Zusammentreten von ihr nicht unbeachtet blieb, unmöglich, einen Verdacht gegen dasselbe zu begründen«[91]. Pahl kommt auf diesen, ein- oder zweimal wöchentlich in der Marbacher »Rose« tagenden Club an einer späteren Stelle seiner Autobiographie nochmals zurück. Er war ein gewandter Gesellschafter, bei den Hofbediensteten und Offizieren wohlgelitten, und profitierte nach eigenen Worten außerordentlich von den Gesprächen, die ihm wertvolle Insiderinformationen verschafften. Umgekehrt hörte man dem Pfarrer, als solcher eher ein Außenseiter in diesem Bunde, gern zu, wenn er die Weltereignisse auslegte. »Ja es gelang mir hie und da durch die Resultate meiner politisch-militärischen Combination die Herren so sehr zu überraschen, daß sie ihr Bedauren darüber ausdrückten, daß die Vorsehung mich nicht zum Soldaten oder Diplomaten bestimmt habe«[92].

Pahl fühlte sich in Affalterbach wohl. Aber als Vater von acht Kindern konnte er nicht darüber hinwegsehen, dass seine finanziellen Verhältnisse sich bedenklich verschlechterten. Die Besoldung bestand vor allem aus Zehnten, die mit viel Aufwand eingetrieben werden mussten, sodass das Netto-Einkommen kaum 1000 Gulden ausmachte. Mit dem Verbot der Nationalchronik 1809 fielen jährlich 700–800 Gulden weg, die Pahl aufgrund der schwierigen Verhältnisse auf dem Buchmarkt nicht durch anderweitige Arbeiten ersetzen konnte. Das Leben war teurer als in Neubronn, und das reiche gesellige Leben, an dem der Pfarrer teilnahm und das oft Besucher in sein Haus brachte, fraß einen nicht ganz geringen Teil der Einkünfte auf. Die Ausbildung der beiden Söhne auf auswärtigen Bildungsinstitutionen kostete Pahl 400 Gulden mehr als seine sichere Einnahme betrug. Das in Neubronn erarbeitete Vermögen schmolz dahin[93]. Schon im zweiten Jahr seines Affalterbacher Aufenthalts begann Pahl in Stuttgart zu antichambrieren, um eine besser dotierte Pfarrstelle zu erhalten. Doch zunächst waren alle Bemühungen vergeblich. Ein Minister meinte, angesichts der Verärgerung des Königs über die Nationalchronik sei es noch zu früh, einen entsprechenden Antrag zu stellen, obwohl Pahl aus anderer Quelle wusste, dass der König ihm schon längst verziehen hatte[94]. Pahl bewarb sich auf eine ganze Reihe von Pfarreien. Angesichts eines Belobigungsdekrets des Oberkonsistoriums wegen seiner wissenschaftlichen Tätigkeit und des Fleißes seiner Amtsführung machte er sich Hoffnungen auf die Stadtpfarrei Großbottwar, doch fand man es »höhern Orts für gut […], auf diese Stelle einen unbrauchbaren, halb wahnsinnigen Dekan zu versorgen«[95].

Erst nach sechs Jahren hatte das Warten ein Ende. Pahl erhielt im Herbst 1814 die glänzend ausgestattete Pfarrei Fichtenberg bei Gaildorf, die ihm ein sicheres jährliches Einkommen von 1500 Gulden garantierte. Fichtenberg hieß damals noch Vichberg und lag in einer rauhen Waldgegend, weshalb nicht allzu viel lästiger Besuch zu erwarten war. Pahls Motivation wuchs, aber das war auch nötig, »denn mein Amtsvorfahrer auf der Stelle hatte 32 Jahre lang geschlafen. Da war denn Alles moralisch und ökonomisch desorganisirt«[96].

Mit dem Umzug nach Fichtenberg im November 1814 brechen die Lebenserinnerungen ab. Bis er 1832 zum Schwäbisch Haller Prälaten mit Sitz in Gaildorf berufen wurde, blieb er in Fichtenberg, auch als er 1824



Kilianskirche Fichtenberg

zum Dekan des Kapitels Gaildorf ernannt wurde. Über seine Amtsführung in Fichtenberg ist kaum etwas bekannt. Er verfasste eine am 11. November 1828 beendete Pfarrbeschreibung im Umfang von 59 Seiten[97] und musste sich um den Neubau der Kirche kümmern, da der baufällige alte Bau nicht mehr renoviert werden konnte. Am 14. Oktober 1832 wurde sein Nachfolger und Schwiegersohn Ludwig Wullen anlässlich der Einweihungsfeierlichkeiten des Kirchenneubaus in sein Amt eingeführt[98].

1822 setzen die von Gustav Bacherer herausgegebenen Briefe Pahls an den Freund Jakob Salat ein, die auch ein wenig Licht auf Pahls persönliche Verhältnisse werfen. »Wir befinden uns Alle recht wohl«, schrieb er aus Fichtenberg am 28. Januar 1822. »Wilhelm ist noch in Tübingen, und Christian seit dem Herbste Vicarius in Eßlingen. Caroline ist im vorigen Jahre Kammerfrau bei der Prinzessin Alexandrine von Würtemberg in Ulm geworden, und in dieser Stelle, die für eine bleibende Versorgung gelten kann, unaussprechlich glücklich«[99].

Ebenfalls im Jahr 1822 wurde Pahl ein ausgezeichnetes Synodalzeugnis ausgestellt: »hat große Gaben und ausgebreitete Kenntniße, sowol in den Wissenschaften, welche sein eigentlicher Beruf fordert als vorzüglich in Geschichte und Philosophie. Von jenen zeigen sich die Beweise

in seinem Predigen, Catechisiren und in praktischen Geschäften, so wie bei jeder andern Veranlassung. Diese hat er durch mehrere Schriften beurkundet und beweist es noch immer durch seine schriftstellerischen Arbeiten, welche jedoch seiner gewissenhaften Amtsführung durchaus nicht nachtheilig sind, denn diese ist gewissenhaft in ihrem ganzen Umfange, in Versehung der öffentlichen Gottesdienste, in der Privatseelsorge und in Rücksicht der Schulen. Liebe und Ernst beweist er in der kirchlichen Zucht und Ordnung. Er hat Achtung für reine biblische Lehre, daher seine ReligionsVorträge mit dem symbolischen Lehrbegriff der lutherischen Kirche übereinstimmen. Sein Wandel ist gesittet und würdig eines Lehrers der Religion; seine Kinderzucht gut; auch im häuslichen Leben und PrivatGottesdienst ist er Beispiel der Gemeinde; seine Ehe ist vergnügt und glüklich; Kleidung und Hauswesen sind reinlich und anständig; mit den Ortsvorstehern und Schulmeister lebt er in Einigkeit«[100].

1823 erhielt der Fichtenberger Pfarrherr trotz seines Widerstands übergangsweise das Gaildorfer Dekanatsamt übertragen, womit er sehr unzufrieden war. Es koste ihn durch »geistlose Schreibereien« viel Zeit, klagte Pahl am 2. März 1824. »Das Schlimmste ist, daß diese Last noch eine Weile dauern wird; denn definitiv nehme ich das Amt nicht an, ohne Besoldung; Besoldungen dieser Art aber gibt man nur den Vettern«[101]. Im April 1824 aufgefordert, das Amt des Gaildorfer Dekans zu übernehmen, dankte er am 21. April 1824 dem Konsistorium für das Vertrauen, bat aber um eine Gehaltszulage: »Ich glaube aber solchem Vertrauen schuldig zu seyn, daß ich offen u. freimüthig mich über die geschehene Aufforderung erkläre, u. die gewiß nicht ungerechten Wünsche, die in Beziehung auf dieselbe meine persönlichen Verhältnisse mir abnöthigen, eben so ehrfurchtsvoll als vertrauend hier ausdrüke. Ich bin Vater einer Familie von 8 Kindern, von denen noch 6 Töchter unversorgt sind, von sehr geringem Vermögen, und bey zwar nicht erschöpften Kräften, doch dem Alter entgegen gehend. Ich diene der Kirche seit 34 Jahren, ohne meine Dienste von ihr so vergolten zu sehen, daß ich von dem Ertrage derselben die Erziehung meiner Kinder u. die sehr beschränkten Bedürfnisse eines Haushaltes hätte bestreiten können. Ich war deßhalb genöthigt zu anderen Hilfsmitteln meine Zuflucht zu nehmen u. ich fand diese früher, als ich noch im Reichsritterschaftlichen Gebiete lebte, in mannigfaltigen administrativen, rechtlichen und diplomatischen Geschäfften, u. später in den literarischen Arbeiten, denen ich die Stunden,



Gaildorf (kolorierte Zeichnung, ca. 1820)

die mein Amt mir übrig ließ, mit einer Anstrengung widmete, von der die der Welt vorliegenden Productionen derselben, so nicht durch ihren Gehalt. doch durch ihren Umfang das notorische Zeugnis ablegen. Diese Arbeiten sind in einer langen Reihe von Jahren meine Gewohnheit u. meine Liebe geworden und das Vertrauen, das ich mir durch sie bei dem Publicum erworben habe, läßt mir die Hoffnung, daß ich mir, wenn Gott mein Leben noch ein Decennium fristet, durch sie so viel erwerben würde, um einst meine Familie nicht ganz hülflos zu hinterlassen. Die Geschäfte, die mit dem Decanatamte von Gaildorf verbunden sind und deren Umfang ich durch die bisherige Erfahrung u. die Durchsicht der Registratur wohl kennen gelernt habe, müßte diese Arbeiten sehr beschränken, zumal da vermöge der in diesem Oberamte bestehenden zum Theil sehr verwikelten standes- u. patronatsherrschaftlichen Verhältnissen hier weit mehr Anfragen, Communikationen und Berichtserstattungen vorkommen, als in den meisten anderen Diöcesen. Ueberdies sind mit dem Decanatamte, wenn dessen Verweser außerhalb der Oberamtsstadt wohnt, viele Gänge dahier verbunden, die immer Auslagen und, was für einen Mann, der in Wahrheit von sich sagen kann, daß bey ihm jede Stunde des Tages berechnet ist, noch bedeutender sein muß, Zeitverlust verursachen. Meine literarischen Arbeiten ertragen mir, wie ich nachzuweisen erbötig bin, des Jahres 6–700 f. [Gulden] welcher Ertrag sich durch Übernahme des Decanatamtes wenigstens um die Hälfte vermindern müßte, eine Ver-

minderung, die mir um so empfindlicher in dem itzigen Augenblick wäre, wo das Einkommen einer Pfarrei durch das Sinken der Akerbauprodukte u. durch die Werthlosigkeit der Pachtobjekte auf eine Summe zusammen geschmolzen ist, die auszusprechen ich Bedenken tragen muß, da sie unglaublich ist. Unter diesen Umständen wird man es schwerlich für unbescheiden halten können, wenn ich den Wunsch ausdrüke, daß mit dem neuen Berufe, nicht eine Belohnung, die auszusprechen ich für ungebührlich halten würde, sondern eine Entschädigung von jährlichen 100f. mir zuerkannt werden möchte. Nicht aber äußere ich diesen Wunsch als eine Bedingung, sondern als eine in den Verhältnisse u. dem Gesetze der Billigkeit gewiß bestens begründete Hoffnung u. als devote Bitte, daß die kirchliche Oberbehörde sich vermögen lassen möchte, in ihren weiteren Anträgen die Ausmittlung u. Leistung jener Entschädigung Allerhöchsten Orts in Vorschlag zu bringen. Da dem Dekan Letsch, kurz vor seinem Tode, vermöge der vorliegenden Akten zur Haltung eines Vicars die nämliche Summe anerboten worden, so scheint eine Quelle derselben nicht unerfindlich, zumal ich bei einer Pfarre von 1400 Seelen, die in 16 Orten zerstreut sind, ja auch in den Fall kommen könnte, eines Vicars zu bedürfen«[102].

Die erbetene Zulage wurde gewährt und am 7. Juni 1824 Pahl zum Dekan in Gaildorf mit Sitz in Fichtenberg ernannt[103]. Das Konsistorium blieb ihm auch weiter gewogen, denn es genehmigte Pahl wegen des Kirchenneubaus einen Vikar[104]. Frau und Kinder hatten darauf gedrängt. An sich hatte er aufgrund seiner Besoldungshöhe keinen Anspruch auf einen Stellvertreter. Trotz des anfänglichen Sträubens wurde das Amt des Gaildorfer Dekans für ihn ein »schöner u. geliebter Wirkungskreis«[105].

1831 lobte das Synodalzeugnis den Dekan: »Ist ein Mann von ausgezeichneten Talenten, vielseitiger Gelehrsamkeit, ausgebildetem Scharfsinn und unermüdeter Thätigkeit in seinem amtlichen und literarischen Wirken. Als Dekan weiß er nicht nur nach Gesezlichkeit, sondern auch mit Humanität die ihm untergeordneten Geistlichen und Schullehrer zu leiten, ist pünktlich in Besorgung der amtlichen Sachen und fertigt sie unverweilt. Seine Registratur ist in Ordnung. Sein häusliches und öffentliches Leben ist würdig«[106].

7 / ~~43~~

L3/1 No. 8368. den 3. Januar 1831. an Decan Pahl.

Pfarrer Johann Gottfried Pahl zu Fichtenberg, Diöcese Gaildorf, geb. zu Aalen den 12 Juny 1768

Consistorial Zeugniß.

Examinatus ano 1808 d. 1. April. Oratio in Matth. 26, 63. 64. tam dispositione et tractatione, quam dictione ~~et~~ ac recitatione se probavit. In reliquo examine studiorum theologicorum haud quidem expers apparuit, ea tamen non aeque feliciter ac alia studiorum genera tractasse visus est.

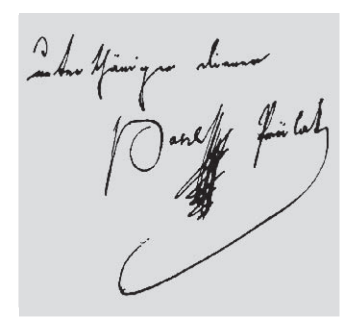
Synodal Zeugniß von 1822.

Hat große Gaben und ausgebreitete Kenntnisse sowohl in den Wissenschaften, welche sein eigentlicher Beruf fordert, als vorzüglich in Geschichte und Philosophie. Von jenen zeugen sich die Beweise in seinen Predigten, Catechisiren und in practischen Geschäften, so wie bei jeder andern Veranlassung. Diese hat er durch mehrere Schriften beurkundet und beweist es noch immer durch seine schriftstellerischen Arbeiten, welche jedoch seiner gewissenhaften Amtsführung durchaus nicht nachtheilig sind, denn diese ist gewissenhaft in ihrem ganzen Umfange, in Ansehung des öffentlichen Gottesdienstes, in der Privatseelsorge und in Rücksicht der Schulen. Liebe und Hochacht

Synodalzeugnis1822

4 Prälat und Landtagsabgeordneter

Die verdienten Ehrungen kamen spät: 1832 wurde Johann Gottfried Pahl zu Johann Gottfried von Pahl, denn mit der Erhebung zum Generalsuperintendenten und Prälaten von Schwäbisch Hall war der persönliche Adelsstand verbunden. Zugleich gehörte er von Amts wegen dem württembergischen Landtag an. 1836, drei Jahre vor seinem Tod, erhielt er das Ritterkreuz des Ordens der württembergischen Krone.



Unterschrift Pahls als Prälat, 1837

Schon 1819 wurde Pahl ohne sein Zutun für das Oberamt Gaildorf in den Landtag gewählt, erhielt aber nicht die für Staatsdiener erforderliche Erlaubnis der Regierung[107]. Wiederholt lehnte er Aufforderungen ab, zu kandidieren. Doch im Dezember 1831 ließ Pahl sich überreden, sich für das Oberamt Göppingen aufstellen zu lassen, damals fest in liberaler Hand[108]. Pahl, für den das liberale Kampfblatt »Hochwächter« mehrfach Stimmung machte, wurde am 17. Dezember 1831 mit 642 gegen 51 Stimmen der Wahlmänner gewählt[109], nahm aber das Mandat nicht an, da der Gaildorfer Dekan mit königlichem Dekret vom 2. Februar 1832 zum Generalsuperintendenten von Hall ernannt wurde[110]. Er war dadurch Mitglied des Landtags (und adelig). Auf einer Dreier-Vorschlagsliste des Konsistoriums war er nur auf dem dritten Platz gelandet[111].

Gegen den aufgekommenen Verdacht, die Regierung hätte den unbequemen Mann durch die Ernennung zum Prälaten auf ihre Seite bringen wollen[112], verwahrte sich Pahl. Am 26. Februar schrieb er an Salat: »Nachdem die öffentliche Meinung im ganzen Lande, selbst in unsern öffentlichen Blättern, mich zum Prälaten gemacht, gab mir der König am 3. Februar die Ernennung. Wenige Tage früher war ich aufgefordert worden, mich



König Wilhelm von Württemberg

zu melden; das geschah in wenigen Zeilen; sonst machte ich keinen Schritt, während andere Candidaten Himmel und Erde bewegten. So erhielt ich die Stelle ohne das mindeste Hinzuthun von meiner Seite. Aber warum erhielt ich sie nicht schon vor zehn Jahren? – Indessen verehre ich in Demuth des Himmels Schluß und spreche mit dem Erzvater: Herr! ich bin zu gering aller Barmherzigkeit und Treue, die du an mir gethan hast! Nächste Woche reise ich nach Stuttgart zur Beeidigung. Zum Amtssitz ist mir Hall angewiesen. Zweihundert und dreißig Pfarreien stehen unter meiner Aufsicht. Die Besoldung ist 1800 Gulden. Dazu gewähren die Visitationen, die Synode und der Landtag reichliche Diäten. Es ist mit der Stelle kein Predigtamt verbunden, und so habe ich, wenn kein Landtag einfällt, jedes Jahr 9 Monate lang sehr wenig zu thun. Dies otium[113] schlage ich sehr hoch an, nachdem ich, nach vielen Arbeiten, Sorgen und Mühen immer mehr fühle, wie wohl der alternden Kraft die Ruhe thut. Meine Freunde aber glauben, das Prälatenwerk werde diese Kraft verjüngen und wieder auffrischen. Facit deus[114]! In mehrern Oberämtern ward ich zum Repräsentanten vorgeschlagen; ich lehnte es ab, weil ich überall die Stimmung so gereizt fand, daß ein alter Liberaler nicht wohl mehr mitthun konnte. Endlich ergab ich mich in Göppingen darein und so wurde ich dort mit 612 gegen 410 gewählt. Einen Monat nach der Wahl ernannte mich der König zum Prälaten; es wäre mir vorher lieber gewesen; ›aber‹, sagte ein Minister, ›man habe die Probe recht eclatant machen wollen, daß der König den Mann des Volks vorziehe.‹ Nun versicherten Partheigeist und Neid, das sey geschehen, um mich für die ministeriellen Interessen zu gewinnen. Ich habe durchaus keinen Grund, eine solche Absicht anzurechnen, da sich der ganze Lauf der Sache als reines Wohlwollen für meine Person darstellte. Uebrigens werde ich meine Grundsätze, die in meinen Schriften aller Welt vor Augen liegen, in keiner Stellung verleugnen, und das habe ich auch, dankend für meine Promotion, meinen Beförderern gesagt, die das aufnahmen als etwas, was sich von selbst verstehe«[115].

Da sich herausstellte, dass in Hall keine passende Wohnung zu finden war, wurde zum Amtssitz Gaildorf bestimmt[116]. Der Prälat wohnte also weiter in der Nähe von seinem bisherigen hauptsächlichen Wirkungsort Fichtenberg. 1833 übergab er seiner bisherigen Kirchengemeinde 30 Gulden zur Verteilung an die Ärmsten[117].

Pahl arbeitete im Landtag gewissenhaft mit, wie die inzwischen online konsultierbaren gedruckten Protokollbände zeigen[118]. Er war Mitglied und Vorstand mehrerer Ausschüsse[119] und wurde mehrfach als Präsident vorgeschlagen, was er aber mit Blick auf sein Alter ablehnte[120]. Als Vorsitzender und Berichterstatter der Adresskommission erschien er mit den anderen Abgesandten der Kammer am 24. Januar 1839 vor König Wilhelm, der sich ihm »besonders gnädig« zuwandte[121]. Nach einer längeren Unterredung mit Pahl soll der König zu seinen Vertrauten geäußert haben: »Das ist ein gescheidter Mann, wie ich noch wenige gesprochen habe«[122].

Der Prälat von Pahl gehörte zu einer Gruppe von unabhängigen Abgeordneten, die zwischen linker Mitte und konservativer Regierungspartei standen[123]. Ihm war der Parteiliberalismus fremd, auch wenn er eher der linken Seite zuneigte. »Gewöhnlich stimmte er mit der Opposition«, sagt ein Zeitgenosse[124]. Er selbst hätte nicht erwartet, dass die »starre Partei des Absolutismus« so stark sein würde[125]. Radikalen Köpfen war seine Haltung, die stark auf Kompromisse und Versöhnung aus war, suspekt[126]. Dass Pahl als Abgeordneter mehr den Ausgleich suchte als früher, beobachtete auch Carl Theodor Griesinger[127].

Pahls Freund Gustav Bacherer, ihm in schwärmerischer Zuneigung zugetan, gibt eine ausführliche Zusammenfassung der Landtagstätigkeit: »Seine Denkungsart fand bald die gebührende Anerkennung, indem aus seinen Vorträgen und Abstimmungen erkannt wurde. daß ihm kein persönliches und kein Partei-Interesse, sondern lediglich das nach redlicher Erwägung ergriffene Wahre und Rechte die Motion zu seinen Ansichten und Urtheilen gewährte, und wenn er gleich in einigen Lebensfragen mit der Opposition, und in andern mit der ministeriellen Mehrheit stimmte, so zählte man ihn doch weder zur einen noch zur andern Fahne, sondern zu den wenigen selbstständigen Männern, die zwischen beiden mitten inne standen, unter denen er jedoch, was sich auch aus der ganzen Art seiner Bildung ergab, immer auf der Linie verharrte, auf der die Mitte mit der linken Seite sich berührte. So erwarb er auch gerechte Zustimmung und Vertrauen auf beiden Seiten, was sich besonders nach der schnellen Auflösung des ersten Landtags von 1833 bei dem Zusammentritte des zweiten erwies, da er mit großer Stimmenzahl, unter seinen wiederholt und laut erklärten Protestationen, von der Kammer zu einem der drei

Stuttgart am 24. Febr. 1833.

Verehrungswürdigster Herr Professor! Mögen Sie mir es doch ja gut halten, daß ich Ihr mir sehr erfreuliches Schreiben vom 12. d. M. jetzt erst beantworte. Die Wendung u. die stürmische Aufregung, in der wir hier leben, wird mir wohl bey Ihnen zur Entschuldigung gereichen, zumal einem alten Mann, wie ich es bin, diese [illegible] gut gestellt lästig seyn muß u. die Art, wie die Geschäfte behandelt worden sind, u. das stete Beunruhigen, daß wir mit all' unsern unnützen Mühen, den Karren doch nicht aus dem Kothe bringen, nicht dazu beytragen können, die Geister zu erheitern.
Ich bin zwar für die Zukunft nicht ohne Hoffnung, wenn ich sehr viel auf den loyalen Charakter [illegible] u. die Tüchtigkeit unseres künftigen Präsidenten mache, der die verwilderte Kammer endlich doch auf das rechte Geleise bringen wird. Auch werden der Abschweifungen, der Digressionen u. des [illegible], ein fältigen

Brief Pahls an August Ludwig Reyscher 1833

vorgeschlagenen Kandidaten der Präsidentenwürde gewählt wurde, von denen jedoch der König zu seiner großen Beruhigung nicht ihn ernannte. Auf jedem der von ihm erlebten Landtage ward er Mitglied mehrerer Commissionen und von einigen derselben Vorstand, welches letztere Amt er bei der sehr beschäftigten Petitionskommission von 1836 verwaltete, und in dem der Bericht über die Emancipation der Israeliten von ihm bearbeitet wurde, der durch Begründung, Richtung und Darstellung ein fast europäisches Interesse erregte. So traf ihn auch jedesmal die Wahl in die Adreßcommission, in der er 1838 mit der Beantwortung der Dankadresse beauftragt wurde, deren Entwurf auch die fast unbedingte Zustimmung der Kammer erhielt. Pahl gehörte nie zu den wortreichen, wiederholenden und abschweifenden Sprechern der Kammer, welche, ohne die Sache zu fördern, jeden Landtag ungebührlich verlängerten und ihren Collegen und dem Publikum unausstehliche lange Weile machten. Zwar trat er auch mit umständlichen Vorträgen auf, die immer mit gespannter Aufmerksamkeit gehört und öfter mit lautem Beifall selbst von den Gallerieen erwiedert wurden; sonst aber sprach er immer genau das Wesentliche auffassend, die Ansichten concentrirend, scharf, gedrängt und kräftig. Namentlich war es (1833) seine Rede für Wiederherstellung der freien Presse, welche ihm nicht nur allgemeine Acclamation im Saale, sondern Abends auch ein Ständchen vor seinem Quartiere brachte. In demselben Jahre war er besonders für die Herstellung des deutschen Zollvereins thätig, und er hatte das Vergnügen, die Sache, die er verfocht, später durch den herrlichsten Erfolg belohnt zu sehen. So blieb auch nicht unbemerkt, was er, 1835, gegen die Milderung der gegen die Unzuchtsvergehen bestehenden Gesetze und 1838 gegen die Todesstrafen, und vornehmlich gegen die Aufhebung des hannover'schen Grundgesetzes sprach. Nachdem ihm ein anderes Parlamentsglied mit Ergreifung der



Anzeige eines Volksdramas 1843 mit Pahl-Zitat gegen die Todesstrafe

Initiative in dieser Angelegenheit zuvorgekommen, so waren's doch die Worte Pahls, welche in der ganzen Kammer und im ganzen Volke den erschütterndsten Eindruck hervorgebracht. Dieß aus dem Grunde, weil er nicht als sogenannter Parteimann oder als eigennütziger conservativer Philister, dessen constitutionelle Grundsätze seinen gewerblichen Speculationen zu Hülfe kommen, sondern von der Höhe der historischen Erkenntniß herabgesprochen, indem er sagte, daß die Nachricht jenes unerhörten Regentenschrittes einen allgemeinen Schrei im gesammten Deutschland hervorgerufen. Seine Worte durchblitzten die Seelen wie Feuerschläge und zündeten den schlummernden Funken des nationalen Gefühles zu einem kräftigen Erwachen an«[128].

Über sein Auftreten im Landtag besitzt man ebenfalls ein noch zu Lebzeiten von Pahl veröffentlichtes Zeugnis von Ernst Münch: »Pahl's Haltung als Landstand, nach der Erhebung zum Prälaten, war die eines Mannes, welcher zwischen einer Vergangenheit und der von neuen Bedürfnissen bedingten Gegenwart einen ehrenvollen Zusammenhang zu erhalten sucht, und ohne Verblendung über die Schwächen der Einzelnen, wie der Staatsgesellschaft, die Pfeiler des Gebäudes bewahrt wünscht, während er nichtsdestoweniger andererseits auf innere Ausbesserungen und Verschönerungen rastlos den Sinn heftet. So hat er denn die bald geheimen, bald lauten Vorwürfe Derer, welche als Baumeister nach völlig neuem und eigenen Plane, das Vorhandene gern zur vollständigen tabula rasa gemacht, ruhig ertragen und in Erörterung wichtiger Zeitfragen eine Unabhängigkeit der Gesinnung und des Charakters bewahrt, welche dem Redner, so oft er im Saale der Volksvertreter auftritt eine ehrfurchtsvolle Stille bereiten. Es ist etwas Antikes in der Ruhe, mit der er eine Ueberzeugung ausspricht, eine Meinung entwickelt; eine, das Gemüth wie den Verstand der Hörer überaus bestechende Klarheit in Allem, was er berührt; eine Herder'sche Humanität auch da, wo die Polemik unvermeidlich. Mit der gravitas morum[129], auch im Aeussern dargestellt durch eine hohe majestätische Gestalt; harmonirt ganz angenehm ein heiterer Humor, den selbst die schneidenden Gegensätze nicht verwunden, und die klargedachten und schön geformten Sätze erhalten ein inneres Leben, eine innere Glaubwürdigkeit durch das jünglinghafte Feuer, welches die Augen des Greises erwärmt«[130]. Georg Heinrich Merz, der in Pahl eher den Politiker als den Schriftsteller sah, lobte ebenfalls die Redegabe des Volksvertreters: »In der Kammer nahm er an den wichtigen Kämpfen in

schöner, schwungvoller, klarer und außerordentlich fester Rede lebendigsten Antheil, besonders aber an den um die Preßfreiheit«[131].

Pahl äußerte sich am 5. November 1833 im Landtag weit ausgreifend zur Pressefreiheit, führte Jean Paul sowie diverse historische Zeugen gegen die Zensur an und erwähnte unter anderem den milden Umgang mit seiner Neuen Nationalchronik[132]. Was er sagte, fand in Auszügen den Weg auch in überregionale Zeitungen[133]. Zwei Tage später versammelte sich, wurde in einer Hamburger Zeitung gemeldet, eine große Zahl junger Männer, namentlich Buchdrucker, vor der Stuttgarter Wohnung des Abgeordneten Albert Schott, sang für ihn vierstimmige Lieder und ließ ihn hochleben. Anschließend zog man vor Pahls Quartier und brachte ihm die gleiche Huldigung dar[134]. Nur Schott und Pahl erhielten solche Ständchen[135].

Vehement bekämpfte Pahl die Todesstrafe. Wiederholt zitierte der Schriftsteller Friedrich Steinmann die im Januar 1838 im Landtag gesprochenen Worte des Prälaten: »Kaum ein halbes Jahrhundert wird vergehen, wo unsere Enkel von den Hinrichtungen unserer Tage sprechen, wie wir von den Hexenprozessen unserer Voreltern!«[136] (Hätte er doch nur Recht behalten!)

Öffentlich ließ sich Pahl offenbar nicht anmerken, wie sehr er unter dem politischen Treiben in Stuttgart litt. Er hätte angesichts der stürmischen Debatten lieber seine Ruhe gehabt. Seinen Briefen an den vertrauten Salat ist zu entnehmen, dass ihm sein neues politisches Amt lästig fiel. Am 21. März 1833 beschwerte er sich über die anstrengende Arbeit. Die täglichen, oft sechsstündigen Kammersitzungen, die Mitarbeit in drei Kommissionen, der Parteienzank und »eine jämmerliche Formlosigkeit im Verfahren« belasteten ihn sehr[137]. Am 31. Mai fragt er sich, wie lange er diese unsäglichen Anstrengungen aushalten werde[138], und am 31. Oktober klagt er erneut über die »Stürme« und lässt keinen Zweifel daran, was er vom Landtag wirklich hält: »Unser Leben in dieser Kammer ist nicht zu ertragen; ich begreife nicht, wie ich nur noch da und gesund bin. Täglich 6–8 Stunden in dieser Spelunke zu sitzen, oft stundenlanges dummes Geschwätz anhören zu müssen, mitten zwischen zwei wilden Partheien inne stehen, die sich an Grobheit und Brusquerie zu überbieten suchen, und das Alles mit dem Bewußtseyn, daß man doch nichts ausrichtet und

den Bock in's Sieb milkt – das heißt doch ein elendes Leben«[139]. Als der Landtag im Dezember endete, fühlte er sich wie ein Gefangener, der aus einer langen Haft entlassen wird[140].

Am 27. September 1836, dem Geburtstag des Königs Wilhelm I., verlieh dieser ihm das Ritterkreuz des Ordens der württembergischen Krone. Pahl freute sich: »Noch hat sich mir ein neuer Grund ergeben recht kräftig und gesund zu seyn, da ich, nachdem mir unser edler König an seinem letzten Geburtstage den Orden der Krone verliehen, in meinen alten Tagen auch noch zum Ritter geworden bin; und als solcher darf man doch gewiß nicht schwächlich und mit gebücktem Haupte auftreten. Sie wissen, daß solche Distinctionen für mich nie eine Bedeutung gehabt haben; aber diese gewann für mich einen Werth, weil ich aus ihr erkannte, daß der König der Reinheit meines Willens und meiner Absichten Gerechtigkeit widerfahren ließ, ob gleich meine immer unverhüllt ausgesprochenen Ansichten oft mit denen der Regierung mißtönten«, schrieb er an Salat[141]. Ehrungen aufgrund seiner literarischen Tätigkeit, etwa Aufnahme als Ehrenmitglied in gelehrte Gesellschaften und Vereine, hatte Pahl bereits mehrere erhalten. Besonders dankbar war er 1806 für die Aufnahme als Ehrenmitglied in die Sprachgesellschaft des Pegnesischen Blumenordens, der noch heute in Nürnberg besteht[142]. Nach seinem Tod beschloss der Blumenorden, Pahl in der Nähe von Wielands Monument in seinem »Irrhain« mit einer Gedächtnistafel zu ehren[143].

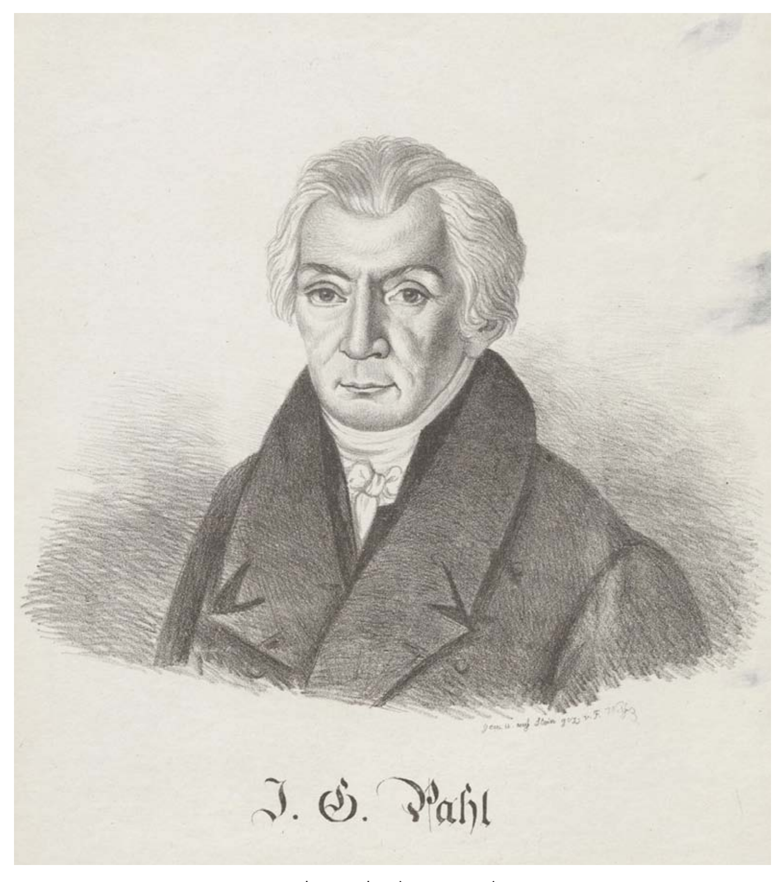
Sein geistliches Amt als Generalsuperintendent des Jagstkreises brachte für Pahl ausgedehnte Visitationsreisen mit sich. Am 11. Dezember 1833 schrieb er an Salat: »Ich habe im nächsten Jahre 9 Dekanate zu visitiren, und werde den größten Theil des Sommers, bis in den Herbst, im Jaxtkreise herumfahren. Das Reisen ist mir freilich beschwerlich; aber das Geschäft erheiternd und verjüngend«[144]. Am 21. Mai 1834 klagte der Prälat über sein »Nomadenleben«. Er habe im Frühling schon drei Dekanate besucht, morgen reise er zum vierten, nach Schorndorf ab. Im August standen vier weitere Visitationen an, im Oktober die Synode und im Januar 1835 der Landtag. »In meinem ewigen Umherfahren und amtlichen Treiben habe ich, seit ich Prälat bin, keine Zeile für den Druck mehr schreiben können. Darüber wird sich nun die Welt trösten können; mir aber ist es um so empfindlicher, daß ich selten Zeit finde, auch nur noch etwas zu lesen, wodurch ich ganz von der Literatur wegkomme

und peu à peu ein verrosteter Schreiber oder hölzerner Kanzleimann im schwarzen Kittel werde«[145]. Im Februar 1835 fand Pahl wieder mehr Gefallen an seiner Reisetätigkeit: »Die Visitationsreisen, immer beim besten Wetter verrichtet, haben mir viel Interesse und Erholung gewährt, worein sich dann auch meine Frau und Philippine, die mich begleiteten, getheilt haben. Nach Aalen kamen auch meine Schwiegersöhne und ihre Frauen, in Neubronn wurde unterwegs ein glücklicher Tag, unter rührenden Erinnerungen, zugebracht; überall wurde ich – sehen Sie wie eitel ich bin – wie ein Bischof in seiner Diöcese empfangen; in Crailsheim kam mir sogar der Magistrat eine Stunde entgegen, und gab mir dann ein Fest, weil ich mich der Stiftungen ihrer Stadt in der Kammer so ritterlich angenommen. Auch die sechs Synodalwochen wurden in Stuttgart vergnügt zugebracht, und seitdem bin ich bis zur Stunde gesund«[146]. In Aalen feierte das Bürgermilitär und der Gesangverein den berühmten Sohn der Stadt am 14. August 1834 mit einer Nachtmusik[147]. Pahl durfte sich im Brief vom Februar 1835 zudem über eine sehr einträgliche Pfarrstelle freuen, die sein Schwiegersohn erhalten hatte. Er war glücklich: »Nach einem oft schwülen und oft sorgenvollen Mittag, welch' ein segensreicher Abend!«[148].

Pahl war in seinen letzten Jahren zunehmend gesundheitlich angeschlagen. Immer wieder litt er unter Fieberanfällen. Jährlich besuchte er die Heilquellen in Cannstatt, die seine Beschwerden stets zu lindern vermochten. Das milde Klima des Neckartals bekam ihm besser als der »unerquickliche Nebelwind«, der aus den Fichtenwäldern um Gaildorf blies[149]. Im Februar 1839 hatte ein erneuter Fieberanfall aber eine Entkräftung zur Folge, die zu seinem Tod am 18. April 1839 in Stuttgart (im Haus Leonhardsplatz Nr. 13) im Alter von 71 Jahren führte[150]. In der Grabrede sagte Prälat Christian Karl August von Haas: Er »war einer von den Glücklichen, die des Wissens Gut nicht mit dem Glauben zahlen, er war nicht nur ein Lehrer des Christenthums, er war selber ein Christ. Darum fürchtete er den Tod nicht. Mein Glaub' ist meines Lebens Ruh', das war sein Bekenntniß, welches er vor vertrauten Zeugen als Ergebnis der stillen Sammlung seines innern Menschen vor Kurzem noch ablegte«[151]. Eine Totenfeier fand am 18. April 1839 auch in Gaildorf statt[152]. Johann Gottfried von Pahl fand sein Grab auf dem Stuttgarter Hoppenlau-Friedhof, wo noch ein schlichtes Grabkreuz an den einst berühmten Mann erinnert[153].



Grabkreuz auf dem Hoppenlau-Friedhof Stuttgart



Lithographie (um 1820?)

Aus seinem Nachlass wurden in Gaildorf am 15. Juli 1839 in öffentlicher Auktion versteigert: »Silber, worunter eine silberne Tabaksdose, Manns- und Frauenkleider, Betten, Leinwand, worunter zwei damascierte Tafeltücher mit 12 Servietten, Spiegel, neue schöne Standuhr mit Glaskästchen, Porzellan, Glaswerk, Kupferstiche in und außer Rahmen, Schreinwerk worunter 2 Kommoden, Bettladen, Kästen, Truhen, Koffer und Tische, Zinn und Kupfergeschirr, großer eiserner Waschkessel und eineinhalb Eimer 1834er Wein, Bottwargewächs, ein Faß von drei Eimer und ein Faß von 2 Eimer, 2 Fuhrfaß und einige kleinere Fäßchen«[154].

Den Manen Johann Gottfried Pahl's.

Was berühmt ihr euch mit diesen Tagen,
Und was preißt als groß ihr sie so warm?
Tage, reich an Worten nur und Fragen,
Doch an Männern und an Thaten arm?
So viel Bäume jetzt auch Blüthen tragen,
So viel Blumen rings auch zeigt die Au,
Wo sind sie, die Stämme, welche ragen
Fruchtvoll, stark, die Krone hoch im Blau?

Wo sind sie, die herrlichen und schlanken,
Jene Göttersöhne unsres Hains?
Längst die Palmen und die Cedern sanken,
Und uns blieb von ihren Häuptern keins.
Selbst die Eichen und die kern'gen Buchen
Selten werden sie im deutschen Bann,
Bald wird lange man nach einem suchen,
Der das Wort verdient: „Das ist ein Mann!"

Aber du, du warst ein Mann! Mit Würde
Trugest du der deutschen Erde Noth,
Deutschen Geistes allgemeine Bürde,
Aß'st im Schweiß des Angesichts dein Brot.
Ohne Klage liefst du, ohn' Ermatten,
Durch den Glutsand deiner Bahn dahin,
Erst der Abend gab dir kühlen Schatten,
Labetrank und Ruh auf weichem Grün.

Felsen sah vom Wetter ich durchschüttert,
Sturmfest standen sie in sichrer Ruh,
Von dem Blitz gekreuzt, doch unzersplittert:
So ein Fels und Mann, so warst auch du.
Des Geschickes schwere Schläge fuhren
Auch auf deine eherne Gestalt,
Gruben äzend ein die Flammenspuren,
Doch du standst, sie löschten, abgeprallt.

Greise werden meist jetzt unsre Jungen
Eh das Roth sich von der Wange stahl;
Doch von siebzig Jahren unbezwungen,
Flammte frisch aus dir der Jugend Strahl.

(Wilhelm Zimmermann)

Gesch.		erhalt.
123.	Transport — — — —	169.
1	Sekretair Müller in Geildorf — — —	1
1	Hofr. Kanzl. Schmid in Linz — — —	1
1	Buchh. Held in Regensburg — — —	1
11	Magister Armbruster in Wirzburg — —	1
11	Kommissär Felix in Regensburg — — —	11
1	Obervogt Bemmelin in Nördlingen — —	1
1	Pfarrer Walther in Hochstenfeld — —	1
1	Buchh. Eckard in Niederalfingen — —	1
1	Kandidat Lehner in Nördlingen — —	1
1	Schneider Wagner in Bern — — —	—
111	Professor Hübner in Salzburg — —	1
1	Kand. Lehner in Nördlingen — —	11
11	Kirchenrath Lang in Regensburg — —	1
1	Pfarrer Renn in Röhrsstetten — —	—
11	Minister v. Gemmingen in Anspach — —	1
1	Professor Abel in Stuttgard — —	—
1	Fräulein v. Wanner in Regensburg — —	—
1	Magistrat in Nördlingen — —	—
147.		176.

Auszug aus dem Briefregister Pahls 1799

5 Menschenfreund

Johann Gottfried Pahl muss ein ausgesprochen liebenswürdiger und geselliger Mensch gewesen sein. Die Zeitgenossen, die sich über ihn äußerten, beurteilten seinen Charakter sehr positiv. Ein ungenannter Freund schrieb in einem Nachruf: »Im Leben war Pahl, obwohl äußerst geübt in den edleren Formen des Umgangs, ein entschiedener Feind der steifen Abgemessenheit, die unter der Decke des vornehmen Ernsts ihren Hochmuth oder ihre Armuth zu verdecken wähnt«. Er liebte es, »ein Mensch unter Menschen zu seyn und eben dadurch hat er die Liebe der Menschen gewonnen. [...] In dem Aeußern spiegelte sich das Innere, dessen getreues Abbild jenes war. Vergegenwärtigen wir uns dieses Aeußere, so zeigt die hohe Gestalt, die aufrechte Haltung, das geistvolle Auge, der männliche Ernst des Gesichts den ordnenden klaren Verstand und seine Erscheinung hat etwas Imposantes; zugleich aber entfaltet der freundliche Blick und die liebreiche Ansprache ein reiches und tiefes Gemüth. Eben dieses glückliche Ebenmaas zwischen Verstand und Gemüth [...] repräsentirt uns seine volle und ganze Persönlichkeit«[155]. Prälat von Haas bestätigt dieses Charakterbild in seiner Grabrede: »Sein Herz war offen, wohlwollend, mittheilend. Er war heiter, lebensfroh, ein angenehmer und in allen Zirkeln gerne gesehener Gesellschafter, der jedoch seine liebste Erholung nicht draußen suchte, sondern im stillen Kreise seiner Familie, wo er, ein glücklicher Gatte und Vater, mit patriarchalischer Würde, wo er nach allen Richtungen belehrend, rathend, ermunternd und tröstend wirkte«[156]. Wer Pahl begegnete, war von ihm eingenommen. Kurz und knapp befand der St. Galler Landammann Gallus Jakob Baumgartner, der ihn im Sommer 1838 in Cannstatt traf, in einem Brief: »Pahl ein Mann voller Würde, wie seine Schriften«[157].

Mehrfach wird seine bezaubernde Unterhaltungsgabe[158], wird sein Erzähltalent gerühmt. In einer Biographie über die Malerin Ludovike Simanowiz, mit der Pahl in seiner Affalterbacher Zeit befreundet war, heißt es: »Unsere kleine liebe Gesellschaft in Erdmannhausen erhielt einen schönen Zuwachs durch Pfarrer Pahl von Affalterbach. Kaum eine Stunde von Erdmannhausen entfernt, brachte dieser geistreiche Mann, der jede Gesellschaft durch seinen feinen Witz und seine ausgezeichnet angenehme Unterhaltungsgabe belebte, alle seine Erholungsstunden im gastlichen Pfarrhaus in Erdmannhausen zu. Da hörte man wohl mit Lust zu, wenn Pahl, Ludovike und Christophine sich gegenseitig Mittheilungen von ihren Reisen und von ihren Erlebnissen machten, wenn [...] politisirt wurde,

wozu Pahl immer die neuesten Nachrichten mitbrachte«[159]. Auch Georg Heinrich Merz bezeugt, dass man sich in Gesellschaften nur zu gern von Pahl fesseln ließ[160].

Negatives ist nur wenig zu vermelden. Pfarrer Hermann Bauer erwähnt in seiner Aalener Geschichte 1852, Pahls Amt als Visitator habe ihn 1834 in die »hocherfreute Vaterstadt« zurückgeführt, »sein Verhalten aber bei einer gegen den Decan erhobenen Beschwerde brachte ihn zum Theil um die verehrende Bewunderung, welche man dem berühmten Landsmann zollte«[161]. Der betroffene Dekan, der auch als Verfasser gelehrter Schriften hervorgetretene Georg Friedrich Daniel Göß (1768–1851)[162], klagte aufgrund einer Stellungnahme des Bürgerausschusses anlässlich der Visitation, die er als beleidigend empfand, und bekam vor dem Oberamtsgericht und dem Ellwanger Gerichtshof Recht. Pahl hatte die vertrauliche Stellungnahme dem Dekan zukommen lassen[163]. In der Allgemeinen Kirchen-Zeitung 1840 kommentierte Göß die kurz zuvor dort mitgeteilten Auszüge aus Briefen Pahls an Salat in einer Weise, die ihn als pietistischen Gegner Pahls erkennen lässt[164]. Der Artikel macht den Eindruck eines peinlichen Nachtretens auf einen Verstorbenen, auch wenn der gleichaltrige Göß Pahls »Genie« anerkennt. Die Aussage, die literarische Tätigkeit habe Pahl seinem geistlichen Beruf mehr oder weniger entfremdet, wird man als böswillige Herabsetzung einschätzen dürfen, da die Quellen – und zwar nicht nur Pahls Selbstaussagen – dafür keinerlei Anhaltspunkte bieten.

Im Umgang mit Minderheiten blieb Pahl ein Kind seiner Zeit, auch wenn er sich um eine humane Haltung bemühte. Aus heutiger Sicht ist, was er 1808 in der Nationalchronik »Ueber die Juden« schrieb, unerträglich: »Der Charakter dieser Nation, so wie derselbe in ihrer itzigen Zerstreuung sich entwickelt, verdient keine Lobrede. Der unersättlichste Wuchergeist [...] ist mehr oder weniger die belebende und wirksame Kraft des jüdischen Gemüthes«[165]. Diese und vergleichbare Aussagen sollen nicht verharmlost werden, wenn darauf hingewiesen wird, dass Pahl trotz aller Vorurteile sich immer um Differenzierungen bemüht hat und als Landtagsabgeordneter »mit warmer Liebe« die Sache der Juden verfocht[166]. Viel Beachtung fand Pahls Begründung in der Emanzipationsdebatte von 1836: »Berufen, die Religion der Liebe zu predigen, mußte ich bekämpfen, was hervorging aus Haß«[167].

Pahl konnte sich Menschen zuwenden, eine ausgezeichnete Voraussetzung für seinen Beruf als Geistlicher. Es fiel ihm leicht, Freundschaften zu schließen. Über nicht wenige seiner zahlreichen Freunde findet man kürzere oder längere Abschnitte in seiner Autobiographie. Fast alle sind heute vergessen. Eine hervorragende Quelle für diese Kontakte wäre der ausgedehnte Briefwechsel Pahls, den er unter seine »angenehmsten Erholungen« zählte[168]. In seiner Autobiographie nennt er für die Affalterbacher Zeit eine Fülle von Personen in ganz Deutschland, mit denen er Briefe wechselte[169]. In Neubronn hat er noch viel intensiver korrespondiert, um an Neuigkeiten für seine Publikationen zu kommen. Für das Jahr 1799 hat er seine sämtlichen Briefpartner aufgelistet; 147 Briefe hat er allein in diesem Jahr geschrieben, 176 hat er empfangen[170]. Bedauerlicherweise sind von Pahls ausgedehntem Briefwechsel nur winzige Reste erhalten geblieben. Bisher ermittelte Standorte sind: Stadtarchiv Aalen, Staatsbibliothek Berlin, Nationalarchiv Bratislava, Stadtarchiv Freiburg[171], Universitätsarchiv Freiburg, Universitätsbibliothek Heidelberg, Literaturarchiv Marbach, Stadtarchiv Stuttgart, Württembergische Landesbibliothek Stuttgart[172]. Nicht berücksichtigt in dieser Liste sind Schreiben in amtlichen Akten, die sich vor allem in den Archiven in Stuttgart (Hauptstaatsarchiv und Landeskirchliches Archiv) und Ludwigsburg (Staatsarchiv) vorfinden.

Pahls engster Freund, mit dem er noch wenige Monate vor seinem Tod korrespondierte, war ein katholischer Theologe und Philosoph, der zwei Jahre ältere, in Abtsgmünd geborene Jakob Salat (1766–1851)[173]. Nachdem er verschiedene Pfarrstellen bekleidet und am Münchner Lyzeum unterrichtet hatte, wurde er 1807 Professor der Philosophie in Landshut (1826 pensioniert). »Es war wenige Tage nach meiner Ankunft in Neubronn«, erinnerte sich Pahl, »als ein schöner Jüngling von edler Gestalt und geistreicher Physiognomie in mein Zimmer trat, seinen Besuch mit der durch gleiche Liebe zur Wissenschaft unter uns bestehenden Verwandtschaft entschuldigend. Das war Jakob Salat, kurz zuvor als Pfarrvikar auf dem eine Stunde weiter aufwärts am Leinthale gelegenen von Beroldingischen Rittergute Horn angestellt, der, wie man weiß, später als Lyceal- und akademischer Lehrer und als philosophischer Schriftsteller als muthiger Zeuge für die Rechte der Vernunft und der Menschheit, als unerschrockener Kämpfer, hier gegen Obskurantismus, Monachismus und Pfaffenthum, und dort gegen frivole Aufklärung und spekulative Verkehrt-


Jakob Salat

heit, und als standhafter Vertheidiger der Interessen reiner Religiosität und Sittlichkeit, eines geachteten Namens in ganz Teutschland theilhaftig geworden ist«[174]. Salat erinnerte sich an die erste Begegnung etwas anders: Pahl sei nicht zuhause gewesen, als er einen Abstecher nach Neubronn machte, habe ihn aber mit einem Brief nachträglich eingeladen[175]. Gewohnt, sich von Pahls Erzählfluss fesseln zu lassen, achtet man vielleicht zu wenig darauf, dass durch Erinnerungslücken und bewusste Stilisierungen die Darstellung wohl immer wieder nicht ganz wirklichkeitsgetreu ist.

Bis Jakob Salat 1792 als Pfarrer nach Zusamzell bei Augsburg ging, verbrachten die beiden geistesverwandten, aufklärungsbegeisterten Kleriker viel Zeit miteinander. Arm in Arm zogen sie von einem Dorf zum anderen. Dass ein katholischer und ein evangelischer Geistlicher so eng befreundet waren, war damals in Pahls Heimat völlig unüblich. »Die Sache erregte zwar im Anfange einiges Befremden«, liest man in der Autobiographie, »aber da die beiden jungen Geistlichen sich bald auf gleiche Weise das Vertrauen ihrer Gemeinden in einem hohen Grade erworben hatten, so versöhnten sich diese mit dem Anblicke des Ungewohnten dadurch, daß die von Neubronn glaubten, ihr Pfarrer werde den Pfarrvikar lutherisch, und die von Horn, ihr Pfarrvikar werde den Pfarrer katholisch machen« [176].

Obwohl Pahl sich schon früher näher mit Philosophie befasst hatte, wurde er erst durch Salat in die Gedankenwelt Immanuel Kants eingeführt. Zweifellos, formuliert Dieter Narr, haben beide ihre Freundschaft als »ein kostbares Geschenk betrachtet, als einen Bund, fürs Leben geschlossen, gehegt und gepflegt«[177]. In ausführlichen Widmungen haben sie ihre Verbindung bekräftigt und öffentlich gemacht: Pahl 1810 in seinen »Lectionen aus der Vorschule des Lebens«, im folgenden Jahr Salat in seiner Schrift »Ueber das Loos katholischer Schriftsteller in den Lite-

ratur-Zeitungen der Protestanten«. Außer sporadischen Besuchen hielten die Freunde brieflichen Kontakt. 1799 schrieb Pahl fünf Briefe an Salat und erhielt von diesem sechs[178]. Die Publikation von 18 Briefen Pahls an Salat aus den Jahren 1822 bis 1838 durch Gustav Bacherer 1840, gegen die Salat öffentlich protestierte[179], war für viele Zeitgenossen eine peinliche Indiskretion. Für die Forschung ist sie ein Glücksfall, da Pahl gegenüber dem Vertrauten – es blieb aber immer bei dem »Sie« – kein Blatt vor den Mund nimmt und die Zeitereignisse mitunter sehr drastisch kommentiert. Er berichtet über seine Landtagstätigkeit, seine literarischen Arbeiten und seine zunehmenden gesundheitlichen Probleme, teilt Familiäres mit, kommentiert Schriften Salats oder tauscht sich über gemeinsame Freunde aus. Viele Briefe Pahls wären im verschollenen Nachlass Salats zu vermuten[180]. Vor einigen Jahrzehnten war er noch im Besitz der Familie Salat vorhanden.

Noch ein zweiter Freund Pahls verdient es genannt zu werden, da er ebenfalls großen Einfluss auf Pahls intellektuelle Entwicklung ausgeübt hat: Friedrich David Gräter (1768–1830). Der gebürtige Schwäbisch Haller unterrichtete ab 1789 am Gymnasium seiner Vaterstadt, ab 1804 als Rektor. 1818 wurde er Leiter des Ulmer Gymnasiums. Gräter war ein bedeutender Altertumsforscher und zählte zu den Begründern der Nordistik in Deutschland. Pahl erkannte die Überlegenheit des gelehrten Freundes nach eigenen Worten neidlos an. Gräter war, so die Charakteristik Pahls in der Autobiographie, »ein encyclopädischer Kopf, durch sein unaussprechlich glückliches Gedächtniß, einen unermeßlichen Reichthum von Kenntnissen aus allen Fächern umfassend, diese Kenntnisse nicht blos rhapsodisch inne habend, sondern übersichtlich und zusammenhängend ordnend, in den sämmtlichen Regionen der Literatur der altern und neuern Völker einheimisch, und so wenig in dem blosen Material des Wissens erstarrt, daß er, was ihm zum geistigen Eigenthume geworden, correct, lebendig und anziehend darzustellen, und seine Gefühle und Phantasieen in schulgerechten lieblichen und oft durch Kraft und geniale Bilder und Wendungen überraschenden Gedichten auszusprechen wußte«[181]. Gräter hat Pahl nachdrücklich ermuntert, schriftstellerisch tätig zu werden und auch den Kontakt zu Marianne Ehrmann hergestellt, für deren Zeitschrift »Die Einsiedlerinn aus den Alpen« Pahl 1793/94 einige Beiträge lieferte, als ihr »bester und fleißigster Mitarbeiter«, wie liebevoll übertreibend Gräter an Pahl 1793 schrieb[182]. Das bemerkenswerte Inte-

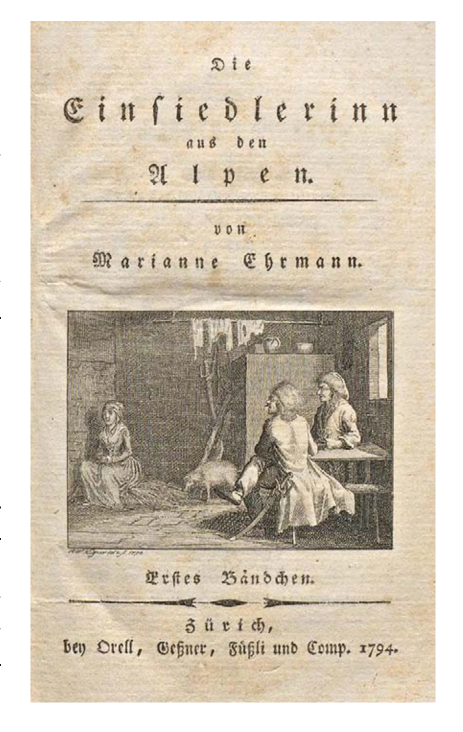
resse Pahls an den heimatlichen Altertümern wird vermutlich der Haller Freund geweckt haben. Dankbar erwähnt Pahl, dass Gräter ihn immer wieder zu literaturgeschichtlichen Studien motiviert habe. Hochwillkommen war dem wissensdurstigen Neubronner Pfarrer die große Bibliothek Gräters, aus der er sich paketeweise Lektüre ausleihen durfte.

Gräter schrieb 1793 einen ausführlichen handschriftlichen Bericht »für Freund Pahl« über einen Besuch bei »Amalien« (Marianne Ehrmann) und ihrem Gatten[183], während Pahl in seinen »Wanderungen durch den Kochergau« 1794 das Lob Gräters auf mehreren Seiten so dick auftrug, dass dieser, wie er in einem Brief bekannte, errötete[184]. Später kam es zu einer deutlichen Abkühlung des Verhältnisses, wozu neben Charakterschwächen Gräters dessen tiefe Bücklinge vor dem neuen Landesherrn, König Friedrich von Württemberg, beigetragen haben[185]. Pahl nahm es Gräter übel, dass dieser das Glück der Untertanen unter der neuen Regierung »in hohen Phrasen pries, während das ganze Land über die Härte und die Bedrückungen derselben seufzte«[186].



Friedrich David Gräter

Es ist Dieter Narr, dem feinsinnigen Interpreten Pahls, nicht entgangen, dass dieser »wie kaum ein zweiter« die »Kunst der Charakteristik verstanden hat«[187]. Pahl vermochte es virtuos, kürzere oder längere Lebensbilder und Biographien zu erstellen, Personen mit wenigen Strichen treffend zu zeichnen. Er war auch hier ein Menschenfreund, der den Porträtierten Gerechtigkeit widerfahren ließ, besonnen in der Abwägung positiver und negativer Eigenschaften. Diese mit meisterhafter Balance verfassten, elegant formulierten Würdigungen finden sich nicht nur in der Autobiographie mit ihrem »Gewimmel von überlegenen, gescheiten, emsigen, treuherzigen, lässigen, bissigen, fanatischen, widerspruchsvollen und seltsam skurrilen Gestalten«[188]; auch für die Nationalchronik und den nur kurzfristig erscheinenden Literarischen Eilboten hat er zahlreiche kürzere oder längere biographische Aufsätze geschrieben. Zwei gedruckte



Die
Einsiedlerinn
aus den
Alpen.
von
Marianne Ehrmann.
Erstes Bändchen.
Zürich,
bey Orell, Geßner, Füßli und Comp. 1794.

Leichenpredigten aus dem Jahr 1806 anlässlich des Todes seines Freunds Franz von Werneck und der Wilhelmine Dorothea von Woellwarth sind leider nicht mehr auffindbar. Handschriftliche Leichenpredigten existieren von Pahl über Graf Georg Friedrich Carl von Waldeck-Pyrmont (1826)[189] und den Freund Oberjustizrat Karl Höck (1834)[190]. Im Alter hat Pahl eine Reihe von Nachrufen in fremden Zeitschriften veröffentlicht, zuletzt 1837 in der protestantischen Allgemeinen Kirchenzeitung für den katholischen Domkapitular Aloys Wagner in Rottenburg, Mitarbeiter seiner Nationalchronik.

Nur vier der vielen biographischen Beiträge sollen hier kurz vorgestellt werden. Nach dem 1816 erfolgten Tod des autokratischen Königs Friedrich von Württemberg, unter dem Pahl selbst zu leiden hatte, veröffentlichte Pahl in der »Zeitung für die elegante Welt« 1817 anonym einen längeren Aufsatz, »Züge zu einem Charaktergemälde des Königs Friedrich von Wirtemberg«. Statt gehässig über den Despoten herzufallen, strich er seine Verdienste heraus, malte Licht und Schatten so gekonnt, dass Friedrichs moderner Biograph 1984 bekannte, diese Würdigung gehöre »mit zum Besten […], was jemals über ihn geschrieben wurde«[191].

1812 nahm Pahl mit großer Sympathie den Tübinger Professor Martin Crusius (1526–1607), Verfasser der »Annales Suevici«, in Schutz, auf den viele als unkritischen Fakten-Krämer herabschauten, der Unwichtiges und Wichtiges gleichermaßen mitgeteilt habe. Pahl wendete zu Recht ein: »Man kann in der Geschichte nicht sagen, wo das Wichtige anfängt und aufhört. Es ist möglich, daß ein Factum heute ganz unbedeutend erscheint, aber wenn morgen ein geübteres Auge es bemerkt, dient es vielleicht dazu, eine weite dunkle Region aufzuhellen, oder eine große Schwierigkeit zu beseitigen«[192]. Auf »gerechter Waage« gewogen

– das vom Rezensenten der »Herda«, in dem Pahl das Stück erneut abdrucken ließ, gefundene Bild[193] beschreibt treffend Pahls Kunst biographischer Darstellung.

Befremdlich wirkt dagegen, wie Pahl in »Charakter und Schiksal des unglüklichen Pastors Groß in Eschach. Ein Beitrag zur moralischen Klugheitslehre«, 1801 erschienen in den Annalen der leidenden Menschheit, das Elend seines 1799 verstorbenen Freunds Pastor Johann Balthasar Groß ausstellt. Groß war Alkoholiker und starb früh am Delirium tremens[194]. Übergeht man die Stellen, in denen Pahl sich in selbstgerecht anmutender Weise als treusorgender Freund inszeniert, so liest man das spannende Lebensbild eines Gescheiterten.

Schließlich noch ein Blick auf das erbauliche Porträt, das Pahl im zweiten Band der »Handbibliothek für meine Tochter« 1797 der Gräfin Sophie Eleonore von Limpurg (1655–1722), einer frommen Barockdichterin, widmete[195]. Die spärliche Literatur zu dieser bemerkenswerten, aber kaum beachteten Frau[196] hat Pahls Aufsatz nicht zur Kenntnis genommen. Auch Adolf Rentschler, der 1911 ein Lebensbild von Graf Vollrath von Limpurg und seiner Gattin Sophie Eleonore vorlegte, blieb er unbekannt[197]. Wichtig sind Pahls Ausführungen, weil er von (nicht mehr vorhandenen) emblematischen Gemälden im Wohnraum der Gräfin berichtet, die sie mit eigenen Versen versah. Drei dieser Darstellungen beschreibt er und gibt die Beischriften wieder. Soweit ersichtlich, ist Pahl die einzige Quelle für diesen bemerkenswerten religiösen Bilderzyklus.

Meinem Freunde

Iohann Gottfried
Pahl,

Pfarrer in Neubronn,

gewidmet.

Widmung Magenaus an Pahl


Johann Gottfried Pahl.
Geb. am 12ten Jun. 1768.
Gez. v. Faber Lit. v. Vockerodt.
9.1312/I

6 Ein »gewaltiger Autor«

Johann Gottfried Pahls historische Bedeutung liegt vor allem in dem umfangreichen schriftstellerischen Werk begründet, das er hinterlassen hat. Das von ihm erstellte Schriftenverzeichnis zählt gut 100 Aufsätze und über 50 selbständige Publikationen, die zwischen 1790 und 1837 erschienen[198]. Diese Liste ist aber längst nicht vollständig. Im Literaturverzeichnis unten im Anhang dieses Buchs weise ich 166 zu seinen Lebzeiten erschienene Titel nach. Erst nach Pahls Tod kam 1840 die umfangreiche Autobiographie »Denkwürdigkeiten aus meinem Leben und aus meiner Zeit« heraus. Viele anonyme Rezensionen und kleinere Beiträge in gelehrten Zeitschriften entziehen sich der Identifizierung, da Pahl sie anonym veröffentlicht hat.

Die Rahmenbedingungen für Pahls erstaunliche Produktivität waren günstig. Verbesserte Schuldbildung hatte zu einem Alphabetisierungsschub geführt, der neue Kreise für das Lesen von Büchern und Zeitschriften erschloss. Zeitgenossen sprachen von einer »Lesewut«[199]. Pahl selbst versuchte sich 1792 in einem seiner ersten Aufsätze, der heute noch gern als Quelle für den Buchmarkt am Ende des 18. Jahrhunderts Beachtung findet, an einer Erklärung: »Warum ist die deutsche Nation in unserm Zeitalter so reich an Schriftstellern und Büchern?«. Er stellte unter anderem fest, dass vor allem populäre Werke nachgefragt würden: »Gerade die leichteste und müheloseste Arbeit wird am reichlichsten belohnt«. Vom »Geist der Flüchtigkeit und Abwechslung«[200], den er beklagte, sollte er aber selbst erheblich profitieren. Es wuchs damals aber – unter dem Einfluss der Aufklärung – auch der Bedarf an politischer Debatte und Reflexion. Vor allem nach der Französischen Revolution 1789 diskutierte man in Büchern, Flugschriften und Journalen über die politischen Zustände in Deutschland. Um 1800 etablierte sich ein neuer Autorentyp des Zeitschriftstellers und Zeithistorikers, der nicht nur als Journalist politische Neuigkeiten zusammentrug, sondern diese auch kritisch kommentierte und einordnete. Von einer »Erfindung der Zeitgeschichte« spricht Iwan-Michelangelo D'Aprile im Titel eines vor wenigen Jahren erschienenen Buchs, das sich vor allem mit dem Literaten Friedrich Buchholz befasst, in dem aber darauf hingewiesen wird, dass es viele vergleichbare Zeitschriftsteller gab[201]. Diese verdienten oft sehr gut an dieser Art von Schriftstellerei. Auch Pahls wichtigste Publikation, die 1801 gegründete Ein-Mann-Zeitschrift »National-Chronik der Teutschen« war ein höchst einträgliches Geschäft für Autor und Verleger. Bei Pahl kam hinzu, dass

Uebersicht des Jahres N. 508

1799.

Arbeiten. Außer meinen Berufsgeschäften habe ich viel gearbeitet: 1.) in der Sache des Pfarrers Groß. u. seiner Tochter, meiner Pupillen, 2.) in der Hohenstädter Vergleichssache, 3.) für den Rath Schiller in Lauchheim, für den ich besonders ein starkes memoire justificatif schrieb, 4.) für den Forstmeister Weiß in Grönningen, 5.) für das Amt Grönningen, wegen Schlitz u. Münch. 6.) in des Schulmeisters Ehescheidungssache, —

I. besondere Schriften:

1. Geschichte des französ. Rev. Kriegs, die 2. ersten Abschnitte des III.ten Bandes.
2. Weissagungen bey dem Wiederausbruch des Kriegs. (wurde nicht gedruckt.)
3. Ulrich Höllriegel.
4. Geschichte der Kriegsereignisse in Schwaben, im Jahre 1799. (die 4. ersten Abschnitte.)
5. Geschichte der parthenopeischen Republik. (die ersten Bogen.)

Übersicht der Arbeiten und Publikationen 1799

er mit seinen zeitgeschichtlichen Büchern über die Kriege, die im Gefolge der Französischen Revolution Europa in Mitleidenschaft zogen, ein Thema bearbeitete, das die Menschen besonders bewegte. Pahl war erfolgreich, weil es ihm gelang, durch gewandte und verständliche Darstellung ein treues Publikum an sich zu fesseln.

Wie er zum Schreiben kam, berichtet Pahl ausführlich: »Von Jugend auf hatte ich einen überwiegenden Hang zur Schriftstellerei, der ohne Zweifel aus den großen Begriffen von dem Werthe der Verstandescultur und der Gelehrsamkeit entstand, die man mir beibrachte. Ich habe schon in meinem 16ten Lebensjahre eine lateinische Chrestomathie[202], nach der Einrichtung der griechischen des sel. Stroth[203] geschrieben, und es im Ernst darauf angelegt, sie herauszugeben; was aber natürlich unterblieb.

In den folgenden Jahren habe ich wieder manches für den Druck gefertiget. Aber alles blieb Manuscript, weil ich bei meinem ziemlich raschen Gang immer bald einsehen lernte, wie schlecht meine Produkte waren. In Fachsenfeld schrieb ich in dieser Absicht Briefe über religiöse Aufklärung, die einiges Gute, aber sehr viel Unreifes enthielten. Sie wurden an einige Buchhandlungen versandt; aber niemand wollte sich des Kindleins annehmen. Es blieb also in seiner Mutter Schooß.

In Essingen ging eine neue Periode an. Ich schrieb sehr Vieles durch einander, aber nichts für's Publikum. Es war eine vorbereitende Uebung zu meinen spätern Unternehmungen, und ich habe auch wirklich sehr viel dadurch gewonnen. Blos zween Aufsähe kamen durch die Schwäbische Chronik damals unter den großen Haufen.

In Neubronn regte sich der Schriftstellerkitzel wieder gewaltig. Ich machte eine Probe mit den Briefen über den Werth des Christen-

Gelehrte Sachen.

Folgende Manuscripta werden feil geboten.

1. Bürgerliches Rechenbuch. in 4to.
1. Handlungs ditto in 8vo.
1. Handlungstaschenbüchlein. in 8vo.
1. Quotlibet verschiedenen Inhalts. in 4to.

Von wem, erfährt man in der Expedition des Reichs-Anzeigers.

Anfrage.

Existiren keine deutsche Uebersetzungen von folgenden zwey Büchern:

Vida y muerte de Thoma Moro (von Ferdinand de Herrera.) 8. Sevilla. 1592.

Della vita di Thomaso Moro II. lib. (von Dominikus Regi.) 12. Milano. 1675. — ?

Und enthalten diese Bücher solche Nachrichten von dem Leben des Th. More, die man in Roper und Stapleten nicht findet?

J. G. Pahl.

thums; aber sie mißlang. Gottlob! denn sie sind äußerst schlecht. Ich fing an, den Gedanken an Autorschaft aufzugeben, und entschloß mich, zwar nach wie vor mit der Feder zu arbeiten, aber blos zu meiner eigenen Cultur und für meinen Pult. – Aber bald weckten Umstände den schlummernden Hang wieder. Gräter und Salat ermunterten mich. Einige kleine Versuche in Journalen gelangen. Ich erhielt einigen Beifall. Meine häusliche Lage, durch ökonomische Verhältnisse sehr beengt, wirkte auch in ihrem Maße mit. – Ich ward in Kurzem ein gewaltiger Autor!«[204]

Versucht man die 166 Publikationen thematisch zuzuordnen, ist das Ergebnis eindeutig:

Politische Schriften	52
Biographisches	21
Kriegsberichterstattung	19
Romane und Erzählungen	18
Wissensvermittlung und Religiöses	16
Landeskunde	16
Literarisches Leben	12
Historisches	9
Varia	3

Bei den Aufsätzen muss beachtet werden, dass es sich nur um die in fremden Zeitschriften erschienenen handelt. Aber das Themenspektrum in den eigenen Zeitschriften Nationalchronik (Schwerpunkt: Politik), Literarischer Eilbote (Schwerpunkt: Literarisches Leben) und der Herda (Schwerpunkt: Historisches) weicht nicht wesentlich ab.

Unter den über 50 politischen Schriften – Näheres zu ihnen und ihrer Zensur in Kapitel 10 – kann seine Zeitschrift Nationalchronik der Teutschen (1801–1809, 1820–1824) als Pahls Hauptwerk gelten. Zu dieser Gruppe dürfen gezählt werden die Schriften zur württembergischen Innenpolitik: die vier Pamphlete von 1797 gegen die Privilegien des württembergischen Adels und die »Geheimnisse eines mehr als fünfzigjährigen wirtembergischen Staatsmannes« (1799), Schilderung der Zeit Herzog Karl Eugens (siehe Kapitel 8). Nicht von Pahl autorisiert war der Abdruck eines Aufsatzes über den Adel in »Freymüthige Darstellung des Adels in Wirtemberg«, dem ergänzende Aktenstücke beigegeben waren.

Viel Beachtung fand die kleine Schrift von 1801 »Patriotisches Appel an den Friedenscongress in Lüneville und die Reichsversammlung in Regensburg«. Ebenfalls von geringem Umfang war der Druck seiner Rede vor den Untertanen in Edelstetten 1803. Als Ergänzung der Nationalchronik veröffentlichte er die Schrift von 1808 über das Einheitsprinzip im Rheinischen Bund. Die politischen Analysen der Monographie »Der Krieg in Teutschland im Jahre 1809« sichern ihr hier einen Platz, obwohl man sie auch der Militärgeschichte zuweisen könnte.

Nach dem Tod König Friedrichs von Württemberg (1816) konnte sich Pahl wieder mehr der politischen Schriftstellerei widmen. Von einer Eingabe zur Verbesserung der Lage der evangelischen Volksschullehrer in Württemberg erschien 1818 ein (nicht nachweisbarer) Separatabdruck. Eine Summe seiner politischen Ansichten zogen die umfangreichen »Politischen Lectionen« 1820, während das dicke Buch über den Obskurantismus (1826) einmal mehr gegen die Gegner der Aufklärung wetterte. Da das Verhältnis zwischen Kirche und Staat im noch dickeren Buch über das öffentliche Recht der evangelisch-lutherischen Kirche in Deutschland (1827) im Mittelpunkt steht, darf es den politischen Werken zugerechnet werden. 1820–1824 erlebte die Nationalchronik eine Neuauflage als Neue Nationalchronik der Teutschen. Das sind 16 eigenständige Schriften, zu denen nicht weniger als 36 Aufsätze in fremden Zeitschriften mit politischer Thematik kommen.

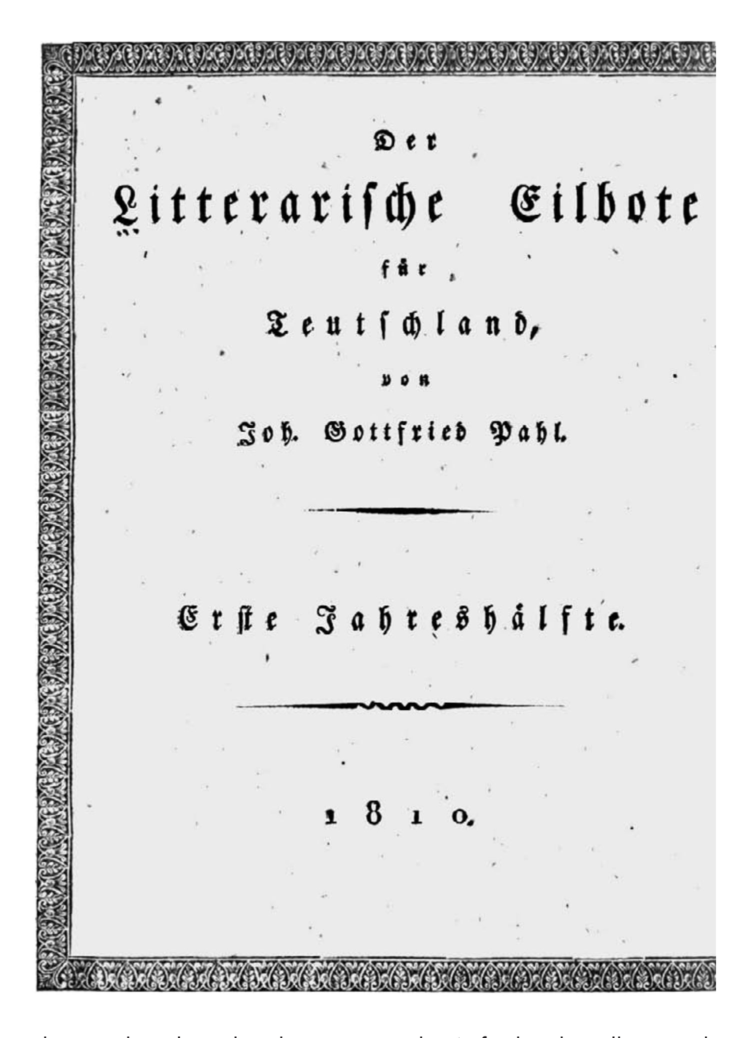
Auf das engste mit den politischen Schriften verzahnt sind die Arbeiten über Kriege der Gegenwart und Vergangenheit. Ab 1796 hat Pahl Kriegsberichterstattung und Militärgeschichte in 7 Büchern (mit 10 Bänden!) und 12 Aufsätzen betrieben, worauf noch ausführlicher zurückzukommen ist (Kapitel 11).

Als Romane und Erzählungen werden die fiktionalen Texte Pahls zusammengefasst. Sie erschienen vor allem in Buchform: fünf moralische Romane (1794–1797 Hillmars Briefe vom Land, Hillmars Geständnisse, Oswald, der Menschenhasser mit Zweitauflage 1803, Herwart der Eifersüchtige und als Nachzügler 1811 Eduards Wiedergeburt, behandelt unten in Kapitel 7), drei satirische Romane (Die Philosophen aus dem Uranus, Pater Simpertus, Ulrich Höllriegel – siehe Kapitel 8), zwei Ritterromane (Bertha von Wöllstein, Ulrich von Rosenstein – siehe Kapitel 9)

und ein Buch, das man als satirische Anthologie einsortieren könnte: Analekten aus der Hinterlassenschaft des Küsters von Ilgenthal (siehe Kapitel 8). Mit einer Ausnahme erschienen alle diese Bücher vor 1803. Die sechs Zeitschriftenbeiträge lieferte Pahl für Marianne Ehrmanns Zeitschrift »Einsiedlerinn aus den Alpen« 1793/94. Er behandelte darin zwei antike Stoffe und drei aus Mittelalter und Reformationszeit. Zwei Erzählungen sind in der damals beliebten Dialogform gehalten, könnten also auch als Mini-Dramen bezeichnet werden.

Von den biographischen Beiträgen (21 Aufsätze) war im vorigen Kapitel bereits die Rede; auf die 16 landeskundlichen Aufsätze wird im 13. Kapitel einzugehen sein. In der Gruppe Wissensvermittlung und Religiöses (16 Titel) sind nur wenige im engeren Sinn theologische Schriften vertreten. Erwähnt seien aber das »Erbauungsbuch für christliche Familien« (1814) und die Weisheitslehre »Lectionen aus der Vorschule des Lebens« (1811) – mehr zu ihnen in Kapitel 7. In mehreren Sammelwerken, darunter auch ein Konversationslexikon, ging es Pahl um die Vermittlung von Wissen an die Gebildeten und das Volk. Er konnte sich offenbar leicht in die verschiedensten Gebiete einarbeiten. Selbst »Erfahrungen eines Landpredigers über die große Sache der Kuhpockenimpfung« brachte er für das Schwäbische Correspondenz-Blatt zu Papier (der 1802 erschienene Aufsatz ist leider nicht erhalten)[205].

Dem literarischen Leben (12 Titel) widmete Pahl 1810 eine eigene Zeitschrift, den Literarischen Eilboten. Unter politischem Druck konnte er seine Analysen der Zeitereignisse nicht mehr fortsetzen. Er schreibt zu diesem Unternehmen: »Das gepreßte Herz des Patrioten konnte damals nur Trost und Schutz in der Philosophie und in der Geschichte längst vergangener Tage suchen und finden; darum verließ ich mit meiner Feder das Feld der Politik, und das erste literarische Unternehmen war wieder ein Journal, nämlich ›der literarische Eilbote‹, den ich bei meinem bisherigen Verleger ›der Chronik der Teutschen‹, bei Ritter in Gmünd im Jahr 1810 herausgab. Die Aufgabe dieses Journals war, in fortlaufenden Kritiken ein getreues Bild der merkwürdigsten neuen Erscheinungen in der teutschen Literatur zu geben. Die Anlage des Blatts beruhte zwar auf einem glücklichen Gedanken, und was zur Realisirung desselben aus meiner Feder floß, fand in den damaligen literarischen Blättern [...] eine sehr günstige Aufnahme, allein mit dem, was der Herausgeber selbst für-



Der
Litterarische Eilbote
für
Teutschland,
von
Joh. Gottfried Pahl.

Erste Jahreshälfte.

1810.

die Förderung des Blatts thun konnte, war die Aufgabe desselben noch lange nicht gelöst; es fehlte uns für die einzelnen Fächer der Literatur an tüchtigen Mitarbeitern von literarischem Rufe, dem Verleger aber an den nöthigen Geldmitteln und buchhändlerischen Verbindungen, um unser Werk in den gehörigen Schwung zu bringen, so wie auch der obscure Verlagsort, die ehmalige Reichsstadt Gmünd, wo der Verkehr einer Buchhandlung so erschwert war, zu dem glücklichen Debit[206] derselben

nicht sehr förderlich sein konnte. Alle diese ungünstigen Momente machten, daß dieses Kind meiner literarischen Muse schon nach dem ersten Jahre eines kümmerlichen Daseins verschied«[207]. Ein Jenaer Rezensent lobte den guten Stil, und ihm gefiel auch anderes, darunter die »Biographieen oder vielmehr Skizzen dazu von kürzlich verstorbenen Männern, welche auf das Publicum gewirkt haben, wie Klüpfel, Spittler, Meiners, Eberhard, Seume, Pikel, Sautier und Anderer«[208]. Von den genannten Namen ist heute nur noch einer, Johann Gottfried Seume, allgemein bekannt!

Von den weiteren Zeitschriftenaufsätzen Pahls zum literarischen Leben sollen nicht alle aufgezählt werden. Die frühen satirischen »Geständnisse eines alten Autors« (1795) setzten sich mit der Vielschreiberei auseinander. In anderen Beiträgen rechtfertigte er die Schriftstellerei als Erwerbsmittel (1798) oder machte sich Gedanken über das Verleihen von Büchern (1800). Als Aufklärer trat er in mehreren Artikeln mit Nachdruck für die Pressefreiheit ein. In der Nationalchronik 1803 gab er den Brief eines Bauern wieder, der einer dörflichen Lesegesellschaft in einem katholischen Klosterterritorium (Neresheim?) angehörte. Der Ortspfarrer hatte die Mitglieder auf der Kanzel ausgeschimpft. Pahl dokumentierte das Schreiben an einen Buchhändler in U(lm?), um zu beweisen, dass auch Bauern lesbare Briefe schreiben und vernünftig denken können, »weil sie Lust und Muth haben, denjenigen zu mißfallen, die aus erheucheltem Fanatismus theoretisch und praktisch behaupten, der Landmann müsse so dumm seyn, als das liebe Vieh«[209].

Historisches: Außer der Zeitschrift »Herda« (1811–1815) und der württembergischen Geschichte in sechs Bändchen (1827–1831) sind trotz Pahls Begeisterung für die Geschichte nur eine für ein jugendliches Publikum gedachte Gedenkbroschüre von 1830 zum Jubiläum des Augsburger Bekenntnisses und sechs Aufsätze mit historischer Thematik zu registrieren (siehe Kapitel 12).

In der Gruppe Varia sind versammelt zwei anthropologische Aufsätze aus der »Einsiedlerinn« (Über die Liebe unter dem Landvolk, Über den ersten Eindruck, den Menschen auf Menschen machen) und das »Schwäbische Taschenbuch, zur Beförderung der Kunde des Vaterlandes« von 1796. Es soll Johann Georg Ritter in Schwäbisch Gmünd verlegt

Der
Geist unsers Zeitalters.

Von
Johann Leonhard Rieger.
Februar.

Deutschland
1795.

haben.[210] Von ihm konnte ich kein Exemplar mehr auffinden. Leider ist das nicht die einzige vermisste Publikation Pahls. Außer dem bereits erwähnten Beitrag zur Kuhpockenimpfung fehlen: zwei gedruckte Leichenpredigten, die Ausgaben der Nationalchronik 1809 (bis auf eine), ein Aufsatz über die religiöse Aufklärung in der Zeitschrift »Der Geist unsres Zeitalters« 1796 und einer »Über die auf vielen Pfarreien ruhende Verbindlichkeit, das Faselvieh zu halten« (in »Der Würtembergische Volksfreund« 1819). Der Verlust zweier nicht nachweisbarer Separatabdrucke anderweitig überlieferten Aufsätze ist dagegen verschmerzbar. Es ist natürlich nicht ausgeschlossen, dass die vermissten Beiträge im Handel, in Privatbibliotheken oder noch nicht erschlossenen Bibliotheksbeständen noch auftauchen.

Das Schwäbische Taschenbuch (1796) ist die wohl bedeutendste Überlieferungslücke. Einer Besprechung ist zu entnehmen, dass es nur halb so groß war wie ein Oktavband und 102 Seiten umfasste. Es wurde in einem Futteral ausgeliefert und enthielt zwölf Kupferstiche. Über den Inhalt erfährt man: »Der Titel bestimmt den Zweck des Büchleins. Es scheint hauptsächlich für Dilettanten geschrieben zu seyn, denen es auch Unterhaltung genug gewähren wird. Die charakteristische Schilderung des Herzogs Ulrich von Wirtemberg, so wie auch die Beschreibung des Rechbergs[211] sind anziehend; der letzte Aufsatz aber: Was trägt Schwaben zur allgemeinen Cultur von Deutschland bey? ist bloß flüchtige Skizze. Die Kupfer, welche die Ruinen des Schloßes Urach, einige schwäbische Thiere, einige schwäbische Regiments-Uniformen und National-Trachten[212] vorstellen, sind gut gearbeitet, und fleißig ausgemahlt. Die Nachrichten von der wirtembergischen Landmiliz, von der auch eine Abbildung vorkommt, sind sehr genau detaillirt«[213].

Am produktivsten war Pahl in Neubronn. Bis 1808, als er nach Affalterbach ging, erschienen 84 Publikationen, davon allein 67 bis einschließlich 1800. Von 1801 bis zum Verbot der Nationalchronik Anfang 1809 hatte er wöchentlich ein enormes Schreibpensum zu erfüllen, nämlich acht Druckseiten für die Nationalchronik. Jede Woche musste ihm etwas einfallen – Pausen konnte er sich nicht erlauben, denn nur wenige Fremdbeiträge erschienen im Blatt. Daher erklärt sich, dass der Neubronner Seelsorger von 1801 bis 1808 so gut wie nichts in fremden Zeitschriften schrieb. Trotzdem kamen in diesem Zeitraum neben der Neuauflage von

»Oswald, der Menschenhasser« von ihm acht selbständige Schriften heraus: der satirische Roman Ulrich Höllriegel und zwei kriegsgeschichtliche Darstellungen; fünf waren kleinere Broschüren. In der Affalterbacher Zeit veröffentlichte Pahl 36 Publikationen, in Fichtenberg und Gaildorf 46. Nur als Prälat und Landtagsabgeordneter (ab 1832) brachte er so gut wie nichts mehr aufs Papier, sieht man von dem umfangreichen Torso der Lebenserinnerungen ab.

Nach dem Verbot der Nationalchronik war es für Pahl schwierig, die weggefallenen Einkünfte durch anderweitige Honorare zu ersetzen. 1811 vollendete er den ersten Band eines auf zwei Bände berechneten historisch-politischen Versuchs über die Entstehung, Ausbildung und Auflösung des deutschen Reichs, fand aber keinen Verleger. Was er sonst unterbringen konnte, wurde mit wenigen Ausnahmen schlecht honoriert, oder er war gezwungen, mit den Verlagen, etwa Herder in Freiburg, bei dem die »Herda« erschien, »langwierige und kostspielige Prozesse zu führen«[214]. Im Mai 1814 beklagte er sich bei Karl von Rotteck, er habe von Bartholomä Herder weder ein Honorar noch Freiexemplare der Herda bekommen. Er war sich nicht sicher, ob Herder ein Confusionarius, ein Schurke oder beides zugleich sei[215]. Seit der Affalterbacher Zeit fiel Pahl zudem aufgrund eines gichtartigen Leidens im rechten Arm zeitweise das Schreiben schwer.

In das Schriftenverzeichnis seiner Autobiographie hat Pahl nur die wertvolleren Arbeiten aufgenommen: »Mehr denn 30 Zeitungen und Journale aus dem Gebiete der Theologie, der Geschichte, der Staatskunst, der schönen Literatur könnte ich aufzählen, welche Denkmale meiner Autorschaft enthalten. Diese meist anonymen Arbeiten, oft Schöpfungen des flüchtigen Augenblicks oder Ergebnisse des ersten Eindrucks, waren freilich von sehr ungleichem und relativem Werthe. Ja Manches erschien so werth- und nuzlos, daß es eben so schnell in der Fluth der Tagsliteratur spurlos unterging, als es aufgetaucht hatte; Anderes erhielt sich über dieser Fluth und zog die Aufmerksamkeit des Publikums oder der wissenschaftlichen Kritik auf sich, was in dem Verzeichnisse meiner Schriften am Ende dieses Buches aufgeführt ist«[216]. Zählt man nach, so ergibt sich, dass die über 110 ermittelten Aufsätze in gut 40 fremden Zeitschriften erschienen. Meist konnte Pahl nur ein oder zwei Artikel in den heute eher obskur anmutenden Journalen unterbringen. Im renommierten Mor-

genblatt Cottas durfte er nur 1809 und 1811 etwas publizieren, wozu noch zwei Beiträge für das zugehörige Literatur-Blatt kamen. Die meisten Texte lieferte er für Journale, mit deren Herausgebern engere Kontakte bestanden: Marianne Ehrmanns »Einsiedlerinn« (8), die »Neuesten Staats-Anzeigen«, herausgegeben von Ehrmanns Witwer (8) und seines Aalener Lehrers Rieger »Geist unsrer Zeiten« (6).

Über 100 Rezensionen will Pahl geschrieben haben, insbesondere in der Haller, Jenaer und Oberdeutschen Literaturzeitung. Da sie fast immer anonym erschienen, wird sich die Zahl der für ihn zu sichernden Buchbesprechungen auch in Zukunft kaum wesentlich erhöhen lassen. Bekannt sind derzeit nur zwei, eine mit »Pahl« gekennzeichnete in der Allgemeinen Literatur-Zeitung (Halle) 1827 und eine anonyme in Cottas Literaturblatt 1818. Nach Gradmann, der sich auf Mitteilungen Pahls stützte, verfasste dieser viele kleine Artikel für den Reichs-Anzeiger und die National-Zeitung der Teutschen und hatte auch Anteil an Gräters Zeitschrift »Bragur«[217]. Nach eigenen Angaben hat er auch an der großen Enzyklopädie von Ersch und Gruber mitgearbeitet[218]. Dass Pahl um 1800 so viel für den Reichs-Anzeiger und die National-Zeitung schrieb, war kein Zufall, denn deren Herausgeber Rudolph Zacharias Becker war der führende deutsche Volksaufklärer.

Als 1803 wichtige Fürsten reichsritterschaftliche Gebiete unter ihre Gewalt zu bekommen suchten, ergriff Pahl auf Betreiben des Geheimen Rats von Gemmingen die Partei der Reichsritterschaft: »Von ihm aufgefordert, verfaßte ich mehrere, diesen Angriff in seiner rechtlichen Nichtigkeit und in seinen oft lächerlichen Erscheinungen darstellende kleine Aufsätze, die er in verschiedenen Zeitungen, namentlich in den zu Wien erscheinenden, abdrucken ließ«[219]. Es ist nicht ausgeschlossen, dass durch archivalische Funde diese anonymen Beiträge identifiziert werden können.

Für 1799 hat Pahl wohl nachträglich eine Übersicht erstellt: Arbeiten (geschäftliche Projekte), Schriften, neue Bekanntschaften, angenehme und unangenehme Ereignisse, abgesandte und empfangene Briefe, vielleicht das interessante Dokument in der Aalener Pahl-Sammlung.[220] Im Abschnitt zu den Schriften zählt er fünf Buchprojekte auf: Geschichte des französischen Revolutionskriegs (die zwei ersten Abschnitte des dritten Bands, dieser erschien 1801), Weissagungen bei dem Wiederausbruch

des Krieges (»wurde nicht gedruckt«), Ulrich Höllriegel (erschien erst 1802), Geschichte der Kriegsereignisse in Schwaben im Jahre 1799 (die vier ersten Abschnitte, wohl identisch mit: Denkwürdigkeiten zur Geschichte von Schwaben, 1802) und Geschichte der parthenopeischen Republik (die ersten Bogen, erschien 1801). Für Journale verfasste er: Miszellen in den Neuesten Staats-Anzeigen und in der Deutschen Reichs- und Staats-Zeitung, Briefe über die neueste Lage von Schwaben (vier Stücke, aber nur drei in der Deutschen Reichs- und Staats-Zeitung abgedruckt), Bemerkungen über das Betragen der Franzosen in Schwaben im März 1799, Kray bei Neuwied und Kray bei der Etsch, Abbitte an Dalberg (in der Oberdeutschen allgemeinen Litteraturzeitung), Über das Bücherentlehnen (im Reichs-Anzeiger), einige Rezensionen in der Oberdeutschen allgemeinen Litteraturzeitung. Die Abbitte bezog sich auf den satirischen Roman Pater Simpertus. Die Bemerkungen über das Betragen der Franzosen und der Artikel über Paul Kray von Krajowa, der auch viel über General von Werneck enthält, fehlen im Schriftenverzeichnis, obwohl sie insgesamt an die 40 Druckseiten umfassen. Sie erschienen 1800 in »Der Telegraph«, was sich glücklicherweise dank eines Digitalisats des Münchner Digitalisierungszentrums im Internet sofort feststellen ließ. Ebenfalls erst 1800 kam der Aufsatz über das Verleihen von Büchern heraus.

Den Staats-Anzeiger verantwortete Theophil Friedrich Ehrmann, Witwer der Marianne Ehrmann, an deren »Einsiedlerinn«, vermittelt durch Freund Gräter, Pahl mitgearbeitet hatte. »Karl Julius Lange gab damals«, erinnert sich Pahl zur zweiten Zeitung, der er 1799 kleine Beiträge sandte, »in Baireuth die Teutsche Reichs- und Staatszeitung heraus, ein Blatt von liberaler, antiösterreichischer Richtung, und freimüthigem, oft schneidendem Tone, unternommen, um auf teutschem Grunde und Boden, nach englischer Weise, eine Art von Opposition zu versuchen«[221]. Pahl hatte in Aalen vom preußischen Minister Christian Konrad Wilhelm Dohm Einzelheiten zum Rastatter Gesandtenmord Ende April 1799 erfahren, die er mit der Fiktion, er sei in Rastatt anwesend gewesen, niederschrieb und Lange zusandte – natürlich zur anonymen Veröffentlichung. Dieser und weitere Beiträge, vor allem aber die von Lange beigefügten anti-österreichischen Kommentare, hatten für den Herausgeber gravierende Folgen. Er wurde auf österreichisches Ersuchen von den Preußen verhaftet. Nach acht Tagen Gefängnis floh Lange nach Altona.

Ein entscheidender Antrieb für Pahls ausgedehnte publizistische Tätigkeit waren die Honorare der Verleger, auf die er in seiner Neubronner Zeit angesichts der unzureichenden Ausstattung seiner Pfarrpfründe dringend angewiesen war. 1909 konnte Friedrich Kühnle aus einem damals in Familienbesitz befindlichen Büchlein, in dem Pahl seine Einkünfte als Schriftsteller aufzeichnete und das heute nicht mehr greifbar ist, Details mitteilen: »Für Hillmars Geständnisse, ein Büchlein kleinsten Formats, 6 Bogen, erhielt er 12 fl. [Gulden]; dann aber folgen verschiedene Sachen mit dem lakonischen Vermerk, z.B.: ›An dem schwäbischen Taschenbuche habe ich gewonnen –‹; die satirischen Schriften 1797 gegen Württemberg brachten 17 fl.; Die Geheimnisse eines württembergischen Staatsmanns, 1799, 28 fl.; Die Nationalchronik 1801–1808: a peu pres 3600 fl., in den letzten Jahren durchschnittlich 7–800 fl.; Der Krieg in Deutschland 1810, 20 Bogen, 180 fl.; Die Lektionen aus der Vorschule des Lebens,1814, 15 Bogen, 165 fl.; ein religiöser Roman, 1814, 2 Bände, 530 Seiten, 297 fl.; Herda, 4 Bände, 418 fl.; Konversationslexikon, 8 Bände, über 3000 fl.; Erbauungsbuch, 20 Bogen, 156 fl.; Neue Nationalchronik 1820–1824, 2000 fl.; Politische Lektionen, 1820, 24 Bogen, 264 fl.; Obskurantismus, 1826, 458 Seiten, 321 fl.; Kirchenrecht, 1827, 390 fl.; Geschichte von Württemberg, 6 Bände, 800 fl. Insgesamt verrechnet er in etwa 40 Jahren 15365 fl. 57 kr. [Kreuzer]«[222]. Die Erlöse fielen also sehr unterschiedlich aus; ob ein Buch Erfolg haben würde, war (wie heute) im Voraus nicht zu kalkulieren.

Die verlässlichsten Einnahmen bot die Nationalchronik. Nach deren Verbot erhielt Pahl 1809 von Peter Adolph Winkopp (1759–1813) das Angebot, gegen Honorar noch nicht gedruckte Aufsätze einzureichen, was der Affalterbacher Pfarrer, der sich nun neue Einkommensquellen suchen musste, gern annahm. Die Arbeiten wurden zwar in Winkopps Zeitschriften »Der Rheinische Bund« und »Friedenspräliminarien« abgedruckt, aber die versprochenen 15 bis 20 Louisd'or trotz aller Mahnungen nie bezahlt[223].

Häufig musste Pahl am Anfang seiner Schriftstellerlaufbahn damit rechnen, dass Verleger Honorare ganz oder teilweise mit Artikeln aus ihrem Sortiment beglichen. Angesichts seiner »unersättlichen Bücherliebhaberei« war ihm aber auch das willkommen[224]. Gern wüsste man mehr über Pahls vermutlich recht umfangreiche Bibliothek, doch sind dazu bisher

keine Quellen, etwa noch erhaltene Exemplare aus seinem Besitz, aufgetaucht. Hinsichtlich des Umfangs seiner Lektüre erfährt man aus einer Aufstellung zum Jahr 1799, dass er in diesem Jahr 62 Bände gelesen hat[225].

Gut die Hälfte seiner Schriften hat Pahl ohne seinen Namen veröffentlicht. Nicht immer war damit die Absicht verbunden, die eigene Anonymität konsequent zu wahren, denn ein Namenskürzel »J. G. P.« war, zumindest in der Zeit, als Pahl sich bereits einen Namen als Autor gemacht hatte, für den kundigen Leser unschwer zu entschlüsseln. Für die satirischen Arbeiten ließ er sich lustige Pseudonyme wie Athanasius Wurmsamen oder Sebastian Käsbohrer einfallen. Vor allem bei politisch brisanten Publikationen war Anonymität dringend geboten und damals allgemein üblich. Die Anonymität befördere die Aufklärung, argumentierte Pahl in einer seiner ersten Veröffentlichungen (im Zürcher »Weltbürger« 1792)[226]. Bedenklich erscheinen aus heutiger Sicht weitere Verschleierungen der Identität des Autors, die man strenggenommen als Fälschungen werten müsste. So schrieb Pahl zwei eigene landeskundliche Aufsätze 1797 und 1800 einem kaiserlichen Offizier und einem französischen Husaren zu. Die Darstellung des Rastatter Gesandtenmords gab er, wie erwähnt, als Augenzeugenbericht aus.

Anonyme Veröffentlichungen erhöhten die Gefahr, ohne Honorar nachgedruckt oder gar plagiiert zu werden. Ein anonym in der National-Zeitung der Teutschen 1800 erschienener Beitrag Pahls über einen geistesgestörten Mann, den man als »der Salzburger« kannte, wurde in mindestens 15 Publikationen, sowohl Zeitungen und Zeitschriften als auch Bücher, nachgedruckt. Das sind aber nur diejenigen, über die man sich derzeit im Internet Kenntnis verschaffen kann. Als in Berlin 1801 zu diesem Fall ein Buch mit dem Titel »Welmor, oder Geschichte des unglücklichen Wahnsinnigen, genannt: der Salzburger« erschien, musste Pahl richtigstellen, dass er nicht der Verfasser sei. Er vermutete wohl zu Recht, dass der Autor einfach seinen Zeitungsartikel zugrunde gelegt und den Rest zusammenphantasiert habe[227].

Jahrzehnte nach dem Erscheinen seiner Geschichte der französischen Revolutionskriege (1799–1801) machte Pahl die Beobachtung, dass in einer Geschichte der neueren Zeit »das von mir längst vergessene Buch Seitenweise wörtlich abgeschrieben war«[228]. Opfer von Plagiatoren

war auch die Nationalchronik, denn ihr Erfolg des Blatts entging »den Collegen des Verfassers, den Journalisten, nicht, wie denn, von seinem Erscheinen an, viele teutsche und selbst auch mehrere französische Zeitungen eine Menge längerer und kürzerer Artikel wörtlich aus ihm aufnahmen; was jedoch nicht zu seiner größern Verbreitung beitrug, indem die besagten Collegen, beinahe ohne Ausnahme, sorgfältig vermieden, das als fremdes Eigenthum zu bezeichnen, was sie als das ihrige geltend machen wollten«[229].

Wären nicht so viele Beiträge anonym erschienen, bekannte Pahl im Rückblick, hätte ihm seine Produktivität »schnell den verdächtigen Ruf eines Vielschreibers« erworben[230]. Lieber hätte er sich auf ein Gebiet oder im engeren Sinn wissenschaftliche Arbeiten konzentriert, aber die Umstände, zu denen das Fehlen von Hilfsmitteln in seiner »ländlichen Abgeschiedenheit« zählte, führten ihn auf das Feld der schöngeistigen und populären Schriftstellerei. Er habe es immer bedauert, sagt ein Nachruf, dass er nicht nach Schillers Wort »im kleinsten Punkte die höchste Kraft« sammeln oder sich »ganz einer Wissenschaft hingeben« durfte[231]. In »allen seinen Schriften giebt er nichts Eigenthümliches, Originelles«, hielt Georg Heinrich Merz dem zwei Jahre zuvor verstorbenen Pahl in einer recht pietätlos anmutenden Rezension vor[232]. Es darf bezweifelt werden, dass viele, die Pahls Schriften kannten, das Urteil geteilt hätten.

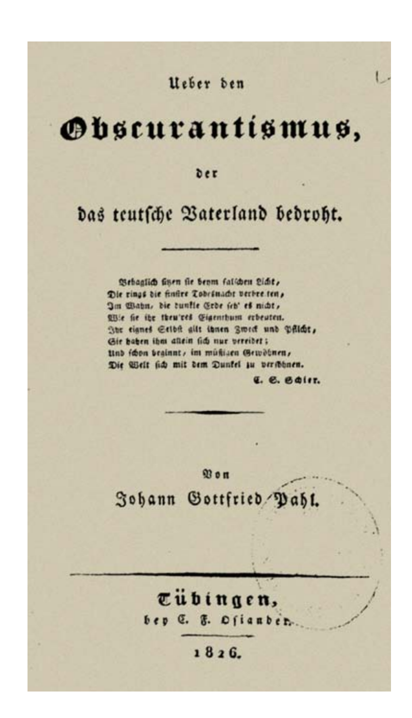
Pahl war als Schriftsteller bei seinem Publikum ungemein beliebt, er galt als geistreicher Kopf. Um nur ein Zeugnis zu zitieren: »Pahl ist seit länger als 20 Jahren einer der freimüthigsten deutschen Geschichtsschreiber«, betonte ein Rezensent 1820 und schloss zwei rhetorische Fragen an: »Wem wäre seine Geschichte der parthenopeischen Republik unbekannt? wer läse nicht mit Interesse seine Nationalchronik der Deutschen?«[233] Pahl erhielt in den damaligen Zeitschriften weit mehr positive Rezensionen als negative. Dass er angesichts der Masse seiner Publikationen nicht immer Klasse liefern konnte, versteht sich von selbst.

7 Volkspädagoge und religiöser Erzieher

»Der geistige Charakter, durch den der Mensch sich von allen andern lebenden Wesen unterscheidet, und vermöge dessen er ihr Beherrscher und in ihrer Mitte der Repräsentant der Gottheit ist, kündigt sich durch die ihm inne wohnende unendliche Bildsamkeit an«. So lautet der erste Satz in Pahls Kampfschrift gegen antiaufklärerische Bestrebungen »Über den Obscurantismus, der das teutsche Vaterland bedroht«[234]. Volksbildung war für Pahl immer zugleich Volksaufklärung, die das Licht der Vernunft erstrahlen lässt. Als Pfarrer und als Schriftsteller sah er sich als religiöser Erzieher des Volkes. Belehrung und Unterricht waren für ihn die eigentliche Aufgabe seines Berufs als »Prediger, Liturge, Seelsorger und Schulaufseher«[235].

Als Seelsorger muss Pahl ein menschlicher, sich um die Sorgen und Nöte der ihm anvertrauten Gemeinden kümmernder Pastor gewesen sein. Seine Amtsführung sei, so sein Zeugnis von 1822, »gewissenhaft in ihrem ganzen Umfange, in Versehung der öffentlichen Gottesdienste, in der Privatseelsorge und in Rücksicht der Schulen«[236]. Die Selbstaussagen Pahls in der Autobiographie und seinen Schriften lassen erkennen, wie intensiv er über seinen Beruf und seine Berufung nachdachte. Beide Aspekte, öffentliche und »Privatseelsorge«, waren ihm wichtig. »Denn es will unser Beruf«, schrieb er in einer Fachzeitschrift (»Memorabilien für das Studium und die Amtsführung des Predigers«), »daß wir nicht nur im homiletischen und katechetischen Vortrage auf unsre Zuhörer [...] zu wirken streben, sondern auch, daß unser Auge und unsre Sorgfalt jeden Einzelnen fasse, und daß jeder Einzelne, nach seinem besondern Bedürfnisse, durch unsern Dienst für das Gute gewonnen und in der lebendigen Liebe zu ihm erhalten werde«[237].

»Liebe und Ernst« beweise Pahl in der kirchlichen Zucht und Ordnung, heißt es weiter im angeführten Zeugnis. Pahls heute noch lesenswerter früher Aufsatz »Ueber die Liebe unter dem Landvolk« (1793)[238], eine »mit Sympathie geschriebene Abhandlung über Erotik auf dem Lande«[239], verbindet bemerkenswerte ethnographische Beobachtung und klare sittliche Haltung, die aber weit davon entfernt ist, den aus der Sexualität resultierenden Normverstößen unbarmherzig zu begegnen. Allerdings empörte sich gut 30 Jahre später der gleiche Autor über die Tolerierung unehelicher Geburten[240]. 1833 wird Pahl im württembergischen Landtag als einer von wenigen Abgeordneten gegen Heiratsbeschränkungen



Ueber den

Obscurantismus,

der

das teutsche Vaterland bedroht.

Behaglich sitzen sie beym falschen Licht,
Die rings die finstre Todesnacht verbreiten,
Im Wahn, die dunkle Erde seh' es nicht,
Wie sie ihr theu'res Eigenthum erbeuten.
Ihr eignes Selbst gilt ihnen Zweck und Pflicht,
Sie haben ihm allein sich nur vereidet;
Und schon beginnt, im müßigen Gewöhnen,
Die Welt sich mit dem Dunkel zu versöhnen.
C. E. Schier.

Von

Johann Gottfried Pahl.

Tübingen,
bey C. F. Osiander.

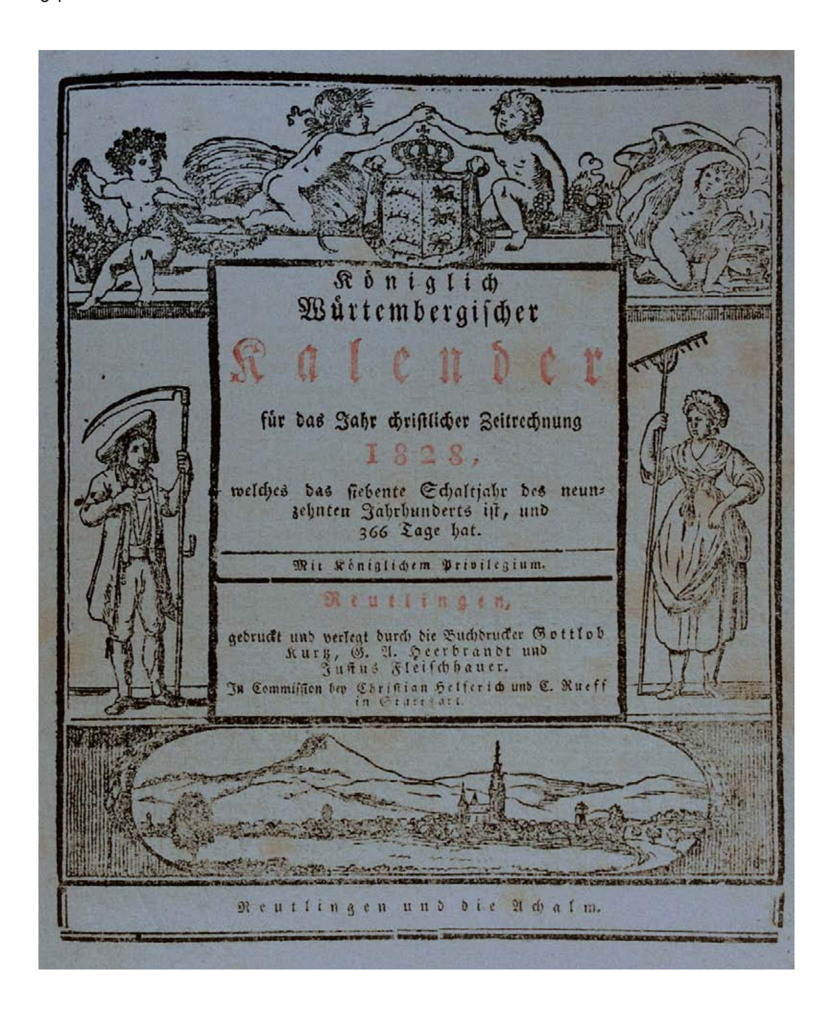
1826.

stimmen, da er eine Zunahme der Zahl unehelicher Kinder befürchtete[241]. Doch seine »Stimme der Humanität« verhallte[242].

Nach wie vor ist gültig, was Dieter Narr 1959 feststellen musste: »Eine hieb- und stichfeste Charakteristik des Theologen Pahl steht noch aus«[243]. Leider fließen die Quellen nicht reichlich. Im engeren Sinn Theologisches hat Pahl kaum geschrieben, und ob man aus den wenigen, im Stadtarchiv Aalen erhaltenen Predigtentwürfen viel theologischen Honig wird saugen können, erscheint zweifelhaft[244].

An christliche Familien gerichtet war ein 1814 erschienenes »Erbauungsbuch« Pahls, das einem Rezensenten nicht sonderlich gefiel, da die enthaltenen Gebete und Betrachtungen mehr an den Verstand als an das Herz gerichtet seien. Doch musste er zugestehen, dass es in einer verständlichen Sprache geschrieben sei, der es nicht an »Eleganz und Würde« fehle[245]. Pahl selbst berichtet, dass sich das Buch gut verkaufte. Ein davon erbauter Leser kam sogar auf die Idee, es komplett ins Lateinische zu übertragen[246].

Für die genannten »Memorabilien«, die sich an seine Amtsbrüder richteten, lieferte Pahl 1812 bis 1814 vier Beiträge. Erstaunlich ist die positive Würdigung des evangelischen Theologen Johann Arndt, mit dessen Prägung durch die Mystik der allem Schwärmerischen abholde Aufklärer Pahl an sich nichts anfangen konnte. Er rühmte aber dessen »Gefühl für das Göttliche«, das »Element seines religiösen Lebens«[247]. Zeitlebens fasziniert von geschichtlichen Stoffen, sah Pahl nicht ein, dass diese neben den biblischen Geschichten keinen Platz in den Predigten haben sollten, nachdem die barocken »Predigthistörchen« aus der Mode gekommen waren. Er plädierte also 1812 für die »Benutzung der Geschichte in den Kanzelvorträgen« und versuchte 1813 Vorurteile



Königlich
Würtembergischer
Kalender
für das Jahr christlicher Zeitrechnung
1828,
welches das siebente Schaltjahr des neunzehnten Jahrhunderts ist, und
366 Tage hat.

Mit Königlichem Privilegium.

Reutlingen,
gedruckt und verlegt durch die Buchdrucker Gottlob Kurtz, G. A. Heerbrandt und Justus Fleischhauer.
In Commission bey Christian Helferich und C. Rueff in Stuttgart.

Reutlingen und die Achalm.

über den Krankenbesuch des Seelsorgers zu widerlegen. 1814 begann er einen Aufsatz gegen langweilige Predigten, die nichts Neues enthielten, mit einer Anekdote über die Gesandtschaft eines Dorfes, die bei der geistlichen Obrigkeit eines Fürstentums Klage über den Pfarrer führte, der jeden Sonntag die gleiche Predigt halte. Die Bauern mussten aber unverrichteter Dinge wieder heimkehren, da sie von dem angeblich immergleichen Vortrag nichts wiedergeben konnten. Auch wenn Pahl die Anschuldigung für übertrieben halten durfte, war er doch entschieden der Ansicht, dass Predigten abwechslungsreich und fesselnd zu sein hatten.

In seinen Denkwürdigkeiten zeichnet Pahl den ihm in seinem ersten Vikariat vorgesetzten Pfarrherrn zu Fachsenfeld, Siegmund Hoffmann, als in Routine erstarrten Geistlichen ohne geistige Interessen, der nichts las außer der Zeitung und dem Kalender. Der Seelenhirte beachtete zwar alle kirchlichen Förmlichkeiten, las aber die sonntägliche Predigt in »langweiliger Monotonie« ab, und bei Krankenbesuchen mussten Vorlesungen aus einem alten Gebetbuch den beichtväterlichen Zuspruch ersetzen. Umso mehr war dem Pfarrer an seiner Hauswirtschaft gelegen. Es widerte mich an, schreibt Pahl, »wenn ich sah, wie der Mann, dessen Lebensaufgabe die Wissenschaft und die religiöse Bildung des Volks war, jeden Morgen die Bedürfnisse der Küche aus der wohl verschlossenen Speisekammer herbei brachte, täglich eigenhändig das Eiernest im Hühnerstalle ausnahm, Salat und Rettiche an die armen Bewohner des Orts im Garten verkaufte, und wenn das Winterschwein geschlachtet wurde, mit umgelegter Schürze beim Hacken des Specks und bei Bereitung der Würste selbst Hand anlegte«[248].

Um religiös geprägte Lebensweisheit geht es Pahl in den 1811 dem Freund Jakob Salat gewidmeten »Lectionen aus der Vorschule des Lebens«. Nach seinem eigenen Zeugnis enthielten sie seine »philosophischen Bekenntnisse« über den Sinn des Lebens, über Wissenschaft, Klugkeit, Sittlichkeit und Religiosität[249]. Ins Schwärmen geriet die Buchbesprechung in der Oberdeutschen allgemeinen Literatur-Zeitung, Organ der katholischen Aufklärung: »Die höchsten Interessen der Menschheit sind hier abgehandelt, auf eine Art, die jeden denkenden Kopf mit neuen Ideen bereichern, jedes fühlende Herz zu heilbringenden Enschliessungen begeistern muss. Gedanken und Sprache erinnern an die schönsten Zeiten des klassischen Alterthums«[250]. Ohne von Achtung und Liebe für den Verfasser durchdrungen zu sein, lege gewiss niemand das Buch aus der Hand, hieß es im Stuttgarter »Morgenblatt«[251]. Einiges auszusetzen hatte ein Jenaer Rezensent, trotzdem kam er zum Schluss, Pahls Gedanken könnten wahrhaft erbauen: »Das ist hier mit Wärme, mit Liebe und Ernst geschehen«[252].

Pahl als Erzieher: Nicht nur seine eigene Kinderschar wurde von ihm charakterlich geformt. Außer den Kindern des Generals von Werneck hatte er weitere Zöglinge. In einer sicher auf Pahl selbst zurückgehenden biographischen Skizze in Johann Jakob Gradmanns »Das gelehrte

Schwaben« wird kurz berichtet, was Pahl unternahm, um seine unzureichende Besoldung aufzubessern. Es heißt dort: »Er verwandelte sein Haus in eine Erziehungsanstalt«[253]. Die Tochter seines unglücklichen Freunds Pastor Johann Balthasar Groß zu Eschach nahm er nach dessen Tod als Achtjährige in seinen Haushalt auf, wo sie 20 Jahre blieb[254]. Aus dem Reichs-Anzeiger vom 11. Mai 1796 erfährt man, dass er den Sohn eines benachbarten Beamten seit fünf Jahren erzog. Er suchte für ihn eine Lehrstelle als Händler[255]. Ein Jahr zuvor hatte er sich dem Thema theoretisch genähert, als er Georg Joachim Zollikofers »Predigten über die vernünftige und christliche Erziehung der Jugend« mit Anmerkungen versah und eine eigene Predigt über die körperliche Erziehung beisteuerte, die häufig als Arbeit Zollikofers gelesen und gelobt wurde[256]. Allgemeine Reflexionen über die Rolle der Erziehung finden sich auch in den Romanen Pahls, etwa in »Eduard's Wiedergeburt« (1811), wo eine entsprechende Ausarbeitung als Text des Vaters des Protagonisten wiedergegeben wird[257].

Dienstgesuche und Beförderungen.

Neubronn bey Aalen in Schwaben. Ich habe seit fünf Jahren einen jungen Menschen, den Sohn eines benachbarten Beamten, erzogen, der nun 15 Jahre alt ist, und sich entschlossen hat, die Handlung zu erlernen. Er besitzt alle zur Vorbereitung zu diesem Berufe erforderliche Sprach- und Sachkenntnisse, viel Talent, ein gutes Herz, äußere Politur der Sitten, und einen dem Handlungsstande gemäßen Charakter. Ich bitte diejenigen Häuser, die etwa geneigt wären, ihn unter billigen Bedingungen in die Lehre aufzunehmen, mir ihre Entschließung, sowie auch diese Bedingungen selbst, bekannt zu machen.

Joh. Gottfr. Pahl,
Pfarrer.

In vielfältiger Weise nahm Pahl Anteil an der Praxis des Schul- und Bildungswesens seiner Zeit. Er hatte als Pfarrer die Schullehrer zu beaufsichtigen und bemühte sich, die in kleinen Orten wenig befriedigenden Zustände zu verbessern. In den ritterschaftlichen Besitzungen war das Schulwesen besonders desolat. Daher stellte ein kleiner Beitrag in der National-Zeitung der Teutschen »Zwey wohldenkende Ritterguts-Besitzerinnen« am 5. September 1799 die Neubronner Ortsherrinnen, die Ministerin von Gemmingen und die Generalin von Werneck, als leuchtendes Beispiel heraus[258]. Auf Vorschlag von Pahl wurde in der Schule der Seilerische Katechismus und in der Kirche das neue württembergische Gesangbuch eingeführt und zwar ohne Kosten für die Untertanen, da die beiden Damen jedem Schulkind den Katechismus und jeder Familie das Gesangbuch schenkten[259]. In Essingen wurde auf Pahls Betreiben hin ein dritter Schullehrer angestellt. Pahl hätte sich eine Existenz als Hofmeister (Privat-

lehrer einer adeligen oder wohlhabenden Familie) durchaus vorstellen können, befürchtete aber die Entfremdung vom geistlichen Beruf[260].

Die zwei überlebenden Söhne Pahls wurden Lehrer und leiteten schließlich jeweils Gymnasien. Wilhelm Matthäus Pahl, geboren am 9. August 1795 in Neubronn und gestorben am 29. November 1875 in Tübingen[261], war zeitweilig Vorstand des Tübinger Lyzeums und der dortigen Realschule. Er verfasste gemeinsam mit Karl Pfaff eine Erdbeschreibung (1832) und übersetzte als Altphilologe das lateinische Geschichtswerk des Lucius Annaeus Florus ins Deutsche. Die Memoiren seines Vaters gab er 1840 heraus und bearbeitete aus Texten Pahls deren letzten Teil. Christian Pahl, geboren in Neubronn am 10. Juli 1799 und gestorben am 1. August 1853 in Öhringen[262], studierte wie sein Bruder in Tübingen. Zunächst Diakon und Lehrer in Ingelfingen, ging er später ans Öhringer Lyzeum, wo er 1828 bis 1846 Rektor war. Mit vielen Pädagogen, vor allem solchen, die wissenschaftlich tätig waren, war der Vater Pahl gut bekannt oder befreundet. Manchen hat er in seinen Werken ein kleines biographisches Denkmal gesetzt.

Verschiedentlich kam Pahl in seinen Schriften auf das Bildungswesen seiner Zeit zu sprechen. Die völlig unzulängliche Besoldung der württembergischen Volksschullehrer und die mit dem Wahlrecht der Kommunen einhergehenden Missstände thematisierte eine 1817 von Pahl formulierte »Allerunterthänigste Vorstellung an Se. Königliche Majestät von Württemberg, die Verbesserung der bürgerlichen und amtlichen Verhältnisse des protestantischen Elementarschullehrerstandes betreffend«, abgedruckt anonym im Patriotischen Journal von und für Württemberg 1818[263]. Er wiederholte seinen Appell für die Verbesserung des Elementarschulwesens in der Neuen Nationalchronik 1821. Programmatisch hielt er dort abschließend fest: »Das Volksschulwesen ist die Grundlage der Nationalbildung und der öffentlichen Moralität; man kann es nicht vernachlässigen, ohne dem Volk alle die Vorzüge zu nehmen, auf denen seine menschliche und bürgerliche Würde beruht«[264]. In der Schrift »Die Zeichen der Zeit«, die 1809 der Zensur zum Opfer fiel, beschrieb Pahl als 15. Rede »Anforderungen der Zeit an den Lehrstand«[265]. Den Lehrern warf er vor, zu eng am Wortsinn ihrer Amtsbezeichnung Lehrer zu kleben und darüber »den Zweck der universalen Bildung des Menschen« zu vernachlässigen[266].



Handbuch
der gemeinnützigsten
Kenntnisse
für Volksschulen.

Beim
Unterrichte als Materialien
und bei Schreibeübungen
als
Vorschriften
zu gebrauchen.

Zweiter Theil.
Achte gänzlich umgearbeitete Auflage,
in welcher die Staaten-Veränderungen nach den neuesten
politischen Ereignissen angezeigt sind.

Stuttgart,
bei A. F. Macklot. 1817.

120 VIII. Abschnitt. Politische Geographie.

Achter Abschnitt.
Politische Geographie.

1. Was lehrt die politische Geographie?

Sie lehrt die Nationen, Länder und Staaten auf der Erde in Ansehung ihrer Grösse, Lage, und innern Beschaffenheit kennen.

2. Was ist eine Nation?

Alle diejenige Menschen, welche eine gemeinschaftliche Abkunft und Sprache haben, machen zusammen eine Nation aus.

3. Was ist ein Staat?

Eine Gesammtheit von Menschen, welche von einer gemeinschaftlichen Regierung, nach denselben Gesetzen, in einem bestimmten Landesbezirke, beherrscht werden.

4. Was nennt man Staatsverfassung oder Konstitution?

Diejenigen Anordnungen und Einrichtungen, welche zur Erhaltung der gemeinschaftlichen Wohlfart in einem Staate bestehen.

Pahl selbst war ohne Zweifel äußerst belesen, ja geradezu enzyklopädisch gebildet. Und es bereitete ihm Freude, dieses Wissen zu vermitteln. 1818/19 redigierte er acht Bände eines »Conversations-Lexicons« für den Stuttgarter Drucker Macklot, ein Raubdruck des bekannten »Brockhaus«. Er musste vermutlich viele Artikel neu verfassen, andere korrigieren oder ergänzen. Das war finanziell für ihn ausgesprochen lukrativ: Mehr als 3000 Gulden waren der Lohn für seine Mühe[267]. Ebenfalls Macklot ließ Pahl 1817 ein Schulbuch überarbeiten: Geschichte und Geographie in Friedrich August Junkers Handbuch der gemeinnützigsten Kenntnisse für Volkschulen. Das gesamte Schulwissen umfasste Christoph Ludwig Göhrungs Darstellung: Kurzer Unterricht in den wissenswürdigsten Realkenntnissen, für die Jugend, und alle, welche ohne viel Zeit-Verlust sich die nöthigste Einsicht davon zu verschaffen wünschen. Wer die »von einem andern rühmlichst bekannten Gelehrten verbesserte und vermehrte Ausgabe« von 1817 zu verantworten hatte, erfuhr das Publikum nicht. Es war niemand anderes als Pahl.

1814 bis 1818 lieferte er für eine österreichische Publikation (»Toleranz-Bote«), die der heutigen For-

schung als »Musterbeispiel eines volksaufklärerischen Kalenders« gilt[268], gut verdauliche Wissenshäppchen: »Einleitung in allerhand gemeinnützige und angenehme Kenntnisse, auf eine für jedermann verständliche Art vorgetragen«. Unter anderem stellte er 1816 eine »Dreschmaschine« vor. Für einen württembergischen Kalender schrieb er 1828–1831 landeskundliche »Ansichten von Würtemberg«. Eine bunte Fülle unterschiedlichster Wissensbestände wollte Pahl schon in der »Handbibliothek für meine Tochter« vermitteln, die es 1796 und 1797 auf zwei Bände brachte und anonym als »Lesebuch für das schöne Geschlecht in angenehmen und lehrreichen Unterhaltungen« im Jahr 1800 nachgedruckt wurde. Er schrieb für junge Frauen, die er sich, dem patriarchalischen Zeitgeist entsprechend, zwar gebildet, aber nicht gelehrt wünschte. Er informierte über Naturkundliches (beispielsweise über die Klapperschlange) oder Geographisches (Äthiopien), gab aber auch Haushaltstipps.

Bei aller Liebe zu enzyklopädischen Details verlor Pahl sein geistliches Amt und seine kompromisslose Unterstützung der Aufklärung nie aus den Augen. Bis zum Überdruss und wenig originell wiederholt er die Licht-Metapher: Es ging gegen die unerleuchtete Finsternis und gegen die Finsterlinge (Obskuranten, Dunkelmänner), die das Volk unmündig halten wollten. Als monographische Zusammenfassung und Alterswerk legte der Gaildorfer Dekan – mit etwas alarmistischem Titel – 1826 vor: »Über den Obscurantismus, der das teutsche Vaterland bedroht«. Seine Polemik hämmert dem Leser ein: Obskurantismus ist offener Widerstand gegen den Willen Gottes und Hochverrat an der Menschheit[269]. Die Schrift verbindet religiöse, politische und literarische Aspekte. Pahl bekämpft den »Mystizismus« der Romantiker und ihre Mittelalter-Sehnsucht (obwohl er selbst das Mittelalter patriotisch auflud). Er nimmt sich den politischen Despotismus vor, bekennt sich aber zum monarchischen Prinzip. Mystizismus und Wunderglaube sind ihm zuwider. Er wettert überdies gegen die Repression an den Universitäten und gegen die Unterdrückung der freien Presse.

Das Wiedererstarken eines auf dem päpstlichen Machtanspruch beruhenden konservativen Katholizismus legt er ultramontanen Obskuranten zur Last. Als Haupt der ultramontanen Partei macht er den ursprünglich aufgeklärt gesinnten ehemaligen Augsburger Domherrn Kaspar Anton von Mastiaux (1766–1828) aus, über den er auch in einem ungewöhnlich unversöhnlichen »Nachruf« herzog.[270] Pahl greift die Jesuiten an,

Hand-bibliotheck für meine Tochter.

Von

Johann Gottfried Pahl.

Erstes Bändchen.



S. 175

Nördlingen bey Beck 1796

schont aber auch die protestantischen Obskuranten nicht, die antirationalistischen und schwärmerischen Strömungen zuneigen. Wie häufig in seinen Schriften nimmt Pahls ausdrückliche Verteidigung eines geläuterten, nicht-römischen Katholizismus für ihn ein. Auch als überzeugter Protestant konnte er das Gute an der anderen Konfession erkennen und loben. Vor allem überzeugten ihn natürlich die katholischen Aufklärer, gegen deren Unterdrückung er schon 1799 in seiner Pater-Simpertus-Satire das Wort ergriffen hatte. Pahl war mit vielen Katholiken befreundet, sein engster Freund Jakob Salat war Katholik. Die durchaus ungewöhnliche versöhnliche Haltung Pahls wurde wiederholt auch von katholischer Seite anerkannt. So registrierte etwa ein katholischer Rezensent von Pahls Politischen Lektionen (1820) mit großer Zustimmung »das noch immer seltene Phänomen, daß ein protestantischer Schriftsteller den Zustand der katholischen Kirche mit Kenntniß u. Würdigung der besten katholischen Schriftsteller beurteilt u. Mißbräuche sorgsam von der Sache zu unterscheiden bedacht ist«[271].

Auf nicht weniger als 458 Seiten ereifert sich Pahl 1826 für die »Sache des Lichts«. Für heutige Leser wird zu vieles zu einer wüsten Verschwörungstheorie zusammengerührt, und natürlich sind die zeitgenössischen Debatten fremd geworden. Viele Zeitgenossen, die aufklärerische Errungenschaften ebenso wie Pahl von politischer und religiöser Reaktion bedroht sahen, dürften das Werk aber als Bestätigung ihrer eigenen Weltsicht gern gelesen haben. Im Allgemeinen Anzeiger der Deutschen erschienen schwärmerische »Worte des Dankes« für Pahls Buch, die in der Neckar-Zeitung gekürzt nachgedruckt wurden[272]. In seinem philosophischen Handwörterbuch nannte der Leipziger Professor Wilhelm Traugott Krug 1827 im Artikel »Finsterling« Pahls Buch als einzige Literaturangabe[273]. Das Urteil der zeitgenössischen Rezensionsorgane war durchaus wohlwollend. Kein »Freund des Lichtes«, befand die Leipziger Literatur-Zeitung, werde es bereuen, »das Buch im Ganzen durchgelesen zu haben, ob man gleich wünschen dürfte, dass der Verf. sich hin und wieder etwas kürzer gefasst haben möchte«[274].

Ein Jahr nach diesem Buch erschien 1827 von dem Gaildorfer Dekan ein weiteres Schwergewicht: »Das öffentliche Recht der evangelisch-lutherischen Kirche in Teutschland«, mit 566 Seiten noch umfangreicher. Es überrascht, dass der Autodidakt Pahl sich so intensiv in eine spröde ju-

ristische Materie einarbeiten konnte. Allerdings war er bei seiner politischen Schriftstellerei schon häufiger auf das Verhältnis der Kirchen zum Staat gestoßen, etwa im Zusammenhang mit den Folgen der Säkularisation bei der Behandlung der Armenstiftungen[275]. Die Monographie, eine Pionierarbeit auf dem Gebiet des Staatskirchenrechts, wurde mit Achtung aufgenommen. »Wahrheit der Grundsätze, Freimüthigkeit des Urtheils, Vollständigkeit und Ordnung der Behandlung, Deutlichkeit des Vortrags, zeichnen diess Werk aus«, lobte das Allgemeine Repertorium der neuesten in- und ausländischen Literatur[276]. Es war allerdings weniger eine Darstellung der Rechtsnormen als vielmehr eine »Kritik und Kirchenpolitik«[277]. Seinen aufklärerischen Überzeugungen blieb Pahl im gelehrtesten Werk seines Oeuvres treu. So liest man in der Einleitung: »Wie nun aber auch der Begriff einer mittelbaren Offenbarung gedacht werden mag, so kann sie doch nur unter dem ausdrücklichen Anerkenntnisse des Primats der Vernunft ertheilt und empfangen werden, indem ihre Aechtheit vor keinem andern Richterstuhle, als dem der Vernunft, auszumitteln ist«[278]. Für das nur wenige Jahre existierende »Archiv der Kirchenrechtswissenschaft« des Gießener Professors Carl Eduard Weiß war Pahl ab dem zweiten Band 1831 als Mitherausgeber tätig[279].

Archiv
der
Kirchenrechtswissenschaft,
im
Vereine mit den Herren:
Prof. Blume in Halle, Prof. Brendel in Würzburg, Prof. v. Droste-Hülshoff in Bonn, Prof. v. Grolman in Gießen, Prof. Gründler in Erlangen, Geistl. Inspektor u. Hofprediger Köhler in Gedern, Prof. Lang in Tübingen, Ministerial- und Geh. Regierungsrath Linde in Darmstadt, Doctor Lippert in Gießen, Prof. Michaelis in Tübingen, Regierungsrath Müller in Weimar, Oberappellationsrath Ortloff in Jena, Prof. Scheurlen in Tübingen, Geh. Rath Schmalz in Berlin, Oberkirchenrath Stephani in Gunzenhausen, Doctor Uihlein in Heidelberg, Oberprediger Wolf in Kopenhagen, und mehreren Anderen,
herausgegeben
von
Carl Eduard Weiß,
beider Rechte Doctor und Privatdocenten der Rechtswissenschaft an der Ludwigs-Universität Gießen.

Erster Band.

Frankfurt am Main,
Verlag der Brönner'schen Buchhandlung.
(G. Schmerber.)
1830.

Weit hatte sich Pahl damit von seinen literarischen Anfängen entfernt; sein letzter Roman erschien 1811 in zwei Bänden. »Eduards Wiedergeburt, oder die Entwicklung des religiösen Lebens« legte er einem Ich-Erzähler in den Mund. Pahl selbst schreibt über das Buch, in dem er die Religiosität der trostlosen Menschheit als Rettung empfiehlt: »Der Stand der Unschuld und der Sieg des Unglaubens, das Erlöschen des sittlichen Sinnes, das Erwachen und die Wiedergeburt sind die Entwicklungsepochen, durch welche die Erzählung durchgeführt wird. – Mein Eduard fand viele Leser, und die wissenschaftliche Kritik stellte mir mehrfältig das Zeugniß aus, daß die Aufgabe meiner Schrift eben so zeitgemäß gewählt als glücklich gelöst und ausgeführt sei«[280].

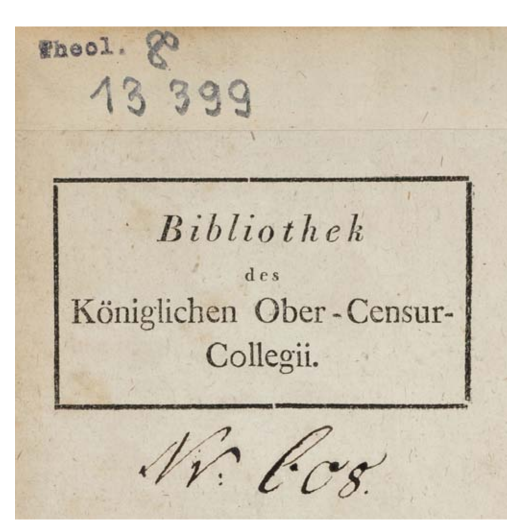
Die religiös-sittliche Unterweisung dominiert auch in seinen früheren Romanen. Man kann diese Romane ohne Bedenken als moralische Romane bezeichnen, die der Volksaufklärung dienen sollten. Moralische Lehren sind sogar in seinen beiden Ritterromanen präsent (siehe Kapitel 9). Nach dem Roman-Erstling, dem Ritterroman »Bertha von Wöllstein«, versuchte sich Pahl noch im gleichen Jahr 1794 an einem Lob des Landlebens: Hillmarn's Briefe vom Land. »Hr. Pahl verräth überall ein offnes Auge für die Annehmlichkeiten des Landlebens, und stellet [...] sehr treffende Bemerkungen an«, urteilte die Oberdeutsche allgemeine Litteraturzeitung[281]. Das Buch kann als »gutes Beispiel für Volksaufklärung« gelten[282]. Ebenfalls 1794 erschienen in Basel »Hillmars Geständnisse«. Sie wurden von Albert Albertsen ins Dänische übersetzt und in Kopenhagen 1796 gedruckt. In den Annalen der Philosophie 1795 war der Rezensent von der Darstellung der Lebensweisheiten, die angeblich ein Prediger in einem Dorf am Kocher vortrug, angetan: Der Verfasser zeige »richtige Kenntnisse des menschlichen Herzens, geläuterten Geschmack und Erfahrung«[283].

Bei »Oswald, der Menschenhasser« (1795, eine zweite Ausgabe erschien 1803) war die oberdeutsche Literaturzeitung wieder voll des Lobes: »Recensent hat dieses kleine Werkchen mit Vergnügen in Einem durchgelesen und muß bekennen, daß er über Misanthropie noch nirgends ein richtigeres, und im Menschen-Herzen selbst gegründetes Urtheil gelesen hat, als in diesem, worin Menschenkenntniß und wahre praktische Weisheit miteinander wetteifern«[284]. Schlecht kam dagegen »Herwart, der Eifersüchtige: Auszüge aus seinem Tagbuche«

(1797) in der Neuen allgemeinen deutschen Bibliothek weg. Bemäkelt wird die fehlende psychologische Schlüssigkeit: Der Entschluss zum Suizid aus leidenschaftlicher Eifersucht sei nicht nachvollziehbar[285]. Rätselhaft ist, wieso das Wiener Zensurkollegium dieses Buch im Mai 1798 verboten hat[286]. Insgesamt setzte es zehn Schriften von Pahl auf den Index[287].

Sympathisch berührt, wie Pahl in seiner Autobiographie die Unzulänglichkeiten dieser Werke offen anspricht. Diese »Erzeugnisse meiner rüstigen Feder«, gibt er zu, »trugen alle das Gepräge der Flüchtigkeit und der Eile, und ermangelten in Beziehung auf ihren Inhalt und auf die Bearbeitung desselben der tiefern Auffassung und der Vollendung, ohne die sie nur des kurzen Lebens vorübergehender Tageserscheinungen theilhaftig werden konnten. Dessen ungeachtet blieben sie nicht unbemerkt; mehrere von ihnen erlangten in kritischen Blättern Bezeugungen der Zustimmung und des Beifalls, die meine gewiß sehr bescheidenen Erwartungen, zu meiner großen Ueberraschung, bei weitem übertrafen, und die mich reichlich für den Tadel entschädigten, den strengere Recensenten auf die andern fallen ließen; leichte und lebhafte Darstellung, correcte Sprache, mancher glückliche Blick in das menschliche Herz und in das Leben und reine moralische Richtung mochten die Urtheile bei den sonstigen noch reichlich vorhandenen Blößen zur Schonung stimmen«[288]. Aber noch 1826 fand der katholische Autor Ignaz von Wessenberg sehr positive Worte über die Romane Pahls, in denen sich ein »gesunder, besonnener, der Veredlung der Menschheit zugewendeter Geist« ausspreche[289].

Die erwähnten Schriften wandten sich an ein gebildetes Lesepublikum, das unterhalten und sittlich belehrt werden sollte. Daneben wollte Pahl aber zeitweilig unmittelbar auf die einfachen Leute, das »Volk« einwirken, deren übliche Lesestoffe der aufgeklärte Geistliche mit Abscheu betrachtete. Kolporteure boten auf Jahrmärkten und in den Dörfern kleine Heftchen feil, deren Inhalte für Pahl »Werkzeuge des rohsten Aberglaubens, der Dummheit und des Betrugs« waren, »indem sie ihren Lesern schauerliche Mord- und Hinrichtungsgeschichten, Erzählungen von Gespenstererscheinungen, gräßlichen Naturbegebenheiten, Wundern und Himmelszeichen, sichtbaren göttlichen Strafgerichten, von Hexen- und Unholdenwerk, Prophezeiungen von großen Landplagen und Unglücksfällen, oder gar von dem nahe bevorstehenden Ende der Welt, Anpreisun-



Exlibris des württembergischen Zensurkollegiums

gen von unfehlbaren Arzneimitteln und von mannigfaltigen Kunststücken, um auf mühelose Weise viel Geld zu erwerben, Formeln, um Geister zu beschwören und die in der Erde liegenden Schätze zu eröffnen, Gebete und Lieder voll gotteslästerlichen Unsinn [...] zum Besten gaben«[290]. Im Kaiserlich privilegirten Reichs-Anzeiger 1796 stellte Pahl den Plan zur Diskussion, die äußere Aufmachung der Schund-Schriften zwar beizubehalten, innen aber gute und aufgeklärte Inhalte zu vermitteln[291]. Die Richtersche Buchdruckerei in Leipzig wollte es damit versuchen, und Pahl »bearbeitete dann einige kleine Stücke in der vorgeschlagenen Manier, namentlich ein Neues Historienbüchlein für die lieben Landleute, eine Tafel, betitelt: Der verständige Hausarzt, eine Christliche Haustafel und eine Erzählung von dem Verbrechen und der Bestrafung eines Brandstifters, die sogleich gedruckt wurden«[292]. Soweit ersichtlich, ist nichts von diesen kleinen Schriften Pahls heute noch in Bibliotheken nachweisbar.

Zitat auf dem Titelblatt »Obscurantismus« von C. G. Schier (Abb. auf S. 83)

Behaglich sitzen sie beim falschen Licht, // Die rings die finstre Todesnacht verbreiten,
Im Wahn, die dunkle Erde seh’ es nicht, // Wie sie ihr theu’res Eigentum erbeuten.
Ihr eignes Selbst gilt ihnen Zweck und Pflicht, // Sie haben ihm allein sich nur vereidet;
Und schon beginnt, im müßigen Gewöhnen, // Die Welt sich mit dem Dunkel zu versöhnen.

Analekten

aus

der Hinterlassenschaft

des

Küsters von Ilgenthal.

Animus hominis quidquid sibi imperat obtinet.

Pub. Syr.



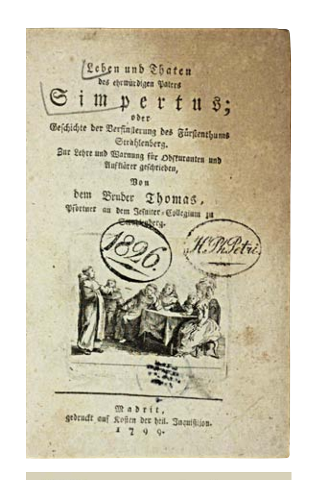
Erstes Bändchen.

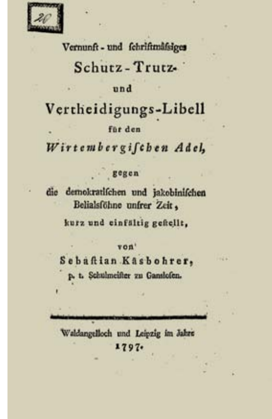
Augsburg,
bey Georg Wilhelm Friedrich Späth,
1796.

8 Satirisches: Der »gekäsbohrte« württembergische Adel und »Ulrich Höllriegel«

Satiren sind für Zensoren, zumal wenn es gewissenhafte und gebildete Leute sind, selten eine reine Freude. Verbirgt sich hinter scherzhaften Übertreibungen womöglich verbotene Kritik? Kann man den anstößigen Kern aus der satirischen Verpackung problemlos auswickeln? »Satiren, die der Zensor versteht, werden mit Recht verboten«, hat Karl Kraus einmal gesagt[293]. Die satirische, uneigentliche Sprechweise kam nicht nur Pahls Wunsch, seinem Publikum geistreiche Unterhaltung zu bieten, entgegen, sie diente auch als Schutzschild und ermöglichte es ihm, Brisantes freimütig auszusprechen.

Pahls satirisches Werk beginnt, wenn man nur auf die eigenständigen Publikationen blickt, mit den 1796 erschienenen Büchern »Die Philosophen aus dem Uranus« und »Analekten aus der Hinterlassenschaft des Küsters von Ilgenthal«, wird fortgesetzt mit den vier Satiren anlässlich des württembergischen Reformlandtags 1797 (Gänsbohrer-Schriften) und dem frechen »Leben und Thaten des ehrwürdigen Paters Simpertus« (1799) und endet 1802 mit »Ulrich Höllriegel«. Daneben ist er aber auch in eigenen und fremden Zeitschriften und selbst in der »Handbibliothek für meine Tochter«[294] immer wieder als Autor in fremde Rollen geschlüpft, um Kritik an gesellschaftlichen oder politischen Zuständen zu üben. Humorvolles Karikieren war für ihn kein Selbstzweck; der Satiriker Pahl blieb Moralist.


Leben und Thaten
des ehrwürdigen Paters
Simpertus;
oder
Geschichte der Verfinsterung des Fürstenthums
Strahlenberg.
Zur Lehre und Warnung für Obskuranten und
Aufklärer geschrieben,
Von
dem Bruder Thomas,
Pförtner an dem Jesuiter-Collegium zu
Strahlenberg.
Madrit,
gedruckt auf Kosten der heil. Inquisition.
1799.


Vernunft- und schriftmäßiges
Schutz-Trutz-
und
Vertheidigungs-Libell
für den
Wirtembergischen Adel,
gegen
die demokratischen und jakobinischen
Belialssöhne unsrer Zeit,
kurz und einfältig gestellt,
von
Sebastian Käsbohrer,
p. t. Schulmeister zu Ganslosen.
Waldangelloch und Leipzig im Jahre
1797.

Pahls Satiren (oder Autor-Maskeraden) liegen in zwei Formen vor. Erstens ließ er seine Figuren dummes Zeug reden, um sie bloßzustellen. Das ist der Fall bei dem einfältigen Sebastian Käsbohrer, Schullehrer zu Ganslosen (bekannt als Narrenort), der die Privilegien des württembergischen Adels verteidigt. »Nun mußt du weiter wissen«, lässt der Autor eines 1797 erschienenen lustigen Trauerspiels »Die

letzte Stunde des Sebastian Käsbohrers« den Teufel sagen, »daß die Satyriker oft loben und erheben, was sie eigentlich tadeln und verkleinern wollen, und so auch umgekehrt«[295]. Zweitens benützt er das Rollenspiel, um einen biederen und treuherzigen Zeitgenossen richtige Einsichten verkünden zu lassen oder in anderer Maske in fiktionaler Form Meinungen und Werte, die ihm wichtig waren, dem Leser nahezulegen.

In »Der Geist unsers Zeitalters«, der Zeitschrift seines ehemaligen Aalener Lehrers Rieger, unternahm Pahl 1795 einen – anscheinend völlig vergessenen – ersten satirischen Versuch. Die »Geständnisse eines alten Autors« sind die Lebensbeichte eines Vielschreibers in Briefform. Die Unterschrift lautet: »Dein Freund X. Y. Z. der Weltweisheit Magister, kaiserl. gekrönter Poet, und mehrerer gelehrten Gesellschaften Ehrenmitglied«. Pahl macht sich über den literarischen Betrieb lustig, etwa über »Recensionsfabricen«, die alles nehmen, was kommt, auch Beiträge von unbekannter Hand: »Ich nüzte diese Gelegenheit fleisig, die Eyer, die ich gelegt hatte, zu recensiren und mein Lob mit vollen Backen auszuposaunen«[296].

In den »Philosophen aus dem Uranus«, 1796 angeblich in Konstantinopel, in Wirklichkeit aber wohl in Leipzig erschienen[297] und in Wikisource bequem zugänglich, legt Pahl »Freymüthige Bemerkungen über den politischen, moralischen, und literarischen Zustand von Deutschland« den beiden aufgeklärten Philosophen Atabu und Elafu vom (1781 erst entdeckten) Planeten Uranus in den Mund. Vorbild war Voltaires »Micromégas«, eine Erzählung über den Besuch zweier Außerirdischer, in der philosophische Fragen erörtert werden[298]. Wie nicht anders zu erwarten sind Pahls Alien-Ethnographen über die unaufgeklärten Zustände auf der Erde empört. Aber: Zu verbraucht sei die Form, waren sich zwei Rezensenten einig. Derjenige der Oberdeutschen allgemeinen Litteraturzeitung empfahl das Buch immerhin, ein wenig herablassend, der Mittelklasse als »unterhaltend und lehrreich«, während die Gebildeteren solcher Belehrung nicht mehr bedürften. Die vielen Gegenstände des Buchs (von den Adelsvorurteilen zum Volksschulwesen, vom Lotto zur Schriftstellerei) würden »bald spottend mitunter nicht ohne Witz, bald räsonnierend abgefertigt«[299].

Ein eigenartiges, noch ganz unerforschtes Werk sind die »Analekten aus der Hinterlassenschaft des Küsters von Ilgenthal« (1796). Anscheinend

hat Pahl die Maske eines biederen Küsters gewählt, um seine Weisheiten als Produkte des gesunden Menschenverstands auszugeben. Im Mittelpunkt der angeblichen Mitteilungen aus dem literarischen Nachlass steht die umfangreiche Jugendgeschichte des Küsters. »Ein braver Mann mag der Küster von Ilgenthal gewesen sein, und Selbstdenker genug, um gegen einen Pastor wie der seinige anzustoßen, und den Kreiß von Menschen, den er in der Schenke zu Mildenthal um sich versammelte, zu unterhalten und zu belehren. Aber da er nun todt ist, und eine Recension, welche er im Leben so sehr gescheut, ihn nicht mehr schmerzen kann, so wollen wir nicht verhehlen, daß sowohl der Vorbericht des Herausgebers, als sein eigner, Erwartungen giebt, die über jene Sphäre hinausgehn und durch seine Aufsätze nicht erfüllt werden. Daß sie dem gewöhnlichen gesunden Menschenverstande zusagen, ist alles, was sich davon rühmen läßt«, urteilte der Rezensent der Allgemeinen Literatur-Zeitung (niemand anderes als August Wilhelm Schlegel)[300]. Ob er Pahls Fiktion durchschaut hat?



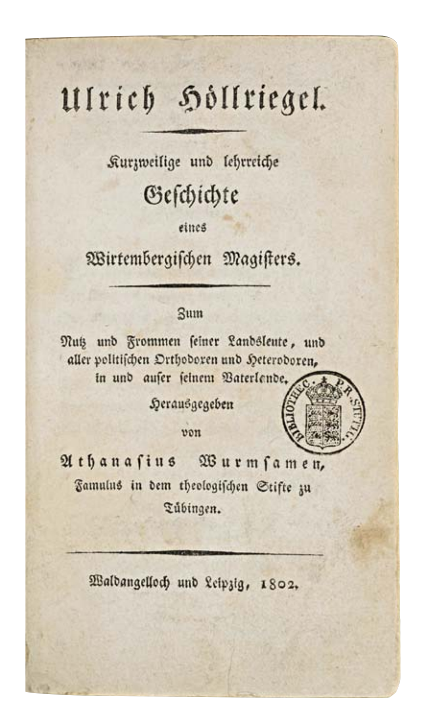
Herzog Karl Eugen (Ausschnitt)

Der württembergische Reformlandtag 1797 führte zu einer wahren Flut von Flugschriften. Pfarrer Pahl im ritterschaftlichen Neubronn warf sogar vier Pamphlete in die Debatte (auch sie sind alle in Wikisource nachlesbar). Er war offensichtlich durch Freunde und eifrige Zeitungslektüre informiert genug, um sich auf diese Weise in die württembergische Innenpolitik einmischen zu können. Mit dem »Vernunft- und schriftmäßigen Schutz- Trutz- und Vertheidigungs-Libell für den Wirtembergischen Adel, gegen die demokratischen und jakobinischen Belialssöhne unsrer Zeit, kurz und einfältig gestellt, von Sebastian Käsbohrer, p. t.[301] Schulmeister zu Ganslosen« wandte er sich massiv gegen die Privilegien des würt-

tembergischen Adels. Ganslosen (das heutige Auendorf bei Göppingen) war allgemein als »Narrenort« bekannt. Pahl, als guter Aufklärer kein Freund des Geburtsadels, ärgerte sich über die Dominanz ausländischer Aristokraten im württembergischen Staatsdienst. Ironisch lässt er seinen Schulmeister den Adel loben, wenn er »den Pöbel im Zaum« hält, »daß er bescheiden und demüthig bleibe«. Dass die Bauern enorm unter der höfischen Jagd litten, wird in einen Vorteil verkehrt: »durch ihre Vorsorge wimmeln unsere Gebürge von Hirschen, unsre Wälder von Wildschweinen, und unsre Getraidfelder von Haasen«. Und das gewissenlose Schwängern von Bürgerlichen wird von Käsbohrer ebenfalls in eine positive Eigenschaft umgedeutet: »sie tragen viel zur Bevölkerung des Landes bey, und man hat einem ehemaligen Oberforstmeister – seine Bescheidenheit verbeut mir seinen Namen zu nennen – nachgerechnet, daß durch ihn die Seelenzahl von Wirtemberg mit 172 Köpfen vermehrt worden sey«[302].

Über die Resonanz der Schrift, die einige Gegenschriften hervorrief, erfährt man in Pahls Lebenserinnerungen: »Die Schrift machte außerordentliches Aussehen; sie erhielt in wenigen Tagen wiederholte Auflagen; einige elende Widerlegungen, die ich mit neuen Sarkasmen abfertigte, gereichten nicht dazu, die Sache des Adels zu unterstützen. Man forschte, in gutem und bösem Sinne, um den Verfasser zu entdecken; man rieth auf Haug, Petersen, Bernritter, Grüneisen und andere witzige Köpfe; kein Mensch dachte an mich. Während aber die Nachforschungen vergeblich waren, führten sie zu neuen Neckereien, die wieder nicht zum Vortheile der Verspotteten ausfielen. Ein steifer Kammerherr z. B. fragte eines Abends, bei sehr bevölkerter Planie, den Dichter Haug mit vornehmer Impertinenz, ob er glaube, daß unter der Menge der Spatziergänger sich auch der Käsbohrer befinde? Der Befragte erwiederte: Das wisse er nicht; wohl aber sehe er sehr viele Gekäsbohrte!«[303].

In zwei weiteren Flugschriften machte sich Pahl über die Argumente der gegen ihn gerichteten Schriften lustig: »Herzliches und aufrichtiges Trost- und Condolenz-Schreiben an den guten Mann, welcher über dem Truzlibell für den Wirtembergischen Adel, im Angesichte des ehrlöblichen Publicums, bittre Thränen vergossen hat, erlassen von Hans Willibald Panzhaaf. Rummelshausen und Hebsack« und »Mein leztes Wort



Ulrich Höllriegel.

Kurzweilige und lehrreiche

Geschichte

eines

Wirtembergischen Magisters.

Zum

Nuz und Frommen seiner Landsleute, und aller politischen Orthodoxen und Heterodoxen, in und auser seinem Vaterlende.

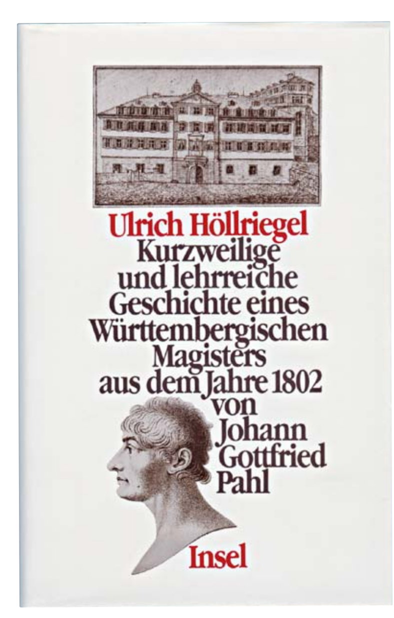
Herausgegeben

von

Athanasius Wurmsamen,

Famulus in dem theologischen Stifte zu Tübingen.

Waldangelloch und Leipzig, 1802.



über den Adel«. Pahl bearbeitete das Thema anonym auch für Karl Friedrich Häberlins Staats-Archiv (der Aufsatz wurde mit Aktenstücken ohne sein Zutun 1798 in Berlin erneut abgedruckt). Als sich die Stände das Anliegen als eine ihre Hauptbeschwerden zu eigen machten, musste die Regierung einlenken und dämmte mit einer herzoglichen Resolution 1798 die Vorrechte des Adels bei der Stellenbesetzung ein[304].

Noch ein anderes Ärgernis nahm sich Pahl damals in einer satirischen Schrift vor: die Unsitte, dass nur Mitglieder von Rat und Gericht als Vertreter in den württembergischen Landtag gewählt werden durften. Wieder verwendete er die erfolgreich eingeführte Figur des Käsbohrer: »Wohlgemeyntes, in Vernunft und Schrift bestgegründetes, jedoch unmaaßgebliches Gutachten, über die Wahlfähigkeit eines Landtagsdeputirten in Wirtemberg«, angeblich »Gedrukt am ersten April«. In der mit vielen Anspielungen gespickten Satire wird durch das Eingreifen Käsbohrers statt des fähigen Magister Gmelin der dumme Bürgermeister Wurstsack zum Landtagsdeputierten bestimmt.

Den vier Landtagskampfschriften können zur Seite gestellt werden die 1799 veröffentlichten »Geheimnis-

se eines mehr als fünfzigjährigen wirtembergischen Staatsmannes« (ebenso bei Wikisource verfügbar), keine im engeren Sinn satirische Schrift, aber als Fiktion ihnen nahe stehend. Den Titel wählte der Verleger; Pahl hatte dafür vorgesehen: »Blicke auf die neuere Geschichte Württembergs, von einem kürzlich verstorbenen württembergischen Geschäftsmanne«[305]. Es war eine »Skandalchronik des württembergischen Herrscherhauses«[306] mit der Regierungszeit von Herzog Karl Eugen im Mittelpunkt. Wenn es darin hieß, Württemberg habe in 200 Jahren »nur einen einzigen würdigen Fürsten« (Herzog Christoph), »ausser diesem aber immer entweder Despoten, oder Lüstlinge, oder Weichlinge, oder Schwachköpfe« auf dem Thron gesehen[307], so ist nachvollziehbar, wieso Pahl auch dieses Buch nicht unter seinem eigenen Namen veröffentlichte. Als Quellen zu Karl Eugen dienten ihm nach eigenen, nicht überprüfbaren Angaben die Notizen eines »benachbarten Beamten« und Unterlagen aus dem Nachlass von dessen Vater, die Pahl durch weitere mündliche Aussagen wohl aus Hofkreisen vermehren konnte[308].

Angeblich in Madrid, in Wirklichkeit aber in Heilbronn erschien das freche Buch »Leben und Thaten des ehrwürdigen Paters Simpertus; oder Geschichte der Verfinsterung des Fürstenthums Strahlenberg. Zur Lehre und Warnung für Obskuranten und Aufklärer geschrieben, Von dem Bruder Thomas, Pförtner an dem Jesuiter-Collegium zu Strahlenberg. Madrit, gedruckt auf Kosten der heil. Inquisition. 1799« (ebenfalls in Wikisource vorhanden). Thema ist der »Umschwung von Aufklärungsbeförderung zu Aufklärungsbehinderung am Beispiel eines fiktiven Duodezfürstentums«[309]. Als Hintergrund ist das Zurückdrängen der Aufklärung im Hochstift Augsburg unter der Regierung von Clemens Wenzeslaus von Sachsen und insbesondere die Verjagung der aufgeklärten katholischen Theologen an der Universität Dillingen auszumachen. Ein norddeutscher Rezensent war aus ästhetischer Sicht nicht überzeugt, er beanstandete das »Karikaturmässige und Possenhafte«[310]. Es war, so Pahl in seiner Autobiographie, »eine heftige Satyre, in der der jugendliche rücksichtlose Muthwille einen langen Strom von Spott und Hohn über den Obskurantismus der Zeit und seine Helden ausgoß, wobei mehrere hoch stehende, namentlich aufgeführte Männer nicht verschont wurden, deren persönliche Rache nur eine sich selbst vergessende Unbesonnenheit zu reizen sich vermessen konnte«[311]. Dass Pahl sich noch 1799 genötigt sah, bei dem in die ironische Widmung an prominente »Verfinsterer« aufgenom-

menen Karl Theodor von Dalberg öffentlich Abbitte zu leisten, schreibt er dort nicht. Am 23. September 1799 hatte die Oberdeutsche allgemeine Literaturzeitung den Auszug eines Briefs an den Simpertus-Verfasser gebracht, in dem argumentiert wurde, dass Dalberg gerade kein Obskurant sei. Am 4. Oktober 1799 ließ der Simpertus-Verfasser im gleichen Journal eine »Freywillige Abbitte an den Hrn. Coadjutor von Dalberg« einrücken. Dalberg nahm in einem Brief, im Auszug mitgeteilt am 18. Januar 1800, mit Genugtuung zur Kenntnis, dass der Verfasser seine Übereilung bereue[312]. Bei Untersuchungen der Geheimpolizei gegen Pahl, der auf einer schwarzen Liste von angeblichen Franzosen-Anhängern gelandet war, soll man sich bei dem Buchhändler Claß in Heilbronn nach dem Verfasser des Simpertus erkundigt haben[313].

Pahls bedeutendste Satire, die angeblich von Athanasius Wurmsamen, Famulus im theologischen Stift zu Tübingen, herausgegebene Lebensgeschichte des württembergischen Magisters Ulrich Höllriegel, erschien 1802, wurde aber bereits 1799 niedergeschrieben[314]. Der Literaturwissenschaftler Johannes Weber hat das vergessene Werk durch eine kundig kommentierte Neuausgabe im Insel-Verlag 1989 für ein großes Publikum wiederentdeckt[315]. Höllriegel, ein »Don Quichote der Revolution«[316], ist ein Tübinger Theologiestudent, der revolutionsbegeistert mit seinem Kumpanen Hohlkopf einen jakobinischen Geheimclub gründet. Nach dem Verrat des revolutionären Zirkels wird Hohlkopf gefangen gesetzt und des Landes verwiesen. Er begibt sich ins gelobte Land der Freiheit, nach Frankreich. Auch Höllriegel verlässt die Universität und geht nach Straßburg, wo er den heruntergekommenen Freund Hohlkopf wieder trifft, der ihm, völlig desillusioniert von den französischen Zuständen, dringend rät, nach Schwaben zurückzukehren. Höllriegel nimmt den Rat nicht an, wird gefangen genommen und kann knapp das eigene Leben retten. Zurück in der Heimat beginnt ein unaufhaltsamer Abstieg. Er wird Privatlehrer, Pfarrvikar, Korrektor in einer Nachdruckoffizin und oppositioneller Schriftsteller, bis er als mittelloser Dorffiedler von seiner Ex-Geliebten, nun eine reiche Witwe, in den Hafen der Ehe und ein beschauliches Dasein gerettet wird.

Pahl hat in diesem Roman selbstironisch seine eigene Enttäuschung über die von ihm ebenfalls überschwänglich begrüßte Französische Revolution verarbeitet. Höllriegel ist keine »Spottgestalt aus der konservativen

Propagandaküche«[317], mochte auch die Warnung vor revolutionären Umtrieben für viele damalige Leser im Vordergrund sehen. In der Neuen allgemeinen deutschen Bibliothek hieß es: »Ein in mancher Rücksicht heilsames Buch. Der französisch-demokratische Schwindel, der, wie der neuphilosophische Sparren, vor einigen Jahren die Gehirne unserer jungen und alten Kraftgenies verwirrte, wird hier in der Freyheitsapostelgeschichte eines Würtemberger Magisters mit vielen treffenden Zügen, und nicht ohne sarkastische Laune geschildert. Höchst possierlich äußert Ulrich Höllriegel durch Worte und Taten seinen Freyheitswurm; artet jedoch nie in Karrikatur aus, wird auf mancherley Weise für sein demokratisches Apostelamt gestäupt und gezüchtigt, und vielfältig und schmerzlich in seinen hochfliegenden Hoffnungen von dem französischen Vernunfthimmelreich betrogen, eh' er, durch Schaden klug, zum gesunden Menschenverstande wieder zurückkehrt. Nebenher züchtigt der Verfasser in dem Leben seines Helden, manchen Unfug, manche herrschende Thorheit des Schwabenlandes, und spricht in eigner und fremder Person manches Wort zu seiner Zeit. Wäre die Darstellung noch um einige Grade lebhafter, die sarkastische Laune mehr hervorspringend, und die Diktion feuriger, rascher und gedrängter: so würde das Buch unstreitig noch an Interesse gewonnen haben, und die Lehr' und Warnung, die es gewähren soll, noch um vieles eindringender geworden seyn«[318]. Ein anderer Autor, der nur eine ganz kurze Anzeige lieferte, sah zwar kein »poetisches Verdienst«, fühlte sich aber durch den Stoff angezogen[319].

Dass es im Tübinger Stift 1792/93 tatsächlich einen republikanischen Club gegeben haben muss, ist durch ein von Uwe-Jens Wandel aufgefundenes Aktenstück aus dem Jahr 1793 erwiesen[320]. Johannes Weber will Pahls Erzählung daher als »poetisch leicht verformte Darstellung der historischen Tübinger Studentenumtriebe«[321] auffassen und verweist auf Pahls seit spätestens 1795 bestehende enge Freundschaft mit dem Stiftler und Hölderlin-Freund Rudolf Magenau (1767–1846)[322], der ab 1794 Pfarrer von Niederstotzingen war. In einem Almanach 1798 widmete Magenau einen »Hymnus an die Freundschaft« seinen »Freunden Pahl und Conz«[323]. Auch Magenaus Sammlung »Wend Unmuth« aus dem gleichen Jahr ist Freund Pahl gewidmet. 1799, also im Jahr der Niederschrift des Höllriegel, schrieb Pahl an Magenau vier Briefe und dieser vier zurück[324]. Es ist durchaus plausibel, dass Magenau Pahl für seine

Revolutionsfolgen-Satire mit Hintergrundinformationen aus dem Tübinger Stift versorgt hat.

Der Höllriegel ist Pahls letztes satirisches Werk in Buchform. In Aufsätzen, vor allem in der Nationalchronik, schlüpfte er aber noch später ab und an in Masken. Gern ließ er biedere Schulmänner für sich sprechen. Im Patriotischen Journal von und für Württemberg 1817 veröffentlichte er »Treuherzige Bemerkungen des Filialschulmeisters Mutschenknaus, in Klapperschenkel, über den unter seinen württembergischen Landsleuten obschwebenden politischen Meinungskrieg«, während er im Würtembergischen Volksfreund 1818 drei Artikel dem Schulmeister Vogelscheu von Sibersreute in den Mund legte[325]. Mehrfach ließ er in der Nationalchronik den Stadttürmer von Krähwinkel die Weltereignisse kommentieren, was ein Einsender 1821 aufgriff: »Der Stadtthürmer zu Neu-Abdera, an seinen Collegen, den Stadtthürmer zu Krähwinkel«[326]. Abdera spielt auf Wielands Satire »Die Abderiten« an, während die Bezeichnung Krähwinkel für eine spießige Kleinstadt durch Jean Paul und August von Kotzebue in den ersten Jahren des 19. Jahrhunderts populär geworden war. Diese gelegentlichen satirischen Verkleidungen haben wohl weniger mit der Furcht vor der Zensur zu tun als mit dem Unterhaltungsbedürfnis seiner Leser. Das Publikum wolle, schreibt Pahl, als er 1822 einen Aufsatz Salats für die Nationalchronik ablehnen muss, »nur Politik und Schwänke«[327].



9 Ein Ritterroman: »Ulrich von Rosenstein«

Im Kunstmuseum der Harvard-Universität in den USA, dem Fogg Art Museum, befindet sich ein Ölgemälde »Licht und Schatten« des aus Schwäbisch Gmünd gebürtigen berühmten amerikanischen Malers Emanuel Leutze (1816–1868)[328]. Das 1856 in Düsseldorf entstandene Historiengemälde orientiert sich in der Wiedergabe der Architektur an der Stuckhalle des Esslinger Alten Rathauses. Während im Hintergrund helles Familienglück zu sehen ist (im Fenster erkennt man schemenhaft den Gmünder Fünfknopfturm), zeigt der Maler links vorne in einem dunklen Bereich, wie der dänische Ritter Oelf eine gerichtliche Ladung erhält, die sein Todesurteil zur Folge haben könnte. Der vermummte schwarze Bote, vermutlich Abgesandter eines Vehmgerichts, weist einen goldenen Ring vor, der Oelf an die Machenschaften seiner Jugend erinnert. Die literarische Vorlage stammt von Johann Gottfried Pahl: es war sein 1795 in Basel anonym erschienener Ritterroman »Ulrich von Rosenstein«. Oelf hatte diesem Text zufolge den Ehering der Gemahlin Günters von Herwartstein gestohlen und sie als Ehebrecherin denunziert, was zu ihrem Tode führte. Es ist höchst ungewöhnlich, dass Leutze diesen entlegenen Stoff darstellte, denn abgesehen von einigen zeitgenössischen Rezensionen ist keine Resonanz auf den Roman bekannt.

»An der nördlichen Gränze des Aalbuchs, wo sich das Gebürge in den Gauen, die der Kocher und die Rems bewässern verliehrt, erhebt sich an der Spitze eines in das Thal hervorspringenden Hügels, kühn und trotzig, ein ungeheurer Felsen, auf drei Seiten durch senkrechte Wände unzugänglich, und auf der vierten, durch einen schmalen Fußsteig mit der Ebene des Gebürgs verbunden. Eine hohe Mauer, aus mächtigen Quadern aufgeführt, und an der westlichen Eke ein runder Thurm, stark verletzt durch den Zahn der Zeit, – verkündigen hier dem Wandrer, den ehemaligen Wohnsitz eines deutschen Ritters. [...] Rosenstein ist der Name der Burg. Auf dieser Felsenspitze siedelte im fernen Mittelalter Ulrich von Rosenstein, ein stattlicher schwäbischer Ritter, kühn und tapfer, bieder und fromm, der nie aus einem Streite als Besiegter, nie von einem Turniere ohne Dank zurückgekommen war«[329]. So beginnt das Werk, das aufgrund seiner Heimatbezüge hier ausführlicher als die sonstigen Bücher Pahls vorgestellt werden soll[330].

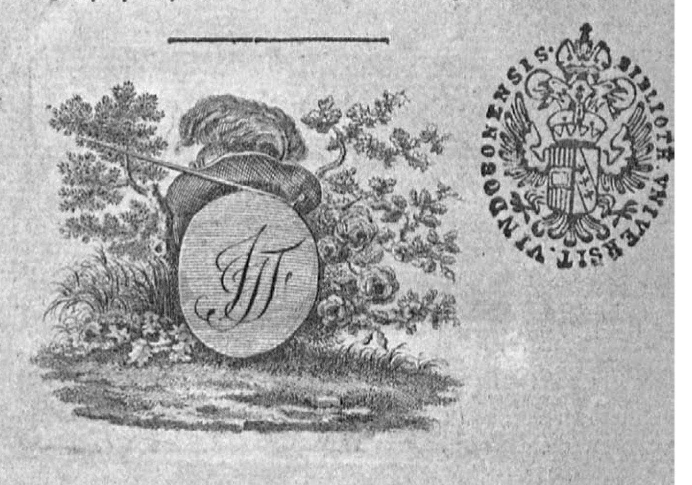
◂ Emanuel Leutze: »Licht und Schatten«

Die Handlung, die in der Mitte des 12. Jahrhunderts spielt, ist kompliziert. Ulrich von Rosenstein kehrt mit seinem Freund Graf Gozelbert von Dillingen von der Belagerung von Weinsberg (1140) auf den Rosenstein zurück. Gozelbert verliebt sich in Ulrichs Schwester Fräulein Klotilde; seine Werbung um sie ist erfolgreich, sie wird seine Frau. Ulrich und sein treuer Dienstmann Berthold von Bargau geleiten Klotilde bis zur Veste Hellenstein. Auf dem Heimritt verirren sich die beiden und kommen nachts vor die Burg Herwartstein. In einer Hütte treffen sie auf ein Mädchen namens Jutta, das ihnen Obdach gewährt. »Als Ulrich in die enge, armselige Wohnung eingetreten war, und seine dienstwillige Beherbergerinn genauer betrachtete, fieng er an zu staunen, ob der Engelsgestalt des Mädchens, der er keines, unter allen schönen Weibern, die er je gesehen hatte, zu vergleichen sich getraute. Da stand sie in einem langen weissen Gewande, um die Hüfte mit einer schwarzen Binde umgürtet. Unbedekt wallten ihre lokichten Haare auf ihren vollen Busen hinunter. Die lachende Farbe der Gesundheit lag auf ihren Wangen. Sanftmuth und Geist schimmerten aus ihren großen Augen, und Sittsamkeit und Zucht verkündigte ihr runder Mund. Frei und leicht bewegte sich ihr schlanker Körper durchs Gemach, und wie Nachtigallengesang tönte ihre Silberstimme, dem Ohre des Ritters. Schweigend und betreten ruhte auf ihr sein Blik, und mächtig gepreßt fühlte sich sein Herz in ihrer einsamen, friedlichen Hütte«[331]. Über ihre Vorzüge entspinnt sich ein Gespräch zwischen Berthold und Ulrich, der erste vieler Dialoge, der den »Ulrich von Rosenstein« an die Seite anderer zeitgenössischer »Dialogromane« stellt. Die Dialoge sind nach Art eines Lesedramas (mit gelegentlichen Regieanweisungen) gestaltet, sie können mit Reflexionen den Handlungsablauf unterbrechen, aber auch für dramatische Zuspitzungen sorgen.

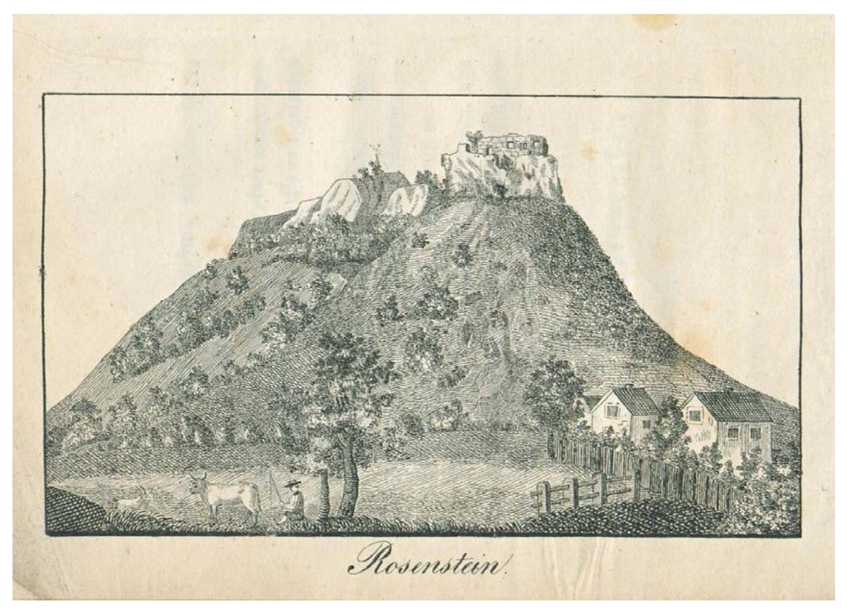
Die schöne Klausnerin Jutta erweist sich als Tochter Günters von Herwartstein. Man ahnt bereits, dass der Roman Ulrich und Jutta zusammenbringen wird, natürlich mit abenteuerlichen Hindernissen. Günter wurde zum Opfer der niederträchtigen Machenschaften des dänischen Ritters Oelf, der sich an die Gemahlin Günters heranmachen wollte. Man wirft den Schurken zwar aus der Burg, aber mit dem listig entwendeten Ehering kann er in Rom den Herwartsteiner täuschen. Der Burgherr eilt zurück und ersticht rasend vor Zorn sein Eheweib. Er ist untröstlich, als er über die wahren Umstände aufgeklärt wird. Schließlich lässt sich Günter vom Abt zu Anhausen zu einer sühnenden Pilgerfahrt ins Heilige Land bewe-

Ulrich
von
Rosenstein.

Eine
Geschichte aus der Ritterzeit.



Basel,
bey Johann Jakob Flick 1795.



Ruine Rosenstein

gen und setzt Fidel von Kochenburg als Schirmherren der Burg ein. Auch dieser begibt sich nach Palästina und überlässt die Burghut dem wenig ritterlichen Jörg von Horn. Angesichts des Familiendramas hat Jutta das Gelübde abgelegt, zurückgezogen als Klausnerin (Einsiedlerin) zu leben. Weil Ulrich von Rosenstein sich in sie verliebt hat, erklärt er sich bereit, nach Palästina zu ziehen, um das Schicksal Günters aufzuklären.

Ulrich übergibt die Burg Rosenstein an Götz von Heuchlingen. Der verräterische Klausner Veit, gedungen von dem Lüstling Jörg von Horn, erstattet seinem Auftraggeber Bericht. Die Schurken beschließen, Ulrich mit einer List auszuschalten. Wolf von Mainberg begleitet im Auftrag Jörgs Ulrich auf seinem Zug nach Palästina und entwendet ihm heimlich seinen Dolch. Im Libanon werden Ulrich und Berthold von grausamen Sarazenen gefangen genommen und vom tyrannischen Sultan Al Maid in Kalebu als Steinbruch-Sklaven gehalten. Die beiden treffen auf Adelheid, die ebenfalls versklavte Tochter des Kunz von Ahelfingen, die ihnen berichtet, Günter von Herwartstein sei in ihren Armen gestorben. Sie weckt den Widerstandswillen der beiden Schwaben, ersticht den Sultan und befreit die deutschen Gefangenen. Ulrich und Berthold führen nach einem mittelschweren Massaker unter den Sarazenen den Zug der Be-

freiten nach Jerusalem an, wo es zum Wiedersehen Adelheids mit ihrem Vater kommt. Fidel von Kochenburg werden bei dieser Gelegenheit ausführliche lehrhafte »Urtheile und Beobachtungen« in den Mund gelegt, die deutlich das Gedankengut der Aufklärung und das Weltbild eines protestantischen Pfarrers verraten. Fidel rät dazu, dass die Ritter neben dem Körper auch die Seele nicht vernachlässigen; er vertritt die adelskritische Position des »Tugendadels«, dass »Tugend und Biedersinn« für den Adel qualifizieren, und kritisiert mit harschen Worten die lasterhaften Ritter: »Denn was sind nun beinahe alle unsre Ritter anders, als trotzige, gewaltthätige, hoffärtige Buben, die sich keiner Lasterthat mehr schämen, und durch Trug und Hinterlist mehr Unheil stiften, als durchs Schwerdt. Sie sehen das Gut schwacher, armer Leute für ihr Eigenthum an, und der geraubte Bissen schmekt ihnen besser, als der erworbene. Voll heisser Gier streben sie der jungfräulichen Unschuld nach, und tragen kein Bedenken ehrlicher Leute Ehebett zu besulden, oder die geweihten Mauren der Frauenklöster zu besteigen. Sie verachten die Gesetze des Kaisers und lachen dem strafenden Pfaffen Hohn«[332]. Pahl hat mit diesem lehrhaften Exkurs dem Lesepublikum eine gehörige Portion Moral in den Unterhaltungsroman eingeschmuggelt.

Auf dem Weg nach Hause befreien die Ritter den Rheingau-Edelmann Poppelen von Vogelsburg aus den Händen der Heiden. Während Fidel und Poppelen nach Herwartstein ziehen, wollen Ulrich und Berthold einen Besuch bei einer Muhme machen, Gudula, Jobst von Krembseks Gattin. Beide werden aber auf einer Burg gefangen genommen und von einer Art Vehme-Gericht des Jungfern-Raubes, begangen an der Tochter Walthers von Wolfengau, beschuldigt. Ulrich wird nach kurzer Haft freigelassen, muss aber auf Berthold verzichten, der angeblich geflüchtet sei, und begibt sich nach Krembsek, wo sich herausstellt, dass für die Inhaftierung eine Verwechslung verantwortlich war. Auf Burg Wolfengau wird der treue Berthold, der für Ulrich die Schuld auf sich genommen hatte, befreit.

In der Heimat erfährt Jutta von einem falschen Pilger, der sie im Auftrag des Jörg von Horn aufsucht, Ulrich sei verstorben. Zum Beweis weist er Ulrichs Dolch vor. Der Klausner Veit haut in die gleiche Kerbe und versucht vergeblich, Ulrich anzuschwärzen. Einige Tage später erscheint Jutta ein schauerliches Gespenst, angeblich ihr Vater, das sie auffordert,

ihn zu erlösen: Sie solle Jörg von Horn heiraten. Götz von Heuchlingen gelingt es aber, die trügerischen Machenschaften aufzudecken. In der Nacht lauert er dem falschen Gespenst auf, das sich natürlich als der schurkenhafte Klausner Veit erweist, und verletzt ihn tödlich. Götz verabredet mit dem Herrn von Hellenstein, Jörg bis zur Heimkehr von Ulrich gefangen zu setzen, aber der Wollüstling auf dem Herwartstein lässt in der Zwischenzeit Jutta entführen. Dietrich von Bechingen zieht vor diese Burg und kann die dortigen Knechte zur Aufgabe bewegen. Jörg von Horn wird vor Gericht gestellt, kann aber aus dem Kerker dank eines treuen Knechts entkommen. Jutta bleibt verschwunden.

In Dillingen trifft Ulrich von Rosenstein wieder auf Fidel von Kochenburg. Ulrich und seine Freunde beschließen einen Rachefeldzug gegen die Burg Horn. Sie verkleiden sich als arme Leute und treffen auf einen Räuber Hilpert, der es ebenfalls auf Jörg von Horn abgesehen hat, da ihm dieser bei einer seiner lasterhaften Taten einen Arm abgehauen hat. Mit einer vorgetäuschten Jagd kann die Burg eingenommen werden, doch es gelingt dem Burgherrn, erneut zu entkommen. Wo aber ist Jutta?

Jörgs Knappe Wolf von Mainberg tötet seinen Herrn, kommt auf die Burg Horn, wird aber für seine Tat nicht belohnt, sondern angesichts seiner vielfältigen Frevel mit dem Tode bestraft. Jutta befindet sich in den Händen des Raubritters (»Plaker«) Ernst von Schnaitberg, dessen Leute sie bei der Heimkehr von einem Raubzug gegen Augsburger Silberkrämer den Knechten Jörgs von Horn abgejagt haben. Hermann von Falkenberg gewinnt die holde Klausnerin beim Spiel. Da sie sich weigert, ihn zu begleiten, lässt er sie zum Schein nach Herwartstein ziehen, aber als sie an seiner Burg Falkenberg vorbeikommt, wird sie seine Gefangene.

Trübsinnig denkt Ulrich von Rosenstein auf seiner Veste Lauterburg daran, in der Albuch-Wildnis Klausner zu werden. Da besucht ihn Poppelen von Vogelsburg, der zufällig Juttas Aufenthaltsort in Erfahrung bringen konnte. Auf das angebliche Burggespenst wartend, hatte Poppelen auf Falkenberg von der gefangenen Jutta ihre Geschichte erfahren. Um sie zu befreien, gibt er vor, er könne mit Hilfe eines Pfaffen aus dem Ries dem Treiben des gefürchteten Burggespenstes ein Ende setzen. Mit ein wenig Schabernack gelingt es ihm in der Tat, Jutta zu befreien. Das ab-

schließende Happy End liest sich dann so: »Wonnetrunken sank sie vom Roß in Ulrichs Arme. Sprachlos war seine und ihre Freude. In unsäglichem Seeligkeitsgefühle schlossen sie sich, unter tausend heissen Küssen in die Arme. ›Ich bin reichlich belohnt für meine Leiden!‹ stammelte der Ritter. Schweigend blikte die Dirne gen Himmel, und die Thränen des Dankes und der Freude glänzten in ihren Augen. Frohlockend standen die Knechte umher, und priesen die Vorsicht über der Liebenden Glük. ›Wer – sprach Fidel von Kochenburg – wer denket noch der Trübsal und der Noth, wenn solche Freude aus ihr quillet?‹«[333].

Hohe Literatur ist der »Ulrich von Rosenstein« gewiss nicht. Bereits die knirschende Konstruktion des Ganzen mit viel zu vielen Gefangennahmen erweist die abenteuerliche Rittergeschichte als leicht verderbliche Massenware, hastig zusammengeschrieben für den schnellen Konsum. Die üblichen Zutaten des »trivialen« Ritterromans werden eher lieblos zusammengerührt: Kreuzzugsthematik, Klausner und Klausnerin, heimliches Gericht, Fehden. Psychologische Tiefe sucht man vergebens. Das Lokalkolorit bleibt blass und beschränkt sich im Wesentlichen auf die Namen der Burgen.

Einen gnadenlosen Verriss veröffentlichte die Neue allgemeine deutsche Bibliothek 1796: »Der Verf. nimmt in der Vorrede, aus leicht zu begreifenden Gründen, die Parthey der Rittermärchen; meynt, ein, wenigstens der Zahl nach, respectables Publicum, wisse doch auch wohl, was gut sey, und äußert sich sehr ungnädig über die Tadler dieses Geschmacks. Auf solche Streitigkeiten (wenn so etwas bestritten werden kann) sollte sich wohl am wenigsten ein solcher Stümper einlassen, der keine halbe Seite zu Papier zu bringen versteht, ohne eine Menge grober Fehler gegen die Rechtschreibung zu begehn, (z.B. ›Er saß auf die Stube; erschroken; den Tod entrinnen; Er grief an; Er bewieß; Ein bloses Schwerdt; Er schliech, u.s.f.‹) und dessen Machwerk überhaupt von der Art ist, daß jemand, der mehr solches Zeug gelesen hat, ein ähnliches Werk, zwischen Wachen und Träumen, ohne Anstoß würde hinschreiben können«[334].

Die literarische Mode der Ritterromane hatte am Ende des 18. Jahrhunderts Konjunktur. Sie wurden verachtet von den Gelehrten, aber heiß geliebt vom lesekundigen Massenpublikum. Als Heinrich von Kleist im Jahr 1800 eine Würzburger Leihbibliothek besuchte, konnte man ihm keine

Schriften von Wieland, Goethe oder Schiller zeigen. Aber was seien das dann für Bücher an den Wänden, erkundigte sich der Dichter. Die Antwort: »Rittergeschichten, lauter Rittergeschichten, rechts die Rittergeschichten mit Gespenstern, links ohne Gespenster, nach Belieben«[335]. Pahl bediente die linke Seite ohne Gespenster, besser gesagt: ohne echte Gespenster. Denn als gestandener Aufklärer lässt er Gespenster nur auftreten, um sie als albernen Aberglauben zu entlarven.

Der »Ulrich von Rosenstein« war Pahls letzter belletristischer Ausflug in die Welt des Mittelalters. 1793 hatte er in der von Marianne Ehrmann in Stuttgart herausgegebenen Zeitschrift »Einsiedlerinn aus den Alpen« eine Mittelalter-Erzählung »Albrecht und Helene« und eine weitere »Jutta von Hohnfels. Nach einer alten Volkssage« publiziert: »altteutsche Scenen in romantischem Gewande«[336]. Dass der »Jutta« tatsächlich eine Volksüberlieferung zugrunde liegt, darf bezweifelt werden. Die Berufung auf eine Volkssage sollte wohl lediglich den Marktwert der Geschichte erhöhen. Wie schon die ersten Zeilen mit wörtlichen Übereinstimmungen zum »Ulrich von Rosenstein« beweisen, handelt es sich um eine Vorarbeit zu dem 1795 erschienenen Ritterroman. Die Burg Hohnfels entspricht der Burg Rosenstein von 1795. Walther von Rosenstein befreit seine von dem Schurken Jörg von Waldenhöw geraubte Braut Jutta, die Tochter des Hans von Hohnfels.

Über den mit seinem Namen gekennzeichneten Mittelalter-Briefroman »Bertha von Wöllstein« (1794) schrieb die Oberdeutsche allgemeine Litteraturzeitung in einer Sammelbesprechung: Er »gehört unter jene Büchlein, denen man eigentlich weder Gutes, noch Böses nachsagen kann. Bertha von Wöllstein, die den Ritter Kunz von Kransperg liebt, soll eines von der Mutter gemachten Gelübdes wegen eine Nonne werden; aber auf dem Wege ins Kloster wird sie von ihrem Ritter mit Gewalt entführet, und auf seine Burg gebracht; darüber wird dem Entführer von dem Vater Fehde angekündigt, wobey aber der Letztere überwunden und durch die Großmuth seines angehenden Schwiegersohns genöthiget wird, zur Heurath die Einwilligung zu geben«[337]. In der Neuen allgemeinen deutschen Bibliothek vermutete man zu Recht die »Arbeit eines Anfängers«, wenngleich man das Büchlein erträglicher als manch anderen Ritterroman fand[338]. Begeistert (und natürlich befangen) war dagegen Freund Gräter. Er rühmte noch 1816 »unsers Pahls liebliche Erfindung, Bertha

Bertha von Wöllstein.

Eine Reihe

von Briefen aus dem Mittelalter.

Herausgegeben

von

Johann Gottfried Pahl.

Nördlingen,

bei Karl Gottlob Beck, 1794.

von Wöllstein. Ein kleines Büchlein, aber Goldes werth. Es sind bald 20 Jahre, daß ich ihn in seinem ritterlichen Neubronn besuchte, und von da selbst an die Stellen ritt, wo seine Ritter und Frauen in frühen Jahrhunderten gewandelt haben«[339].

Dank Wikisource kann man »Bertha von Wöllstein« seit 2012 im Internet bequem nachlesen. Früher fand »Ulrich von Rosenstein«, von dem ich nach langem Suchen ein Exemplar in der Universitätsbibliothek Wien auftreiben konnte, den Weg ins weltweite Netz, 2004 digitalisiert von der Universitätsbibliothek Innsbruck. Allerdings sind die zwei inzwischen online verfügbaren Digitalisate des »Ulrich von Rosenstein« Faksimiles der in Frakturschrift gesetzten Originalausgabe, während diese Hürde bei der von Wikisource nach dem Exemplar der British Library erfassten »Bertha von Wöllstein« wegfällt.

Haben die Rezensionen der »Bertha« Pahl womöglich bewogen, den »Ulrich von Rosenstein« anonym zu veröffentlichen? In einer umständlichen Vorrede zu diesem Werk nahm er die Kritik der Gebildeten an den Ritterromanen auf, verwies aber darauf, dass nun einmal ein breites Publikum von diesen Stoffen sich Unterhaltung und Belehrung erhoffe. Seiner Mittelalter-Faszination nachzugeben, fiel ihm wohl leicht, da er sich durch das Aufspringen auf den Zug der Mittelalterromane, die er selbst 1802 schon wieder als »veraltete Mode« bezeichnete[340], einen kommerziellen Erfolg versprach. Ob sein ökonomisches Kalkül aufging, ist unbekannt. Schon zwei Jahre nach dem Erscheinen legte Pahl einer arrogant gezeichneten adeligen Dame ein ironisches Lob der Ritterromane in den Mund. Solche Bücher waren ihre Lieblingslektüre, denn sie versetzten sie »in jene glücklichern Zeiten zurück, wo noch ein Unterschied zwischen Adel und Pöbel war«[341]. Der »Ulrich von Rosenstein« ist jedenfalls ein halbherziger Ritterroman, geschrieben mit schlechtem Gewissen und der Hoffnung auf klingende Münze.

Vorrede.

Während ein Theil unser Zeitgenossen, diejenigen Dichtungen, die man wegen ihres Innhalts mit dem Namen Ritterromane gestempelt hat, mit heißhungriger Gier verschlinget, macht sich ein andrer Theil derselben, der zwar minder zahlreich ist als der erste, aber durch die Anmaßung tieferer Einsicht den Mangel der Vielheit zu ersetzen sucht, ein sehr angelegenes Geschäfte daraus, jene Art von Dichtung zu verdrängen, und dem herrschenden Hange der Lesewelt eine veränderte Richtung zu geben: bis itzt aber haben die Bemühungen der letztern Parthei beinahe gar keinen Eindruck auf die erstere gemacht, sondern

A 2

Vorrede des »Ulrich von Rosenstein«

Chronik der Teutschen.



17tes Stück. 29. April 1807.

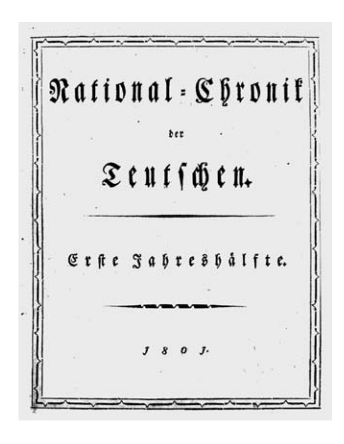
Blicke auf Europa,
in den ersten Tagen des April 1807.

Noch immer stehen Napoleons Heere jenseits der Weichsel, ein unermeßliches und an Kräften unerschöpfliches Gebiet in ihrem Rücken, und vor sich die Macht Rußlands, die unter den Staaten des festen Landes beynahe allein sich noch sträubt, das Primat Frankreichs, und seines alles vermögenden Beherrschers zu anerkennen. Unterdessen ist es unverkennbar, daß Napoleon keinen Primat über Rußland will; er räumt gerne seinem Bruder Alexander die Herrschaft des Nordens ein; er besteht aber auch darauf, daß derselbe ihm sein Uebergewicht im Süden nicht streitig mache. Es scheint alles vergeblich, was in der letztern Absicht gerathen, vorgeschlagen und gehandelt wird. Nie war dieses Uebergewicht auf einem glänzendern Punkte, und nie war es fester gegründet. Wir fragen nimmer mehr, ob es wohlthätig für die Welt sey, und ob es zu dem Ziele führe, das der edlere Theil seiner Verfechter will und hofft? — Denn über diese Frage werden sich die Genossen dieses partheysüchtigen, egoistischen, und wenn es darauf ankommt, grosse Ueberblicke zu fassen, beschränkten Zeitalters, nie vereinigen. Aber wir heften unser Auge auf die vor uns liegenden Thatsachen, und da erscheint vor uns, das von Napoleons Hand aufgeführte Gebäude in einer Grösse und in einer Stärke, die jeder Bemühung, es zu erschüttern, trotzen, und die uns verkündigen, daß selbst seine Zerstöhrung nur durch solche Kräfte möglich wäre, durch deren Anwendung auch noch alles das zertrümmert werden müßte, was wir zur Einrichtung einer andern Ordnung der Dinge bedürften.

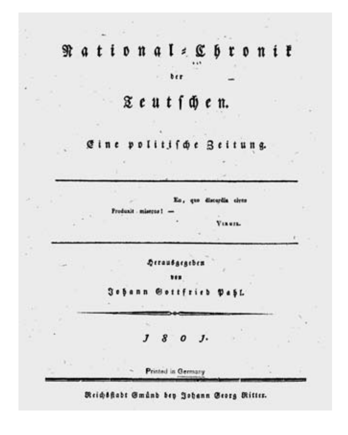
Der Rheinische Verein sieht in dem französischen Kaiserreiche seine Basis, und je fester dieses sich gründet, je sicherer ist der erstre seiner fortdauernden Existenz. Die Souveraine dieses Vereins verkennen dieses Verhältniß nicht deßhalb, wenn sie alle ihre Kräfte in einem Kriege anstrengen, welcher vorzüglich ihre Interessen gilt, befolgen sie nicht nur zwangsweise den an sie ergangenen Aufruf des Protektors; sie thun zugleich, was die eigene innere Ueberzeugung einem jeden unter ihnen gebietet. Der Krieg hat ihnen und ihrer Sache bisher nichts als Vortheil gebracht; und wenn der Gang der Ereignisse in der Zukunft keine andere Richtung annimmt, wird er ihnen noch mehr Stärke und Glanz gewähren. Der Angriff, den der König von Preussen auf den Rheinischen Bund gemacht hat, ist so schmählich vereitelt worden, die Truppen der vereinigten Fürsten haben so rasch, kräftig und imposant gewirkt, und der Beytritt der sächsischen Häuser hat dem Bunde einen so grossen Zuwachs an Macht gegeben, daß sein Daseyn und seine

10 Die »National-Chronik der Teutschen« und die Zensur

Pahls bedeutendste Veröffentlichung ist die ab Anfang 1801 erschienene »National-Chronik der Teutschen«[342]. War er vorher bereits dem gebildeten Publikum nicht unbekannt, so wurde der Neubronner Pfarrer durch sie berühmt. »Kein anderes deutsches Blatt mochte sich seit dem Beginne dieses Jahrhunderts rühmen, eine ähnliche großartige und für immer dankwürdige Tendenz mit solchem Takte, solcher Würde und solchem Erfolge durch alle Stürme und wilden Bewegungen der Zeit durchgeführt zu haben, als die Nationalchronik der Deutschen, die als nationale immerdar, im wahrhaftesten und schönsten Sinne des Wortes, gestrebt, gewirkt und gehandelt hatte«, meinte Gustav Bacherer 1838[343].



National-Chronik
der
Teutschen.
Erste Jahreshälfte.
1801.



National-Chronik
der
Teutschen.
Eine politische Zeitung.
En, quo discordia cives
Produxit miseros! —
Virgil.
Herausgegeben
von
Johann Gottfried Pahl.
1801.
Printed in Germany
Reichsstadt Gmünd bey Johann Georg Ritter.

»Ich hatte mich schon länger mit dem Gedanken beschäftigt«, berichtet die Autobiographie, »die Tagsgeschichte des Vaterlandes in einer periodischen Schrift zu bearbeiten, die, in kurzen Fristen erscheinend, den Begebenheiten auf dem Fuße folgte, und die übersichtlichen Darstellungen derselben durch politische, staatsrechtliche, historische und statistische Räsonnements und Bemerkungen erläuterte. Für ein solches Unternehmen konnte kein schicklicherer Zeitpunkt gewählt werden, als der Anfang eines neuen Jahrhunderts, zumal wenn in der Morgenröthe desselben die Zeichen großer Umkehrungen und durchgreifender neuer Bildungen der bestehenden bürgerlichen Verhältnisse erschienen. Dasselbe aber konnte so, wie ich mir es dachte, nämlich als ein nach Art der Zeitugen wöchentlich erscheinendes Blatt, nicht ausgeführt werden, wenn mir nicht in meiner Nähe eine Buchdruckerei zu Dienste war. Auch dazu ergab sich die Gelegenheit. Ein Mann dieses Gewerbes, Johann Georg Ritter, – jung, thätig, verständig

und strebsam, – hatte sich kurz zuvor in Gmünd niedergelassen. Er ergriff die ihm mitgetheilte Idee mit Eifer. Ueber die Bedingungen wurden wir leicht einig. Er druckte das Blatt umsonst und ich schrieb es umsonst; am Schluße des Jahres aber theilten wir, nach Abzug der Kosten, welche der Ankauf des Papiers erfordert hatte, den gesammten Ertrag zu gleichen Theilen. So erschien am 7. Jan. 1801 das erste Blatt der Nationalchronik der Teutschen«[344].

Der seit 1791 in der katholischen Reichsstadt Schwäbisch Gmünd tätige Buchdrucker Johann Georg Ritter (1772–1840) hat noch weitere Schriften Pahls verlegt. Da die politische Unterdrückung aller freiheitlichen Bestrebungen in Deutschland Ritter zuwider war, wanderte er Ende 1824 in die USA aus[345]. Der Verlagsort Schwäbisch Gmünd, sprichwörtlich für sein schlechtes Silber bekannt[346], aber in der literarischen Welt noch nie hervorgetreten, war alles andere als eine gute Adresse, und auch Neubronn war für die nötige Informationsbeschaffung eigentlich ungeeignet. Trotzdem wurde die Nationalchronik ein großer Erfolg. Für Pahl, dessen Pfarrstelle nur mager dotiert war, waren die Einnahmen, in den letzten Jahren durchschnittlich 700–800 Gulden jährlich, von 1801–1808 insgesamt etwa 3600 Gulden[347], mehr als nur ein kleines Zubrot. Die Bezieher des Wochen-Journals mussten für den Jahresband vier Gulden bezahlen.

Schon die Ankündigung des Blatts, dessen Name auf Schubarts »Teutsche Chronik« zurückverwies, muss die deutschen Patrioten elektrisiert haben. »Es komme Schwäbisch Gemüth aus Schwäbisch Gemünd, und sey allen willkommen, die noch für den Gesammtnamen Teutschlands etwas mehr, als für das Abrufen des Nachtwächters in der Mitternachtsstunde, wenn alles schläft, empfinden«, las man in Christoph Martin Wielands Neuem Teutschen Merkur[348]. Über die Vorgeschichte dieser ehrenvollen Notiz gibt Wielands Briefwechsel Auskunft. Am 20. Dezember 1800 schrieb der Weimarer Schriftsteller Karl August Böttiger (1760–1835) an Wieland: »Der wackre Professor Salat in Zusammzell bei Dillingen hat mir kürzlich geschrieben. [...] Gewiß werden Sie den armen Gräter bedauern [...]. Wie gefällt Ihnen die Ankündigung aus Schwäbisch Gmünd? Verdient sie nicht cum Emphasi eine Empfelung im Merkur? Herders, denen ich sie gestern Abends vorlas, schienen hocherfreut hierüber, u. Herder machte das Wortspiel: es solle in der Unterschrift

nicht heißen Schwäbisch Gemünd, sondern Schwäbisch Gemüth!«[349]
Es ist kein Zufall, dass Pahls enge Freunde Salat und Gräter genannt werden, bevor die Rede auf die angekündigte neue Zeitschrift kommt, denn Salat hatte Böttiger die Ankündigung übersandt: »Ein solcher Ton aus Schwäbisch-Gmünd! Jedoch, da wurde diese Anzeige wohl nicht geschrieben«[350]. Selbstverständlich wusste Salat, dass sein Freund Pahl in Neubronn der Verfasser war, er wollte aber nicht den Eindruck erwecken, nur einen Freund zu begünstigen.

Nach Böttiger hatte niemand geringerer als Johann Gottfried Herder den Einfall, Schwäbisch Gmünd als Schwäbisch Gemüt zu deuten. Wieland war mit der Empfehlung einverstanden[351]; Böttiger konnte die Empfehlung in den Neuen Teutschen Merkur einrücken. Die ersten Ausgaben entsprachen nicht den hohen Erwartungen, die man in Weimar hatte: »Es muß noch besser kommen«, meinte Wieland am 13. Januar 1801[352]. Doch einen Monat später lobte er: »Die Nazional-Chronik hat meinen ganzen Beyfall, wenn sie so fortfährt; etwas weniger captationes benevolentiae[353] würden mir ihren Ton noch behäglicher machen; aber ihr liegt daran bey ihrer ersten Erscheinung in der Welt allen zu gefallen, und so muß mann denn auch allen was verbindliches sagen«[354]. Im Neuen Teutschen Merkur 1803 las man dann eine Anmerkung, das Blatt habe die Erwartungen übertroffen und verdiene es, auch in Norddeutschland gelesen zu werden[355].

Der erste Nationalchronik-Band von 1801 fand in der Allgemeinen Literatur-Zeitung vom Jahre 1803 viel Anerkennung: »Die bedeutendste Zeitung, welche mit dem neuen Jahrhundert in Deutschland erschien, wie man sie aus der Feder eines so beliebten politischen Schriftstellers wie Hr. Pfarrer Pahl zu Neubronn ist, erwarten durfte, und unter den vielen Journalen des Deutschen Südens, neben der Allgemeinen Zeitung von Stutgard, der literarischen Aufmerksamkeit vollkommen werth. Die gelegentlich eingeschalteten Bemerkungen über den Beruf des Zeitungsschreibers und über Zeitungsschreiberey [...] beweisen tiefe Einsicht. Dem Vf. [Verfasser] ist mit Recht das einzige Verdienst der mehresten Zeitungsverfasser zu geringe, nämlich dasjenige, welches auf einer kritischen mit Sachkenntniß betriebenen Zusammenordnung der in andern Blättern angestrichenen Stellen beruhet. Schon seine Ankündigung hatte den Stempel einer Weisheit, die nur in der Schule der Prüfungen reift.

Unter Verzichtung auf frühe oder copirte Nachrichten ist diese Chronik, eine, nicht bloß Schwäbische, National-Chronik, auf pragmatisch-wissenschaftliche Weise bearbeitet. Nicht sowohl Reichthum und Mannigfaltigkeit, als Kritik in der Auswahl, und in Hinsicht auf Literatur, Sittengeschichte und auf Cultur-Stand, beurkunden hier das Redactions-Talent. Hn. Pahl's Darstellung gleicht nicht dem Elemente des Wassers, das ohne Farbe, ohne Geschmack und ohne Geruch ist; er weiß ein feines Raisonnement mit bescheidner Freymüthigkeit in seine Aufsätze zu verflechten«[356]. 1808 konnte Pahl in einer Mitteilung des Verlegers feststellen: »Alle kompetenten Richter haben es anerkannt, und zum Theile öffentlich ausgesprochen, es sey dieß Journal eine zeitgemäße Erscheinung, um die Verirrungen des Partheygeists zu berichtigen, und den Zwiespalt der Meinungen zu vermitteln«[357].

Pahl ging es um kritische Zeitdiagnose, um Kommentierung und Einordnung der Ereignisse, nicht um bloße Mitteilung von Neuigkeiten. Er erreichte das, indem er die Begebenheiten »bald in leichten Umrissen, bald in ausgeführtern Skizzen schilderte, ihren Charakter, ihre Ursachen und ihre wahrscheinlichen Folgen, so weit erst gewordene Producte es zuließen, bezeichnete, durch vergleichende Rückblicke in die Geschichte der Vergangenheit das Verständniß der Gegenwart aufschloß, in geographischen und statistischen Zeichnungen und Gemälden die Schauplätze der Begebenheiten anschaulich machte, alle Interessen der Zeit auf dem politischen, rechtlichen und moralischen Standpunkte, in mehr oder weniger umfassenden Betrachtungen und Reflexionen besprach, und die Thorheiten, Inconsequenzen und Nichtswürdigkeiten, die ihm in seinem Beobachtungskreise aufstießen, bald mit dem Ernst eines strengen Sittenrichters bestrafte, bald mit der Geißel der Satyre züchtigte«[358]. Eine Anzeige des Verlegers Ritter von 1804, sicher von Pahl selbst formuliert, beschreibt die Themen des Blatts: »Ihr Stoff liegt vorzüglich in der vaterländischen Tagsgeschichte, die sie unpartheiisch und freymüthig erzählt, mit historischen, geographischen und statsrechtlichen Bemerkungen erläutert, und durch Mannigfalttigkeit der Form und Lebendigkeit des Vortrags für Leser aller Klassen interessant zu machen sucht. Dabey ist in allen Aufsätzen, die sie enthält, die Tendenz sichtbar, Aufklärung und Patriotismus zu befördern, dem Teutschen sein Vaterland werth und theuer zu machen, und das verkannte Gute desselben heraus zu heben«[359].

Die Nationalchronik ist eine herausragende und daher auch von der modernen Wissenschaft gern zitierte Quelle für die zeitgenössische Wahrnehmung der letzten Jahre des Alten Reiches und der napoleonischen Zeit. Sie spiegelt nicht nur die Stürme der Weltpolitik wider, sondern ist auch eine Fundgrube für kirchenpolitische, literarische, satirische, biographische und landeskundliche Beiträge. Als Ganzes ist sie aber nur wenig erforscht; eine Monographie über sie wäre höchst lohnend.

Die Nationalchronik zwang Pahl, jede Woche acht Druckseiten zu füllen. Auch wenn er auf gedruckte und briefliche Mitteilungen zurückgreifen konnte, war es eine immense Leistung, dem eigenen Anspruch einer kritischen und selbständigen Kommentierung des Zeitgeschehens gerecht zu werden. Mit viel Kreativität gelang es ihm aber, sich ein erstaunlich großes Publikum zu erarbeiten und dieses auch zu halten. Die National-Chronik war eine Ein-Mann-Zeitschrift, sieht man von sporadischen »eingesandten Beiträgen« ab, die fast nur anonym erschienen. Bemerkenswert ist, dass außer Jakob Salat auch andere katholische Geistliche zu den Autoren zählten[360].

Über Pahls politische Positionen könnte man viel schreiben. Entscheidend war die Erfahrung der Französischen Revolution, deren Ideale er als Aufklärer zunächst teilte. Doch die Herrschaft des Terrors und der Gewalt entsetzte ihn so, dass er einen gewaltsamen Umsturz des unterdrückerischen feudalen Regimes des Alten Reichs und ihrer napoleonischen Nachfolgestaaten strikt ablehnte. Nur auf dem Weg der Reform, nicht auf dem Weg der Revolution wollte er politische Veränderung durchgesetzt sehen. Als Kernpunkte benennt Pahl in seinen Denkwürdigkeiten: »der bürgerliche Vertrag als die Grundlage eines jeden Staats, die Regentengewalt als Ausfluß der Volkssouverainetät, die erbliche Monarchie, beschränkt durch unverlezliche constitutionelle Gesetze, als die angemessenste Form für die europäischen Nationen, auf dem itzigen Stadium ihrer Bildung, Gleichheit aller Staatsbürger vor dem Gesetze, Oeffentlichkeit der Gerichte und der Verwaltung, Verantwortlichkeit aller vollziehenden Behörden, Freiheit des Gedankens, des Gewissens, der Rede und der Schrift, allgemeine Wehrpflichtigkeit, kein Unterschied der bürgerlichen Rechte, weder durch die Geburt, noch durch das kirchliche Verhältniß begründet, ausnahmelose Herrschaft der Gesetze, Haß gegen jeden Akt der Willkühr und des Despotismus, woher er auch

komme und in welchen Schein er sich kleide, Abscheu vor jeder gewaltsamen Auflehnung gegen die bestehende Autorität, dagegen immer fortschreitende Besserung in den Gesetzen, den Institutionen und den Anstalten«. Pahl war »Demokrat ohne Radikalismus«[361], kein Republikaner.

Angesichts der Agonie des Heiligen Römischen Reichs Deutscher Nation, das unter der französischen Bedrohung zu zerbrechen drohte, schrieb Pahl 1801 ein »Patriotisches Appel an den Friedenscongress in Lüneville und die Reichsversammlung in Regensburg«, in dem er eine energische Reichsreform vorschlug. Die Vielzahl der Einzelterritorien sollte auf zwölf größere Stände reduziert, die geistlichen Staaten aufgehoben werden. Die ohne Verfasserangabe publizierte kleine Schrift erregte ungewöhnliches Aufsehen und wurde viel diskutiert. Die Neue allgemeine deutsche Bibliothek attestierte guten Stil und einige »sehr richtige Gedanken«[362]. Pahl selbst bescheinigte sich in der Nationalchronik am 11. März 1801 »einen hohen Grad von Interesse, und das Verdienst des wahren teutschen Patriotismus«[363].

Wie wenig Pahl an der alten Reichsherrlichkeit lag, zeigt auch seine Haltung zum 1806 gegründeten, der Konföderation von Napoleons deutschen Klientelstaaten. Als Ergänzung zur Nationalchronik verfasste Pahl 1808 die Schrift »Über das Einheitsprincip in dem Systeme des rheinischen Bundes«. Sein Plädoyer, den »Rheinbund zur Begründung staatlicher Einheit als Voraussetzung für die erstrebte Nationaleinheit zu nutzen«[364], fand wohlwollende Aufnahme[365]. In seiner Nationalchronik setzte sich Pahl oft mit dem Rheinbund auseinander. Er vertrat ein politisches Konzept, das, so Gerhard Schuck, »auf eine Nationalisierung des Rheinbundes im Sinne einer verfassungsrechtlichen und kulturellen Einbindung der souverän gewordenen Einzelstaaten in einem die Reichsverfassung ersetzenden Verfassungsgebäude zielte und im Kontext des württembergischen Despotismus eine konkrete kritische Relevanz hatte«[366].

Über Napoleon hat sich Pahl sehr oft geäußert[367], bei aller zeitweiligen, panegyrisch anmutenden Heldenverehrung immer recht differenziert. Er musste aber äußerst vorsichtig sein. Erst nach der Niederlage Napoleons in der Völkerschlacht bei Leipzig 1813 und dem Ende des Rheinbunds waren die bisherigen Rücksichten nicht mehr am Platz. Mit einem »Gestus des Abschwörens«[368] blickte der alte Pahl in seinen Lebenserin-



James Gillray: Napoleon als Königsbäcker

nerungen überwiegend negativ auf die Rheinbundzeit zurück. Er wollte sich nicht eingestehen, wie fasziniert er – wie viele andere auch – in Wirklichkeit von Napoleon und dessen politisch-militärischen Leistungen gewesen war.

Mit Napoleons kosmopolitischem Konzept eines Staatenverbunds hatte Pahl keine Probleme. Der preußisch dominierten deutschnationalen Position stand er daher mit Distanz gegenüber. Weltbürgersinn und Nationalsinn waren für Pahl kein Gegensatz[369]. Pahl sah sich nicht nur als Deutscher, sondern auch als Weltbürger – und Schwabe[370]. »Der weltbürgerliche Sinn empfindet«, schrieb er 1808, »lebendig das brüderliche Verhältniß, das unter allen Menschen, unabhängig von ihren besondern Verbindungen, besteht; er ehrt und liebt in jedem seines Geschlechts den Charakter der Menschheit; er anerkennt und achtet die Rechte, die uns, wir seyen einheimisch oder Fremde, die Natur gegeben hat; er übt die Pflichten der Gerechtigkeit und der Güte gegen den Ausländer so wohl als gegen den Mitbürger; er verabscheut die Empfindung des Nationalhasses; die da und dort das Vorurtheil oder eine arge Politik erhalten; er

umfaßt das ganze Menschengeschlecht mit seiner Liebe, und setzt den schönsten Zweck seines Lebens darein, für dasselbe zu handeln und zu wirken«[371]. Worte, die 210 Jahre später unverändert gültig sind!

Pahls politische Publizistik war brisant und für ihn selbst nicht ungefährlich. Mit weniger Glück hätte er seine Schriftstellerei mit Einkerkerung oder schlimmstenfalls mit seinem Leben bezahlen müssen. Schon vor Erscheinen der Nationalchronik hatte Pahl mit seinen Publikationen Probleme gehabt. 1799 ließ ihn Michael Armbruster durch den Freund Magenau vor den Nachstellungen der österreichischen Geheimpolizei warnen. Es bestehe im österreichischen Hauptquartier eine lange Liste von Anhängern der Franzosen, auf der Pahl ganz oben stehe. Seine Anonymität schütze ihn nicht mehr; er solle Vorsorge treffen und vor allem alles beiseite schaffen, was ihn oder seine Freunde kompromittieren könnte. In Hamburg wurde auf Ersuchen des kaiserlichen Gesandten die Fortsetzung der Neuesten Staats-Anzeigen unterbrochen und nach dem Autor von zwei Artikeln, die Pahl verfasst hatte, geforscht, ebenso in Heilbronn bei dem Verleger des »Pater Simpertus«. Nachrichten aus Augsburg »versicherten, mit welchem bittern Hasse die dortigen Pfaffen auf mich lauerten«[372]. Die Erfolge der französischen Armee im Frühjahr des Jahres 1800 machten dann aber die Befürchtungen gegenstandslos.

Die Reichsstadt Schwäbisch Gmünd verzichtete auf eine Zensur der Nationalchronik, da man dadurch die Verantwortung für Pahls Ansichten getragen hätte. Nach dem Übergang Gmünds an Württemberg fiel die Zensur an liberale Männer, die Pahl freundschaftlich verbunden waren und kaum etwas strichen. Erst nach der Rheinbundakte von 1806 begann in Württemberg die massive Unterdrückung abweichender Meinungen. Ein beflissener Zensor stritt sich fast jede Woche mit Pahl um Formulierungen. Jede Andeutung, dass Württemberg nach der Pfeife Napoleons zu tanzen hatte, musste strikt vermieden werden[373]. Die Darstellung Pahls in den Denkwürdigkeiten kann anhand der von Karlheinz Fuchs ausführlich referierten Akten kontrolliert werden[374]. Der Zensor war der



Rheinbund-Medaille

Gmünder Oberamtmann Immanuel Israel Hartmann, und es ging um einen Bogen der Nationalchronik vom 12. September 1806. Verwöhnt von der bisherigen milden Zensur erbat sich Pahl von Ritter das zensierte Manuskript zurück, um es dem Innenminister zur Überprüfung weiterleiten zu können, und kündigte vorsorglich den Vertrag mit Ritter auf Neujahr, da er auf solchen wöchentlichen Ärger gern verzichten würde. Die Verleger von Nürnberg, München und Gotha hätten ihn längst abwerben wollen[375]. Innenminister Philipp Christian von Normann gab aber dem Zensor Recht und ließ Pahl eröffnen, als württembergischer Untertan habe er sich der Zensur zu unterwerfen unabhängig davon, wo seine Zeitschrift gedruckt werde.

Die von Napoleon veranlasste Hinrichtung des Buchhändlers Johann Philipp Palm im August 1806 schockierte die Deutschen. Palms einziges Verbrechen bestand darin, das gegen Napoleon gerichtete Pamphlet »Deutschland in seiner tiefen Erniedrigung« verlegt zu haben. Pahl erhielt Warnungen von Franzosen, die ihm wohlgesonnen waren, in seiner Nationalchronik vorsichtiger zu sein. Ein französischer Kapitän traf sich mit ihm konspirativ in Bühlerzell, um ihm zu eröffnen, dass aufgrund einer Denunziation aus Ellwangen der Verdacht auf Pahl gefallen sei, der mit Nachdruck gesuchte Verfasser jenes Pamphlets zu sein, das Palm den Kopf gekostet hatte. Durch das freundschaftliche Verhältnis zu französischen Offizieren konnte Pahl den schlimmen Verdacht loswerden. Den Hinweis hatte, so Pahl, der gleiche katholische Priester gegeben, der ihn wenige Jahre zuvor als Anhänger der Franzosen bei den Österreichern denunziert hatte[376].

Nach dem Ende des Reichs sah sich Pahl genötigt, seine Zeitschrift mit Beginn des Jahrgangs 1807 in »Chronik der Teutschen« umzubenennen[377]. Es waren »höhern Orts« missbilligende Bemerkungen über das »National« gemacht worden[378]. Nach der Übersiedlung nach Affalterbach im Sommer 1808 konnte er sich mit dem Stuttgarter Oberpostamt (General-Postamts-Zeitungsexpedition) einigen, das ab 1809 Verlag und Versand übernehmen wollte. Bei diesen Verhandlungen wurde ihm aber immer wieder klar, dass es angesichts der politischen Repression an der Zeit sei, das Projekt ganz aufzugeben, wollte er nicht zum Opportunisten werden oder als Märtyrer enden. Aber nicht zuletzt aus finanziellen Erwägungen schreckte er davor zurück, die Zeitschrift

einzustellen, die ihm viel Freude bereitet und große Anerkennung und interessante Kontakte eingebracht hatte. Noch in Neubronn hatte er anlässlich einer kleineren Zensuraffäre im März 1808 in Aussicht gestellt, bei Erhalt einer besseren Pfarre von der »dornichten Laufbahn des Journalisten« abzutreten[379]. Vor dem Hintergrund der damaligen düsteren politischen Rahmenbedingungen sollte man mit dem Vorwurf, dass Pahl sich gern den Schneid mit einer guten Pfründe hätte abkaufen lassen, vorsichtig sein. Richtig ist aber auch, dass die Selbststilisierungen Pahls in der Autobiographie, in der er dieses Angebot natürlich nicht erwähnt, nicht ganz zu vernachlässigende quellenkritische Bedenken begründen. Seine detailreiche und lebendige Darstellung verführt dazu, ihm unkritisch Glauben zu schenken.

Das Jahr 1809 sah den Höhepunkt der württembergischen Zensurbemühungen in der Zeit des Rheinbundes[380]. Anfang des Jahres erschien die Chronik der Teutschen zweimal die Woche bei gleichbleibendem Umfang, aber im Oktavformat[381], nachdem der als Zensor vorgesehene Christian Ludwig Schübler (1754–1820), ein guter Bekannter Pahls und vor 1802 Bürgermeister der Reichsstadt Heilbronn, vergeblich Bedenken gegen den Erscheinungsort Stuttgart geäußert hatte[382]. Im 7. Stück der Chronik zeigte am 28. Januar 1801 ein Aufsatz »Oesterreichs Staatskräfte« Sympathien für Österreich[383], obwohl der württembergische König gerade einen Krieg gegen Österreich vorbereitete. Das löste die größte Zensuraffäre der Zeit in Württemberg aus. Noch am gleichen Tag wurden die Exemplare beschlagnahmt, der erboste König Friedrich verbot das weitere Erscheinen des Blatts und erlegte dem unglücklichen Zensor Schübler eine Strafe von 20 Talern auf, die auch auf dessen Bittschrift hin nicht erlassen wurde[384]. Pahl musste sich gegenüber dem Oberzensurkollegium erklären, dass er der Verfasser des Aufsatzes sei. Er hatte Grund zur Befürchtung, der König würde ihn auf dem Hohenasperg einkerkern, aber dieser ließ es bei einem derben Verweis bewenden. Pahl gibt den Wortlaut wieder:

> »Da der Pfarrer Pahl zu Affalterbach nach seiner eigenen, durch das Censur-Collegium einberichteten Angabe der Verfasser des in dem lezten Blatte der von ihm herausgegebenen Zeitung ›Chronik der Teutschen‹ vorkommenden unziemlichen Artikels, über die Oesterreichischen Staatskräfte, ist, weßhalb Se. Königl. Maj.

> sich veranlaßt gesehen haben, gedachte Zeitung zu verbieten; so geben Allerhöchstdieselben dem Cultminister andurch gnädigst auf, diesem Dorfpfarrer deßhalb einen derben Verweis im Namen Sr. K. Maj. mit der Weisung zu ertheilen, wie es besser für ihn sein werde, sich künftig mit seinem Stande angemessenen Gegenständen zu beschäftigen, als im Fache der Politik herumzuirren, worin er nichts zu suchen hat. Decr. Stuttgart am 4. Febr. 1809.
>
> Friedrich.«[385]

Das Zensuropfer, das nach dem auch öffentlich in Stuttgarter Blättern bekanntgegebenen Verbot zahlreiche Solidaritätsadressen aus ganz Deutschland erreichten, versäumte es nicht, eifrig Abschriften des Dekrets zu verteilen, die zur allgemeinen Erheiterung beitrugen. Nicht überprüfbar ist, was Pahl über eine vertrauliche Unterredung mit dem ihm vorgesetzten Staats- und Kultusminister Ludwig Helmut Heinrich von Jasmund sagt, der ihm auf rührende Weise Anteilnahme angesichts seiner »Mißhandlung« gezeigt habe. Jasmund habe sich freimütig über den Hintergrund der Affäre geäußert: »Der König [...] sei gewiß ein Mann von großer Geisteskraft und Selbstständigkeit des Willens; aber nie wende er seinen Blick von Napoleon ab, indem er wohl wisse, daß seine ganze Existenz in der Hand des gewaltigen Mannes liege, der sich den Beschützer der Rheinbundesfürsten nenne, während diese doch keinen Augenblick sicher seien, von ihm von Hause und Hof vertrieben zu werden«[386]. Selbst der französische Gesandte habe das Verbot als zu hart empfunden. War die württembergische Zensur napoleonischer als Napoleon selbst[387]?

Nachdem die erste Aufregung sich gelegt hatte, griff Pahl wieder zur Feder und verfasste eine Reihe von erbaulichen Reden »Die Zeichen der Zeit, betrachtet aus dem Standpunkt des höhern Lebens«[388], ein Werk, das zur Duldung der von Gott auferlegten Prüfungen und zur inneren Einkehr aufrief. Er hatte keinen Zweifel, dass diese Schrift unverfänglich genug wäre, um Gnade vor den Augen der württembergischen Zensoren zu finden. Er sollte sich täuschen. Nachdem die ersten Seiten des im September 1809 vom Stuttgarter Buchhändler Löfflund eingereichten Manuskripts noch keinen Argwohn erregt hatten, wurde man immer

ängstlicher, um schließlich mit Erlass des Oberzensurkollegiums vom 29. Dezember 1809 Bedingungen aufzustellen, auf die sich Pahl unmöglich einlassen konnte[389]. Er sollte den Titel ändern und alle Anspielungen auf Napoleon und politische Entwicklungen entfernen – und das bei einem Werk, in dem es gerade um die religiöse Interpretation der Zeitereignisse ging. Noch in der Autobiographie brachte Pahl »tiefste, mit nichts zu versöhnende, Verachtung« für das servile Verhalten der Zensoren zum Ausdruck, die sichtlich das Missfallen des Königs fürchteten[390]. Selbst ein harmloses, an Cottas Morgenblatt eingesandtes Gedicht »Luther an die Teutschen des neunzehnten Jahrhunderts«[391] durfte nicht gedruckt werden, da der Name Pahl darunter stand. Es erschien erst 1816, als Württemberg Napoleons Macht nicht mehr zu fürchten brauchte.

Zwar war Pahl die politische Schriftstellerei verboten worden, aber zu den Siegen Napoleons im Jahr 1809 wollte er nicht schweigen. Das Manuskript der unter dem Pseudonym Alethinos erschienenen Schrift sandte er durch ein befreundetes Stuttgarter Handelshaus in einer mit Baumwolle bepackten Kiste nach München zur Lentnerschen Buchhandlung, wo sie 1810 erschien. Ein Rezensent vermeinte zu wissen, dass ein bekannter Stabsoffizier der Autor sei. Dem Stuttgarter Zensurkollegium wäre aufgrund einiger freimütiger Äußerungen Hören und Sehen vergangen, vermutete Pahl [392].

Während eine 1810 gegründete literarische Zeitschrift, der Literarische Eilbote, nicht lange lebte, feierte Pahl mit seiner »Herda« (1811–1815) wieder einen glänzenden Erfolg. Es war eine Sammlung historischer Aufsätze, die angesichts der düsteren politischen Lage Trost in einer patriotisch interpretierten Vergangenheit suchten. Nach dem Ende des Rheinbunds schrieb Pahl für Karl von Rottecks »Teutsche Blätter« 1814 unter Pseudonym vier Aufsätze. Titel des ersten: »Das linke Rheinufer muß wieder an Teutschland fallen. Ein patriotisches Apell an die Teutsche Nation von Herman Teuthold 1814«. In einem anderen dieser Artikel verurteilte Pahl scharf die Unterdrückung der Pressefreiheit unter dem französischen Regime. Nur Despoten bedürften der Zensur, betonte er am Schluss des Beitrags[393].

Nach dem Tod des autokratischen Königs Friedrich von Württemberg 1816 kam es unter dem weit toleranteren Nachfolger Wilhelm I. zu einem publizistischen Aufbruch. Mit württembergischer Innenpolitik

Teutsche Blätter.

II. Patriotische Erhebungen.

Nro. 20.

Samstag, den 19. Februar 1814.

Das
linke Rheinufer muß wieder an Teutschland fallen.

— Schon ist sie da, göttliche Freyheit!
Die heilige Stunde deiner nahen Erscheinung.
Schon donnert in Thuiskons Hainen
Dein Feldgeschrey: Der Teutsche Bund!
Schubart.

Ein
patriotisches Apell an die Teutsche Nation
von
Herman Teuthold.
1814.

In dem langen Laufe der Jahrhunderte, den unsre vaterländische Geschichte umschreibt, ist Teutschland nie einem fremden Volke dienstbar geworden, bis auf die letzte Zeit, deren Genossen wir sind. Spanien wurde von den Römern, den Germanischen Stämmen zur Zeit der Völkerwanderung und den Arabern — Frankreich von den Römern und Franken — England von deu Sachsen und Normännern — Italien von den Ostgothen, Longobarden und Franken erobert; die Teutschen aber duldeten nie eine fremde Macht in ihren Gauen. Sie haben das Joch, das ihnen die Römer aufzulegen versuchten, mit unwiderstehlicher Ausharrung uud Tapferkeit zertrümmert, die Heere der Ungarn auf den Gefilden von Merseburg und Augsburg vernichtet, die Mongolen von ihren Grenzen zurück geschlagen, zweymal sich des Andrangs der Türken erwehrt, und ihre Selbstständigkeit gegen die Macht von Schweden und Frankreich behauptet. Dadurch ist ihnen ein Ehrenname unter den Völkern geworden, und sie haben all' die vorzüglichen Eigenthümlichkeiten in ihrer Sprache, Cultur und Gesetzgebung gerettet, durch welche sich diejenigen Nationen auszeichnen, die unvermischt mit dem Fremden, sich aus sich selbst entwickeln.

In den alten Zeiten hatten wir unsre Freyheit dem Gemeinsinn und der Tapferkeit der Väter, später der Eifersucht der großen Mächte zu verdanken, welche einander um den Raub von Teutschland beneideten. In keiner Zeit aber hat die Verfassung des Staates, oder der Organismus seiner Bestandtheile zu unsrer Sicherheit beygetragen; im Gegentheile ist zu verwundern, wie wir in dem losen Systeme, in dem wir seit Jahrhunderten leben, so manche feindliche Gefahr abwenden, und in Zeiten, die meistens stürmisch waren, unsre Unabhängigkeit behaupten konnten. Denn seitdem das Auge Carls des Großen er-

hatte Pahl sich schon beschäftigt, als er Pfarrer im ritterschaftlichen Neubronn war: in seinen oben (Kapitel 8) bereits behandelten Gänsbohrer-Schriften (1797) und den »Geheimnissen eines mehr als fünfzigjährigen wirtembergischen Staatsmannes« (1799)[394]. Nun beteiligte er sich an den in Württemberg damals entstehenden Reformzeitschriften. Er schrieb mehrere Artikel im »Würtembergischen Volksfreund« und auch zwei in Friedrich Lists »Volksfreund aus Schwaben«, darunter: »Erkennt wohl jedermann in Würtemberg die Wohlthat der freien Presse?«. Für das 1817 gegründete »Patriotische Journal von und für Württemberg«, das freilich schon 1818 wieder einging, verfasste er anonym sogar die programmatische Einleitung über Plan und Zweck des Journals. Es erschien bei der Ritterschen Buchhandlung in Schwäbisch Gmünd; Herausgeber war der Gmünder Advokat Dr. Jakob Dangelmaier (1777–1826)[395]. Den Hauptteil von Pahls Text nimmt ein überschwängliches Lob Württembergs und seines edlen neuen Regenten ein.

Pahl konnte es 1820 wagen, unter seinem Namen mit den in München erschienenen »Politischen Lectionen für die Teutschen des neunzehnten Jahrhunderts« eine Zusammenfassung seiner politischen Gedanken vorzulegen. »Wer in der Meinung stände«, las man zu Beginn einer seitenlangen Auseinandersetzung in der Zeitschrift »Hermes«, »daß ernste und freimüthige Betrachtungen über die politischen Angelegenheiten der deutschen Staaten gegenwärtig der Druckerpresse unzugänglich wären; der darf nur dieses Buch in die Hand nehmen, um sich zu überzeugen, daß es Regierungen giebt, welche keinen Anstoß daran nehmen, wenigstens kein Hinderniß in den Weg legen, die öffentlichen Verhältnisse des deutschen Volkes und seiner Fürsten mit Offenheit zu untersuchen und gründlich zu besprechen«[396]. Das Werk wurde in den Zeitschriften positiv aufgenommen. Das »Literarische Wochenblatt« fand den Inhalt »sehr gut, sehr anempfehlungswert«[397], und das Weimarer »Oppositions-Blatt« gab eine Notiz aus München wieder, wonach die dortigen Buchhändler seit vielen Jahren keine geistreiche politische Schrift eines Ausländers verlegt hätten, die Pahls Lektionen gleichkommen möchte[398]. Die 20 Kapitel behandelten Themen, mit denen sich Pahl schon lange beschäftigt hatte: Verfassungsfragen, die Rolle des Adels und der katholischen Kirche, die Pressefreiheit, um nur einige zu nennen. Mit der »politischen Aufklärung« (Kapitel IX) befasste sich auch das nächste, drei Jahre später herausgekommene Buch Pahls »Ueber den Obscurantismus, der das teutsche Vaterland bedroht« (behandelt oben in Kapitel 7).

Voller Optimismus ließ Pahl, nunmehr Pfarrer zu Fichtenberg, 1820 am 1. Januar 1820 seine Nationalchronik als »Neue Nationalchronik der Teutschen« wieder erscheinen. Der neue Verleger war der alte: Ritter, tätig nun in Gmünd und Ellwangen. Sie sollte in gleicher Weise wie die früheren Jahrgänge das Zeitgeschehen kritisch kommentieren und in der heftig bewegten Gegenwart dazu beitragen, sagte die Ankündigung, »daß die Meinungen berichtigt, die Gemüther beruhigt, und den Deutschen erhalten werde, was sie nun als ihr größtes Kleinod achten müssen, nämlich Vaterlandsliebe, Sinn für Wahrheit und brüderliche Eintracht«[399]. Am 6. September 1819 hatte König Wilhelm die Fortsetzung erlaubt, jedoch vor der Aufnahme von Artikeln gewarnt, »deren Inhalt zu Beschwerden auswärtiger Regierungen Anlaß geben könnte«[400]. Nach wie vor war das Blatt einer Zensur unterworfen. So verbot man Pahl am 17. Dezember 1820, zensierte Stellen durch Gedankenstriche

Neue

Nationalchronik

der

Teutschen.

Eine politische Zeitschrift.

— — Welcher Teutsche kannte
Jemals ein höheres Gut, als Freiheit?
O Himmelstochter! die du mit hohem Schild
Die Unschuld schirmst, und Wahrheit und Recht, zurück
Fleht dich der Teutsche, dem die Wange
Glüht, von des Vaterlands heiliger Liebe.

v. Wessenberg.

Herausgegeben

von

Johann Gottfried Pahl.

1820.

Ellwangen und Gmünd,
in der Ritter'schen Buchhandlung.

oder Punkte zu kennzeichnen[401], aber es kam zu keiner nennenswerten Beeinträchtigung mehr. In der Landtagssitzung vom 5. November 1833 erkannte der greise Autor an, dass unter der Regierung König Wilhelms die Zensur in Württemberg mit »Schonung und Liberalität« vollzogen wurde und der freien Rede einen größeren Spielraum als in den meisten anderen Staaten einräumte. Pahl fuhr fort: »Ich selbst gab zu

dieser Zeit, eine Reihe von Jahren hindurch, ein politisches Journal heraus, das in ganz Deutschland als freisinnig und freimüthig bekannt war; nie hatte ich Ursache, mich über die Censur zu beschweren. Als dieß Blatt in Frankfurt auf die Proscriptionsliste gesetzt wurde, war es die Würtembergische Gesandtschaft am Bundestage, die seine Erhaltung bewirkte[402]; und in einigen besondern Fällen bewährte mir die oberste Censurbehörde persönliche Rücksichtnahmen, die noch nicht in meinem dankbaren Andenken erloschen sind«[403].

Anders als 1809 führte nicht die Zensur zum Ende der Neuen Nationalchronik. Nach fünf Jahrgängen gab Pahl 1824 auf, obwohl das Blatt hinsichtlich seines Publikums an die früheren Erfolge anknüpfen konnte. Insgesamt brachte es ihm 2000 Gulden ein[404]. Die Zeitumstände entwickelten sich nicht so positiv, wie er gehofft hatte. Zudem war er älter geworden; das Schreiben und Formulieren fiel ihm schwerer als früher. Am 2. März 1824 schrieb er an den Freund Jakob Salat: »Ich habe mich bereden lassen, die National-Chronik noch ein Jahr zu schreiben, ob ich gleich verweifelt bin, daß in dieser bösen Zeit noch etwas Gutes zu stiften sey. Da bin ich denn immer sehr hingehalten; denn es fehlt viel, daß ich noch der rüstige Arbeiter wäre, wie vor Jahren«[405]. In den Abschiedsworten in der letzten Nummer 1824 machte Pahl deutlich, dass er sich zwischen zwei Stühlen sah. Den Reaktionären ging er viel zu weit, den Demokraten nicht weit genug[406]. An einen Freund schrieb er am 3. Januar 1825: »Es blieb mir nur noch die Alternative, entweder mit einer schlechten Richtung der Zeit fortzugehen oder die Ruhe meines Lebens auf eine nutzlose Weise aufzuopfern. Auch durfte ich meine wahrhaft liberale Regierung nicht länger bei der Allianz kompromittieren, die sich die heilige nennt, während sie doch nicht verschmäht, einen napoleonischen Zug nach dem andern auf ihr Bild zu übertragen«[407]. Das reaktionäre Bündnis der »Heiligen Allianz« war bestrebt, freiheitlich-liberale Strömungen zu unterdrücken. In Württemberg wurde dagegen die Pressezensur, wie erwähnt, vergleichsweise milde ausgeübt.

Auch wenn der Gaildorfer Dekan nach der Aufgabe der Neuen Nationalchronik die politische Schriftstellerei nicht mehr weiterführte, blieb er ein politischer Mensch. Die Juli-Revolution in Frankreich von 1830 verlieh ihm neuen Auftrieb. Dass sie die Obskuranten und Ultramontane in Schrecken versetzte, war ihm ein Fingerzeig Gottes, wie er an Salat

schrieb[408]. 1831 ließ er sich in den Landtag wählen, in den er dann aber als Prälat qua Amtes einzog. Bis zu seinem Tod wirkte Pahl politisch, nun aber nicht mehr durch eigene Schriften vermittelt, sondern durch Debattenbeiträge und deren Resonanz in der öffentlichen Berichterstattung.

Betrauert wurde er nicht zuletzt als aufrechter Kämpfer gegen die napoleonische Fremdherrschaft. »Ein Geistlicher aus der Haller Diöcese« (Ludwig Seeger) veröffentlichte im Volksblatt aus Stuttgart am 16. Mai 1839 zehn Strophen auf Pahls Tod[409], in dem er behauptet, dass selbst Napoleon vor dem Mann im schwarzen Rock gezittert habe.

> Und Bajonette zuckten nach dem Heldenbusen,
> Vor Palms Geschick bewahrt' ihn Gottes Schild,
> Und spart' ihn für den keuschen Dienst der Musen,
> Für spätre Friedenswerke stark und mild.
>
> Und als man ging, die Streiter auszuwählen
> Fürs Volkes Recht, da durfte doch wohl nicht
> Der große Sohn des Vaterlandes fehlen,
> Erprobt im Kampf für Wahrheit, Recht und Licht.

Der als Bauernkriegshistoriker bekannte Pfarrer Wilhelm Zimmermann (1807–1878) ließ es sich nicht nehmen, Pahl ebenfalls einen poetischen Nachruf »Den Manen Johann Gottfried Pahl's« in neun Strophen zu widmen[410]. Auch er erinnert an die Knechtschaft in napoleonischer Zeit:

> Nach dem Herzen deutend mit der Rechten,
> Mit der Linken weisend nach dem Licht,
> Sprachest du in deiner Zeit Gefechten,
> Wie ein Priester seines Volkes spricht.
> Da, als unter fremdem Fuß gebeuget
> Auch zu seufzen nur es sich gescheut,
> Hast du laut, ein Held, für es gezeuget,
> Dich dafür zu opfern, selbst bereit.



Angriff der Franzosen auf Aalen 1796

11 Kriegsberichterstatter und Militärhistoriker

Einen Namen machte sich Pahl, bevor er ab 1801 die Nationalchronik herausgab, durch materialreiche Werke zu den Kriegen seiner Gegenwart. Schon 1796 übersetzte er für die Zeitschrift seines ehemaligen Aalener Lehrers Rieger »Der Geist unsrer Zeiten« eine kurze Aufstellung »Bemerkungen über der neuesten Zustand der französischen Armee von einem Offizier derselben«. Er gab den Text des gefangenen Franzosen als »Zeugniß eines sehr einsichtsvollen Mannes von der Gegenparthey« heraus[411]. Der daraus resultierende Eindruck, dass es Pahl um ein möglichst vorurteilsfreies und ausgewogenes Bild ging, täuscht nicht, denn dies kennzeichnet alle seine militärischen Schriften und wurde auch wiederholt von den zeitgenössischen Rezensenten anerkannt. Es ist erstaunlich, wie intensiv er sich innerhalb weniger Jahre in die einem Theologen fremde Materie eingearbeitet hat. Möglicherweise spielte dabei auch der enge Kontakt zu General von Werneck eine Rolle, für den Pahl eine Rechtfertigungsschrift verfasste, anonym 1798 gedruckt unter dem Titel »Bemerkungen über das Betragen des am Niederrheine kommandirenden Feldmarschall-Lieutenants Freyherrn von Wernek in dem Feldzuge von 1797«.

1797 und 1798 versammelte der Neubronner Pfarrer eigene und fremde Aufsätze als »Materialien zur Geschichte des Kriegs in Schwaben, im Jahre 1796« in drei Lieferungen mit zusammen über 700 Seiten. Sie erschienen bei dem Nördlinger Buchhändler Karl Gottlob Beck, mit dem Pahl mehrfach zusammenarbeitete[412]. Im dritten Band nannte Pahl sich mit Namen und gab auch an, wer die anderen Beiträge verfasst hatte. Pahl war klar, dass es für eine »zuverläßige, detaillirte und mit philosophischem Geiste bearbeitete Geschichte« zu früh war. Er wollte lediglich die »Materialien sammeln, die Schlacken, welche der Schrecken, die Partheylichkeit und der gewöhnliche Gang des Gerüchtes dazu gesetzt hat, absondern und die Beobachtungen der Augenzeugen zusammenstellen«[413]. In seiner Autobiographie musste Pahl allerdings einräumen, dass unter dem unmittelbaren Eindruck der französischen Exzesse diese übertrieben dargestellt worden waren[414].

Obwohl Gesamtschwaben in den Blick genommen werden sollte, ist ein ostschwäbischer Schwerpunkt unverkennbar. Pahls Freunde, insbesondere seine Amtsbrüder, lieferten Berichte über das Leiden der Städte und Dörfer unter den Gräueln der Revolutionsarmee. So behandelte

Pahls enger Freund Rudolf Magenau den »französischen Vandalismus« am Beispiel seines Pfarrortes Niederstotzingen. Die Franzosen in Heubach schilderte »M. E. St. Pf.« (Johann Christian Erhardt, Stadtpfarrer in Heubach). Pahl selbst verfasste detaillierte Überblicksdarstellungen, beteiligte sich aber auch an der Berichterstattung über die Ereignisse im Aalener Raum.

293

VI.

Der Ueberfall von Aalen am 2. August.

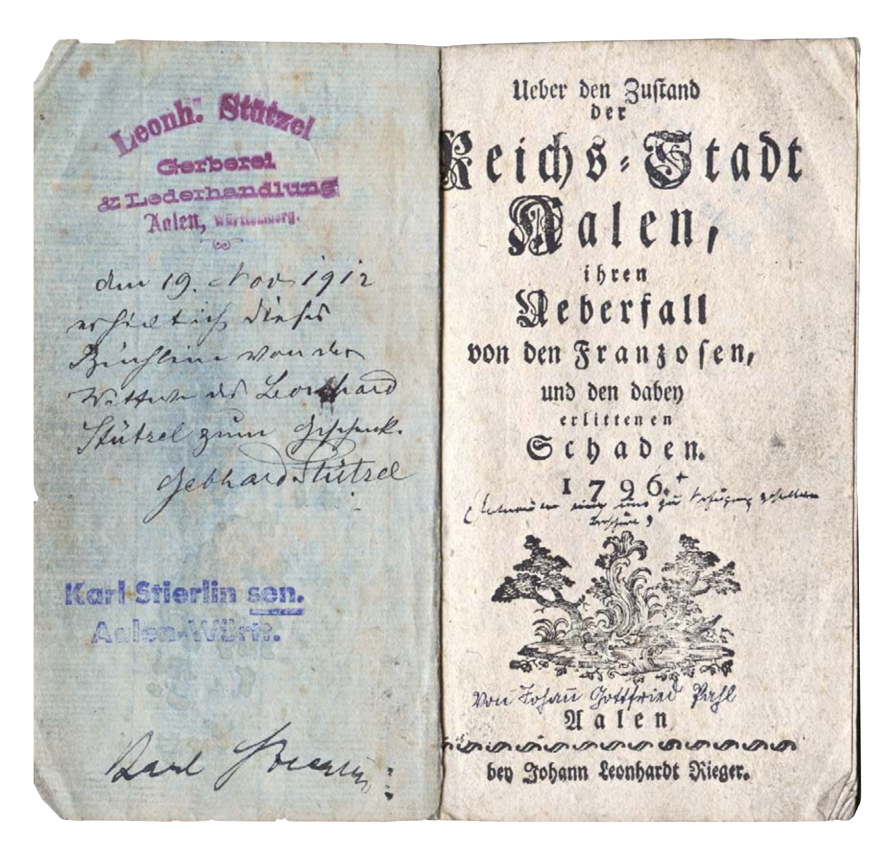
In der nordöstlichen Ecke von Schwaben, wo die Gränzen von Ellwangen und Wirtemberg sich berühren, und der Kocher aus den Schluchten der Gebürge in den mildern Gau hervor tritt, der von ihm seinen Namen führt, — liegt die kleine, von dem Auslande kaum bemerkte Reichsstadt Aalen, bewohnt von einem kraftvollen und bidern Schlag Menschen, welche bisher, glücklich unter dem Schirm ihrer demokratischen Verfassung, und wohlhabend durch ihre Industrie und durch ihre altdeutsche Mittelmäßigkeit, die großen Begebenheiten von Europa ruhig aus der Ferne beobachteten, und, frey von dem Drucke der Zeit, im Frieden ihren Acker bauten und ihre Wolle verarbeiteten, und die Produkte ihres Fleißes in der Nähe und in der Ferne verkauften. Denn was in keinem deutschen Staate möglich war, das wurde in diesem, und zwar so ganz ohne Geräusch, als ob es so seyn müßte, ausgeführt, — die ge-
mei-

Der
Krieg in Teutschland
im Jahre 1809
und
dessen Resultate
politisch und militärisch
betrachtet
von
Alethinos.

Mein Sohn! du bist unwiderstehlich!
Pythia.

München,
im
Verlage der Lentner'schen Buchhandlung.
1810.

Von Pahl stammt »Der Ueberfall auf Aalen am 2. August«[415]. Bei Pahls Lehrer Johann Leonhard Rieger erschien bereits 1796 eine Schrift »Ueber den Zustand der Reichs-Stadt Aalen, ihren Ueberfall von den Franzosen, und den dabey erlittenen Schaden 1796«, die wiederholt Pahl zugeschrieben wurde. Aber dazu müssten die beiden Texte mehr Übereinstimmungen aufweisen. Wieso sollte Rieger die Schrift nicht selbst verfasst haben? In Gradmanns Schriftstellerlexikon von 1802 heißt es über Rieger: »Eine kleine Piece von dem Ueberfall der Stadt Aalen wurde ihm von seinem Magistrat confiscirt«[416]. Da Pahl das Werk in seinem Schriftenverzeichnis nicht nennt und die Zuschreibung an ihn auch nicht begründet wurde[417], darf man es getrost aus der Liste seiner Publikationen streichen und es stattdessen Rieger zusprechen.


Leonh. Stützel
Gerberei
& Lederhandlung
Aalen, Württemberg.

den 19. Nov. 1912
erhielt ich dieses
Büchlein von der
Wittwe des Leonhard
Stützel zum Geschenk.
Gebhard Stützel

Karl Stierlin sen.
Aalen-Württ.

Ueber den Zustand
der
Reichs-Stadt
Aalen,
ihren
Ueberfall
von den Franzosen,
und den dabey
erlittenen
Schaden.
1796.

Von Johann Gottfried Pahl

Aalen
bey Johann Leonhardt Rieger.

Den Aufsatz »Die Franzosen in Nordschwaben« richtete Pahl in Form eines Briefs aus Neubronn am 1. September 1796 an Magenau. Sind Pahls militärische Darstellungen mit ihrer Aneinanderreihung von Kriegshandlungen und »Haupt- und Staatsaktionen« trotz Pahls darstellerischen Talents selbst für den Experten heute eine meist ermüdende und langweilige Lektüre, überrascht dieser Brief durch seine Lebendigkeit und die anschaulichen Details. Blickt Pahl sonst von oben auf das Schlachtfeld, so nimmt er hier die Perspektive von unten ein, also der einfachen Leute auf dem Land. Pahls »Materialien« sind wertvolle, von der modernen Forschung[418] durchaus wahrgenommene Quellen für die Kriegserfahrungen um 1800. Die neuere kulturgeschichtliche Militärgeschichte interessiert sich ja nicht mehr für die Rekonstruktion der

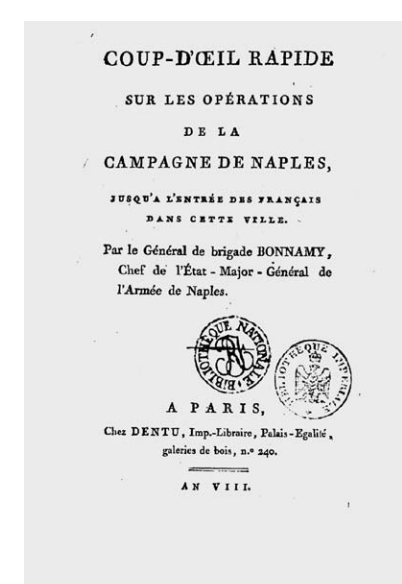
Fakten – Pahls Arbeiten können zu ihr fast nichts beitragen. Ihr geht es um Medien und Mentalitäten, wenn sie fragt, »wie Krieg und Frieden wahrgenommen und bewertet werden, was sie innerhalb bestimmter kultureller Zusammenhänge bedeuten, wie sie medial inszeniert werden und wie die kulturelle Konstruktion von Feindbildern, Rechtfertigungsmustern, Stereotypen, Sehnsüchten, Hoffnungen und Ängsten vonstattengeht«[419]. Zu diesem Forschungsansatz können Pahls Schriften sehr wohl wichtige Belege liefern.

Die wohlwollende Aufnahme der »Materialien« und wohl auch der finanzielle Erfolg motivierten Pahl, diesen Bereich seiner Schriftstellerei auszubauen. Für den Stuttgarter Verleger Johann Friedrich Steinkopf, der ihn mit dem Versprechen köderte, ihm die nötigen, insbesondere französischen Quellen zu beschaffen, schrieb Pahl eine 1799 und 1801 erschienene dreibändige Geschichte der Revolutionskriege. Als komprimierte Darstellung fand sie allgemeinen Anklang, selbst bei Pahls großem Vorbild, dem von ihm verehrten Historiker Ernst Ludwig Posselt, der an sich mit Lob nicht verschwenderisch umging[420]. »In einer concentrirten und dabey vollständigen Kürze, mit allgemeinem Blick auf die Ursachen der Kriegsbegebenheiten und Darlegung ihrer Wirkungen, und in einem unterhaltenden belebten Vortrag, ist das vielumfassende Gemälde des Krieges [...] entworfen«, applaudierte die renommierte Neue allgemeine deutsche Bibliothek[421].

Im Jahr 1800 folgte anonym, signiert mit »Von einem Freunde der Wahrheit«, das Büchlein: »Das Betragen der französisch- östreichisch- und rußischen Kriegsvölker in der Schweiz«. Pahl äußert sich am Ende grundsätzlich zu den Folgen der Französischen Revolution und zu seiner Ablehnung gewaltsamer Umstürze: »Mögen diejenigen, die dieses verheerende Ungewitter über ihr Vaterland herbeigezogen haben, nun bei dem Anblikke seiner Verwüstung, die Thorheit, den Muthwillen und den Ehrgeiz beweinen, die ihre unglüklichen Anschläge erzeugt haben. Sie wollten den Schweizern Freiheit, und Unabhängigkeit geben, und die Einrichtungen und Gesezze verdringen, die die gebildetere Vernunft, als Denkmahle der finstern Vorzeit, verwirft. Aber sie überlegten nicht, daß eben diese Vernunft gewaltsame Umschaffungen nie billigt, daß sie zur Realisirung ihrer Resultate nie einen plözlichen physischen Zwang will, und daß das Gute auf dem Wege der allmählichen Entwikkelung zwar

später, aber doch sicherer erlangt, und dauerhafter begründet wird. Deshalb gaben sie ihrem Vaterlande statt der Freiheit – Ketten, und statt vernünftiger Gesezze – das Schwert. Mit den Fehlern der alten Form, gieng zugleich der alte Wohlstand, der alte Friede, und die alte Sitte unter, und der Genius der Nation floh auf die Gebürge, und sah mit Schmerzen die Thränen, die seine Kinder unter den Geisselhieben stolzer, habsüchtiger und grausamer Fremdlingen weinen«[422].

Bis heute wird von der italienischen Forschung Pahls »Geschichte der parthenopeischen Republik« (Frankfurt am Main 1801) beachtet. 1889 erschien in Trani sogar eine Italienische Übersetzung von Benedetto Maresca (1846–1923), und 2002 hat der italienische Geschichtsprofessor Marco Meriggi der Darstellung Pahls einen eigenen Aufsatz gewidmet. Nach der Eroberung Neapels durch französische Truppen wurde am 22. Januar 1799 die Republik ausgerufen, die aber schon mit der Rückeroberung des Königreichs Neapel durch Koalitionstruppen im Juni des gleichen Jahres endete. Pahl war der erste, der auf Deutsch ein Buch



COUP-D'ŒIL RAPIDE

SUR LES OPÉRATIONS

DE LA

CAMPAGNE DE NAPLES,

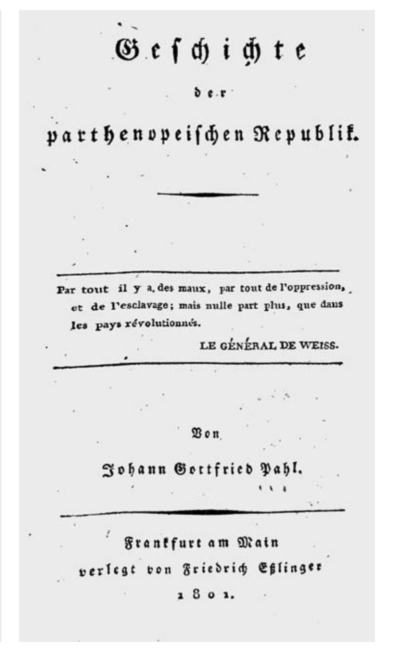
JUSQU'A L'ENTRÉE DES FRANÇAIS DANS CETTE VILLE.

Par le Général de brigade BONNAMY, Chef de l'État-Major-Général de l'Armée de Naples.

A PARIS,

Chez DENTU, Imp.-Libraire, Palais-Egalité, galeries de bois, n.° 240.

AN VIII.



Geschichte

der

parthenopeischen Republik.

Par tout il y a des maux, par tout de l'oppression, et de l'esclavage; mais nulle part plus, que dans les pays révolutionnés.

LE GÉNÉRAL DE WEISS.

Von

Johann Gottfried Pahl.

Frankfurt am Main

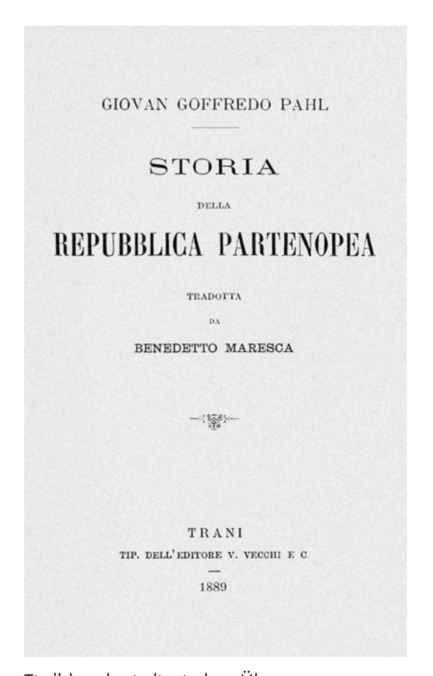
verlegt von Friedrich Eßlinger

1801.

über diese kurze Episode, nach eigenen Worten ein »Drama von hohem Interesse«[423], veröffentlichte. Während der Rezensent der Leipziger Literaturzeitung dem Autor zwar vorwarf, er sei manchmal zu parteiisch gegen die Revolutionäre eingenommen, letztlich aber doch eine »belehrende Lectüre« bescheinigte[424], erschien in der Neuen allgemeinen deutschen Bibliothek ein Verriss[425]. Der Rezensent (Kürzel: Sta.) sympathisierte offenkundig mit den Anhängern der Republik, deren grausame Verfolgung als »unglückliche Schlachtopfer« er beklagte. Pahls Darstellung ist für ihn nur eine unbedeutende »Pseudogeschichte«, deren Titel mehr verspreche als sie leisten könne. Lediglich eine Kriegsgeschichte, vernachlässige sie die inneren Verhältnisse der Republik. Die Begebenheiten würden in jeder Hinsicht einseitig, unvollständig und zum Teil unrichtig erzählt. Der Kritiker bezieht sich auf das Eingeständnis von Pahl, der nur für die frühere Zeit die Darstellung eines Franzosen, General Charles Auguste Bonnamy, als Hauptquelle zugrunde legen konnte, während er für spätere Ereignisse sich darauf beschränken musste, die Fakten aus einem »Schwalle widersprechender Zeitungsnachrichten« herauszufiltern[426]. Wie, fragte der Rezensent, »konnte Hr. Pahl seiner aus Bonnamy gezogenen Geschichte des Feldzuges bis zur Eroberung von Neapel [...] und seinen Collectaneen von einseitigen Zeitungsnachrich-



Emblem der Republik



GIOVAN GOFFREDO PAHL

STORIA

DELLA

REPUBBLICA PARTENOPEA

TRADOTTA

DA

BENEDETTO MARESCA

TRANI

TIP. DELL'EDITORE V. VECCHI E C.

1889

Titelblatt der italienischen Übersetzung

ten [...] den Titel einer Geschichte der partenopeischen Republik geben? – etwa zum Aushängeschild für Kauflustige? – und wer, und was hat ihn zum Geschichtschreiber dieser unbeschrieben gelassenen Republik berufen, da er nur aus so unreinen Quellen, als Zeitungsnachrichten sind, zu schöpfen wußte? – vielleicht Autorspeculation und Finanzdrang?« Damit ist der Finger treffend auf eine offene Wunde gelegt. Der schreibfreudige Neubronner Pfarrer hat aus der Ferne und mit »heißer Nadel« Verhältnisse geschildert, ohne durch eigene Kenntnis oder verlässliche Gewährsleute hinreichende Informationen zu haben. Seine militärische Erfahrung beschränkte sich auf die Teilnahme an einem wenige Tage dauernden Feldzug des Generals von Werneck im Jahr 1805, wo er in der Kanzlei tätig war.

1802 legte Pahl »Denkwürdigkeiten zur Geschichte von Schwaben während der beyden Feldzüge von 1799 und 1800« (Nördlingen 1802) vor. In den Gothaischen gelehrten Zeitungen war man angetan: »Der Herr Pfarrer Pahl zu Neubronn, dem Publicum bereits durch seine National Chronik der Deutschen und seine Materialien zur Geschichte des Kriegs in Schwaben im J. 1796. aufs vortheilhafteste bekannt, beschenkt die Freunde der Geschichte mit diesem neuen überaus schätzbaren Werke seines Fleisses. Wenn schon seine vorigen Arbeiten sich durch Reichthum der Materie und kritische Auswahl auszeichneten und die Aufmerksamkeit des gebildeten Publikums, besonders im südlichen Deutschland auf sich zogen, so darf diese Darstellung der Feldzüge von 1799 und 1800 gewiß nicht weniger auf einen guten Empfang Anspruch machen. Herr Pahl sammelte, wie er in der Vorrede versichert, nicht nur die meisten vorhandenen gedruckten Hülfsmittel, sondern auch eine Menge handschriftlicher Nachrichten und benutzte sie aufs zweckmäßigste. Unpartheilichkeit und ein offner freier Blick leuchten in seiner Arbeit überall hervor. Je wahrer es ist, daß die Darstellung der Geschichte des Tages ihre eigne Schwierigkeiten hat, und daß der sorgsamste Fleiß nicht vermag in ihr alle Lücken auszufüllen, und überall die reine Wahrheit zu erhaschen, desto verdienstvoller ist das überall sichtbar werdende Streben des Verfassers nach möglichster Vollständigkeit«[427].

Nach längerer Pause ergriff Pahl 1809 unter dem Pseudonym Alethinos (griechisch: der Wahrhaftige) in seiner Schrift »Der Krieg in Teutschland im Jahre 1809 und dessen Resultate politisch und militärisch betrachtet«

die Partei Napoleons und des Rheinbunds gegen Österreich. Um die württembergische Zensur zu umgehen, ließ er die Schrift in München erscheinen. Das Buch, das ein von Pahl zitierter Rezensent einem wohlunterrichteten Stabsoffizier zuschrieb, sei den Begebenheiten »zu schnell nachgefolgt«, räumte Pahl in seinen Lebenserinnerungen ein[428]. Überschwänglich begrüßte die Neue oberdeutsche allgemeine Literatur-Zeitung das Erscheinen. Bayern dürfe sich glücklich schätzen, einen solchen Schriftsteller in seiner Mitte zu haben[429].



Die napoleonischen Kriege dominieren auch das von Pahl allein verfasste Taschenbuch Klio auf 1816. Zu den genannten selbständigen Schriften kommen hinzu zwölf militärgeschichtliche Aufsätze in fremden Zeitschriften und viele in der Nationalchronik, die in der Regel politische Analyse mit Schilderung der kriegerischen Ereignisse verbanden. Pahl beschäftigte sich auch gern mit Schlachten der Vergangenheit. So nahm er in seine »Herda« Aufsätze auf über die Lechfeldschlacht 955 und die – auch für Karl von Rottecks »Teutsche Blätter« 1814 bearbeitete – Schlacht bei Höchstädt 1704. Für den Rottweiler Anzeiger 1818 schrieb er ausführlich über die Schlacht bei Nördlingen 1634. Im letzten Band der »Geschichte von Wirtemberg« (1831) stellte Pahl Napoleons Russlandfeldzug 1812[430] und die weiteren Kriegsereignisse dar.

Eine ausführliche Darstellung der Zeitereignisse von der Schlacht bei Austerlitz (1805) bis 1813 stellte Wilhelm Pahl für die Autobiographie seines Vaters aus verschiedenen, leider nicht genannten Schriften zusammen, über 200 Druckseiten[431]. Die anschließenden »Reflexionen über Napoleon« stammen aus der Nationalchronik 1821 und 1823[432]. Verwertet hat Wilhelm am Anfang das Taschenbuch Klio für 1816, das über 100 Seiten lieferte[433], im weiteren Verlauf auch einen Aufsatz in


Franz I
Kaiser von Oesterreich
König von Ungarn und Böhmen.

Klio
ein
Taschenbuch
für die neueste Geschichte
für das Jahr
1817.
von
Joh. Gottfr. Pahl.

AUGSBURG
im Ioh. Georg Rollwagen'schen
Verlage unter der Barfüsserkirche.

den Teutschen Blättern 1814[434] und die württembergische Geschichte. Es müssen aber auch in größerem Umfang ungedruckte Materialien in den von Wilhelm geschaffenen Text eingegangen sein. Während der Russlandfeldzug in der württembergischen Geschichte keine zehn Seiten einnimmt, ist er in den Denkwürdigkeiten sehr breit auf über 30 Seiten behandelt[435].

Die Militärgeschichte ist uns fremd geworden. Angesichts des großen Umfangs von Pahls Arbeiten in diesem Bereich und seines Erfolgs bei dem Publikum, das sich gern von Pahl mit breit ausgeführten Schlachtenschilderungen unterhalten ließ, wäre es jedoch an der Zeit, diese endlich einmal zusammenfassend mit wissenschaftlichen Fragestellungen zu würdigen.



Die Insel Reichenau

Herda,

Erzählungen und Gemählde

aus der

teutschen Vorzeit

für

Freunde der vaterländischen Geschichte.

Von

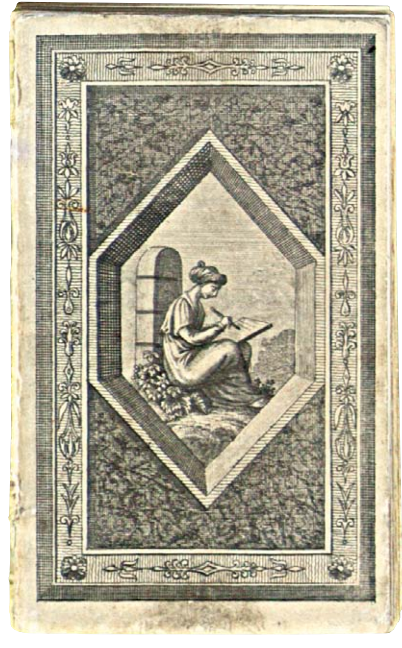
J. G. Pahl.

Erster Band.

Freyburg und Konstanz,
in der Herderschen Buchhandlung.
1811.

12 »Herda« – historische Arbeiten

Als Pahl für den Verleger Johann Georg Rollwagen in Augsburg ein Taschenbuch auf das Jahr 1817 bearbeitete, das ganz der neuesten Zeitgeschichte gewidmet war, waren die angesehenen Heidelbergischen Jahrbücher der Literatur äußerst angetan. Solche Taschenbücher wurden wie Kalender meist nur ein Jahr gebraucht, aber der Rezensent zeigte sich überzeugt, dass noch kommende Generationen das von Pahl verfasste Taschenbuch »Klio« zu den bewahrenswertesten Schriften ihrer Büchersammlung zählen würden. Schon der Name des Autors rechtfertige diese Erwartung, denn er sei »schon längst als einer der würdigsten Historiker unserer Zeit gekannt und geehrt«[436]. Stolz berichtet Pahl in seinen Lebenserinnerungen, um 1810 habe man in Heidelberg erwogen, einen ordentlichen Lehrstuhl der Geschichte und Statistik zu errichten und mit ihm zu besetzen. Scheiterte dieses Vorhaben an der Finanzierung, so war der Grund, weshalb Pahl 1811 in Erlangen nicht zum Zuge kam, ein anderer. Der Erlanger Professor Johann Georg Meusel hatte ihn als Inhaber einer zweiten Professur der Geschichte und Staatenkunde vorgeschlagen. »Aber es wurde ihm erwiedert: ›so wenig Bedenken man gegen meine Wahl hätte, so lasse man sich doch gegenwärtig mit Württembergern nicht gerne in solche Unterhandlungen ein, weil ihnen die Erlaubniß, auszuwandern, in der Regel verweigert werde.‹ So zog immer wieder eine trübe Wolke über jeden freundlichen Stern, der mir aufgegangen war«[437].



Schreibende Klio
(Personifikation der Geschichte)

Pahl galt schon als einer der besten deutschen Historiker, lange bevor seine populäre württembergische Geschichte erschien (1827–1831). Unter den gut 40 Gelehrten aus dem gesamten deutschen Sprachraum, die 1819 die Ankündigung der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde (Monumenta Germaniae Historica), des be-

deutendsten deutschen Mittelalter-Editionsunternehmens, zur Beurteilung erhalten sollten, war »Pahl in Wirtemberg«[438]. Man hatte die Männer aufgrund der Qualität ihrer bisherigen Arbeiten zur vaterländischen Geschichte ausgewählt. Leider weiß man nicht, welche »Bemerkungen und Vorschläge« der Fichtenberger Pfarrer am 24. Juli 1819 der Gesellschaft übermittelte[439].

Seit seiner Jugend liebte es Pahl, sich in historische Stoffe zu versenken. Zu seinen ersten Lektüreerlebnissen in Aalen zählten Sebastian Münsters Kosmographie (die in zahlreichen Auflagen seit 1544 gedruckte Erdbeschreibung) und die Schwäbische Chronik des Martin Crusius (natürlich in ihrer deutschen Übersetzung aus dem 18. Jahrhundert)[440]. Diese Kombination verweist bereits auf die engen Beziehungen zwischen landeskundlicher Beschreibung (siehe im nächsten Kapitel) und historischer Wissensvermittlung. Er reicherte seine landeskundlich-topographischen Beiträge selbstverständlich mit geschichtlichen Informationen an, während ihm die »Denkmäler der Vorzeit« als patriotische Zeugnisse (heute würde man modisch von Erinnerungsorten sprechen) lieb und wert waren. Diese waren in der Umbruchszeit um 1800 nicht selten höchst gefährdet. Die »Zerstöhrung altteutscher Denkmale« beklagte Pahl in der Nationalchronik 1805 am Beispiel der mittelalterlichen Ritterburgen und des Rhenser Königsstuhls bei Koblenz[441].

Nur dem kalten Herzen und dem starren Sinne ist es möglich, gleichgültig bei den Denkmahlen derjenigen vorüberzugehen, welche vor uns, und zu unserm Besten, auf dem Boden, der uns und unsre Kinder nährt, gelebt und gewirket haben.

Herda von J. G. Pahl I. 6.

Zitat aus der »Herda«

Pahls Ruf als Historiker wurde durch die im vorigen Kapitel besprochenen zeitgeschichtlichen Arbeiten zu den Kriegen seiner Zeit begründet. Man sah in diesen Arbeiten mehr als journalistische Berichterstattung, wenn man ihnen die Reflexion des Historikers attestierte. Seine zeitgeschichtliche Monographien, Arbeiten zu älteren Epochen und landeskundlichen Beschreibungen wurden alle von einem großen Leitgedanken bestimmt: einem überaus lebhaften deutschen Patriotismus. Begleitet wurde der deutsche Patriotismus von ihm untergeordneten Loyalitäten, die sich ebenfalls auf »Vaterländer« bezogen, auf die alte Einheit Schwaben[442], und, nachdem Pahl 1806 Württemberger geworden war, auf das Königreich Württemberg.

Sieht man von den beiden mehrbändigen historischen Werken, der »Herda« und der württembergischen Geschichte, und den über die Nationalchronik verstreuten historischen Aufsätzen ab, so hat Pahl nur sehr wenige historische Arbeiten verfasst, die sich nicht mit der Zeitgeschichte oder der Kriegsgeschichte befassen.

Überwiegend Kriegsbegebenheiten enthält die »Neueste Geschichte« 1789–1814, die Pahl anonym für Philipp Jakob Späths Taschenbuch der Weltgeschichte lieferte, eine dürre chronologische Faktenzusammenstellung. Sie schloss sich an eine Kompilation Späths für die ältere Zeit an, die der Rezensent (»E. C. G. F.«) der Jenaischen Allgemeinen Literatur-Zeitung 1816 als Plagiat angriff. Über Pahls Abschnitt sagt er: »Wem die von S. 343–368 angehängte ›Neueste Geschichte‹ zugehört, können wir nicht nachweisen, jedoch uns der Überzeugung nicht erwehren, dass hier irgend ein anderer Schriftsteller von Ruf geplündert sey. Stil und Darstellungsart ist in dieser Abtheilung eine ganz andere als im übrigen Buche«[443].

Zwei Aufsätze sind lokalgeschichtliche Arbeiten: 1807 druckte der Neubronner Seelsorger den Kaufbrief über die Burg Neubronn 1385 ab[444], im folgenden Jahr gab er den Darstellungen der Lorcher Grabdenkmäler der Woellwarth durch den Schwäbisch Gmünder Zeichenlehrer Johann Sebald Baumeister historische Erläuterungen zur Familiengeschichte seiner Neubronner Patronatsherren bei. 1812 fand er freundliche Worte über Martin Crusius und dessen Schwäbische Chronik. Drei Artikel nahmen die Epoche der Reformation in den Blick: 1821 stellte er den

württembergischen Aufstand des Armen Konrad 1514 dar; 1830 schrieb er ein längeres Vorwort zu einer Geschichte des Bauernkriegs 1525 im Grenzland zwischen Schwaben und Franken von Ferdinand Friedrich Oechsle und eine Gedenk-Broschüre für die Schuljugend seines Gaildorfer Sprengels anlässlich des 300-jährigen Jubiläums der Übergabe des Augsburger Bekenntnisses 1530. Dass er als protestantischer Geistlicher die Reformationszeit des 16. Jahrhunderts besonders schätzte, ist nicht weiter verwunderlich. Schon im verlorenen Schwäbischen Taschenbuch 1796 hatte er sich mit der Regierungszeit Herzog Ulrichs von Württemberg befasst. Im gleichen Jahr stellte er Herzog Ulrich in den Mittelpunkt der für die Handbibliothek für seine Tochter geschriebenen »Scenen aus dem ehelichen Leben der Herzogin Sabine von Wirtemberg«[445]. Noch früher datiert die »vaterländische Geschichte aus der Vorzeit« Hans von Hutten (1794), die er am Hof Herzog Ulrichs spielen lässt. »Rückblicke auf den teutschen Bauernkrieg im sechzehnten Jahrhundert« veröffentlichte Pahl in der Nationalchronik 1821[446], »Stimmen aus dem Grabe des edeln teutschen Ritters Ulrich von Hutten« 1824[447].

Ein größeres historisches Projekt, in das Pahl 1811 einige Arbeit investierte, blieb ungedruckt. Er wollte in zwei Bänden über die Entstehung, Ausbildung und Auflösung des deutschen Reichs schreiben. Einen Band stellte er fertig (das Manuskript ist leider nicht erhalten), doch fand sich für das Werk kein Verleger[448].

Württembergischer Patriotismus motivierte Pahl im Alter, von 1827 bis 1831 in sechs Bändchen eine Geschichte Württembergs von den Sueven bis zur unmittelbaren Gegenwart »für das wirtembergische Volk« vorzulegen. Nicht um neue Erkenntnisse ging es ihm, sondern um eine gefällige, gut lesbare »populäre« Darstellung, die in der Tat geeignet war, vornehmlich die Gebildeten an die Vergangenheit ihres Vaterlands heranzuführen. Aus Pahls Briefwechsel mit Jakob Salat erfährt man, dass die Geschichte ihm viel Mühe bereitet hatte und etwa 3000 Abnehmer in Württemberg besaß[449]. Die Blätter für literarische Unterhaltung lobten die »zweckmäßige Auswahl und einsichtsvolle Einordnung des Stoffs, faßliche, anschauliche Darstellung und eine fließende, gewandte, stets dem Gegenstande angemessene Schreibart, das Alles ist in dieser Geschichte geliefert worden, die unbedenklich zu den bessern Volksbüchern gezählt werden kann und unter den Specialgeschichten deut-

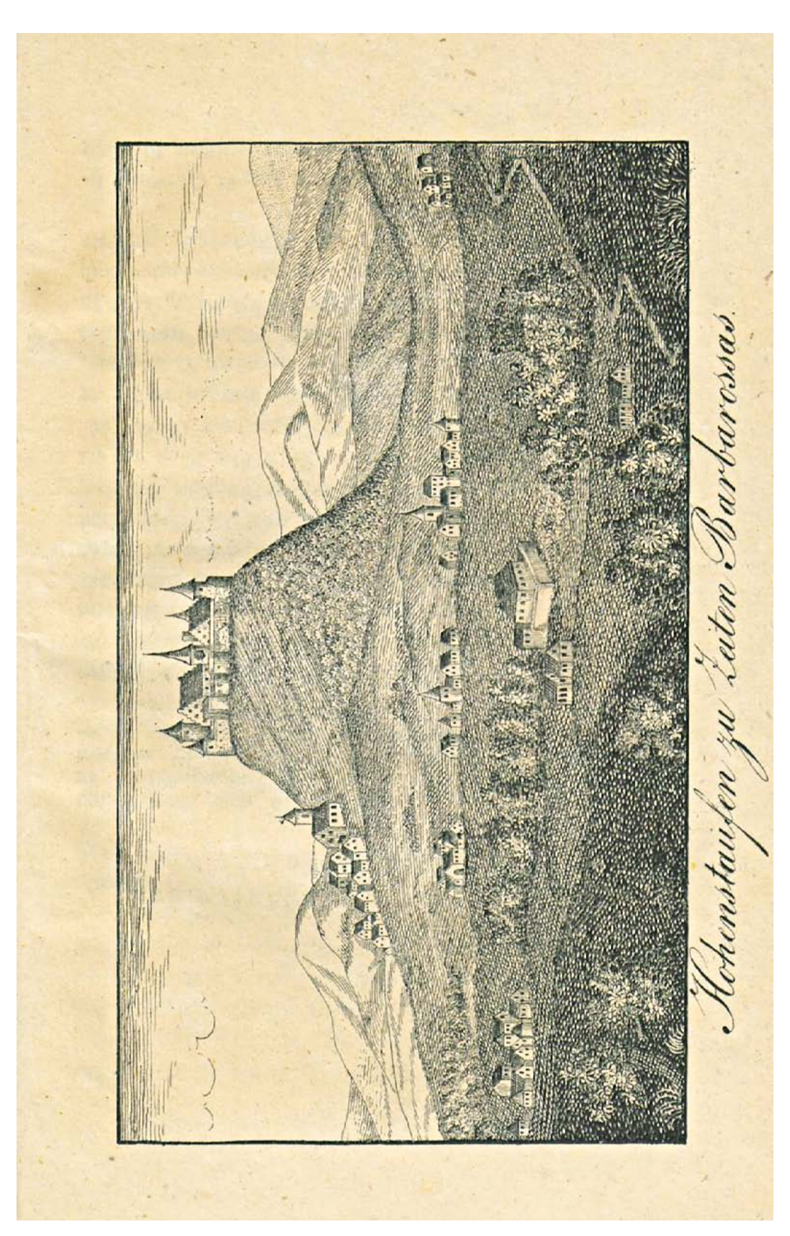
scher Staaten einen ehrenwerthen Rang einnimmt«[450]. Gustav Bacherer, Freund und Verehrer Pahls, meinte 1838: »Seine würtembergische Geschichte ist ein Volksbuch geworden im edelsten Sinn, woran der würtembergische Geist [...] sich immer verjüngen und für die neuen Mühsale des Lebens und der Zeit erfrischen und stärken kann«[451]. Ohne gelehrte Nachweise ist das Werk heute nicht ganz zu Unrecht vergessen, wenngleich die Wahrnehmung des Zeitgenossen im letzten, die Zeitgeschichte behandelnden Bändchen auch jetzt noch von Nutzen für die Forschung sein kann. Das Lesepublikum wusste Pahls Geschichte zu schätzen, die, so Wilhelm Heyd 1887, »durch ihre lichtvolle und gewandte Darstellung in vielen Familien sich einbürgerte, ohne jedoch auf tieferem Quellenstudium zu ruhen«[452]. Viel lesbarer als Karl Pfaffs Württembergische Geschichte sei Pahls Darstellung, meinte Karl August Klüpfel im gleichen Jahr. Der Autor habe zwar keine besonderen Quellenstudien gemacht, sei aber ein »geistreicher Schriftsteller«, »der allen Vorgängen des öffentlichen Lebens mit Aufmerksamkeit folgte und mit vielen wohlunterrichteten Personen in Beziehung stand«[453].

Pahls historisches Hauptwerk ist die vierbändige Zeitschrift Herda, die von 1811 bis 1815 bei Herder in Freiburg (und in den ersten drei Bänden auch in Konstanz) erschien. Namensgeberin war die damals als Hertha/Herda bekannte germanische Erdgöttin Nerthus. Nur scheinbar wandte der Affalterbacher Pfarrer in der deprimierenden politischen Lage den Blick ab von der Gegenwart und »Erzählungen und Gemählden aus der teutschen Vorzeit für Freunde der vaterländischen Geschichte« zu. Er wollte den Zeitgenossen Mut machen, indem er ihnen den historischen Spiegel vorhielt. Seine Aufsatzsammlung sah er als Teil einer größeren Bewegung, die sich damals für die altdeutsche Geschichte begeisterte. »Es konnte mir und meinen Zeitgenossen weder an Lehre noch an Ermunterung fehlen«, formulierte er rückblickend in seinen Erinnerungen, »wenn wir in die Todtenhalle unserer Väter hinabstiegen, um ihr Wort zu vernehmen, ihre Thaten anzuschauen und ihren Geist zu prüfen. Manche löbliche Tugend, die wir im Handeln und Leiden der Gegenwart vergessen und hinweggeworfen hatten, erschien in ihrer Würde und Schönheit wieder vor uns, mancher demüthigende Anblick erschütterte unsere Herzen, während manches leuchtende Vorbild uns erhob; manche Erscheinung tröstete und stärkte uns, wenn wir unter mißlichen und drangsalvollen Erfahrungen verzagen wollten. In diesem Sinne und zu

diesem Zwecke schrieb ich meine ›Herda‹«[454]. Für die äußerst positive Aufnahme der Bände zitiert er einen Brief des Schweizer Pädagogen Heinrich Zschokke: »Es ist sehr zu wünschen, daß noch viele Bände Ihrer Herda erscheinen. Es wäre dieß ein gutes Zeichen. Wahl und Ausführung sind vortrefflich. Das Buch ist so nüzlich, wie die Geschichte, und so angenehm, wie ein Roman«[455]. Der 1798 geborene Historiker Ernst Münch erinnerte sich: »die ›Hertha‹ hatte mich einst als Gymnasisten, wie viele Andere, mächtig begeistert. Die Gemälde der teutschen Vorzeit, von seiner Meisterhand entworfen, und wenn auch einfach, doch edel ausgeführt und reich an Figuren in Lebensgröße und mit Lebenswärme, brannten während der napoleonischen Schmachzeit allen tüchtigen Patrioten in die Seele. Man verstand, was er gesagt, und noch mehr, was er nicht gesagt hatte«[456].

Wenn Pahl im dritten Aufsatz des ersten Bandes über den Charakter Karls des Großen schrieb, dürften die meisten seiner Leser an Napoleon gedacht haben. Pahl nennt natürlich den Namen nicht, aber als er auf das Engagement Karls für die Wissenschaft zu sprechen kommt, zitiert er den von ihm so geliebten Jean Paul. Dieser nannte den Napoleon ausdrücklich, wenn er die Liebe für die Wissenschaft als »Wundbalsam für verblutete Völker« bezeichnete, den die Natur allen großen Helden »von Alexander und Cäsar an, bis zu Karl dem Großen und Friedrich II. und Napoleon herüber« mitgegeben habe[457].

Bei den Themen der Herda dominiert in den ersten beiden Bänden das Mittelalter, in den beiden letzten das 16. Jahrhundert. Es geht meist um »Haupt- und Staatsaktionen«, also die Geschichte der deutschen Herrscher: Karl der Große und die Karolinger (zwei Aufsätze), Heinrich der Vogelsteller (König Heinrich I.), Ungarnschlacht auf dem Lechfeld, Untergang der Hohenstaufen, Konflikte Rudolfs von Habsburg mit Ottokar von Böhmen und Ludwig des Bayern mit Friedrich dem Schönen, Landshuter Erbfolgekrieg. Porträtiert wird auch das Haus der älteren Babenberger. Themen des 16. Jahrhunderts: der württembergische Reformator Johannes Brenz, der Theologe Johann Arndt (schon in den Memorabilien 1812 abgedruckt), der Ritter-Rebell Wilhelm von Grumbach, Martin Crusius und seine Schwäbischen Annalen (schon im Verkündiger 1812 abgedruckt). Chronologisch einen Ausreißer stellt dar: »Der Sieg bey Höchstädt am 13. August 1704« (wiederabgedruckt 1847 in einem



Phantasieansicht des Hohenstaufens in der Stauferzeit

»Hausschatz deutscher Prosa«[458]). In einem der Aufsätze behandelt Pahl den Bauernkrieg 1525 in seiner Heimatregion (»in den obern Gegenden des Kochers und der Rems«). Nur dieser Beitrag ist aus einer handschriftlichen Quelle gearbeitet, aus Johann Herolts Chronik von Schwäbisch Hall.

Zwei programmatische Aufsätze zur deutschen Geschichte hat Pahl für die Herda geschrieben: »Ueber teutsche Geschichte und Historiographie« und »Teutschlands Gränzen, Einheit und Zertrümmerung«. Eine französische Reisebeschreibung über Westfalen von Georges Bernard Depping übersetzte er aus dem Französischen, da sie ihm mit Hinweisen auf Altertümer seine eigenen Ausführungen über Römer und Germanen und über Karl den Großen gut zu ergänzen schien. Aus Julius Wilhelm Zincgrefs Apophthegmata teutsch zog Pahl Herrscheranekdoten aus. Vier Titelkupfer aus dem Bodenseeraum enthielten die vollständigen Exemplare der Herda[459], die in kurzen Beiträgen, mit Ausnahme des vierten landeskundlicher Natur, jeweils am Schluss eines Bandes erläutert wurden: Reichenau, Lindau, Mainau, Wie die Stadt Konstanz ihre Reichsfreiheit verloren hat. Einen einzigen Fremdbeitrag (»eingesandt«) enthielt die Herda im zweiten Band. Man weiß inzwischen, dass der Ulmer Gelehrte Johann Christoph von Schmid, dem Pahl in den Württembergischen Jahrbüchern 1828 einen Nachruf widmete, den Aufsatz über Ulm im Fürstenkrieg 1552 verfasste[460].

Zwei bemerkenswerte Reisebeschreibungen betreffen Pahls Heimat. Sie verbinden, patriotisch gesinnt wie das Gesamtunternehmen, Pahls Liebe zu Altertümern und mittelalterlichen Denkmälern mit historischer Belehrung. »Die Wallfahrt nach Hohenstaufen« besucht verehrungsvoll die Stauferstätten um den Hohenstaufen: außer der Burg selbst die Stauferstadt Schwäbisch Gmünd, die Burg Hohenrechberg, Sitz des staufischen Ministerialiengeschlechts der Herren von Rechberg, und die Staufergrabmäler im Hauskloster Lorch. Der Blick auf die Helden und »herrlichen Gestalten« der Vergangenheit aus dem Herrschergeschlecht der Staufer soll einmal mehr »Trost und Hoffnung« spenden[461]. Das »beste Stück der Sammlung« befand selbst ein sonst mit ihrem wissenschaftlichen Ertrag ganz unzufriedener Rezensent[462]. Schon die »Phantasieen bey Anblicke des Hohen-Staufen« (1802) hatte Pahl mit den Worten beendet: »Die Grösse und der Ruhm des teutschen Volkes ist dahin; aber noch lebt, und

wirkt und handelt dieses Volk, und die Zeit wird ihm die Wege bahnen, um seine alte Grösse wieder zu bauen, und seinen Ruhm wieder her zu stellen«[463]. Im August 1803 zollte Kurfürst Friedrich von Württemberg den staufischen Vorgängern als Schwabenherrschern seinen Tribut und bestieg den Hohenstaufen. Tief bewegt forderte Pahl in seinem Bericht in der Nationalchronik, eine Wallfahrt nach Hohenstaufen sollte beinahe die Pflicht jedes Deutschen, wenigstens jedes Schwaben sein. Er schlug vor, auf der Spitze des Hohenstaufen ein von Eichen umgebenes Denkmal, einen Tempel oder Pantheon, zu errichten. Der Altar sollte die Inschrift tragen: »Den muthigen Verfechtern der teutschen Freyheit, und den ersten Aufklärern des westlichen Europa!«[464] Selbstverständlich gehörte der Prälat von Pahl zu den Gründungsmitgliedern des 1833 gegründeten Hohenstaufenvereins.[465]

Der zweite Reisebericht trägt den Titel »Antiquarische Reise im östlichen Schwaben«[466]. Ausgangspunkt ist Donauwörth. Von dort geht es ins Ries und nach Kloster Neresheim, über dessen Geschichte man viel erfährt. Über das Brenztal führt der Weg in Pahls Heimatstadt Aalen. Er folgt nun der »Teufelsmauer« (heute als Limes bezeichnet). Den Röterturm bei Fichtenberg hält er irrtümlich für einen Römerbau. Ellwangen und sein ehemaliges Kloster bzw. Stift werden ausführlich gewürdigt. Dann leitet Pahl den Leser über Adelmannsfelden, Stammsitz der Adelmänner, in Richtung Hall, beschreibt aber abschließend nicht die Stadt, sondern die benachbarte Komburg und die Burgruine Limpurg, Stammsitz der Erbschenken. Respekt verdient aus heutiger Sicht Pahls Versuch, den Verlauf des Limes detailliert zu rekonstruieren. Er war genau über die Forschungen seiner Zeit unterrichtet und stand vermutlich in Verbindung mit Ellwanger Altertumsforschern, die damals das gleiche Ziel hatten[467]. Schon in der Nationalchronik 1804 hatte er über Michael Redenbachers ungedruckte Studien zur Teufelsmauer berichtet[468].

Pahls Herda ist eine Sammlung historischer Essays, gelehrte Nachweise sind darin rar. Zwar begrüßten die Heidelbergischen Jahrbücher der Literatur jeden Band mit großem Lob[469] und auch der Rezensent der Göttingischen gelehrten Anzeigen hatte nichts auszusetzen[470], aber pingelige Quellenforscher wie Christian Heinrich Delius vermissten neue Erkenntnisse. Delius listete zudem eine ganze Reihe von teils peinlichen Fehlern auf[471]. So berechtigt diese Kritik aus heutiger Sicht ist, so erfasst

sie doch nicht die historische Leistung von Pahls Herda, deren Einfluss auf den historisch-politischen Diskurs der deutschen national gesinnten Gebildeten jener Jahre nicht unterschätzt werden darf. Hätte seine patriotische Zeitschrift nicht beträchtliche Wirkung entfaltet, wäre der Herder-Verlag, mit dem Pahl sich um das Honorar streiten musste, nicht auf die Idee gekommen, nach dem Tod des württembergischen Prälaten 1841 unter gleichem Titel eine neue Folge zu beginnen. Er gewann den badischen Historiker Josef Bader als Autor, doch schlief das Unternehmen nach dem ersten Jahr wieder ein. Auf dem Umschlag heißt es: »Im Jahre 1811 begann die unterzeichnete Verlagshandlung unter dem Namen und unter der Leitung Pahls, welche dem damals neuerwachten Sinne für vaterländisches Alterthum eine angemessene Nahrung bieten sollte, und unter obigem Titel erschien. Der Herausgeber traf darin den rechten Ton, das Unternehmen fand die allgemeinste Theilnahme; besonders war es die studierende Jugend, welche begierig nach dem Bändchen der Herda griff, und man darf wohl behaupten, das [!] Pahl in dieser Zeitschrift sehr Vieles zur Förderung des vaterländischen Geistes im Publikum beigetragen habe«[472].

13 Wanderer durch den Kochergau

Pahl liebte seine Heimat. Über seine Vaterstadt Aalen schrieb er in der Nationalchronik 1802 geradezu hymnisch: »In dem Osten von Schwaben, in dem freundlichen Thale, das der segensreiche Kocher durchströmt, liegt die kleine Reichsstadt Aalen, umgeben von einem engbeschränkten Gebiete, aber glücklich im Genusse des Wohlstandes, der die Folge der Arbeitsamkeit, des Spekulationsgeistes und der altdeutschen Einfalt ist. Noch bey Menschengedenken war der fruchtbare Boden, über den sich ihre Besitzungen ausdehnen, die einzige Nahrungsquelle ihrer Bürger. Aber allmählich breiteten die letztern ihren Gesichtskreis auch in das Gebiet der städtischen Gewerbe aus. Es erwachte der Sinn für Industrie, Manufakturwesen und Handel; bald zeigten sich die Folgen in der allgemeinen Betriebsamkeit und in dem sichtbar wachsenden Wohlstande; man bezog ferne Messen; der Mann, der mit der Heugabel hinter dem Wagen ging, ward in Venedig, Triest, Wien und Hamburg mit Achtung genannt, und die gute Stadt war, wie das prunklose Verdienst, ohne Zierde von außen, aber voll Kraft und Werth von innen. Dabey machten Gewohnheit und Sitte die Gesetze entbehrlich, und von einem Rathe aus ihrer Mitte regiert, waren meine Mitbürger stolz und frei und glücklich. Kraft in Wort und That, Achtung für das Verdienst, unermüdbare Thätigkeit, Streben nach Erweiterung des geistigen Horizonts, herzvolle Theilnahme an dem Schicksale des leidenden Bruders und tiefe Ehrfurcht für dich, göttliche Gabe des Himmels! Religion. – Das waren die Grundzüge in dem Gemählde ihres Charakters. Kurzsichtige Fremdlinge haben sich oft über diese grauen, hölzernen Häuser lustig gemacht, weil sie nicht vertünnicht sind wie die neue Welt, und über diesen altdeutschen Kittel, weil er nicht in dem Geschmack der gauckelnden, wandelbaren Mode zugeschnitten ist. Aber ich habe Höfe und Residenzen, grosse Handelsplätze und manches deutsche Athen gesehen, und nirgends fand mein Herz diese Sättigung als in dir, gute Stadt meiner Väter, – nirgends lachte ein Thal mich freundlicher an, als das welches zu den Füssen deines Burgstalls liegt, – nirgends fühlte ich mich lebendiger zum Genusse der ruhigen Natur bestimmt als unter den alten Eichen deines Rohrwangs, – und nirgends sah' ich die hehre Zukunft jenes Lebens in meiner Empfindung kräftiger dargestellt als wenn ich zu dem Sankt Johannes, mit dem Lamme Gottes auf dem Arme, in deiner Gottesackerkirche hinaufschaute, während der feyerliche Gesang der Gemeinde dahinschwamm: Wieder aufzublüh'n werden wir gesät«[473]. Bereits der erste Aufsatz, den Pahl veröffentlichte, war eine kurze Beschreibung

Aalens (in der Schwäbischen Chronik 1790), die so gut ankam, dass sie in den »Beyträgen zur Geographie, Geschichte und Staatenkunde« 1794 nachgedruckt wurde.

Die vertraute Umgebung Aalens und ihre Geschichte hat Pahl oft in seinen Schriften behandelt oder zum Schauplatz seiner Romane und Erzählungen gemacht. Bezeichnend sind die Titel seiner beiden Ritterromane: »Bertha von Wöllstein« und »Ulrich von Rosenstein«. Daneben schrieb er eine Reihe landeskundlicher Aufsätze, die sich mit Orten außerhalb seiner engeren Heimat befassten. Er war ein schwäbischer[474], später auch württembergischer Patriot, der mit kundigen topographischen Darstellungen die Kenntnisse seines Publikums über diese beiden nicht ganz deckungsgleichen »Vaterländer« zu erweitern hoffte. Erwähnt seien nur die Beschreibungen von Stuttgart und Marbach, vom Stift Ellwangen und der Grafschaft Limpurg[475]. Die Bemerkungen über das Stift Ellwangen 1797 legte er einem kaiserlichen Offizier, die über Limpurg 1800 einem französischen Husaren in den Mund.

Wie seine anderen landeskundlichen Texte sind diese heute immer noch eine aufschlussreiche Lektüre, durchaus nicht nur etwas für Experten des Aufklärungszeitalters. Beispielsweise charakterisiert Pahl die Tracht der ellwangischen Bauern so: »Die Ellwangischen Landleute sind ein schöner, gesunder, lebhafter Schlag Menschen. Ihre Kleidung nähert sich sowol bei dem männlichen als weiblichen Geschlechte schon mehr dem städtischen Kostume, als in andern schwäbischen Provinzen. Der ledige Bauerbursche muss sehr arm sein, wenn er nicht sein tuchenes Kleid, sein seidenes Halstuch, seine ledernen Hosen, und seine baumwollenen Strümpfe trägt. Dabei faßt er seinen Hut mit einem schmalen seidenen Band ein, und stekt einen silbernen Ring an seinen Finger. Die Töchter des Landes aber kleiden sich wol auch in Tuch oder Zeuch, lieben bunte, stark abstechende Farben, und ziehen mehrere Rökke übereinander an, um ihrem Körper die Fülle und Rundung zu geben, die sie für weit schöner halten, als die schmukke Dünne der Stadtmädchen«[476].

Heimatgeschichte und Patriotismus waren für Pahl untrennbar verbunden. So bezeichnete er in seinen »Historischen Bemerkungen über die Statuen in der Wöllwarthischen Todtenhalle in dem Kloster Lorch« (1808) die Klosterkirche als »Heiligthum für den Sohn des Vaterlands, an dessen

Abbildung
der
STATVEN
in der
Wöllwartischen Todtenhalle
in dem Kloster Lorch.

Ein Beytrag
Zur Geschichte der Kunst und des Geschmacks
im vierzehenden fünfzehenden und
sechzehenden Jahrhundert
von
Johann Seb: Baumeister.



Herz die Kunde aus der Vorzeit spricht, und in dem der Sinn lebt, für die Einfalt, die Kraft und den freyen Muth unsrer Alten«[477]. In einem Beitrag über die Burg Helfenstein in der Nationalchronik 1808 rechtfertigt Pahl seine wiederholten historischen Exkurse, die »Blicke [...] auf die Denkmale unsrer Väter und in das teutsche Alterthum zurücke«, mit der sich mehr und mehr verschlimmernden trostlosen Lage der Gegenwart. Die Geschichte wird als leuchtendes Gegenbild dargestellt: »Deßhalb ist es tröstlich und ermunternd, daß wir zurück kehren, zu unsern Alten, daß wir weilen auf ihren Todtenhügeln, und daß wir uns umschweben lassen von ihren Geistern. In ihnen und in ihren Werken offenbart sich der Nationalcharakter der Teutschen; und diesen müssen wir wieder anziehen, wenn wir wollen zu neuer Zuversicht, Würde und Stärke, so wie zu neuem Wohlstande gelangen«[478].

Pahl war ein rüstiger Wanderer. Die sieben Stunden Fußmarsch zu seinem in Schwäbisch Hall lebenden Freund Gräter legte er häufig zurück[479]. Gern hat er seine ostschwäbische Heimat zu Fuß erkundet oder benachbarte Freunde besucht. Oft durchwanderte er die waldreiche Grafschaft Limpurg und besuchte den geschichtskundigen Gschwender Pfarrer Heinrich Prescher (1749–1827)[480]. Er widmete diesem verdienten Erforscher der limpurgischen Geschichte in den Württembergischen Jahrbüchern 1827 Worte des Gedenkens. Pahl, Prescher und der aufgeklärte katholische Donzdorfer Pfarrer Joseph Alois Rink (1756–1825), der sich eingehend mit der Geschichte der Herren von Rechberg befasste und den Pahl ebenfalls mit einem Nachruf bedachte, bilden ein ostschwäbisches Heimatforscher-Dreigestirn in den Jahren nach 1800[481].

Wiederholt war das Ziel von Pahls Wanderungen der Buchhändler Karl Gottlob Beck in Nördlingen. Die großartigen Naturansichten des Rieses waren dem Neubronner Pfarrherr jedes Mal ein besonderer Genuss[482]. Von Nördlingen machte er Abstecher nach Neresheim und dem Schloss Trugenhofen der Thurn und Taxis. Größere Wanderungen führten ihn wiederholt nach Stuttgart, Ulm und Augsburg[483], eine Geschäftsreise nach München[484]. Regensburg lernte er bei seinen Aufenthalten im Auftrag des Generals von Werneck kennen. Für 1799 hat der Neubronner Pfarrer seine »Reisen« aufgelistet: vom 25. bis 27. März war er in Gaildorf, vom 19. bis 21. Mai in Lauchheim, vom 29. September bis 27. Oktober in Regensburg[485]. Reisen außerhalb Süddeutschlands hat er

anscheinend nicht unternommen, zumindest erwähnt er sie in seiner Autobiographie nicht. Gewiss konnte er 1808 die Festung Ehrenbreitstein bei Koblenz aufgrund der ihm zugänglichen Literatur beschreiben, ohne sie gesehen zu haben[486].

Das Landschaftspanorama auf Bergen begeisterte Pahl. Mehrfach hat er die Aussicht in Veröffentlichungen thematisiert. Schon 1791 schrieb er für die »Schwäbische Chronik« einen kleinen Aufsatz über eine Wanderung auf den Hohenrechberg. Zur Aussicht bemerkte er zwar, diese sei zu schön und mannigfaltig, als dass man sie beschreiben könne, aber es gelingt dem jungen Pfarrer meisterhaft, den ihn überwältigenden Eindruck in Worte zu fassen[487]. Einen vergleichbaren Text widmete er 1805 dem Hagberg bei Gschwend im Welzheimer Wald[488]. Er hat aber auch den Rosenstein, die Teck und den Hohentwiel in seiner Nationalchronik 1808 behandelt[489]. Selbstverständlich ist eine Beschreibung der Aussicht auf dem Hohenstaufen Bestandteil seiner in der »Herda« 1814 erschienenen »Wallfahrt nach Hohenstaufen«[490]. Geschichtsbegeistert versäumte Pahl es nicht, die Geschichte der Burgen und Befestigungen, die sie krönten, jeweils ausführlich zu würdigen.

§ Der Rechberg.

Aus dem Briefe eines Reisenden.

„— Er ist gewiß einer der interessantesten Berge in Schwaben. Schon oft hatt' ich mir vorgenommen ihn zu besteigen, — denn ich seh ihn täglich aus meinem Fenster blau am westlichen Horizont hervorragen — aber immer ward ich wieder an der Ausführung meines Entschlusses gehindert. Da ich ihm nun aber so nahe war, ließ ich mich nichts mehr abhalten, selbst nicht die drückende Hize des Tages, die wohl ein wichtiger Bestimmungsgrund zur Unterlassung einer BergReise seyn kann. Als ich mit meinem Begleiter eine Streke über das Dorf Bärtringen hinausgetreten war, befanden wir uns in der schönsten Gegend, die die lebhafteste Phantasie nicht schöner malen könnte. Auf einem grossen fruchtbaren AckerFeld standen wir; majestätisch und feierlich erhub sich vor uns der Rechberg, und flößte Ehrfurcht ein. Hinter ihm ragte der nakte Scheitel des Staufenbergs einsam und traurig hervor, und die südliche Seite des Gesichtskraises umschloß eine Kette hoher Gebürge, die hie und da sehr romantisch mit grünen Felsen und mit den Trümmern alter RitterSchlösser gekrönt sind. Auf der rechten Seite aber hatten wir ein langes lustiges Wiesenthal vor uns, und im Hintergrunde desselben die ReichsStadt Schwäbisch Gmünd mit ihren alten, hohen, würdigen Gebäuden.“

»Die eine Quelle des Kochers kommt am Fuße des Härtfeldes in einem wilden steinichten Thale hervor, und vereinigt sich bei dem ellwangischen Dorfe Unterkochen mit der andern, die am Fuße des Aalbuchs[491] ohnweit Königsbronn hervorsprudelt. Ueber der ersteren liegt in einem wilden Thale auf einem waldichten Hügel die zerstöhrte Ritterveste Kochenburg, deren Ruinen das Romantische der Gegend noch um Vieles he-

IV.

Bemerkungen über das Stift Ellwangen.

Von einem kaiserlichen Offizier.

— — Ich brachte beinahe die Hälfte des Jahres in diesem Ländchen zu, und der Dienst ließ mir Zeit genug übrig, solche Beobachtungen anzustellen, die, wie Du wohl weißt, meine Lieblingssachen sind. Ich gebe sie Dir hier mit dem höchsten Grade von Richtigkeit, den ich dabei erreichen konnte, und hoffe Deinen Dank um so mehr zu verdienen, weil dieser kleine Theil von Schwaben, noch immer so gut als sonst irgend ein anderer, unter die terras incognitas gehört.

Was das topographische Lexikon von Schwaben von diesem geistlichen Staate meldet, ist ziemlich dürftig, und zum Theile unrichtig; und doch findet man nirgends eine vollständigere und bessere Notiz davon. Es kann noch lange anstehen, bis in Ellwangen ein Prescher erwacht, und das Publikum von der Geschichte, Verfassung und Topographie seines Vaterlandes so genau unterrichtet, als es dieser Mann von dem benachbarten Limburg gethan hat. Es ist zu bedauren, daß sich der bekannte Historiker Herr von Sartori, der einige Zeit als Hofrath hier lebte, diesem Geschäfte nicht unterzogen hat, da es ihm weder an Talenten, noch an Hülfsmitteln fehlen konnte, um demselben ganz gewachsen zu seyn.

Das Stift Ellwangen, das genau die Ekke auf der nordöstlichen Gränze von Schwaben bildet, ist schon zu weit von den mildern und gesegnetern Gauen dieser schönen Provinz entfernt, als daß man hier noch die

Reben-

rausheben«[492]. So beginnt ein längerer Aufsatz Pahls, »Wanderungen im Kochergau«, 1794 anonym in Ehrmanns Bibliothek der neuesten Länder- und Völkerkunde erschienen. Er eröffnet eine kleine Reihe von Beiträgen, in denen Pahl die ostschwäbische Umgebung seiner Heimatstadt Aalen landeskundlich porträtierte. Er wählte dabei die beliebte Form der Reisebeschreibung und gibt sie als einen Brief an einen Freund aus. Dass er die beschriebenen Orte aufgesucht hat und gut kannte, unterliegt wohl keinem Zweifel, auch wenn die konkrete Wanderung eine schriftstellerische Fiktion ist. Der aufgeklärte Ich-Erzähler, der sich wiederholt über die katholische Volksfrömmigkeit und das Kirchenwesen mokiert, wandert von der Kocherquelle über die Reichsstadt Aalen, die besonders ausführlich gewürdigt wird, den Fluss entlang nach Schwäbisch Hall. Die Anonymität war geboten, sonst hätte sein Publikum es Pahl nicht abgenommen, dass er die Aalener wie ein Auswärtiger belehrt hat oder dass er dem auf mehreren Seiten gerühmten Gräter in Schwäbisch Hall erst bei der Wanderung begegnet ist.

1801 führte Pahl – wieder in der Maske eines Reisenden – in seinen »Bemerkungen auf einer Reise an der Nordgrenze von Schwaben« den geneigten Leser oder die geneigte Leserin von Ellwangen, das erwartungsgemäß als unaufgeklärt gegeißelt wird, nach Aalen und Schwäbisch Gmünd und von da ins Limpurger Land mit seiner Hauptstadt Gaildorf und schließlich nach Schwäbisch Hall. Die heftige Kritik an den Zuständen in den katholischen Orten ließ es geboten erscheinen, wieder den Namen des Autors zu verbergen. Die heruntergekommene Reichsstadt Schwäbisch Gmünd mit ihrer unfähigen Regierung schien ihm eine geeignete Erwerbung des benachbarten Herzogtums Württemberg zu sein. Doch auch die Bürger bekamen ihr Fett ab: »Man findet unter den Einwohnern dieser Stadt eine Menge Tagdiebe, Betrüger und Verschwender, und ein großer Theil derselben zieht den Bettel der Arbeit vor«[493]. Pahl missfiel das Passionsspiel, »eine lächerliche und zum Theil ärgerliche Passionskommödie«, und er vermisste wissenschaftliche Kultur in der Stadt. Nur Dr. Stütz, ein »junger, selbstdenkender Arzt«, machte eine Ausnahme. Sein Freund Stütz war ihm, bekannte er in der Autobiographie, von allen Menschen, denen er in seinem Leben begegnete, einer der liebsten. Der überraschende Tod von Stütz 1806 traf ihn schwer[494].

Wie bereits im vorigen Kapitel erwähnt, finden sich in Pahls Zeitschrift Herda gleich zwei solcher Reisebeschreibungen (1814), in denen freilich die geschichtliche Belehrung überwiegt. Die »Wallfahrt nach Hohenstaufen« besuchte außer dem Hohenstaufen noch Gmünd, die Burg Hohenrechberg und das Kloster Lorch, während die »Antiquarische Reise im östlichen Schwaben« von Donauwörth zur Umgebung von Schwäbisch Hall führte.

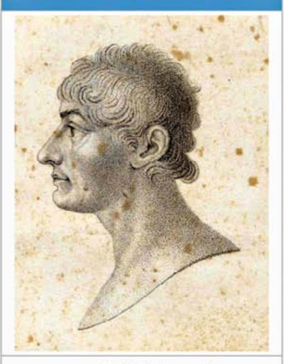
»Das obere Remsthal« stellte Pahl in einem Beitrag von 1813 dar. Kunstvoll komponiert er ein hinreißendes Landschaftsgemälde, das aufgelockert wird durch kurze Beschreibungen der Burgen und Orte, versehen mit knappen historischen Hintergründen. Lange verweilt Pahl in Gmünd, doch der Ton ist, anders als 1801, respektvoll. Von Essingen bis Waldhausen, wo das untere Remstal beginnt, wird der Leser vom Erzähler geleitet. Der vierte und letzte Beitrag dieser Art, »Bemerkungen auf einer Reise durch die westlichen Gegenden des Jaxtkreises«, erschien im August 1819 im Rottweiler »Gemeinnüzigen Anzeiger«, der offenbar überregionale Verbreitung fand, wie aus einer Empfehlung Pahls in der Nationalchronik 1820 zu entnehmen ist[495]. Glaubt man dem Text, so ist Pahl im Frühjahr 1819 von Murrhardt über Welzheim und Gaildorf nach Schwäbisch Hall gereist. Wieder werden Landschaftsbeschreibungen, Angaben zur wirtschaftlichen Lage und historische Erläuterungen gekonnt miteinander verbunden. Das gilt auch für den Artikel »Der Jaxtkreis« in der Nationalchronik 1821, der allerdings auf das Stilmittel der Reisebeschreibung verzichtet[496].

Pahls Heimatschilderungen fesseln noch im 21. Jahrhundert. Es sind Prosatexte, die ihre Frische bewahrt haben und auf angenehme, bündige Weise darüber unterrichten, wie es vor über 200 Jahren im Gebiet des heutigen Ostalbkreises und seiner Nachbarschaft ausgesehen hat. Sie verdienten es, der Vergessenheit entrissen zu werden – in einem Büchlein oder im Internet.


Johann
Gottfried Pahl
erblickte am
in diesem
das Licht
12. Juni 1768
Hause
der Welt.

Johann Gottfried Pahl

Siehe auch die bei Wikisource verfügbaren Texte in der Kategorie Johann Gottfried Pahl.

Johann Gottfried Pahl

von Pahl (seit 1832)   *Pseudonyme: Alethinos, Sebastian Käsbohrer*
* 12. Juni 1768 in Aalen
† 18. April 1839 in Stuttgart
Württembergischer Publizist und Schriftsteller, evangelischer Geistlicher, Historiker und Politiker
Artikel in der Wikipedia
Bilder und Medien bei Commons
GND-Nummer 10038384X   WP-Personensuche, SeeAlso, Deutsche Digitale Bibliothek   DNB: Datensatz, Rohdaten, Werke

Inhaltsverzeichnis [Verbergen]

Monographien [Bearbeiten]

Angegeben ist die Nummer des in der Lebensbeschreibung (siehe unten) veröffentlichten Schriftenverzeichnisses (SV), die im zweiten Teil als "Besonders gedruckt" gekennzeichneten Monographien wurden mit einem B gekennzeichnet.

- *Biographisches Denkmahl, dem sel. Herrn Maximilian Ludwig Christoph Schülen, Lehrer und Seelsorge der evangelischen Gemeinde zu Mark Essingen. Aufgerichtet von seinen hinterlassenen Kindern.* 1790 (anonym) (SV B 1) - nicht nachweisbar, siehe aber SV 2.
  - Rezension: Oberdeutsche allgemeine Litteraturzeitung 1791, Sp. 151-153 Google (hiernach die Wiedergabe des Titels)
- **Bertha von Wöllstein. Eine Reihe von Briefen aus dem Mittelalter.** Nördlingen: Karl Gottlob Beck 1794 Commons (SV B 4)
  - Rezensionen in: Neue allgemeine deutsche Bibliothek 16 (1795), S. 18f. UB Bielefeld; Oberdeutsche allgemeine Litteraturzeitung 1796, Bd. 2, Sp. 449 Google

14 Die Zukunft von Johann Gottfried Pahl ist digital

»526 – Der Verlobungs- und Trauring Pahls, den derselbe am kleinen Finger getragen mit dem Namenszug seiner Gattin M. E. E. d. 7. Nov. 1790.

527 – Ein Messer aus Pahl's Haushalt.

528 – Sein Tintenzeug aus Porzellan.

529 – Siegelstock Pahls (aus Eisen).

530 – Kassette aus Pahls Besitz.

531 – Eine Haarlocke, abgeschnitten vor seiner Beerdigung.

532 – Ein von seinem Ornat, den er im Sarg trug, abgeschnittenes Stück Stoff«[497].

Es waren dies vermutlich recht unscheinbare Gegenstände, gleichsam »profane Reliquien«, die das Andenken Johann Gottfried Pahls zunächst in der Familie wachhalten sollten, bevor sie an das Schubart-Museum der Stadt Aalen übergingen, in dessen Inventar 1907 sie verzeichnet sind. Heute ist kein einziges dieser Erinnerungsstücke mehr vorhanden. Sie sind Zeugnisse einer privaten »Erinnerungskultur« im 19. Jahrhundert, die sich von unserem eigenen Umgang mit Andenken von Toten unterscheidet. Das damals so beliebte Aufbewahren von Haarlocken berühmter Menschen ist uns fremd geworden.

Die Wechselfälle der Überlieferung waren auch den Porträts von Pahl nicht günstig. Die wiederholt abgebildeten Bildnisse scheinen auf zwei Darstellungen zurückzugehen: auf eine Lithographie von Vocherodt nach Zeichnung von Faber, beigegeben der Nationalchronik von 1805, und auf ein Brustbildnis, ebenfalls eine Lithographie, wohl um 1820[498], auf das auch das Ölbild im Besitz der Stadt Aalen zurückgehen dürfte. Es muss aber weitere zu Lebzeiten Pahls entstandene Porträts gegeben haben. Einen besonders ehrenvollen Platz hatte eines der Ölgemälde: Es hing nach einem Zeugnis von 1909 in den Wandelgängen der zweiten Kammer und erinnerte so an einen berühmten Volksvertreter[499].

Die Aalener Pahl-Sammlung passt ungefähr in einen einzigen Archivkarton. Sie vereint handschriftliche Dokumente, die aus dem eigentlichen Nachlass, also Familienbesitz, stammen müssen, und vermutlich im Handel erworbenes Sammlungsgut. Wahrscheinlich in der Zeit um 1900 hat man eifrig versucht, Unterlagen zu Pahl zusammenzutragen; danach hat man das Sammlungsgut nicht mehr systematisch erweitert. Unter den gedruckten Büchern der heute vom Stadtarchiv betreuten Pahl-Sammlung, knapp 30 Bücher, sind zwar Raritäten wie die »Bertha von Wöllstein«, aber auch nur annähernd vollständig ist sie nicht. Von den vielen Aufsätzen hat man im Lauf der Jahre nur ein paar Kopien aus der Landesbibliothek Stuttgart herangeschafft. Konsequente Pflege und angemessener Ausbau des Bestands haben Pahls Geburtsstadt offenbar überfordert.

Inwieweit Pahl, der ja im Alter seine Tagebücher fast ausnahmslos dem Feuer übergab, die Erinnerung an ihn auch durch Vernichtung weiterer Schriftstücke zu steuern versuchte, ist unbekannt. Dem Sohn Wilhelm dürften, als er 1840 die Autobiographie seines Vaters herausgab und mit ungedruckten Materialien erweiterte, viele Manuskripte noch zugänglich gewesen sein. Noch 1909 existierte in Familienbesitz das wichtige Büchlein mit der Aufstellung der Einkünfte[500]. Dass nach zwei Weltkriegen sich in Privatbesitz heute noch Nachlass-Materialien erhalten haben, dürfte unwahrscheinlich sein.

Was die vielen von Pahl versandten Briefe angeht, sieht es ebenfalls nicht gut aus[501]. Ob die mit dem engen Freund Jakob Salat gewechselten Briefe Eingang in den noch vor einigen Jahrzehnten in Familienbesitz vorhandenen Nachlass Salats gefunden haben, ist fraglich. Der Nachlass des Theologen wäre aber auch so eine höchst bedeutsame Quelle. Man kann nur spekulieren, ob der eifersüchtige Besitzanspruch der Familie oder das Desinteresse öffentlicher Stellen verhindert hat, dass wenigstens Kopien der Forschung zur Verfügung stehen.

Sollte man nicht annehmen, dass wenigstens die über 160 gedruckten Publikationen Pahls, Bücher und Zeitschriften, problemlos dank des beeindruckenden Netzes deutscher Altbestandsbibliotheken komplett die Zeiten überdauert haben? Das ist aber nicht der Fall: Einige Publikationen Pahls waren nicht mehr aufzutreiben. Die durch das Desinteresse der

Bibliotheken entstandenen Lücken im Gesamtbild der Geistesgeschichte der Goethe-Zeit betreffen längst nicht nur das dem Augenblick verhaftete Kleinschriftgut.

Pahls Ruhm verblasste außerhalb seiner Heimatstadt schnell. Allgemeine deutsche Konversationslexika, in denen Artikel über Pahl schon zu seinen Lebzeiten zu finden waren, enthalten den Namen nach 1861 anscheinend nicht mehr. In der breiten Öffentlichkeit ist Pahl vergessen. Es gibt keine Johann-Gottfried-Pahl-Gesellschaft, keine Pahl-Briefmarke, ganz zu schweigen von einem Pahl-Bier oder Pahl-Wein – nach Ausweis der Nachlassauktion schätzte er ja einen guten Tropfen.

In Aalen gibt es wenigstens eine Gedenktafel und eine nach ihm benannte Johann-Gottfried-Pahl-Straße in der Innenstadt. Eine Pahlstraße erinnert auch in Fichtenberg an den ehemaligen Pfarrer des Orts. Ein Komitee sammelte in Aalen 1892/93 für eine vom Künstler Eugen Streicher geschaffene und in Wasseralfingen gegossene Pahl-Gedenktafel, die an seinem Todestag, am 18. April 1893, eingeweiht wurde[502]. 1959 ließ es die Stadt Aalen aber zu, dass Pahls Geburtshaus, an dem diese Bronzetafel angebracht war, abgerissen wurde. Seit etlichen Jahren ist die Tafel aber wieder zu sehen. Im 1913 eingeweihten Sitzungssaal des damaligen Aalener Rathauses waren die Wände mit Porträts geschmückt: Die »Bilder zeigten König Wilhelm II. von Württemberg, den Dichter Christian Friedrich Daniel Schubart, den Prälaten Johann Gottfried Pahl und den früheren Stadtschultheißen Theodor Betzler«[503]. Zum 200. Geburtstag Pahls 1968 ließ die Stadt Aalen für 120,50 DM das schlichte Grabkreuz auf dem Stuttgarter Hoppenlau instandsetzen, und der Oberbürgermeister legte einen Kranz am Grab nieder[504].

Der Kreis der Autoren, die längere Würdigungen Pahls in überregionalen Sammelwerken, Zeitschriften oder Zeitungen verfasst haben, ist überschaubar. Feuilletonistisch näherten sich Pahl sein Ururenkel Hermann Strenger, Hans Friedrich Autenrieth und jüngst Kurt Oesterle. In Aalen erhielt Wilhelm Koch für ein ebenfalls feuilletonistisches Lebensbild, das aber erst 1978 im Druck erschien, den Schubart-Literaturpreis 1964 der Stadt Aalen. Wissenschaftlich wertvoll sind vor allem die Aufsätze von Friedrich Kühnle 1909, Eugen Schmid 1937 und Hans König 1998, da sie sich nicht nur darauf beschränkten, Pahls Autobiographie

zusammenzufassen. Dieter Narr schrieb zwei beachtliche wissenschaftliche Aufsätze über Pahl. Der Literaturwissenschaftler Johannes Weber gab nicht nur 1989 den Ulrich Höllriegel neu heraus, Pahl verdankt ihm auch – neben zwei Aufsätzen – den Artikel in der »Neuen Deutschen Biographie« (2001)[505]. Nicht nur in Fachpublikationen, sondern auch wiederholt in der Tagespresse und sogar im Hörfunk hat sich der Schriftsteller Hellmut G. Haasis mit dem »aufmüpfigen« Satiriker Pahl befasst. Ein szenisches Lebenbild legte in Aalen Brigitte Bausinger vor; der Laubacher Schauspieler Ulrich Popp veranstaltete eine Lesung aus Pahls Autobiographie in Abtsgmünd[506]. Es gibt sicher noch einiges, was mir und Reiner Wieland vom Schriftgutarchiv Ostwürttemberg, der mir seinen Pahl-Ordner zur Verfügung gestellt hat, entgangen ist – aber vermutlich nicht viel. In den Online-Pressedatenbanken ist so gut wie nichts über heutige Pahl-Rezeption zu finden. Immerhin wurde er in einem Artikel in der Tageszeitung »Die Welt« über den Rheinbund im Jahr 2006 prominent erwähnt[507], und auch der Neubronner Heimatroman »Pfauenmagd und Hirtenschuster« (2013) von Edith Wannags greift die Figur des vor Ort immer noch prominenten Pfarrers auf.

Die Erinnerung erweist sich als brüchig. Aber wieso sollte man überhaupt das Gedenken an Johann Gottfried Pahl pflegen? Jede Epoche setzt ihre eigenen Akzente, was das »Nachleben« historischer Persönlichkeiten angeht. Im wilhelminischen Kaiserreich war Friedrich Kühnle 1909 überzeugt, das Vaterland könne auf Pahl stolz sein: »Das bleibend Wertvolle an ihm ist sein deutsches Herz, seine nimmermüde Hoffnung auf die Zukunft des Vaterlandes und seine hingebende Mitarbeit an der nationalen Wiedergeburt Deutschlands«[508]. 1925 wünschte sich Dekan Emil Rohrer: »Mögen unserem von neuem unglücklich gewordenen Volke wieder Führer erstehen, die so ehrlich deutsch denken und die Segnungen christlichen Glaubens u. Lebens so gewissenhaft dem Volke vermitteln wie Pahl!« Dagegen schätzte Johannes Weber anlässlich des 150. Todestags an Pahl die »Tugenden des Mutes und der Bedachtsamkeit«[509]. Für Kurt Oesterle hat er sowohl »dem Radikalismus als auch der Anpassung« widerstanden[510].

Pahl könnte uns auch noch im Jahr 2018 nahe sein, denn er war eine sympathische Gestalt, die in den turbulenten Jahren um 1800 die – auch noch im 21. Jahrhundert so wichtigen – Werte der Aufklärung hochhielt, ein Mann der Humanität und der (aus seiner Sicht religiös begründeten)

Ethik. Er trug als Demokrat viel zur nationalen Selbstverständigung in seiner Zeit bei, ohne einen chauvinistischen Nationalismus zu pflegen und ohne zu vergessen, dass Deutsche immer zugleich Weltbürger sind. Er kämpfte für Meinungs- und Pressefreiheit und gegen die »Fake News« seiner Zeit.

Es ist die Aufgabe des Historikers, den schwachen Stimmen der Toten mit Respekt zu begegnen, denn sie können nicht mehr widersprechen. Er hat aber auch zu vermitteln zwischen den historischen Autoren und Autorinnen und einer mehr und mehr an ihnen desinteressierten Gegenwart, die auf den raschen Konsum des leicht und ohne Anstrengung Zugänglichen aus ist. Ich habe daher Pahl und seine Zeitgenossen oft selbst zu Wort kommen lassen. Pahl ist auch heute noch lesenswert. Das betrifft namentlich die frisch gebliebenen landeskundlichen Aufsätze (siehe Kapitel 13), den Ulrich Höllriegel (1989 neu herausgegeben) und Teile der Autobiographie.

Als ich 2005 im Einhorn-Jahrbuch Schwäbisch Gmünd der Online-Stellung des »Ulrich von Rosenstein« einen Aufsatz widmete, betonte ich am Schluss, dass die Digitalisierung der Pahl-Forschung neue Perspektiven eröffne. Eine digitale Pahl-Gesamtausgabe könnte mit einem sehr geringen Kostenaufwand realisiert werden[511]. Inzwischen ist dieses Ziel so gut wie erreicht, wie die Autorenseite zu Johann Gottfried Pahl im freien Projekt Wikisource zeigt. Fast alle greifbaren Bücher und Aufsätze sind online.

Die kleine Gruppe der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter von Wikisource ließ sich von mir überzeugen, zwischen 2007 und 2013 Schriften von Pahl in ihr Arbeitsprogramm aufzunehmen, wofür ich außerordentlich dankbar bin[512]. Scans wurden organisiert, der Text erfasst und zweimal korrigiert. Allein im Jahr 2009 wurden die vier Käsbohrer-Schriften, die »Geheimnisse« und der Pater Simpertus in Wikisource zugänglich gemacht, 2011 folgten die Philosophen aus dem Uranus, 2012 Bertha von Wöllstein. Diese Bücher Pahls und einige kleinere Texte, darunter »Ueber die Liebe unter dem Landvolk«, können nun als kostenlose E-Texte, also ohne Kenntnisse der Frakturschrift (eine sogar für Studierende inzwischen nennenswerte Hürde!) gelesen werden. Wer mag, kann weitere Pahl-Texte dort einbringen, denn Wikisource, eine Schwester der Wikipedia, ist ein Mitmachprojekt. Die Bemühungen, eine kleine Auswahl von

Pahls Werken auf diese Weise der allgemeinen Öffentlichkeit nahezubringen, blieben nicht ganz unbemerkt. Kurt Oesterle merkte 2010 zu den Wikisource-Texten an, fürs Internetzeitalter scheine Pahl gerettet[513].

Ohne die digitalen Bibliotheken, ohne Google Books und viele andere Digitalisierungsprojekte, hätte dieses Buch so nicht geschrieben werden können. Eine Fülle von Hinweisen zu Pahl wäre dem nur mit gedruckten Beständen arbeitenden Forscher entgangen. Das betrifft vor allem die vielen zeitgenössischen Rezensionen von Pahls Werken, die ich ebenfalls in Wikisource mit Online-Fundstellen nachgewiesen habe. Sie hätten mit traditionellen Mitteln nur mit sehr großem Aufwand ermittelt werden können, denn sie erschienen nicht nur in den großen bekannten Zeitschriften, in denen man sie auch mit traditioneller Arbeitsweise hätte lokalisieren können. Nicht zu vergessen: viele online erlangte Hinweise auf verstreute Sekundärliteratur, die ich sonst übersehen hätte.

Die Zukunft der Wissenschaftskommunikation ist digital, und das ist gut so. Erstmals kann Pahls umfangreiches gedrucktes Gesamtwerk bequem überblickt werden, ein geradezu revolutionärer Zugewinn an historischen Erkenntnismöglichkeiten, was den ostschwäbischen Publizisten und seine Zeit angeht. Mühsame Bibliotheksreisen und lästige Fernleihen gehören der Vergangenheit an. Was neu bekannt wird, kann gescannt und in die Werkliste auf Wikisource eingetragen werden. Sollte ich selbst auf wichtige neue Erkenntnisse über Pahl stoßen, würde ich davon in meinem seit 2003 bestehenden Blog Archivalia, in dem schon einiges über Pahl zu finden ist, berichten und Hinweise darauf in Wikisource und in der Wikipedia hinterlegen.

Das Vorbild der Digitalisierungsprojekte der Altbestandsbibliotheken sollte auch die Archive motivieren, ihre Schätze mehr als bisher geschehen online und Open Access im Netz zu präsentieren, wenn sie sich als Bürgerarchive verstehen. Insbesondere die Stadt Aalen sollte ihre nicht unbedeutende Pahl-Sammlung auf diese Weise der Öffentlichkeit bald zur Verfügung stellen.

Für vergessene Autoren wie Pahl stellt das Internet eine große Chance dar. Was würde er selbst dazu sagen? Er wäre sicher abgestoßen vom Hass in den sozialen Netzwerken, der zur Zeit die Wahrnehmung des In-

ternets zu Unrecht dominiert. Aber war er mit seiner Ein-Mann-Zeitschrift Nationalchronik nicht auch ein Vorläufer der heutigen »Blogger«? Und würde er nicht die zeitgemäßen Mittel, eine große Öffentlichkeit zu erreichen, nutzen wollen? Wäre Pahl heute womöglich »Influencer« auf YouTube?

Traditionelles Wissenschaftshandwerk und die Nutzung der von vielen im landesgeschichtlichen Bereich Tätigen leider immer noch als »Neuland« begriffenen Internetkommunikation (ausdrücklich unter Einschluss der Social Media) sind keine Gegensätze, sondern sollten stärker miteinander verzahnt werden. Pahls Leben und Werk bietet den Stoff für viele universitäre Qualifikationsarbeiten, denn mein eigenes Buch sehe ich nicht als abschließende Monographie, sondern als ausdrückliche Ermunterung, sich in Zukunft mehr mit Pahl und seinen Schriften zu beschäftigen. Diese Abschlussarbeiten sollten dann aber auch frei im Internet zur Verfügung stehen und nicht nur in gedruckter Form (für ein immer kleiner werdendes Publikum). Manch interessante Bachelor- oder Masterarbeit verstaubt ungelesen in den Aktenkellern von Prüfungsämtern oder wird von Universitätsarchiven als nicht archivwürdig vernichtet. Es wäre dringend wünschenswert, die auch in der Wissenschaft etwas unter Wert gehandelte Gestalt des Publizisten der Goethe-Zeit von Wissenschaftlern unterschiedlicher Disziplinen (Landesgeschichte, Geschichtswissenschaft, Militärgeschichte, Literaturwissenschaft, Medienwissenschaft, Theologie) untersuchen zu lassen. Das könnte auf einer Fachtagung geschehen, aber die Resultate sollten dann auch wieder Open Access online abrufbar sein. Für solche Studien schafft Pahls »digitales Nachleben«, von dem man hoffen möchte, dass ihm die dargestellten Unbilden analoger Überlieferung erspart bleiben, ausgezeichnete Voraussetzungen. Johann Gottfried Pahl hat es verdient.

Preis: vierteljährlich 45 Kreuzer. Insertions-Gebühr 2 kr. die Zeile.

Süddeutsche Zeitung.

Volksblatt aus Stuttgart.

Donnerstag, № 114. 16. Mai 1839.

Geschichtskalender.

Den 16. Mai 1417 starb Graf Eberhard, der Milde. Er folgte dem Großvater, Eberhard dem Greiner. Es gefällt den alten Chronikschreibern, erzählen zu können, wie sechs Fürsten, acht Grafen, fünf Baronen und siebenzig Edelleute als Diener und Mannen im Gefolge dieses Grafen waren. Aber für's Land war's kein Vortheil, daß Eberhard eine Prinzessin von Mailand geheirathet hatte, die wohl dazu beitrug, daß die Pracht des gräflichen Hofes sich so sehr erhöhte. Denn was der alte Rauschenbart gekauft hatte, mußte der Enkel zum Theile wieder verpfänden. Doch gelangs ihm, die Schlägler zu tilgen, und durch Bündnisse sich in Ansehen zu setzen, z. B. durch den Marbacher Bund, wo Kurf. Johann von Mainz, Markgraf Bernhard zu Baden und ungefähr 20 Reichsstädte mit ihm zusammentraten, um sich den Eingriffen zu widersetzen, die sie von Kaiser Ruprecht gegen ihre Freiheiten und Gerechtsame befürchteten. Er war ums Jahr 1565 geboren.

Auf Pahls Tod.

Er ist nicht mehr! o heil'ge Herda richte
Sein Lager ihm in deinem grünen Sammt,
Der Hand entfiel der Griffel der Geschichte,
Der in des Cherubs Schwerdt darinn geflammt.

Im armen Dorf, ein armer Seelenhirte,
Gewaltig doch von Miene, Blick und Gang,
Im Auge Feuer, heitre Seelenwürde
Auf der Apostelstirne breit und lang.

So stand er, als in jenen bösen Tagen
Auf's arme Deutschland, jeder Drangsal voll,
Und unerschöpft an Geißeln und an Plagen,
Von jenseit Rheins die heiße Lava quoll.

Und jener Riese, der die Erd' zertrümmert,
Wie einen Ball sie aus den Angeln hob,
Vor dem die Welt im Sklavenjoch gewimmert,
Vor dessen Sporenklang ein Heer zerstob.

Der Titan! den nichts Irdisches erschüttert,
Das Erd' und Himmel stürmende Genie,
Hat vor dem Mann im schwarzen Rock gezittert,
Der Lobau's Schlachtendonner überschrie.

Und Bajonette zuckten nach dem Heldenbusen,
Vor Palms Geschick bewahrt' ihn Gottes Schild,
Und spart' ihn für den keuschen Dienst der Musen,
Für spätre Friedenswerke, stark und mild.

Und als man gieng, die Streiter auszuwählen
Fürs Volkes Recht, da durfte doch wohl nicht
Der große Sohn des Vaterlandes fehlen,
Erprobt im Kampf für Wahrheit, Recht und Licht.

Ihr saht ihn noch, im wallenden Talare,
Lang, aufrecht, in des Alters Mondenschein,
Ein Jüngling, für das Rechte, Gute, Wahre,
Als wie ein Fels im Stoße der Parthei'n.

Die Stimme scharf, bestimmt, zum Frieden mahnend,
Das Recht vertheidigend mit Löwenmuth,
Des Vaterlandes beßre Zukunft ahnend,
Das Aug' entbrannt von heil'ger Sehergluth.

Er ist nicht mehr, ihn hat sein Feuerwagen
In Platons und in Paulus lichte Reihn
Hoch über diese Erde weggetragen,
Und weithin röthet sichs vom Wiederschein.

Ein Geistlicher aus der Haller Diöcese.

Uebersichten.

Der Hof von Otaheiti.

In Bezug auf unsere neuliche Mittheilung über den Bericht des Capt. Cecille von der Corvette Heroine, haben wir einige berichtigende Worte nachzutragen. Die Königin von Otaheiti führt den Namen Pomarré, ist 27 Jahr alt, und ihr Gatte, welcher aber nicht die Königswürde besitzt, 21 bis 22 Jahr alt. Das Paar hat einen Sohn, dessen Geburtstag gerade während der Anwesenheit der Heroine gefeiert wurde. Sollte dieser sterben und kein anderer Thronerbe geboren werden, so würde die Schwester der Königin, ein hübsches Mädchen von 15 Jahren, Königin werden. Auch die Mutter der Königin lebt noch, ist etwa 45 Jahr alt und mit einem jungen Mann von 24 Jahren vermählt. Bei seiner Ankunft vernahm der Capt. Cecille, daß Hr. Dumont d'Urville mit dem Astrolabe und der Zelée und zugleich die franz. Fregatte Venus im verflossenen September dort gewesen waren. Der am Bord der Heroine befindliche gefangene Häuptling der Chatham-Insel, Cituna, konnte sich mit den Tahitiern vollständig unterhalten. Die Sprache von Neu-Seeland und Tahiti ist fast ganz dieselbe. Die Missionäre üben noch immer eine große Herrschaft über die Insel aus: sie ziehen alles Geld an sich, welches die Insulaner erhalten und sammeln die Erzeugnisse in großen Magazinen, von wo aus sie dieselben, wie große Kaufleute, für ihre Rechnung verkaufen. Die europäische Kleidung schien den Tahitiern und Tahitierinnen nicht zu behagen, auch gefielen die Einwohner Hrn. Cecille in ihrer Landestracht viel besser. An Bildung scheinen die Bewohner seit 50 Jahren wenig zugenommen zu haben, immer zeigt sich noch der naive Naturzustand, und auch die Frauen verkaufen noch immer nur etwas heimlicher als früher, aus Furcht vor den Missionären, die darauf eine Geldstrafe setzen, ihre Schönheit. Bei Tafel zeigte sich die k. Familie sehr ungenirt, die Königin packte Alles ein, was sie für ihren Kronprinzen schmackhaft fand, und aß, nachdem vorher gehörig gebetet worden war, denn vorher rührte niemand einen Bissen an, mit starkem Appetit. Anfangs war die Königin zurückhaltend gewesen: sie hatte gefürchtet, daß man sie, wie den neuseeländischen Häuptling, zurückhalten würde, zuletzt aber wurde sie zutraulich, wie auch das bereits erwähnte Orgelspiel beweist. Als die Heroine absegelte, sandte die Königin reiche Geschenke von Erzeugnissen der Insel, welche man leider nicht erwiedern konnte, da das Schiff für einen solchen Fall nicht ausgestattet war.

Tagesgeschichte.

Ausland.

Rußland. St. Petersburg, vom 20. April. Die nordische Biene enthält einen Bericht über den in kurzer Zeit wieder hergestellten Prachtbau des Winterpalastes: „Im Dezember 1837 blieben von einem kolossalen, majestätischen Gebäude, dem sogenannten Winter-Palast, welcher sechs Regierungen hindurch eine Zierde der Residenz war, nur nackte, vom Feuer geschwärzte, Mauern übrig. Auf kaiserl. Befehl ward eine Bau-Commission ernannt und die unmittelbare Leitung derselben dem Grafen Kleinmichel übertragen. Am ersten Osterfeiertage dieses Jahres war der Kaisersitz wieder erleuchtet und innerhalb der erneuerten Mauern der Hofkirche erschallte der Gesang zum Lobe des Erlösers der Welt. Schon der erste Schritt in das Innere des Schlosses durch den Haupteingang am Newa-Ufer giebt dem Eintretenden, bei dem Anblick der Paradetreppe von carrarischem Marmor, einen Begriff von dem erhabenen Charakter dieses Gebäudes; die Wände sind im Stile der Renaissance; den Portikus des zweiten Stockes schmückt eine Reihe von Säulen aus schönem serdobolskischen Granit; Capitäler, Unterlagen und architektonische

Auf Pahls Tod.

Er ist nicht mehr! o heil'ge Herda richte
Sein Lager ihm in deinem grünen Sammt,
Der Hand entfiel der Griffel der Geschichte,
Der in des Cherubs Schwerdt darinn geflammt.

Im armen Dorf, ein armer Seelenhirte,
Gewaltig doch von Miene, Blick und Gang,
Im Auge Feuer, heitre Seelenwürde
Auf der Apostelstirne breit und lang.

So stand er, als in jenen bösen Tagen
Auf's arme Deutschland, jeder Drangsal voll,
Und unerschöpft an Geißeln und an Plagen,
Von jenseit Rheins die heiße Lava quoll.

Und jener Riese, der die Erd' zertrümmert,
Wie einen Ball sie aus den Angeln hob,
Vor dem die Welt im Sklavenjoch gewimmert,
Vor dessen Sporenklang ein Heer zerstob.

Der Titan! den nichts Irdisches erschüttert,
Das Erd' und Himmel stürmende Genie,
Hat vor dem Mann im schwarzen Rock gezittert,
Der Lobau's Schlachtendonner überschrie.

Und Bajonette zuckten nach dem Heldenbusen,
Vor Palms Geschick bewahrt' ihn Gottes Schild,
Und spart' ihn für den keuschen Dienst der Musen,
Für spätre Friedenswerke, stark und mild.

Und als man gieng, die Streiter auszuwählen
Fürs Volkes Recht, da durfte doch wohl nicht
Der große Sohn des Vaterlandes fehlen,
Erprobt im Kampf für Wahrheit, Recht und Licht.

Ihr saht ihn noch, im wallenden Talare,
Lang, aufrecht, in des Alters Mondenschein,
Ein Jüngling, für das Rechte, Gute, Wahre,
Als wie ein Fels im Stoße der Parthei'n.

Die Stimme scharf, bestimmt, zum Frieden mahnend,
Das Recht vertheidigend mit Löwenmuth,
Des Vaterlandes beßre Zukunft ahnend,
Das Aug' entbrannt von heil'ger Sehergluth.

Er ist nicht mehr, ihn hat sein Feuerwagen
In Platons und in Paulus lichte Reihn
Hoch über diese Erde weggetragen,
Und weithin röthet sichs vom Wiederschein.

Ein Geistlicher aus der Haller Diöcese.

Ludwig Seeger, Gedicht auf Pahls Tod

Bibliographie der Werke Pahls

Die folgende Bibliographie wurde soweit möglich konsequent nach dem Autopsie-Prinzip (überwiegend nach digitalen Vorlagen) erstellt. Sie stützt sich auf Pahls eigene Zusammenstellung in seinen »Denkwürdigkeiten« (1840, S. 805–815) und kann eine Reihe von Titeln zusätzlich beibringen.

Fast alle Werke Pahls sind inzwischen online verfügbar. Zahlreiche Institutionen erfüllten bereitwillig (und überwiegend kostenlos!) Digitalisierungswünsche. Namentlich (und stellvertretend) möchte ich Katharina Urch von der Universitätsbibliothek Augsburg und Christian Herrmann von der Württembergischen Landesbibliothek Stuttgart danken. Nachweise der Digitalisate enthält die von mir gepflegte Wikisource-Seite

https://de.wikisource.org/wiki/Johann_Gottfried_Pahl

Dort sind auch zeitgenössische Rezensionen und ungedruckte Materialien mit Online-Nachweisen aufgeführt. Während Pahl zunächst die unselbständigen Publikationen listete (die Nummer des Schriftenverzeichnisses = SV ist angegeben) und anschließend die Bücher/Broschüren (SV B), sind beide Gruppen hier zusammengeführt. Innerhalb der Jahreslisten stehen jeweils die selbständigen Veröffentlichungen am Anfang. Die Reihenfolge richtet sich nach den Titeln, damit die Aufsätze in der gleichen Zeitschrift nicht auseinander gerissen werden.

Biographisches Denkmahl, dem sel. Herrn Maximilian Ludwig Christoph Schülen, Lehrer und Seelsorge der evangelischen Gemeinde zu Mark Essingen. Aufgerichtet von seinen hinterlassenen Kindern. **1790** (anonym) (SV B 1) – nicht nachweisbar, siehe aber SV 2

ReichsStadt Aalen. In: Schwäbische Chronik 1790, S. 101–104 (anonym) (SV 1), nachgedruckt in: Beyträge zur Geographie, Geschichte und Staatenkunde 1 (1794), S. 157–160 (anonym)

Pfarrer Schülen zu MarkEssingen. Gestorben den 8 Jul. 1790. In: Schwäbische Chronik 1790, S. 195–198, 201 (Signatur: J. G. P.) (SV 2)

Der Rechberg. Aus dem Briefe eines Reisenden. In: Schwäbische Chronik **1791**, S. 182–184 (anonym) (SV 3)

Ueber die bürgerliche und moralische Verbesserung der FreiLeute. In: Schwäbische Chronik 1791, S. 255–256 (anonym) (SV 4). Soll nach Pahl: Denkwürdigkeiten 1840, S. 87 in [Rudolf Zacharias] Beckers Teutsche Zeitung für die Jugend und das Volk übernommen worden sein; ein Journal unter diesem Titel ist nicht nachweisbar. In Beckers Deutscher Zeitung ist der Aufsatz vermutlich nicht zu finden, wohl aber in Beckers Der Anzeiger 1791, Sp. 852–856. Weiterer Nachdruck: Oettingisches Wochenblatt 1791 Nr. 48 (jeweils anonym)

Warum ist die deutsche Nation in unserm Zeitalter so reich an Schriftstellern und

Büchern? In: Der Weltbürger 3 (**1792**), S. 617–625 (SV 5)

Ueber eine neuerlich empfohlne Einschränkung der Preßfreiheit. In: Der Weltbürger 3 (1792), S. 625–632 (SV 6)

Albrecht und Helene. Eine Anekdote aus dem Mittelalter. In: Die Einsiedlerinn aus den Alpen **1793**, 3. Bändchen, S. 47–58 (SV 7)

Ueber die Liebe unter dem Landvolk. In: Die Einsiedlerinn aus den Alpen 1793, 3. Bändchen, S. 128–153 (SV 8)

Meta bei Klitons Grabe. In: Die Einsiedlerinn aus den Alpen 1793, 3. Bändchen, S. 219–239 (Signatur: **P**) (SV 9)

Die beyden Schwestern. Keine Fantasiegeburt. In: Die Einsiedlerinn aus den Alpen 1793, 4. Bändchen, S. 185–189 (SV 10)

Jutta von Hohnfels. Nach einer alten Volkssage. In: Die Einsiedlerinn aus den Alpen 1793, 4. Bändchen, S. 235–261 (SV 11)

Bertha von Wöllstein. Eine Reihe von Briefen aus dem Mittelalter. Nördlingen: Karl Gottlob Beck **1794** (SV B 4)

Hillmarn's Briefe vom Land. Nördlingen: Karl Gottlob Beck 1794 (SV B 2). Auszug: Clemens Alois Baader: Blumen aus verschiedenen Gärten. Bd. 2, Nürnberg 1823, S. 248–254

Hillmars Geständnisse. Basel 1794 (anonym) (SV B 3). Dänische Übersetzung von Albert Albertsen: Hillmars Bekiendelser. Kopenhagen 1796

Wanderungen durch den Kochergau. In: Bibliothek der neuesten Länder- und Völkerkunde 4 (1794), S. 1–70 (anonym) (SV 12)

Hans von Hutten. Eine vaterländische Geschichte aus der Vorzeit. In: Die Einsiedlerinn aus den Alpen 1794, 2. Bändchen, S. 3–41, 97–139 (SV 13)

Gattenliebe der Römer. In: Die Einsiedlerinn aus den Alpen 1794, 3. Bändchen, S. 178–182 (SV 14)

Über den ersten Eindruk, den Menschen auf Menschen machen. An Friedrike L** [Lutz]. geb. St**. In: Die Einsiedlerinn aus den Alpen 1794, 4. Bändchen, S. 97–117 (Signatur: ***) (SV 15)

G. J. Zollikofers Predigten über die vernünftige und christliche Erziehung der Jugend. Nördlingen: Karl Gottlob Beck **1795** (SV B 5)

Oswald, der Menschenhasser. Ulm: Wohler 1795 (anonym) (SV B 9). Berichtigung

des Autors mit Namensnennung: Intelligenzblatt der Allgemeinen Literatur-Zeitung 1795, Sp. 664

Ulrich von Rosenstein. Eine Geschichte aus der Ritterzeit. Basel: Johann Jakob Flick 1795 (anonym) (SV B 6)

Ueber die neueren Anstalten gegen die Aufklärung. In: Der Geist unsers Zeitalters. Hrsg. von Johann Leonhard Rieger. Augsburg: Späth 1795, [Bd. 1], Heft 2, Februar, S. 171–207 (SV 16, Vorlage irrtümlich: 19)

Beherzigungen für den Reichsadel. Eine Rede, welche in dem künftigen Generalkonvente der unmittelbaren Reichsritterschaft von einem Mitgliede derselben gehalten werden wird. In: Der Geist unsers Zeitalters 1795 Bd. 2, Heft 2, Mai, S. 99–150 (Signatur: »J. G. P.«) (SV 17)

Ueber das gesunkene Ansehen des geistlichen Standes. In: Der Geist unsers Zeitalters 1795 Bd. 3, Heft 1, Juli, S. 3–40 (SV 18)

Geständnisse eines alten Autors. Ein Beytrag zur Charakteristik der deutschen Schriftstellerey. In: Der Geist unsers Zeitalters 1795 Bd. 3, Heft 2, August, S. 125–160 (Signatur: »Dein Freund X. Y. Z. der Weltweisheit Magister, kaiserl. gekrönter Poet, und mehrerer gelehrten Gesellschaften Ehrenmitglied«) (SV 19)

An Herrn Diakon Röder in Marpach. In: Kaiserlich privilegirter Reichs-Anzeiger 1795, Sp. 2189 (Signatur: J. G. P - l)

Analekten aus der Hinterlassenschaft des Küsters von Ilgenthal. Augsburg: Georg Wilhelm Friedrich Späth 1796 (anonym) (SV B 7)

Hand-bibliotheck für meine Tochter (Bd. 2: Handbibliothek für meine Tochter). 2 Bände. Nördlingen: Beck 1796–1797

Die Philosophen aus dem Uranus. Freymüthige Bemerkungen über den politischen, moralischen, und literarischen Zustand von Deutschland. Konstantinopel [richtig: Leipzig: Andrä] 1796 (anonym) (SV B 8). Frühere Ausgaben von 1793 und 1795 sind nicht gesichert.

Schwäbisches Taschenbuch, zur Beförderung der Kunde des Vaterlandes. 1796 (anonym) (SV B 11). Nach Rattermann 1885 bei Johann Georg Ritter in Schwäbisch Gmünd. Nicht nachweisbar.

(Nicht von Pahl!) Ueber den Zustand der Reichs-Stadt Aalen, ihren Ueberfall von den Franzosen, und den dabey erlittenen Schaden 1796. Aalen: Johann Leonhardt Rieger [1796] (anonym, siehe oben Kapitel 11). Wiederabdruck: Der Spion von Aalen 1925 Nr. 9–10 (unter Pahls Namen, aber ohne Begründung der Zuweisung)

Bemerkungen über der neuesten Zustand der französischen Armee von einem Offizier derselben. Aus dem Manuscript übersetzt. In: Der Geist unsers Zeitalters 1796 Bd. 1,

Heft 1, Januar, S. 39–51 (SV 21)

Von der religiösen Aufklärung. In: Geist unsres Zeitalters 1796 Nr. 2 (nach SV 20 nur halb abgedruckt). Nicht nachweisbar (Exemplar der UB Augsburg hat diesen Teil nicht).

Bemerkungen über den Aufsatz N. 239 vor. J. über die Lesesucht unserer Tage. In: Kaiserlich privilegirter Reichs-Anzeiger 1796, Bd. 1, Sp. 4021–4023 (Signatur: N-n [Neubronn], J. G. P-l). Könnte identisch sein mit »Bemerkungen über den Vorschlag, die Leseinstitute unter öffentliche Aufsicht zu nehmen«, laut Gradmann 1802 in diesem Journal erschienen.

Ein Wort an Freunde des Volks. In: Kaiserlich privilegirter Reichs-Anzeiger 1796 Bd. 2, Sp. 5209–5210 (nicht im SV, aber in Pahl: Denkwürdigkeiten 1840, S. 95 erwähnt). Reaktion der Richterschen Buchhandlung in Leipzig: ebenda, Sp. 6043

Herwart, der Eifersüchtige: Auszüge aus seinem Tagbuche. Basel: Johann Jakob Flick, 1797 (Signatur auf dem Titelblatt: Von dem Verfasser Oswalds des Menschenhassers, Vorrede ist namentlich gekennzeichnet) (SV B 15)

Materialien zur Geschichte des Kriegs in Schwaben, im Jahre 1796. Nördlingen: Beck, 1797–1798 (Bd. 1 und 2 anonym) (SV B 13)

Vernunft- und schriftmäßiges Schutz- Trutz- und Vertheidigungs-Libell für den Wirtembergischen Adel, gegen die demokratischen und jakobinischen Belialssöhne unserer Zeit. Waldangelloch und Leipzig [richtig: Stuttgart: Steinkopf], 1797 (anonym) (SV B 12)

Herzliches und aufrichtiges Trost- und Condolenz-Schreiben an den guten Mann, welcher über dem Truzlibell für den Wirtembergischen Adel, im Angesichte des ehrlöblichen Publicums, bittre Thränen vergossen hat, erlassen von Hans Willibald Panzhaaf. Rummelshausen und Hebsack [richtig: Stuttgart: Steinkopf], 1797 (anonym) (SV B 14)

Wohlgemeyntes, in Vernunft und Schrift bestgegründetes, jedoch unmaaßgebliches Gutachten, über die Wahlfähigkeit eines Landtagsdeputirten in Wirtemberg. Von Sebastian Käsbohrer. [wohl ebenfalls Stuttgart: Steinkopf], 1797 (anonym) (SV B 16)

Mein leztes Wort über den Adel. Von Sebastian Käsbohrer. Ganslosen [richtig: wohl ebenfalls Stuttgart: Steinkopf], 1797 (anonym) (SV B 17)

Bemerkungen über das Stift Ellwangen. Von einem kaiserlichen Offizier. In: Neueste Staats-Anzeigen 1 (1797), Heft 4, S. 41–57 (anonym) (SV 22)

Über das Betragen der Franzosen an der schwäbisch-fränkischen Grenze. Im August 1796. In: Neueste Staats-Anzeigen 1 (1797), Heft 4, S. 77–103 (SV 24)

Der Adel in Wirtemberg. In: Staats-Archiv 3 (1797), S. 413–429 (anonym) (SV 23)

Nicht von Pahl autorisiert: Freymüthige Darstellung des Adels in Wirtemberg: mit einem Anhang von Aktenstücken, die Abstellung Wirtembergischer Landes-Beschwerden betreffend. Berlin **1798** (anonym) (SV B 24). Abdruck aus Häberlins Staats-Archiv 1797 (siehe SV 23)

Bemerkungen über das Betragen des am Niederrheine kommandirenden Feldmarschall-Lieutenants Freyherrn von Wernek in dem Feldzuge von 1797. Ohne Ort 1798 (anonym) (SV B 18)

Sollte denn Schriftstellerey kein Erwerbmittel seyn dürfen. Nach Gradmann 1802, S. 430 erschienen in: Kaiserlich privilegirter Reichs-Anzeiger (dort nicht zu ermitteln), aber vorhanden in der Auswahlausgabe: Gemeinnützige Aufsätze vermischten Inhalts als Beyträge zum Reichs-Anzeiger. Zweyte Sammlung. Hrsg. von Rudolph Zacharias Becker. Gotha 1798, Sp. 225–228 (Signatur: J. G. P.)

Über die neuern Gefahren der unmittelbaren Reichsritterschaft. In: Neueste Staats-Anzeigen 4 (1798), S. 167–181 (Signatur: K - r) (SV 25)

Der Feldzug in Tyrol, im Jahr 1797. (Aus den Nachrichten mehrerer Augenzeugen.). In: Neueste Staats-Anzeigen 4 (1798), S. 485–502 (anonym) (SV 26)

Minister-Impertinenz. Aus einem Schreiben aus A.... In: Neueste Staats-Anzeigen 5 (1798), S. 116–118 (anonym) (SV 28)

Die Baiern in Tyrol im Jahr 1703. (Ein Nachtrag zur Geschichte des Feldzuges der Franzosen im Tyrol.). In: Neueste Staats-Anzeigen 5 (1798), S. 325–333 (anonym) (SV 29)

Briefe aus Augsburg. (Im September 1798 geschrieben.). In: Neueste Staats-Anzeigen 5 (1798), S. 337–381 (Signatur: S. P. S.) (SV 27)

Geheimnisse eines mehr als fünfzigjährigen wirtembergischen Staatsmannes. [Heilbronn: Johann Daniel Claß] **1799** (anonym) (SV B 19).

Geschichte des französischen Revolutionskrieges. 3 Bände. Stuttgart: Johann Friedrich Steinkopf 1799–1801 (SV B 20). Bd. 1: bis zum Schlusse des Feldzuges 1794, 1799; Bd. 2: bis zum Friedensschlusse von Campo Formido, 1799; Bd. 3: bis zum Wiederausbruche der Feindseligkeiten in Deutschland, 1801

Leben und Thaten des ehrwürdigen Paters Simpertus; oder Geschichte der Verfinsterung des Fürstenthums Strahlenberg. Zur Lehre und Warnung für Obskuranten und Aufklärer geschrieben, Von dem Bruder Thomas, Pförtner an dem Jesuiter-Collegium zu Strahlenberg. Madrit [richtigt: Heilbronn] 1799 (anonym) (SV B 21)

Ueber die neueste Lage in Schwaben. In: Deutsche Reichs- und Staats-Zeitung 1799, Sp. 429–434, 517–522, 629–636 (anonym) (SV 30)

(?) Schreiben aus Rastadt vom 29. April 1799. In: Deutsche Reichs- und Staats-Zeitung

1799, Sp. 597–604 (anonym). Pahl sagt in seinen Denkwürdigkeiten S. 122f., sein Bericht, fingiert als der eines Beobachters »an Ort und Stelle«, sei in Nr. 38 veröffentlicht worden. In Betracht kommen zwei Mitteilungen zum Rastatter Gesandtenmord, eine längere aus Rastatt (vermutlich die von Pahl verfasste) und eine aus Karlsruhe.

Das Betragen der französisch- östreichisch- und rußischen Kriegsvölker in der Schweiz. Frankfurt und Leipzig 1800 (Signatur: Von einem Freunde der Wahrheit) (SV B 22)

Lesebuch für das schöne Geschlecht in angenehmen und lehrreichen Unterhaltungen. 2 Bände. Nördlingen: Beck 1800. Nachdruck der Handbibliothek für meine Tochter. Nördlingen: Beck 1796–1797 (nunmehr anonym)

Ueber das Entlehnen der Bücher. In: Kaiserlich privilegirter Reichs-Anzeiger 1800, Sp. 429–432 (Signatur: J. G. P - l) (SV 31)

Der Salzburger. Ein psychologisches Phänomen. In: National-Zeitung der Teutschen 1800, Sp. 736–740 (anonym) (SV 32). Wiederabdrucke in: Baierisches Wochenblatt 1800, Sp. 548–553; Intelligenzblatt von Salzburg 1800, Sp. 545–551; Unbegreiflichkeiten, oder die Tiefen des menschlichen Herzens. Ruppin 1802, S. 176–185; [Johann B. Durach]: Erzählungen interessanter Geschichten aus dem Leben merkwürdiger und berühmter Personen älterer und neuerer Zeiten. Berlin 1803, S. 145–151; Museum des Wundervollen 5 (1806) Nr. 4, S. 315–320; Intelligenzblatt von Salzburg 1807, Sp. 417–423; Außerordentliche Erscheinungen am Geiste und Körper des Menschen. Wien 1805, S. 234–239; Erscheinungen am Geiste und Körper des Menschen. Neue Ausgabe Hannover 1810, S. 294–301; Zeitung aus der Vorwelt 2 (1806), 1. Vierteljahr, S. 157–159; Königlich-baierisches Wochenblatt von München 1807, S. 473–477; Der Mensch: seine Leidenschaften, Handlungen, Schicksale, sein Träumen und Wachen. Bd. 1. Bartenstein 1812, S. 73–82; Magazin des Außerordentlichen in der Natur, der Kunst und im Menschenleben 1816 (Nr. 2?), S. 20–25; Erzählungen und Volkssagen aus den Tagen der Vorzeit. Linz 1834, S. 80–84; Austria oder Oesterreichischer Universal-Kalender 1847, S. 2f. Pahls Berichtigung, dass er nicht der Verfasser der Schrift «Welmor, oder Geschichte des unglücklichen Wahnsinnigen, genannt: der Salzburger«. Berlin 1801 (dort S. 1–10 in der Anmerkung eine weitere Wiedergabe von Pahls Aufsatz) sei, in: Kaiserlich privilegirter Reichs-Anzeiger 1802, Sp. 837f.

Wirtemberg. Leben des Reg. Raths Huber und des Pfarrers Moser. In: National-Zeitung der Teutschen 1800, Sp. 1065–1072 (SV 33)

Ueber die Mitwirkung des deutschen Reiches zu dem französischen Revolutionskriege. In: Neueste Staats-Anzeigen 6 (1800), S. 945–1004 (anonym, nicht im SV, zugewiesen durch Gradmann 1802, anerkannt in den Denkwürdigkeiten 1840, S. 130)

Beitrag zur Berichtigung der Urtheile über die neueste Lage des Herzogthums Wirtemberg. In: Staatswissenschaftliches Magazin 1 (1800), S. 305–334 (SV 37)

Bemerkungen über die Grafschaft Limburg. Von einem Offizier des 4ten franz. Husarenregiments. (Geschrieben im August 1800.). In: Staatswissenschaftliches

Magazin 1 (1800), S. 362–384 (SV 38)

Kray bei Neuwied und Kray an der Etsch. In: Der Telegraph Bd. 1 Nr. 1 (1800), S. 11–32 (anonym, Zuweisung nach Pahls Veröffentlichungsliste für 1799, Stadtarchiv Aalen, Pahl-Sammlung, Nr. 508) (über Paul Kray von Krajowa)

Bemerkungen über das Betragen der Franzosen in Schwaben, im März 1799. In: Der Telegraph Bd. 1 Nr. 1 (1800), S. 33–48 (anonym, Zuweisung nach Pahls Veröffentlichungsliste für 1799, Stadtarchiv Aalen, Pahl-Sammlung, Nr. 508)

Geschichte der parthenopeischen Republik. Frankfurt am Main: Friedrich Eßlinger **1801** (SV B 25). Italienische Übersetzung von Benedetto Maresca (1846–1923): Storia della Repubblica Parthenopea. Trani 1889

National-Chronik der Teutschen. Schwäbisch Gmünd (später auch: Ellwangen): Johann Georg Ritter 1801–1806 (SV B 28). 1807–1808 hieß sie: Chronik der Teutschen. Bis auf das Zensurexemplar der letzten Nr. 7 vom 28. Januar 1809 (Hauptstaatsarchiv Stuttgart, E 146 Bü 4874) sind die Ausgaben des Jahres 1809 nicht nachweisbar.

Patriotisches Appel an den Friedenscongress in Lüneville und die Reichsversammlung in Regensburg, eine höchst wichtige und höchst dringende Veränderung der teutschen Staatsconstitution betreffend. Osnabrück und Münster [richtig: Nördlingen] 1801 (anonym) (SV B 23)

Charakter und Schiksal des unglüklichen Pastors Groß in Eschach. Ein Beitrag zur moralischen Klugheitslehre. In: Annalen der leidenden Menschheit 10 (1801), S. 6–55 (über Johann Balthasar Groß)

Bemerkungen auf einer Reise an der Nordgrenze von Schwaben. In: National-Zeitung der Teutschen 1801, Sp. 477–488, 500–504 (anonym) (SV 34)

Denkwürdigkeiten zur Geschichte von Schwaben während der beyden Feldzüge von 1799 und 1800. Nördlingen: Karl Gottlob Beck **1802** (SV B 25). Auszug unter dem Titel: Charakteristik der Franzosen. In: Anthropologisches Journal Bd. 1 Nr. 1 (1803), S. 74–84

Ulrich Höllriegel. Kurzweilige und lehrreiche Geschichte eines Wirtembergischen Magisters. Herausgegeben von Athanasius Wurmsamen. Waldangelloch und Leipzig [richtig: Nördlingen: Beck] 1802 (SV B 26). Neuausgabe von Johannes Weber. Frankfurt am Main: Insel 1989

Beyträge zur teutschen Länderkunde. Stuttgardt. In: National-Zeitung der Teutschen 1802, Sp. 189–191 (anonym, Fußnote: »Bruchstücke aus dem Tagebuch eines Reisenden, welche fortgesetzt werden«) (SV 35). Der von Pahl angegebene Nachdruck im Schwäbischen Correspondenz-Blatt ist nicht mehr nachweisbar, siehe nächsten Eintrag.

Erfahrungen eines Landpredigers über die große Sache der Kuhpockenimpfung. In:

Schwäbisches Correspondenz-Blatt 1802 Nr. 36 (SV 36). Die in Esslingen nur kurze Zeit erschienene Zeitschrift ist nicht mehr nachweisbar. Das Exemplar der Württembergischen Landesbibliothek ist Kriegsverlust, so Wolff 1998, S. 148.

Oswald, der Menschenhasser. Ulm: Wohler **1803**

Vortrag an die Unterthanen der Reichsgrafschaft Edelstetten, bey der Huldigung am 2. Jun. 1803 von dem Regierungscommissarius Pahl. Zum Druck befördert von dem Hofrathe und Oberamtmann Wocher. Günzburg: Johann Bayer [1803] (SV B 29)

Rede bei der Todesfeier Sr. Excellenz des Hrn. Freiherrn Franz von Werneck, K. auch K.K. General-F.M.L. etc. in der Pfarrkirche zu Neubronn gehalten. Am 9. Febr. **1806** (SV B 30). Nicht nachweisbar.

Rede bei der Beerdigung Ihrer Exc. der Frau Generalin Wilh. Doroth. v. Wöllwarth, geb. Gräfin von Görz, am 25. Juli in der Pfarrkirche zu Essingen gehalten. 1806 (SV B 31). Nicht nachweisbar.

Kaufbrief über die Burg Neubronn, und die dortigen leibeigenen Leute und Güter, vom Jahre 1385. In: Neuer literarischer Anzeiger **1807**, Sp. 545–548 (SV 43)

Abschiedspredigt vor der Gemeinde zu Neubronn am 4. Sonntage nach Trinitat. gehalten. Schwäbisch Gmünd: Johann Georg Ritter **1808** (SV B 34)

Ueber das Einheitsprinzip in dem Systeme des rheinischen Bundes. Nördlingen: Beck 1808 (SV B 33)

Historische Bemerkungen über die Statuen in der Wöllwarthischen Todtenhalle in dem Kloster Lorch. In: Johann Sebald Baumeister: Abbildung der Statuen in der Wöllwartischen Todtenhalle in dem Kloster Lorch. Schwäbisch Gmünd: Johann Georg Ritter 1808, S. 7–20 (SV B 32)

Ueber ein Wort, das der Kaiser Napoleon zu dem Grafen v. Metternich gesagt hat. In: Europäische Staats-Relationen 14 (**1809**), S. 214–219 (Signatur: K. W.) (SV 42)

Napoleons Bestimmung. Ein Fragment. In: Friedenspräliminarien. Journal in zwanglosen Heften 1 (1809), Heft 6, S. 1–5 (anonym) (SV 46)

Blicke auf das Königreich Westphalen. In: Friedenspräliminarien. Journal in zwanglosen Heften 1 (1809), Heft 6, S. 5–20 (anonym) (SV 47)

Albrecht von Wallenstein. In: Intelligenzblatt zu den Friedenspräliminarien 3 (1809) Sp. 99–102 (anonym) (SV 44)

Entthronung Gustav Adolphs, Königs von Schweden. In: Intelligenzblatt zu den Friedenspräliminarien 3 (1809), Sp. 103–104, 109–111 (anonym) (SV 45)

Prolegomena zu einer Karakteristik unsrer Zeitgenossen. In: Morgenblatt 1809, S. 659–660, 662–664 (SV 39) (Vorabdruck aus der nie erschienenen, der Zensur zum Opfer gefallenen Schrift: Die Zeichen der Zeit)

Der Krieg in Teutschland im Jahre 1809 und dessen Resultate politisch und militärisch betrachtet von Alethinos. München: Ignaz Joseph Lentner **1810** (SV B 35)

Der Litterarische Eilbote für Teutschland, eine Materialiensammlung für die Geschichte der teutschen Litteratur und Kunst im Jahre 1810. Schwäbisch Gmünd: Johann Georg Ritter 1810 (SV B 37)

Ueber den Begriff der Statistik. In: Allgemeiner Kameral-[...] Korrespondent 1810, S. 26–28, 31 (SV 40)

Ueber die Aufhebung der Patrimonialgerichtsbarkeit im Königreiche Würtemberg. In: Der Rheinische Bund 14 (1810), S. 58–66 (anonym) (SV 41)

Eduards Wiedergeburt, oder die Entwicklung des religiösen Lebens. 2 Bände. München: Ignaz Joseph Lentner **1811** (SV B 38)

Herda. Erzählungen und Gemählde aus der teutschen Vorzeit. 4 Bände. Freiburg und Konstanz (Bd. 4 nur Freiburg): Herder 1811–1815 (SV B 39)

Lectionen aus der Vorschule des Lebens. Stuttgart: Franz Christian Löflund 1811 (SV B 36)

Ueber die Tendenz der jetzigen Zeitereignisse. In: Der Rheinische Bund 20 (1811), S. 345–367 (anonym) (SV 70)

Materialien zu einem Denkmale des berühmten Litterators Georg Wilhelm Zapf. In: Der Verkündiger 1811, S. 653–656, 659 (SV 48)

Ueber den Begriff der Litterarhistorie. In: Der Verkündiger 1811, S. 677–680 (SV 49)

Ueber die Mittel, um Armen-Versorgungs-Anstalten zu gründen, und zu erhalten. In: Cameralistisches Journal. Für württembergische Cameralisten **1812**, Heft 6, S. 85–104 (SV 57)

Ueber Johann Arnd und seinen religiösen Geist. In: Memorabilien für das Studium und die Amtsführung des Predigers Bd. 3 Stück 1 (1812), S. 1–17 (SV 55)

Ueber die Benutzung der Geschichte in den Kanzelvorträgen. Nebst einigen Zusätzen von dem Herausgeber [Heinrich Gottlieb Tzschirner]. In: Memorabilien für das Studium und die Amtsführung des Predigers Bd. 3 Stück 1 (1812), S. 18–55 (Zusätze S. 33–55) (SV 56)

Züge aus Ludwig Schubarts Leben und Karakter. In: Miszellen für die Neueste Weltkunde vom 1. April 1812, S. 105–107 (SV 51). Nachdruck in: Der Verkündiger 1812,

S. 289–292

Dornen, gefunden auf dem Pfade meiner Lektüre. In: Miszellen für die Neueste Weltkunde 1812, S. 151f., 155, 159f. (SV 50)

Ansicht von Stuttgard und Ludwigsburg. In: Miszellen für die Neueste Weltkunde 1812, S. 193–196 (anonym) (SV 54)

Von den Autobiographien der Gelehrten. In: Der Verkündiger 1812, S. 561–563, 565–566 (SV 52)

Ueber Martin Crusius und seine Schwäbischen Annalen. In: Der Verkündiger 1812, S. 569–576 (SV 53)

Ueber die württembergischen Schreiber und ein zu ihrem Behufe angelegtes Journal. In: Allgemeiner Kameral-Korrespondent **1813**, S. 289–292 (Signatur: J. G. P.) (SV 58)

Conrad Celtis und Engelbert Klüpfel. In: Literarischer Verkündiger 1813, Sp. 244f. (SV 62)

Einige Worte zum Andenken an den sel. Geb. Ulr. Brastberger, Rektor des Gymnasiums zu Stuttgardt. In: Literarischer Verkündiger 1813, Sp. 349–352 (SV 69) (über Gebhard Ulrich Brastberger)

Ueber den eigentlichen Zweck des Krankenbesuchs der Prediger. In: Memorabilien für das Studium und die Amtsführung des Predigers Bd. 3 Stück 2 (1813), S. 146–164 (SV 61)

Blick auf den Anbau des Bodens im Königreich Würtemberg. In: Miszellen für die Neueste Weltkunde 1813, S. 273–275 (anonym) (SV 59)

Das obere Remsthal. In: Sammlung vermischter Aufsätze zum Nutzen und Vergnügen für gebildete Leser Bd. 2 Heft 4 (1813), S. 5–50 (SV 60)

Erbauungsbuch für christliche Familien. Schwäbisch Gmünd: Johann Georg Ritter **1814** (SV B 41)

Was ist der Staat den frommen Stiftungen schuldig? In: Allgemeine Staats-Korrespondenz 1 (1814), S. 393–420 (Signatur: Alethinos) (SV 66)

Was hat der Prediger zu thun, um in seinen Vorträgen immer neu zu bleiben? In: Memorabilien für das Studium und die Amtsführung des Predigers Bd. 4 Stück 1 (1814), S. 1–18 (SV 67)

Das linke Rheinufer muß wieder an Teutschland fallen. Ein patriotisches Apell an die Teutsche Nation von Herman Teuthold 1814. In: Teutsche Blätter (Freiburg). II. Patriotische Erhebungen, Herausgeber: Karl von Rotteck, 1814 Nr. 20–21, 24–26 (SV 63)

Die Preßfreyheit in Teutschland unter dem Französischen Einflusse. In: Teutsche Blätter 1814 II Nr. 52, 54 (Signatur: T - d) (SV 64)

Das Elsaß, ein Land des Teutschen Reiches. In: Teutsche Blätter 1814 II Nr. 55–57 (Signatur: T - d) (SV 65)

Das Schlachtfeld bey Höchstädt. In: Teutsche Blätter 1814 II Nr. 65 (Signatur: T - d) (SV 68). Wiederabdruck dieser vier Beiträge aus den Teutschen Blättern in: Gustav Bacherer: Stellungen und Verhältnisse. Bd. 1, Karlsruhe 1840, S. 380–456

Klio, ein Taschenbuch für die neueste Geschichte für das Jahr 1817. Augsburg: Johann Georg Rollwagen ohne Jahr [1816?] (SV B 42)

Neueste Geschichte, vom Ausbruche der französischen Revolution (1789.) bis zum Pariser Frieden. (30. Mai 1814.). In: Philipp Jakob Späth: Taschenbuch der Weltgeschichte. Stuttgart: Sattler 1816, S. 343–368 (anonym) (SV 71)

Einleitung in allerhand gemeinnützige und angenehme Kenntnisse, auf eine für jedermann verständliche Art vorgetragen. In: Österreichischer Toleranz-Bote [...] auf das Jahr 1816, ohne Seitenzählung (anonym). Nach eigenen Angaben (SV B 40) hat Pahl diese Beiträge zu den Kalendern auf 1814, 1815, 1816, 1817 und 1818 geliefert.

Doctor Luther an die Teutschen des neunzehnten Jahrhunderts. In: Mannichfaltigkeiten aus dem Gebiete der Literatur, Kunst und Natur 1816, S. 137f., 141f. (SV 72) (Gedicht)

[Christoph Ludwig Göhrung]: Kurzer Unterricht in den wissenswürdigsten Realkenntnissen, für die Jugend, und alle, welche ohne viel Zeit-Verlust sich die nöthigste Einsicht davon zu verschaffen wünschen. 2., von einem andern rühmlichst bekannten Gelehrten verbesserte und vermehrte Ausgabe. Stuttgart: Löflund 1817 (anonym) (SV B 43)

Friedrich August Junker: Handbuch der gemeinnützigsten Kenntnisse für Volksschulen. 8. Auflage Bd. 2. Stuttgart: Macklot 1817 (anonym) (SV B 44) (enthält die Erdbeschreibung und Geschichte)

Ueber den Plan und Zweck dieses Journals. In: Patriotisches Journal von und für Württemberg 1817, Sp. 1–14 (anonym) (SV 74)

Treuherzige Bemerkungen des Filialschulmeisters Mutschenknaus, in Klapperschenkel, über den unter seinen württembergischen Landsleuten obschwebenden politischen Meinungskrieg. In: Patriotisches Journal von und für Württemberg 1817, Sp. 143–156, 170–175 (anonym) (SV 75)

Züge zu einem Charaktergemälde des Königs Friedrich von Wirtemberg. In: Zeitung für die elegante Welt 1817, Sp. 401–405, 412–413, 418–422, 425–427, 436–438, 444–446, 449–452 (Signatur: D. P. v. V.) (SV 75)

Allerunterthänigste Vorstellung an Se. Maj. den König von Württemberg, die Verbesserung der bürgerlichen und amtlichen Verhältnisse des protestantischen Elementarschullehrer-Standes betreffend. Eingereicht bei dem K. Ober-Consistorio, am 1. Aug. 1817, **1818** (anonym) (SV B 45). Nicht nachweisbar, siehe aber SV 76.

Conversations-Lexicon oder encyclopädisches Handwörterbuch für gebildete Stände. Stuttgart: Macklot (anonym). Pahl nennt SV B 46 7 Bände 1818/1819 und B 48 einen Supplement-Band 1818. Der zehnbändige Brockhaus-Nachdruck erschien 1818/19. Der Supplementband zum Conversations-Lexicon für die Besitzer der Stuttgarter Ausgabe 1818 enthält nur Nachträge zu den Bänden 1–7, siehe das Vorwort des Verlegers.

Die Schlacht bei Nördlingen am 7. Sept. 1634. In: Gemeinnüziger Anzeiger [Rottweil] 1818, Nr. 40–45, Sp. 754–759, 771–777, 786–793, Lücke (Nr. 43 fehlt im einzigen greifbaren Exemplar des Stadtarchivs Rottweil), Sp. 817–823, 833–838 (SV 79)

[Rezension zu:] Württembergisches Jahrbuch. In: Literatur-Blatt 1818, S. 57f. (anonym, Zuweisung nach Therese Huber: Briefe. Bd. 6, 2011, S. 537f.)

Allerunterthänigste Vorstellung an Se. Königliche Majestät von Württemberg, die Verbesserung der bürgerlichen und amtlichen Verhältnisse des protestantischen Elementarschullehrerstandes betreffend. In: Patriotisches Journal von und für Württemberg 1818, Sp. 81–95 (anonym) (SV 76)

Auch ein Schuß aus einer Würtembergischen Schlüsselbüchse. (Von dem Schulmeister Vogelscheu in Sibersreute). In: Der Würtembergische Volksfreund 1818, S. 177–180 (anonym) (bei SV 76 ohne eigene Nummer eingereiht)

Das Leiden des Schulmeisters Vogelscheu von Sibersreute seit dem 3. Juni dieses Jahrs. Aus einem bei ihm gefundenen Manuscripte abgedruckt. In: Der Würtembergische Volksfreund 1818, S. 292–296 (anonym, nicht im SV, aber aufgrund des Zusammenhangs mit den beiden anderen Aufsätzen Pahls in diesem Journal zugewiesen)

Wahrhafter Bericht des Schulmeisters von Sibersreute, wie er mit dem Verfasser der Briefe aus dem Volk einen gefährlichen Zwei-Kampf erstanden und dann denselben, mit seiner Fliegenklappe, glücklich aus dem Felde geschlagen. In: Der Würtembergische Volksfreund 1818, S. 316–319 (anonym) (SV 77)

Bemerkungen auf einer Reise durch die westlichen Gegenden des Jaxtkreises. In: Gemeinnüziger Anzeiger [Rottweil] **1819**, Sp. 530–533, 543–547, 563–566, 580–587 (SV 84)

Carl Sand im Herbst 1817. In: Morgenblatt 1819, S. 410f., 414f. (Signatur: B - g) (SV 80)

Erkennt wohl jedermann in Würtemberg die Wohlthat der freien Presse? In:
Der Volksfreund aus Schwaben 1819, S. 9–11, 17–18 (anonym) (SV 78)

Die deutsche Conkordatsache. In: Der Volksfreund aus Schwaben 1819, S. 293–294 (anonym) (SV 83)

Ueber die auf vielen Pfarreien ruhende Verbindlichkeit, das Faselvieh zu halten. In: Der Würtembergische Volksfreund 1819 Nr. 21 (SV 81). In der Zeitschriftendatenbank ist nur der Jahrgang 1818 nachgewiesen.

Denkwürdigkeiten von Marbach. In: Württembergische Jahrbücher 1819, S. 213–227 (SV 82)

Neue Nationalchronik der Teutschen. Ellwangen und Schwäbisch Gmünd: Ritter, ab 1823 Ellwangen: J. E. Schönbrod **1820**–1824 (SV B 49)

Politische Lectionen für die Teutschen des neunzehnten Jahrhunderts. München: Ernst August Fleischmann 1820 (SV B 47). Abdruck des Kapitels »Die Verwaltungsformen« in: Oppositions-Blatt, Weimarische Zeitung 1820, Sp. 1705–1707, 1713–1715, 1721–1723, 1729–1731, 1737–1740

Der Aufstand des Armen Konrad, im Jahre 1514. In: Armin. Taschenbuch für Teutsche auf das Jahr **1821**, S. 67–100 (SV 85)

Vorwort. In: Johann Georg Christian Wörle: Materialien in Fragen zum Bibel-Aufschlagen in sechs verschiedenen Uebungen. Ein Handbuch für Volksschullehrer und Eltern. Stuttgart: Löflund **1822**, auf zwei nicht paginierten Seiten (SV 86)

Ueber den Obscurantismus, der das teutsche Vaterland bedroht. Tübingen: Christian Friedrich Osiander **1826** (SV B 50)

Das öffentliche Recht der evangelisch-lutherischen Kirche in Teutschland. Tübingen: Ludwig Friedrich Fues **1827** (SV B 51)

Geschichte von Wirtemberg für das wirtembergische Volk. 6 Bände, Stuttgart: Löflund 1827–1831 (SV B 52)

[Rezension] Das Leben und die Memoiren des Scipio von Ricci, Bischof von Pistoja und Prato [...] 1826. In: Allgemeine Literatur-Zeitung 1827 Bd. 1 (1827), Sp. 593–605

Karl Ludwig, Fürst zu Hohenlohe-Langenburg [...]. In: Neuer Nekrolog der Deutschen 3 (1825, erschienen 1827), S. 410–418 (SV 87)

Wilhelm Mercy. In: Neuer Nekrolog der Deutschen 3 (1825, erschienen 1827), S. 1484–1486 (SV 87)

Johannes Anhäuser. In: Neuer Nekrolog der Deutschen 3 (1825, erschienen 1827) S. 1487f. (SV 87)

Joseph Aloys Rink. In: Neuer Nekrolog der Deutschen 3 (1825, erschienen 1827),

S. 1597–1600 (SV 87)

Worte zu Preschers Andenken. In: Württembergische Jahrbücher 1827 Heft 1, S. 38–46 (SV 90) (Nachruf auf Heinrich Prescher)

Ansichten von Würtemberg. In: Königlich Würtembergischer Kalender für das Jahr christlicher Zeitrechnung **1828**, 1829, 1830, 1831 (anonym) (SV 93)

Landeskunde von Württemberg. In: Literatur-Blatt 1828, S. 85–88 (anonym) (SV 88)

Prälat von Schmid. In: Württembergische Jahrbücher 1828 Heft 1, S. 40–58 (SV 94) (Nachruf auf Johann Christoph von Schmid)

Wie der Freiherr Kaspar Anton von Mastiaux den Kampf für seine Kirche geführt? In: Der Protestant 3 (**1829**), S. 408–422 (SV 89)

Die Uebergabe des Augspurgischen Glaubens-Bekenntnisses am 25. Juny 1530. Ein Denkblatt, aus Veranlassung der dritten Secularfeier dieser Begebenheit, für die Schuljugend der Diöcese Gaildorf geschrieben. Schwäbisch Hall: Friedrich Franz Haspel **1830** (SV B 53)

Vorrede. In: Beiträge zu der Geschichte des Bauernkrieges in den schwäbisch-fränkischen Gränzlanden aus handschriftlichen, meistens archivalischen Quellen geschöpft und herausgegeben von Ferdinand Friedrich Oechsle. Heilbronn: Carl Drechsler 1830, S. V–XVI (SV 92), weitere Ausgabe 1844

Proselytenmacherei im preußischen Großherzogthum Niederrhein. In: Der Protestant. Zeitschrift für Evangelisches Christenthum, zur Erbauung und geschichtlichen Belehrung Gebildeter 4 (1830), S. 12–20 (Signatur: P....l) (SV 91)

Literarische Anekdoten aus Würtemberg. In: Literarischer Almanach für **1831**, S. 160–176 (anonym) (SV 95)

Johann Christian v. Pfister. In: Württembergische Jahrbücher **1835** Heft 1, S. 188–209 (SV 96). Wieder in: Neuer Nekrolog der Deutschen 13/2 (1835, erschienen 1837), S. 810–821

Kirchenchronik und Miscellen [Nachruf auf Aloys Wagner]. In: Allgemeine Kirchenzeitung **1837**, Sp. 990–992 (Signatur: »Von einem seiner protestantischen Freunde, P.« Zuweisung nach dem Brief an Jakob Salat bei Bacherer 1840, S. 370)

Denkwürdigkeiten aus meinem Leben und aus meiner Zeit. Hrsg. von Wilhelm Pahl. Tübingen: Fues **1840** (posthum)

Sekundärliteratur

Georg Christoph Hamberger/Johann Georg Meusel: Das gelehrte Teutschland […]. 5. Aufl. Bd. 6 (1798), S. 9f.

Johann Jakob Gradmann: Das gelehrte Schwaben […] (1802), S. 428–430

Johann Georg Meusel: Das gelehrte Teutschland oder Lexikon der jetzt lebenden teutschen Schriftsteller. Bd. 15 (1811), S. 2–4

Jakob Salat: An den Herrn Pfarrer Joh. Gottfr. Pahl. In: Derselbe: Ueber das Loos katholischer Schriftsteller in den Literatur-Zeitungen der Protestanten (1811), S. III–XXX

Johann Georg Meusel: Das gelehrte Teutschland oder Lexikon der jetzt lebenden teutschen Schriftsteller. Bd. 19 (1823), S. 52–55

Conversations-Lexicon. Neue Folge. Bd. 2/1 (1825), S. 416f.

Adolph Carl Peter Callisen: Medicinisches Schriftsteller-Lexicon […]. Bd. 14 (1833), S. 264

Conversations-Lexicon der neuesten Zeit und Literatur. Bd. 3 (1833), S. 420f.

Biographie universelle et portative des contemporains. Bd. 3 (1836), S. 831

Ernst Münch: Erinnerungen, Lebensbilder und Studien […]. Bd. 2 (1837), S. 202–205

Gustav Bacherer: Salon deutscher Zeitgenossen. Bd. 1 (1838), S. 93–314 (Würdigung und Auszüge aus der Autobiographie)

Fränkischer Merkur vom 24. April 1839

Christian Carl August von Haas: Rede am Grabe des Herrn Prälaten Joh. Gottfried v. Pahl, General-Superintendenten von Hall […]. [1839]

Intelligenzblatt der Allgemeinen Literatur-Zeitung 1839, Juni, Sp. 298f. (Nachruf)

Nekrolog des GeneralSuperintendenten, Prälaten v. Pahl. In: Schwäbischer Merkur vom 3., 4. und 5. Juni 1839

Neuer Nekrolog der Deutschen. Bd. 17 (1839), Teil 1, S. 383–391 (identisch mit dem Nekrolog im Schwäbischen Merkur)

Gustav Bacherer: Stellungen und Verhältnisse. Bd. 1 (1840), S. XLVIII–LXIV (Würdigung und Vorwort zur Briefausgabe: Johann Gottfried von Pahls Briefe an einen deutschen Zeitgenossen. Nebst politisch-literarischen Zugaben aus Pahl's öffentlicher Hinterlassenschaft, S. 321–379, Briefe Pahls an Jakob Salat 1822–1838)

Georg Heinrich Merz: Johann Gottfried Pahl. In: Hallische Jahrbücher für deutsche Wissenschaft und Kunst 3 (1840), Sp. 2269–2272, 2277–2280, 2287–2288, 2294–2296

Zur Erinnerung an J. G. Pahl. In: Beilage zur Allgemeinen Zeitung 1840, S. 2849f., 2857f.

Louis Gabriel Michaud: Biographie universelle ancienne et moderne. Bd. 31 [1843?], S. 619–620

Carl Theodor Griesinger's sämmtliche belletristische Schriften. Bd. 3 (1844), S. 166–168 (Landtagsabgeordneter)

Allgemeine Realencyclopädie oder Conversationslexicon für das katholische Deutschland. Bd. 12 (1850), S. 390–392

Wigand's Conversations-Lexikon. Bd. 10 (1850), S. 215f.

Hermann Bauer: Geschichte und Beschreibung der ehemaligen freien Reichsstadt Aalen (1852), S. 110

Supplemente zu Pierer's Universal-Lexikon der Gegenwart und Vergangenheit [...]. Bd. 4 (1852), S. 410

Pierer's Universal-Lexikon Bd. 12 (1861), S. 559

Pierre Larousse: Grand dictionnaire universel du XIXe siècle. Bd. 12 (1874), S. 28

Adolf Wohlwill: Weltbürgerthum und Vaterlandsliebe der Schwaben insbesondere von 1789 bis 1815 (1875)

Johann Friedrich von Schulte: Die Geschichte der Quellen und Literatur des canonischen Rechts von Gratian bis auf die Gegenwart. Bd. 3 Teil 2–3 (1880), S. 181

Heinrich Rattermann: Ein Pionier der Journalistik in den Vereinigten Staaten: Johann Georg Ritter. In: Der Deutsche Pionier 16 (1885), S. 468–474. Wieder in: Derselbe: Deutsch-amerikanisches Biographikon und Dichter-Album der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts (1911), S. 171–180

Allgemeine Deutsche Biographie. Bd. 25 (1887), S. 69–71 (Wilhelm Heyd)

Karl August Klüpfel: Die schwäbischen Geschichtsforscher und Geschichtschreiber. In: Württembergische Vierteljahrshefte für Landesgeschichte 10 (1887), S. 89–101, 171–180

Albert von Pfister: König Friedrich von Württemberg und seine Zeit (1888), S. 99f.

Ein Akt der Pietät. In: Über Land und Meer 70 (1893), S. 699 (Einweihung der Aalener Gedenktafel)

Karl Goedeke: Grundriß zur Geschichte der deutschen Dichtung. Bd. 5/2 (1893), S. 546f.

Justinus Kerners Briefwechsel mit seinen Freunden. Hrsg. von Theobald Kerner Bd. 1 (1897), Nr. 233, 281, 285, 289 (Auszüge aus Briefen Pahls an Kerner)

Rudolf Krauß: Schwäbische Litteraturgeschichte. Bd. 1 (1897), S. 326–328

Wilhelm Jakob Schweiker: Schubart-Museum. Aalener Kunst- und Altertumssammlung. Katalog verbunden mit einem Führer durch die Stadt (1907), S. 101–110 (Verzeichnis der Pahl-Sammlung)

Friedrich Kühnle: Ein Opfer der Zensur vor 100 Jahren. In: Besondere Beilage des Staats-Anzeigers für Württemberg 1909, S. 185–192

Wilhelm Stroh: Das Verhältnis zwischen Frankreich und England in den Jahren 1801–1803 im Urteil der politischen Literatur Deutschlands. Dissertation Gießen 1914

Immanuel Kammerer: Aus alten Zeiten. Bilder aus der Rechts- und Wirtschaftsgeschichte eines ritterlichen Dorfes (Neubronn). In: Der Spion von Aalen 1924 Nr. 7f., 1925 Nr. 1

Emil Rohrer: Johann Gottfried Pahl. Ein Vortrag. In: Der Spion von Aalen 1925 Nr. 5–6

Hermann Schulz: Vorschläge zur Reichsreform in der Publizistik von 1800–1806. Dissertation Gießen 1926

Max Miller: Ein Brief des Prälaten J. G. Pahl. In: Der Spion von Aalen 1929 Nr. 6 (vom 5. Januar 1805, Rückzahlung des Studiendarlehens)

Max Miller: Prälat Pahl im Konflikt mit der Zensurbehörde. In: Der Spion von Aalen 1929 Nr. 12, S. 93–96

Erwin Hölzle: Das alte Recht und die Revolution. Eine politische Geschichte Württembergs in der Revolutionszeit 1789–1805 (1931)

Christian Sigel: Das evangelische Württemberg. Ein Nachschlagewerk. Bd. 14,2 (1931), S. 155f.

Wilhelm Frels: Deutsche Dichterhandschriften von 1400 bis 1900 (1934), S. 219

Max Miller: Die Organisation und Verwaltung von Neuwürttemberg unter Herzog und Kurfürst Friedrich. Organisation und Verwaltung (1934)

Erwin Hölzle: Württemberg im Zeitalter Napoleons und der deutschen Erhebung. Eine deutsche Geschichte der Wendezeit im einzelstaatlichen Raum (1937)

Eugen Schmid: Johann Gottfried Pahl (1768–1839). In: Zeitschrift für württembergische Landesgeschichte 1 (1937), S. 189–223

Hermann Strenger: Johann Gottfried Pahl. Zum 100. Todestag. In: Württemberger Zeitung vom 15. April 1939

Marlen Heßdörfer: Schwäbische Dichter und Schriftsteller als Journalisten. Dissertation (maschinenschriftlich) München 1950, Bl. 73–83

Albert Deibele: Aufruhr in Hohenstadt und Schechingen. In: Gmünder Heimatblätter 17 (1956), S. 17–22, 25–30

Wilhelm Kosch: Deutsches Literaturlexikon. 2. Aufl. Bd. 3 (1956), S. 1972

D.: Aus dem Leben des Johann Gottfried Pahl. Prälat für Hall 1832–1839. In: Der Haalquell 1958, S. 60

Dieter Narr: Johann Gottfried Pahl und die Affalterbacher Pietisten. In: Hie gut Württemberg. Beilage der Ludwigsburger Kreiszeitung vom 4. Juli, 8. August und 18. September 1959. Wieder in: Narr 1979, S. 344–355 (ohne Bilder)

Dieter Narr: Johann Gottfried Pahl und Jakob Salat. Ein Beitrag zur Spätaufklärung. In: Zeitschrift für württembergische Landesgeschichte 18 (1959), S. 96–124. Wieder in: Narr 1979, S. 317–343

Hermann Strenger: Ein Prälat der Vernunft. Zur Erinnerung an Johann Gottfried Pahl. In: Die Brücke zur Welt. Sonntagsbeilage der Stuttgarter Zeitung vom 12. August 1961

Juraj Žudel: Rodový archív Amade-Üchtzitz. In: Sborník archivních prací 11–2 (1961), S. 86–121

Hermann Strenger: Johann Gottfried Pahl. Publizist, Historiker und Prälat 1768–1839. In: Lebensbilder aus Schwaben und Franken. Bd. 8 (1962), S. 161–177

Wilhelm Kosch: Biographisches Staatshandbuch (1963), S. 955

Paul Gehring: Friedrich List. Jugend- und Reifejahre 1789–1825 (1964)

Helmuth Maier: Pahl hatte es in jungen Jahren schwer. In: Schwäbische Post 1964 Nr. 35, 37, 41, 42

Zur Geschichte von Volkskunde und Mundartforschung in Württemberg. Helmut Dölker zum 60. Geburtstag (1964)

Klaus Leder: Universität Altdorf. Zur Theologie der Aufklärung in Franken. Die Theologische Fakultät in Altdorf 1750–1809 (1965)

Rudolfine Freiin von Oer: Der Friede von Pressburg. Ein Beitrag zur Diplomatiegeschichte des Napoleonischen Zeitalters (1965)

Gottfried Weissert: Das Mildheimische Liederbuch (1966)
(Gegner des Kolportagehandels)

Hans Friedrich Autenrieth: Gegen Unrecht und Willkür. Zum 200. Geburtstag von Johann Gottfried Pahl, Menschenfreund, Publizist und Prälat. In: Stuttgarter Zeitung vom 12. Juni 1968

Friedrich David Gräter 1768–1830 = Württembergisch Franken 52 (1968)

Hans Grassl: Aufbruch zur Romantik. Bayerns Beitrag zur deutschen Geistesgeschichte 1765–1785 (1968) (Obskurantismus)

Gerhard Hay: Darstellung des Menschenhasses in der deutschen Literatur des 18. und 19. Jahrhunderts (1970) (Oswald, der Menschenhasser)

Jorma Tiainen: Napoleon und das napoleonische Frankreich in der öffentlichen Diskussion des ›Dritten Deutschland‹ 1797–1806 (1971)

Wilhelm Koch: Pahls Zwischenspiel in Edelstetten. In: Ostalb 6 (1972), S. 39–43

Karlheinz Fuchs: Bürgerliches Räsonnement und Staatsräson. Zensur als Instrument des Despotismus dargestellt am Beispiel des rheinbündischen Württemberg (1806–1813) (1975)

Heinz Bühler: Das beamtete Bürgertum in Göppingen und sein soziales Verhalten 1815–1848 (1976) (Landtagsabgeordneter)

Rudolf Schenda: Volk ohne Buch. Studien zur Sozialgeschichte der populären Lesestoffe 1770–1910 (1977)

Klaus Schreiner/Hans Georg Hofacker: Spätmittelalterliche und neuzeitliche Staufer-Überlieferung in Schwaben und Württemberg. In: Die Zeit der Staufer. Bd. 3 (1977), S. 311–325 (Wallfahrt nach Hohenstaufen)

Wilhelm Koch: Johann Gottfried Pahl. Ein Sohn der Stadt Aalen. In: Aalener Jahrbuch 1978, S. 143–169

Der Ostalbkreis (1978), S. 269f.

Dieter Narr: Studien zur Volksaufklärung im deutschen Südwesten (1979)

Hermann Bausinger: Aufklärung und Lesewut. In: Württembergisch Franken 64 (1980), S. 179–195

John G. Gagliardo: Reich and Nation. The Holy Roman Empire as Idea and Reality, 1763–1806 (1980)

Klaus-Jürgen Matz: Pauperismus und Bevölkerung. Die gesetzlichen Ehebeschränkungen in den süddeutschen Staaten während des 19. Jahrhunderts (1980)

Heinrich Scheel: Süddeutsche Jakobiner. Klassenkämpfe und republikanische Bestrebungen im deutschen Süden Ende des 18. Jahrhunderts. 3. Auflage (1980)

Otto Haug: Pfarrerbuch Württembergisch Franken. Bd. 2 (1981), S. 327f.

Uwe Jens Wandel: Verdacht von Democratismus? Studien zur Geschichte von Stadt und Universität Tübingen im Zeitalter der Französischen Revolution (1981)

Herbert Plickert: Hexenverfolgungen. In: Aalener Jahrbuch 1982, S. 82–88
(Pahls Erwähnung in der Schrift von Johann Ferdinand Schlez: Abrakadabra oder das beschrieene Kind, 1799)

Paul Sauer: Der schwäbische Zar. Friedrich Württembergs erster König (1984)

Volker Seidel: Elternhaus, Schule, politische Ideen und Erfahrungswelt in den Generationen vor und nach 1800. Dissertation Tübingen 1986

Baden und Württemberg im Zeitalter Napoleons. Eine Ausstellung des Landes Baden-Württemberg. 3 Teilbände (1987)

Hartwig Brandt: Parlamentarismus in Württemberg 1819–1870. Anatomie eines deutschen Landtags (1987)

Paul Sauer: Napoleons Adler über Württemberg, Baden und Hohenzollern. Südwestdeutschland in der Rheinbundzeit (1987)

Deutsches Literaturlexikon. 3. Aufl. Bd. 11 (1988), S. 851f. (Ingrid Bigler)

Hellmut G. Haasis: Gebt der Freiheit Flügel. Die Zeit der deutschen Jakobiner 1789–1805. Bd. 1 (1988) (Kapitel 2, 28, 29)

Gerhard Junger: Johann Jacob Fezer. Als Spätaufklärer und frühliberaler Publizist im Zeitalter der Französischen Revolution in Reutlingen und Wien (1760–1844) (1988)

Hellmut G. Haasis: »Pater Simpertus«. Eine evangelische Sympathiebekundung für die katholische Aufklärung. Manuskript für eine Sendung des Bayerischen Rundfunks vom 1. Oktober 1989 (vorhanden: Stadtarchiv Aalen)

Hellmut G. Haasis: Reutlingen in Johann Gottfried Pahls Roman »Ulrich Höllriegel« von 1802. In: Südwestpresse/Schwäbisches Tagblatt vom 2., 9., 14. und 22. August 1989

Hellmut G. Haasis: Der Satiriker auf dem Prälatenstuhl. Erinnerung an J. G. Pahl. In: Stuttgarter Zeitung vom 24. April 1989

Wilhelm Koch: Johann Gottfried Pahl: »Ulrich Höllriegel«. Ein politischer Roman, geschrieben etwa im Jahre 1791. In: Ostalb/einhorn 16 (1989), S. 42–49

Johannes Weber: Hölderlin oder Höllriegel? Johann Gottfried Pahl und die jugendliche Revolutionsbegeisterung in Deutschland. In: Johann Gottfried Pahl: Ulrich Höllriegel. Kurzweilige und lehrreiche Geschichte eines Württembergischen Magisters. Hrsg. von Johannes Weber (1989), S. 5–50

Heinz Angermeier: Deutschland zwischen Reichstradition und Nationalstaat. Verfassungspolitische Konzeptionen und nationales Denken zwischen 1801 und 1815. In: Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte Germanistische Abteilung 107 (1990), S. 19–101

Karlheinz Bauer: Aalen im Urteil der Zeitgenossen. In: Aalener Jahrbuch 1990, S. 90–104

Karlheinz Bauer: Aalener Stadtgeschichte gestern und heute. Marksteine lokaler Geschichtsforschung. In: Aalener Jahrbuch 1990, S. 82–89

Brigitte Bausinger: »Gottfried, werde ein ganzer Kerl ...« Johann Gottfried Pahl, ein szenisches Lebensbild. In: Ostalb/Einhorn 17 (1990), S. 328–337

Hellmut G. Haasis: Ein Satiriker auf dem Prälatenstuhl. Johann Gottfried Pahl (1768–1839) zwischen Revolution, Geheimdienst und Kirche. Manuskript zur Sendung für den Süddeutschen Rundfunk »Zeit zum Zuhören« vom 3. November 1990 (vorhanden: Württembergische Landesbibliothek Stuttgart)

Rüdiger von Treskow: Erlauchter Verteidiger der Menschenrechte! Die Korrespondenz Karl von Rottecks. Bd. 2 (1990), S. 380f. (Regesten von drei Briefen Pahls an Rotteck)

Johannes Weber: Magister Ulrich Höllriegel und die Französische Revolution. Ein Roman als Quelle der politischen Umtriebe im Tübinger Stift in den Jahren 1792/93. In: Der deutsche Roman der Spätaufklärung. Fiktion und Wirklichkeit (1990), S. 106–153

Udo Dickenberger/Waltraud und Frieder Pfäfflin: Der Stuttgarter Hoppenlau-Friedhof als literarisches Denkmal (1991), S. 228–230

Hellmut G. Haasis: Deutschsprachige Untergrundliteratur zur Zeit der Französischen Revolution. Zensurfreie Kommunikation einer demokratisch-revolutionären Subkultur: vom Anschlagzettel zur robespierristischen Untergrunddruckerei. In: Der Zensur zum Trotz (1991), S. 89–103 (Pater Simpertus)

Literatur Lexikon. Hrsg. von Walter Killy. Bd. 9 (1991), S. 65f. (Walter Weber)

Wolfram Siemann: Die Französische Revolution in der Publizistik der süddeutschen Rheinbundstaaten. In: Revolution und Gegenrevolution 1789–1830 (1991), S. 121–142

Johannes Weber: Wallfahrten ins gelobte Land der Freiheit. Deutsche Revolutionsbegeisterung in satirischen Reiseromanen. In: Europäisches Reisen im Zeitalter der Aufklärung (1992), S. 340–359

Gerhard Schuck: Rheinbundpatriotismus und politische Öffentlichkeit zwischen Aufklärung und Frühliberalismus. Kontinuitätsdenken und Diskontinuitätserfahrung in den Staatsrechts- und Verfassungsdebatten der Rheinbundpublizistik (1994)

Wolfgang Albrecht: Um Menschenwohl und Staatsentwicklung. Textdokumentation zur deutschen Aufklärungsdebatte zwischen 1770 und 1850 (1995), S. 348–351 (Auszüge aus: Pater Simpertus)

Hermann Bausinger: Kein Schäferspiel. Johann Gottfried Pahl beschreibt die ländliche Liebe. In: Derselbe: Ein bißchen unsterblich. Schwäbische Profile (1996), S. 144–155. Wieder in: Derselbe: Berühmte und Obskure (2007), S. 183–195

Biographisches Lexikon zur Geschichte der demokratischen und liberalen Bewegung in Mitteleuropa. Bd 1.: 1770–1800 (1996), S. 85 (Johannes Weber)

Bernd Grzeszick: Vom Reich zur Bundesstaatsidee. Zur Herausbildung der Föderalismusidee als Element des modernen deutschen Staatsrechts (1996)

Britt-Angela Kirstein: Marianne Ehrmann. Publizistin und Herausgeberin im ausgehenden 18. Jahrhundert (1997)

Paul Sauer: Reformer auf dem Königsthron. Wilhelm I. von Württemberg (1997)

Jörg Echternkamp: Der Aufstieg des deutschen Nationalismus (1770–1840) (1998)

Hans König: Johann Gottfried Pahl (1768–1839). In: Hans König: Menschen aus dem Limpurger Land. [Bd. 1] (1998), S. 159–165

Roberto Simanowski: Die Verwaltung des Abenteuers. Massenkultur um 1800 am Beispiel Christian August Vulpius (1996)

Eberhard Wolff: Einschneidende Massnahmen. Pockenschutzimpfung und traditionale Gesellschaft im Württemberg des frühen 19. Jahrhunderts (1998)

Ernst Wolfgang Becker: Zeit der Revolution! – Revolution der Zeit? Zeiterfahrungen in Deutschland in der Ära der Revolutionen 1789–1848/49 (1999)

Heiner Schmidt: Quellenlexikon zur deutschen Literaturgeschichte. Bd. 24 (2000), S. 237f.

Holger Böning/Reinhard Siegert: Volksaufklärung. Biobibliographisches Handbuch zur Popularisierung aufklärerischen Denkens im deutschen Sprachraum von den Anfängen bis 1850. Bd. 2.1 und 2.2 (2011); Bd. 3.1 (2016)

Neue Deutsche Biographie. Bd. 20 (2001), S. 3f. (Johannes Weber)

Frank Raberg: Biographisches Handbuch der württembergischen Landtagsabgeordneten 1815–1933 (2001), S. 642

Marco Meriggi: Una recezione tedesca della rivoluzione napoletana. La »Storia della repubblica partenopea« di Johann Gottfried Pahl. In: Napoli 1799 fra storia e storiografia (2002), S. 799–814

Gert Hagelweide: Literatur zur deutschsprachigen Presse. Eine Bibliographie: Von den Anfängen bis 1970. Bd. 13 (2003), S. 128

Ian McNeely: The Emancipation of Writing: German Civil Society in the Making, 1790s–1820s (2003)

Claudia Schöler: Deutsche Rechtseinheit. Partikulare und nationale Gesetzgebung (1780–1866) (2004)

Ursula Creutz: Christoph von Schmid 1768–1854. Leben, Werk und Zeitgenossen (2004)

Andrea Albrecht: Kosmopolitismus. Weltbürgerdiskurse in Literatur, Philosophie und Publizistik um 1800 (2005)

Klaus Graf: »… ein stattlicher schwäbischer Ritter, kühn und tapfer…« Johann Gottfried Pahls Ritterroman »Ulrich von Rosenstein« (Basel 1795) im Internet. In: einhorn-Jahrbuch Schwäbisch Gmünd 2005, S. 115–128

Ina Ulrike Paul: Quellen zu den Reformen in den Rheinbundstaaten. Bd. 7: Württemberg 1797–1816/19. Quellen und Studien zur Entstehung des modernen württembergischen Staates (2005)

Literatur vom Neckar bis zum Bodensee 1800–1950. Bd. 2.1: Autorenlexikon, Bibliografie (2006), S. 117 (Ute Planert)

Katharina Weikl: Krise ohne Alternative? Das Ende des Alten Reiches 1806 in der Wahrnehmung der süddeutschen Reichsfürsten (2006)

Deutsche Biographische Enzyklopädie. 2. Ausgabe. Bd. 7 (2007), S. 660

Michael Kannenberg: Verschleierte Uhrtafeln. Endzeiterwartungen im württembergischen Pietismus zwischen 1818 und 1848 (2007)

Hans König: Vor 175 Jahren erhielt Fichtenberg eine neue Kirche 1832–2007. Ein spannender Bericht zum Jubiläum (2007)

Ute Planert: Der Mythos vom Befreiungskrieg (2007)

Heidrun Irre: Emanuel Gottlieb Leutze und seine schwäbische Heimat. In: einhorn-Jahrbuch Schwäbisch Gmünd 2008, S. 101–126 (Ölgemälde Emanuel Leutzes nach »Ulrich von Rosenstein«)

Ulrich Popp: Schubarts Tyrann. Herzog Karls Leben aus Johann Gottfried Pahls Sicht. In: Ostalb/einhorn 36 (2009), S. 114–117 (Geheimnisse eines mehr als fünfzigjährigen wirtembergischen Staatsmannes)

Killy Literaturlexikon. 2. Aufl. Bd. 9 (2010), S. 62 (Walter Weber/Redaktion)

Kurt Oesterle: Demokrat ohne Radikalismus. Der schwäbische Pfarrer Johann Gottfried Pahl (1769–1839) (2010)

Klaus Graf: Bertha von Wöllstein, ein Ritterroman von Johann Gottfried Pahl 1794. In: Archivalia vom 12. März 2012. Online: https://archivalia.hypotheses.org/9731

Iwan-Michelangelo D'Aprile: Die Erfindung der Zeitgeschichte. Geschichtsschreibung und Journalismus zwischen Aufklärung und Vormärz (2013)

Friederike Wursthorn: Der Misanthrop in der Literatur der Aufklärung (2013) (Oswald, der Menschenhasser)

Matthew Stephen Bunn: Censors, intellectuals, and German civil society, 1815–1848. Dissertation University of Texas at Austin 2014. Online: http://hdl.handle.net/2152/32878

Wolfgang Griep: Täter und Opfer. Über Peter Adolph Winkopp und seine Inhaftierung in Mainz. In: Subversive Literatur (2014), S. 296–328

Stefan Rebenich: C. H. BECK 1763–2013. Der kulturwissenschaftliche Verlag und seine Geschichte (2015)

Georg Eckert: Zeitgeist auf Ordnungssuche. Die Begründung des Königreichs Württemberg 1797–1819 (2016)

Ina Ulrike Paul: Die Völkerschlacht bei Leipzig in der Erinnerungskultur Südwestdeutschlands 1813 – 1913. In: Die Völkerschlacht bei Leipzig. Verläufe, Folgen, Bedeutungen 1813–1913–2013 (2016), S. 247–268

Margarete Simon: Die Evangelische Kirche in Fichtenberg. In: 1200 Jahre Fichtenberg. Jubiläumsband (2016), S. 418–480

Mark Hewitson: Absolute War. Violence and Mass Warfare in the German Lands, 1792–1820 (2017)

Klaus Graf: Die ungedruckten Quellen zu Leben und Werk von Johann Gottfried Pahl (1768–1839). In: Archivalia vom 2. Mai 2018. Online: https://archivalia.hypotheses.org/71905

Anmerkungen

1 Pahl: Denkwürdigkeiten 1840, S. 9.
2 Vgl. nur den Eintrag im Literaturverzeichnis des Beitrags zu Württemberg 1800–1866: Handbuch der baden-württembergischen Geschichte. Bd. 3 (1992), S. 238 (Bernhard Mann).
3 Theologisches Literaturblatt. Zur Allgemeinen Kirchenzeitung 1840, Sp. 1169 (von [Karl Friedrich] Dietzsch).
4 Nach wie vor gültiges Inventar: Schweiker 1907, S. 101–110. Zu den ungedruckten Quellen über Pahl vgl. ausführlicher Graf 2018.
5 Staatsarchiv Ludwigsburg PL 12 II Bü 378.
6 Helmuth Maier hat 1963 eine Stammliste (ohne Nachweise) zusammengetragen: Stadtarchiv Aalen P 79, aus der ich die Angaben zur Genealogie entnehme.
7 Christian Friedrich Daniel Schubart: Briefwechsel. Hrsg. von Bernd Breitenbruch. Bd. 3 (2006), S. 91 identifiziert einen von Schubart in einem Brief 1770 an seinen Vater (Nr. 127) genannten, von seiner obrigkeitlichen Würde in den Schulstaub hinabgesunkenen Pahl mit Georg Kaspar Pahl. Es dürfte sich aber um Johann Balthasar handeln.
8 Pahl: Denkwürdigkeiten 1840, S. 3.
9 Von Wappenabbildungen ist im Personendossier zur Familie Pahl P 79 des Stadtarchivs Aalen um 1960 die Rede; eine schlechte Schwarzweißabbildung bei Narr: Pietisten 1959. Sie sind anscheinend heute nicht mehr nachweisbar.
10 Pahl: Denkwürdigkeiten 1840, S. 4.
11 In dieser Schlacht des Siebenjährigen Kriegs 1757 besiegte König Friedrich der Große das französische Heer.
12 Pahl: Denkwürdigkeiten 1840, S. 6.
13 Narr 1979, S. 526.
14 Böning/Siegert Bd. 2.2 (2001), Nr. 4280.
15 Maier 1964.
16 Vgl. Leder 1965.
17 Die Matrikel der Universität Altdorf. Hrsg. von Elias von Steinmeyer. Bd. 1 (1912), S. 654.
18 Pahl: Denkwürdigkeiten 1840, S. 25.
19 Die Matrikel der Universität Altdorf. Hrsg. von Elias von Steinmeyer. Bd. 2 (1912), S. 100.
20 Pahl: Denkwürdigkeiten 1840, S. 29.
21 Nürnberg, Germanisches Nationalmuseum, Hs. 113.307h, Bl. 121v (für Johann Christoph Bäumler); Nürnberg, Germanisches Nationalmuseum, Hs. 116.393, Bl. 7v (für Matthäus Funk); Nürnberg, Stadtbibliothek, Nor. H. 1156, S. 237 (für Johann Simon Schick); Nürnberg, Stadtbibliothek, Nor. H. 1623, S. 170 (für Georg Friedrich Metzger).
22 Maier 1964.
23 Miller: Brief 1929; Staatsarchiv Ludwigsburg D 5 III Bü 157; Maier 1964.
24 Vgl. die von Norbert Hofmann verfasste Einleitung zum Findbuch zum Urkundenbestand der Familie im Staatsarchiv Ludwigsburg. Online: http://www.landesarchiv-bw.de/plink/?f=2-4478&a=fb.
25 Pahl: Denkwürdigkeiten 1840, S. 40f.
26 Friedrich Carl Gottlob Hirsching/Johann Heinrich Martin Ernesti: Historisch-litterarisches Handbuch berühmter und denkwürdiger Personen [...]. Bd.11/2 (1808), S. 262f.
27 Die Formulierung des Titels stammt aus der Rezension in der Oberdeutschen

allgemeinen Litteraturzeitung 1791, Sp. 151–153.
28 Pahl: Denkwürdigkeiten 1840, S. 48.
29 Neuer Nekrolog der Deutschen 17 (1839) Teil 1, S. 383f.
30 Pahl: Denkwürdigkeiten 1840, S. 51, 57.
31 Pahl: Denkwürdigkeiten 1840, S. 56.
32 Pahl: Denkwürdigkeiten 1840, S. 57–60.
33 Stadtarchiv Aalen, Pahl-Sammlung, Nr. 507 (1789/90, insgesamt 13 Seiten). Leider nicht mehr vorhanden ist das Tagebuchblatt Nr. 520 von 1838 über eine Audienz bei König Wilhelm I. von Württemberg.
34 So Pahl: Denkwürdigkeiten 1840, S. 63. Er müsste sie demnach schon in Essingen kennengelernt haben.
35 Ferdinand Friedrich Faber: Die Württembergischen Familien-Stiftungen [...]. Heft 2–3 (1853), S. 206 (Fikler § 720).
36 Schweiker 1907, S. 106 Nr. 526 nach dem heute nicht mehr vorhandenen Verlobungsring, der das Datum 7. November 1790 trug.
37 Pahl: Denkwürdigkeiten 1840, S. 64.
38 Maier 1964.
39 Maier 1964; Maier: Pahl-Genealogie (Stadtarchiv Aalen P 79). Zu Pahls Kindern vgl. auch Haug 1981, S. 328 und das maschinengeschriebene Manuskript Hauptstaatsarchiv Stuttgart J 50 Bü 389, S. 29–33.
41 Auskunft des Landeskirchlichen Archivs in Stuttgart, dem ich für seine Unterstützung danke, aus dem Familienregister.
42 Salat 1811, S. III.
43 Landeskirchliches Archiv Stuttgart, A 27 Nr. 2397.
44 Vgl. Stadtarchiv Aalen, Pahl-Sammlung Nr. 533 (Stammbuchblatt für ein Kind 1825); 534 (drei Briefe an die Tochter Nane = Christiana, Frau des Fichtenberger Pfarrers Ludwig Wullen 1835, 1838); Nr. 568 (Brief Gräters an sie 1794); Landeskirchliches Archiv Stuttgart, Nr. 2397, 3.
45 Pahl: Denkwürdigkeiten 1840, S. 63.
46 Pahl: Denkwürdigkeiten 1840, S. 65.
47 Pahl: Denkwürdigkeiten 1840, S. 73.
48 Zitiert nach dem Wiederabdruck im Salzburger Intelligenzblatt 1799, Sp. 453–456. Zum Erstdruck vgl. die Oberdeutsche allgemeine Litteraturzeitung vom 20. November 1799, Sp. 980. Vgl. Plickert 1982, S. 87; Böning/Siegert Bd. 2.2 (2001), Nr. 4992.
49 Fliegende Volksblätter, zur Verdrängung schädlicher, oder doch geschmackloser Volkslesereyen (1797), S. 4. Vgl. Pahl: Denkwürdigkeiten 1840, S. 95 und unten Kapitel 7.
50 Stadtarchiv Aalen, Pahl-Sammlung, Nr. 508.
51 Rassen.
52 Pahl: Denkwürdigkeiten 1840, S. 65f.
53 Pahl: Denkwürdigkeiten 1840, S. 69.
54 Pahl: Denkwürdigkeiten 1840, S. 67 nennt irrtümlich 1795. Zur Person vgl. Albrecht Freiherr von Woellwarth-Lauterburg: Die Freiherren von Woellwarth. Stammtafeln. Fortdruck der 2. Auflage (1979), Nr. 210.
55 Pahl: Denkwürdigkeiten 1840, S. 103.
56 Pahl: Denkwürdigkeiten 1840, S. 103f.
57 Siehe unten Kapitel 11.

58 Pahl: Betragen 1798. Nach Žudel 1961, S. 112f. ist Pahls Entwurf im Nachlass Werneck in Bratislava erhalten.
59 Deutsche Vierteljahrs Schrift 1856 H. 2, S. 170: Neubronn als »rotten borough« der württembergischen Pfründen.
60 Pahl: Denkwürdigkeiten 1840, S. 274.
61 Pahl: Denkwürdigkeiten 1840, S. 286.
62 Stadtarchiv Aalen, Pahl-Sammlung, Nr. 577.
63 Inventarnummern 3029–3149 nach Auskunft des Archivs. Nach Žudel 1961, S. 112f. befindet sich mindestens ein Brief von Pahl vom 14. November 1805 im Bestand. Ivan Hlaváček (Prag) bin ich für seine Hilfe sehr zu Dank verpflichtet.
64 Pahl: Denkwürdigkeiten 1840, S. 171.
65 Pahl: Denkwürdigkeiten 1840, S. 198.
66 Online-Findbuch: http://www.landesarchiv-bw.de/plink/?f=2-5096.
67 Pahl: Denkwürdigkeiten 1840, S. 199, 297.
68 Zu den Verhältnissen in Neubronn vgl. Kammerer 1924/25.
69 Neuer Nekrolog der Deutschen 17 (1839) Teil 1, S. 385.
70 Pahl: Denkwürdigkeiten 1840, S. 174–184, 259–264.
71 Deibele 1956 hat die Angelegenheit aufgrund von Korrespondenzen des Beroldingen-Archivs im Stadtarchiv Schwäbisch Gmünd (und nach Pahls Bericht) dargestellt, vermutlich, wie Brigitte Mangold vom Stadtarchiv Schwäbisch Gmünd mir freundlicherweise mitteilte, nach Büschel 262. Vgl. zum Konflikt auch den Katalog: Baden und Württemberg im Zeitalter Napoleons. Bd. 1.2 (1987), S. 979–983 (Leon von Stieglitz).
72 Pahl: Denkwürdigkeiten 1840, S. 183.
73 Pahl: Denkwürdigkeiten 1840, S. 260.
74 Staatsarchiv Ludwigsburg, PL 12 II Bü 378.
75 Dietmars Schiersner: Räume und Identitäten. Stiftsdamen und Damenstifte in Augsburg und Edelstetten im 18. Jahrhundert (2014), S. 520f. Pahl berichtet außer in den Denkwürdigkeiten 1840, S. 216–234 zeitnah über den Besuch Lignes in Edelstetten und die Huldigungsfeier in: Reichsgrafschaft Edelstetten. In: National-Chronik der Teutschen 1803, S. 177–180 (mit dem Text von Huldigungsgedichten). Kurze Notiz über die Huldigungsfeier: Schwäbische Chronik vom 22. Juni 1803.
76 Christoph von Schmid: Erinnerungen aus meinem Leben. Bd. 4 (1857), S. 66; Christoph von Schmid: Erinnerungen aus meinem Leben. Hrsg. von Hans Pörnbacher (2009), S. 395. Anlässlich der Nachricht vom Tod Pahls gedachte Schmid bewundernd des Freunds, Brief Schmids an Salat vom 29. Oktober 1839 zitiert bei Creutz 2004, S. 390f.
77 So die Notiz über seine Abreise in der Augsburgischen Ordinari Postzeitung vom 10. Juni 1803.
78 Salat 1811, S. XI.
79 Nicht nur bei Pahl: Denkwürdigkeiten 1840, S. 228f. abgedruckt, sondern bereits in der Oberdeutschen allgemeinen Litteraturzeitung 1803 Bd. 2, Sp. 445–447. Ligne erwähnt Pahl in seinem Brief aus Edelstetten an seine Tochter, die Prinzessin von Clary, vom 29. Mai 1803: Nouveau recueil de lettres du feld-maréchal, prince de Ligne, en réponse à celles qu'on lui a écrites. Bd. 1 (1812), S. 21–30. Zwar nicht diese, aber weitere briefliche Mitteilungen Lignes aus Edelstetten in der Auswahlübersetzung von Victor Klarwill: Der Fürst von Ligne. Erinnerungen und Briefe

(1920), S. 322–326.
80 Pahl: Denkwürdigkeiten 1840, S. 223f.
81 Siehe unten Kapitel 10.
82 Pahl: Denkwürdigkeiten 1840, S. 319; vgl. Miller 1934, S. 233 Anm. 75.
83 Zur Prüfung: Pahl: Denkwürdigkeiten 1840, S. 321f. Das Konsistorialzeugnis vom 1. April 1808 wird zitiert in den späteren Zeugnissen, Landeskirchliches Archiv Stuttgart, A 27 Nr. 2397: »Oratio in Matth. 26, 63. 64 tam dispositione quam dictione ac recitatione se probavit. In reliquo examine studiorum theologicorum haud quidem expers apparuit, ea tamen non aeque feliciter ac alia studiorum genera tractasse visus est«. Vgl. Schmid 1937, S. 206f.
84 Pahl: Abschiedspredigt 1808, S. 23. Redigiert in: Pahl: Denkwürdigkeiten 1840, S. 326.
85 Pahl: Denkwürdigkeiten 1840, S. 327. Vgl. auch Stadtarchiv Aalen, Pahl-Sammlung, Nr. 511 Antrittspredigt mit Lebenslauf bei der Einsetzung in Affalterbach 1808 (eigenhändig).
86 Vgl. ausführlich Narr 1979, S. 344–355.
87 Narr 1979, S. 348f.
88 Pahl: Denkwürdigkeiten 1840, S. 346f.
89 Neuer Nekrolog der Deutschen 17 (1839) Teil 1, S. 387.
90 Sauer 1984, S. 369.
91 Pahl: Denkwürdigkeiten 1840, S. 394.
92 Pahl: Denkwürdigkeiten 1840, S. 441.
93 Pahl: Denkwürdigkeiten 1840, S. 510–514.
94 Pahl: Denkwürdigkeiten 1840, S. 514f.
95 Pahl: Denkwürdigkeiten 1840, S. 516f.
96 Pahl: Denkwürdigkeiten 1840, S. 517.
97 Landeskirchliches Archiv Stuttgart, A 29 Nr. 1252 (Abschrift mit abschließendem Vermerk Pahls über die Richtigkeit der Abschrift).
98 Simon 2016, S. 455f.; König 2007. Im Stadtarchiv Aalen, Pahl-Sammlung, sind vorhanden: Nr. 513 Antrittspredigt mit Lebenslauf vom 30. April 1815, Nr. 514 Abschrift der Predigt bei der Grundsteinlegung der Vichberger Kirche am 4. April 1832, Nr. 515 Entwurf zur Predigt bei der Kircheneinweihung 1832. Am 4. Juli 1831 schrieb Pahl an Salat, dass die Gottesdienste wegen des Kirchenbauwesens in der Filialkirche gehalten werden müssten, Bacherer 1840, S. 337.
99 Bacherer 1840, S. 323f.
100 Landeskirchliches Archiv Stuttgart, A 27 Nr. 2397.
101 Brief an Salat bei Bacherer 1840, S. 327.
102 Landeskirchliches Archiv Stuttgart, A 29 Nr. 1389. Bei König 1998, S. 162f. modernisiert und ungenau wiedergegeben. Siglind Ehinger vom Landeskirchlichen Archiv war so liebenswürdig, kurz vor Abschluss der Arbeit den nicht genannten Fundort zu ermitteln und mir einen Scan zu übersenden.
103 König 1998, S. 163. Im Stadtarchiv Aalen, P 79, befinden sich 1955 gefertigte Abschriften von zwei Schriftstücken aus dem Dekanatsarchiv Gaildorf: Aufforderung, das Dekanat zu übernehmen, vom 9. April 1824; Übertragung des Amts vom 2. Juni 1824.
104 Brief an Salat vom 4. Juli 1831 bei Bacherer 1840, S. 337.
105 Eigenhändiger Lebenslauf (mit Vermerk von Gustav Schwab 1836, daher nicht später entstanden), Stadtarchiv Aalen, Pahl-Sammlung, Nr. 2658.
106 Landeskirchliches Archiv Stuttgart, A 27 Nr. 2397.

107 Brief Pahls an Justinus Kerner vom 20. Juli 1819, Briefwechsel 1897, S. 484 Nr. 285.
108 Bühler 1976, S. 68.
109 Landeskirchliches Archiv Stuttgart, A 27 Nr. 2397.
110 Regierungs-Blatt für das Königreich Württemberg vom 15. Februar 1832.
111 Schmid 1937, S. 221.
112 Vgl. auch die Bayer'sche Landbötin vom 4. Februar 1832 mit Hinweis auf die (Stuttgarter) Deutsche Allgemeine Zeitung vom 18. Dezember 1831.
113 Muße.
114 Wolle das Gott.
115 Bacherer 1840, S. 338–341.
116 Kühnle 1909, S. 191.
117 Simon 2016, S. 456.
118 Digitale Präsentation: http://www.wlb-stuttgart.de/literatursuche/digitale-bibliothek/digitale-sammlungen/landtagsprotokolle/digitale-praesentation/.
119 Raberg 2001, S. 642. Zu Pahls Landtagstätigkeit vgl. auch Schmid 1937, S. 221f.
120 Vgl. aber den Brief an Salat vom 31. Mai 1833 bei Bacherer 1840, S. 345.
121 Die von Kühnle 1909, S. 191 erwähnte Aufzeichnung über die Audienz ist in der Aalener Pahl-Sammlung nicht mehr vorhanden.
122 Johann Georg August Wirth: Die Geschichte der Deutschen. 4. Auflage fortgesetzt von Wilhelm Zimmermann. Bd. 4 (1862), S. 364, der sich auf drei Gewährsleute beruft.
123 Brandt 1987, S. 534, 596f.
124 Georg Heinrich Merz in: Hallische Jahrbücher für deutsche Wissenschaft und Kunst 3 (1840), Sp. 2295. Beispiele bei Schmid 1937, S. 221f.
125 Brief an August Ludwig Reyscher vom 24. Februar 1833, Württembergische Landesbibliothek Stuttgart Cod. hist. Fol. 767 Fasz. XIII; vgl. August Ludwig Reyscher: Erinnerungen aus alter und neuer Zeit (1802–1880) (1884), S. 93. Der erste Teil des Briefs befasst sich mit Landtagsangelegenheiten.
126 So Heinrich Elsner: Abriss der Geschichte des aufgelösten Würtembergischen Landtags [...], Stuttgart 1834, S. 34f. bzw. Annalen für Geschichte und Politik 4 (1834), S. 140f.
127 Griesinger 1844, S. 167 (Erstausgabe 1839).
128 Bacherer, S. 301–305.
129 Würde des Verhaltens.
130 Münch 1837, S. 204f.
131 Hallische Jahrbücher für deutsche Wissenschaft und Kunst 3 (1840), Sp. 2296.
132 Verhandlungen der Kammer der Abgeordneten des Königreichs Würtemberg auf dem zweiten Landtage von 1833, Bd. 15, 92. Sitzung, S. 30–43.
133 Vgl. z.B. den in Gotha verlegten Allgemeinen Anzeiger und Nationalzeitung der Deutschen vom 2. Dezember 1838.
134 Börsen-Halle vom 13. November 1833.
135 Brief Pahls an Salat vom 11. Dezember 1833 bei Bacher 1840, S. 350.
136 Friedrich Steinmann: Volks-Pitaval (1858), S. 66. Zur Berichterstattung über die Debatte vgl. etwa Frankfurter Ober-Postamts-Zeitung vom 26. Januar 1838. Notizen von Pahl zur Abschaffung der Todesstrafe ca. 1836 im Stadtarchiv Aalen, Pahl-Sammlung, Nr. 524. Notizen zur Öffentlichkeit der Justiz ebenda Nr. 522, zu

den unehelichen Kindern Nr. 523.

137 Bacherer 1840, S. 342. Vgl. auch den Brief an August Ludwig Reyscher vom 24. Februar 1833, Württembergische Landesbibliothek Stuttgart Cod. hist. Fol. 767 Fasz. XIII.

138 Bacherer 1840, S. 345.

139 Bacherer 1840, S. 346f.

140 Brief Pahls an Salat vom 11. Dezember 1833 bei Bacherer 1840, S. 349.

141 Brief vom 24. November 1836 bei Bacherer 1840, S. 365f. Das Dekret über die Verleihung datierte vom 26. September 1836, laut Regierungs-Blatt für das Königreich Württemberg vom 29. September 1836.

142 Wiedergabe des Dankschreibens vom 26. Dezember 1806 bei Pahl: Denkwürdigkeiten 1840, S. 488f. Nach der Stammliste auf der Website www.blumenorden.de wurde er am 2. November 1807 aufgenommen.

143 Aufzeichnung von Pahls Witwe, Stadtarchiv Aalen, Pahl-Sammlung, Nr. 535.

144 Bacherer 1840, S. 350.

145 Bacherer 1840, S. 351f.

146 Brief an Salat vom 26. Februar 1835 bei Bacherer 1840, S. 355f.

147 Danksagung Pahls (Abschrift) im Stadtarchiv Aalen, Pahl-Sammlung, Nr. 510. Vgl. aber auch unten Kapitel 5 zum Konflikt mit Dekan Gößz.

148 Bacherer 1840, S. 356.

149 Brief an Salat vom 23. Oktober 1838 bei Bacherer 1840, S. 376. In diesem Briefwechsel auch weitere Angaben zu Pahls Gesundheitszustand.

150 Neuer Nekrolog der Deutschen 17 (1839) Teil 1, S. 388. Dickenberger/Pfäfflin 1991, S. 230 gibt als Todesursache »Schleimfieber« an. Die Angabe ebenda, S. 228 zum Sterbehaus, Leonhardsplatz 13, wird bestätigt durch den Brief Pahls an Salat vom 23. Oktober 1838 bei Bacherer 1840, S. 376: Salat solle ihm dorthin schreiben.

151 Haas 1839, S. 7f.

152 Stadtarchiv Aalen, Pahl-Sammlung, Nr. 579f.: Worte des Danks von Pfarrer Fischer und Rede von Stadtpfarrer Mützel. Nach Rohrer 1925 wurde eine Totenfeier auch in Fichtenberg abgehalten.

153 Dickenberger/Pfäfflin 1991, S. 228–230 mit Abbildung.

154 Zitiert nach König 1998, S. 165.

155 Neuer Nekrolog der Deutschen. Bd. 17 (1839), Teil 1, S. 389.

156 Haas 1839, S. 6.

157 Emil Spiess: Der Briefwechsel von Landammann G.J. Baumgartner, St. Gallen mit Bürgermeister J. J. Hess, Zürich (1831–1839). Bd. 2 (1972), S. 749.

158 Theologisches Literaturblatt. Zur Allgemeinen Kirchenzeitung 1840, Sp. 1169 (von [Karl Friedrich] Dietzsch). Einen Eindruck von Pahls Erzähltalent vermittelt auch Münch 1837, S. 202f.

159 [Friederike Klaiber]: Ludovike (1847), S. 125f. Pahl charakterisiert die Malerin in seinen Denkwürdigkeiten 1840, S. 397f.

160 Hallische Jahrbücher für deutsche Wissenschaft und Kunst 3 (1840), Sp. 2280.

161 Bauer 1852, S. 110.

162 Sigel Bd. 12.1 (1931), S. 362.

163 Nach Darstellung von Härlin in: Allgemeine Kirchen-Zeitung 1841, Sp. 899–902.

164 Allgemeine Kirchen-Zeitung 1840, Sp. 1209–1213.

165 Chronik der Teutschen 1808, S. 138–142, hier S. 139. Weitere Stellungnahmen: Neue Nationalchronik der Teutschen 1821, Sp. 285, 385–391, 695–699 (Jud Süß); 1823, Sp. 189–192.
166 So Der Orient 4 (1843), S. 372.
167 Vgl. z.B. Das Füllhorn. Ein Zeitblatt zunächst für und über Israeliten vom 20. Mai 1836.
168 Pahl: Denkwürdigkeiten 1840, S. 489.
169 Pahl: Denkwürdigkeiten 1840, S. 490–493.
170 Stadtarchiv Aalen, Pahl-Sammlung, Nr. 508.
171 Nach Treskow 1990, S. 380f. drei Briefe Pahls an Rotteck.
172 Vgl. die Hinweise in Wikisource.
173 Das Verhältnis schilderte ausführlich Narr 1979, S. 317–343. Über Salat vgl. Adam Seigfried: Vernunft und Offenbarung bei dem Spätaufklärer Jakob Salat (1983); Derselbe: Jakob Salat und Johann Michael Sailer – ein tragisches Verhältnis. In: Beiträge zur Geschichte des Bistums Regensburg 35 (2001), S. 80–113 und knapp zusammenfassend Creutz 2004, S. 400f.
174 Pahl: Denkwürdigkeiten 1840, S. 79f.
175 Salat 1805, S. Vf.
176 Pahl: Denkwürdigkeiten 1840, S. 80.
177 Narr 1979, S. 337f.
178 Stadtarchiv Aalen, Pahl-Sammlung, Nr. 508.
179 Allgemeine Zeitung 1840, S. 1053.
180 Zuletzt benutzte Creutz 2004 den Briefwechsel mit Christoph von Schmid aus dem Nachlass Salats. Hans Pörnbacher (Wildsteig bei Steingaden) teilte brieflich am 25. Oktober 2017 mit: »Den Briefwechsel Schmid-Salat hatte (noch im Jahr 1967) Frl. Anni Salat (Pension Marienheim in Straubing)«. Nachfragen bei diversen einschlägigen bayerischen Institutionen blieben ergebnislos.
181 Pahl: Denkwürdigkeiten 1840, S. 83.
182 Friedrich David Gräter: Mein Besuch bei Amalien [...]. Hrsg. von Dieter Narr in: Friedrich David Gräter 1768–1830 (1968), S. 131–200, hier S. 172.
183 Siehe die vorige Anmerkung.
184 Pahl: Kochergau 1794, S. 62–65; Narr 1979, S. 437.
185 Narr 1979, S. 385.
186 Pahl: Denkwürdigkeiten 1840, S. 85.
187 Narr 1979, S. 384.
188 Strenger 1962, S. 168.
189 Staatsarchiv Ludwigsburg B 114 Bü 6544.
190 Stadtarchiv Aalen, Pahl-Sammlung, Nr. 518 (eigenhändig). Höck wird behandelt in Pahl: Denkwürdigkeiten 1840, S. 140f.
191 Sauer 1984, S. 456.
192 Pahl: Crusius 1812, S. 574. Crusius behandelte Pahl nochmals in: Martin Crusius und die Griechen. In: Neue Nationalchronik der Teutschen 1824, Sp. 540–543.
193 Heidelbergische Jahrbücher der Literatur 10 (1817) Bd. 1, S. 138.
194 Pahl: Denkwürdigkeiten 1840, S. 77.
195 Pahl: Handbibliothek Bd. 2 (1797), S. 381–412.
196 Vgl. Linda Maria Koldau: Frauen-Musik-Kultur. Ein Handbuch zum deutschen Sprachgebiet der Frühen Neuzeit (2005), S. 403.
197 Adolf Rentschler: Graf Vollrath von Limpurg und seine Gemahlin Sophia Eleonora,

das letzte Schenkenpaar. Ein historisches Lebensbild zumeist aus Quellen des Limpurgischen Archivs geschöpft (1911).

198 Pahl: Denkwürdigkeiten 1840, S. 805–815.

199 Bausinger 1980.

200 Pahl: Nation 1792, S. 623, 625.

201 Iwan-Michelangelo D´Aprile: Die Erfindung der Zeitgeschichte. Geschichtsschreibung und Journalismus zwischen Aufklärung und Vormärz (2013), S. 19f. mit Nennung von Pahl.

202 Textsammlung/Lesebuch zu Unterrichtszwecken.

203 Friedrich Andreas Stroth (1750–1785).

204 Pahl: Denkwürdigkeiten 1840, S. 805.

205 Wolff 1998, S. 148. Zum Thema äußerte sich Pahl in der National-Chronik der Teutschen 1801, S. 260, 264.

206 Vertrieb.

207 Pahl. Denkwürdigkeiten 1840, S. 449f.

208 Ergänzungsblätter zur Jenaischen allgemeinen Literatur-Zeitung 1813 Bd. 1, Sp. 344.

209 National-Chronik der Teutschen 1803, S. 38f.; vgl. Böning/Siegert Bd. 3.1 (2016), Nr. 5884.

210 So Rattermann 1885, S. 469, dessen Angaben zu Pahl angesichts vieler Irrtümer aber kaum verwertet werden können.

211 Wohl identisch mit oder eine Bearbeitung von Pahl: Rechberg 1791.

212 Man sollte annehmen, dass noch 1886 ein Exemplar einem der Bearbeiter der Beschreibung des Oberamts Ellwangen, S. 482 Anm. 1 vorgelegen haben muss: »Die Abbildung der Tracht eines ellwangischen Bauernmädchens s. Schwäbisches Taschenbuch 1796 Nr. 12«. Aber das ist abgeschrieben aus einem Selbstzitat: Pahl: Ellwangen 1797, S. 48; der Aufsatz liegt noch bei den Unterlagen der Landesbeschreibung im Staatsarchiv Ludwigsburg, aus denen die Oberamtsbeschreibung erarbeitet wurde.

213 Oberdeutsche allgemeine Litteraturzeitung 1796, Sp. 1206.

214 Pahl: Denkwürdigkeiten 1840, S. 511.

215 Brief vom 14. Mai 1814, Regest bei Treskow 1990, S. 380f.

216 Pahl: Denkwürdigkeiten 1840, S. 487.

217 Gradmann 1802, S. 430.

218 Fragment eines Schriftenverzeichnisses (eigenhändig, nicht vor 1820), Staatsbibliothek Berlin, Slg. Darmstaedter 2f 1827: Pahl, Johann Gottfried v., Bl. 1; vgl. Meusel 1823, S. 55.

219 Pahl: Denkwürdigkeiten 1840, S. 246.

220 Stadtarchiv Aalen, Pahl-Sammlung, Nr. 508.

221 Pahl: Denkwürdigkeiten 1820, S. 122.

222 Kühne 1909, S. 192.

223 Pahl: Denkwürdigkeiten 1840, S. 368f. Vgl. Griep 2014.

224 Pahl: Denkwürdigkeiten 1840, S. 92.

225 Stadtarchiv Aalen, Pahl-Sammlung, Nr. 508.

226 Pahl: Einschränkung 1792, S. 630; vgl. Thomas Bürger: Aufklärung in Zürich (1997), S. 166.

227 Kaiserlich privilegirter Reichs-Anzeiger 1802, Sp. 837f.

228 Pahl: Denkwürdigkeiten 1840, S. 118.

229 Pahl: Denkwürdigkeiten 1840, S. 192. Eine solche Übernahme notiert die Oberdeutsche allgemeine Litteraturzeitung 1806 Bd. 2, Sp. 695 für ein Buch über Napoleon. Vgl. auch die Bemerkungen über die Resonanz der Zeitschrift in der Anzeige für die Nationalchronik vom März 1808 in: Der Verkündiger vom 5. April 1808, S. 117.
230 Pahl: Denkwürdigkeiten 1840, S. 91.
231 Neuer Nekrolog der Deutschen 17 (1839) Teil 1, S. 388.
232 Hallische Jahrbücher für deutsche Wissenschaft und Kunst 3 (1840), Sp. 2280.
233 Literarisches Conversations-Blatt 1821 Bd. 1, S. 536.
234 Pahl: Obscurantismus 1826, S. 1. Vgl. Narr 1979, S. 192.
235 Pahl: Denkwürdigkeiten 1840, S. 72.
236 Landeskirchliches Archiv Stuttgart, A 27 Nr. 2397.
237 Pahl: Zweck 1813, S. 146f.
238 Vgl. Bausinger 1996.
239 Böning/Siegert Bd. 2.2 (2001), Nr. 3781.
240 Ein Kapitel von unehlichen Kindern. In: Neue Nationalchronik der Teutschen 1824, Sp. 641–644.
241 Verhandlungen der Kammer der Abgeordneten des Königreichs Würtemberg auf dem zweiten Landtage von 1833 Bd. 9, 51. Sitzung, S. 17f.; vgl. Matz 1980, S. 120. Notizen Pahls zu diesem Thema im Stadtarchiv Aalen, Pahl-Sammlung, Nr. 523.
242 Matz 1980, S. 120.
243 Narr 1979, S. 346 (ursprünglich 1959).
244 Stadtarchiv Aalen, Pahl-Sammlung, Nr. 525.
245 Ergänzungsblätter zur Jenaischen allgemeinen Literatur-Zeitung 1819, Sp. 299.
246 Pahl: Denkwürdigkeiten 1840, S. 486.
247 Pahl: Arnd 1812, S. 9.
248 Pahl: Denkwürdigkeiten 1840, S. 39.
249 Pahl: Denkwürdigkeiten 1840, S. 450.
250 Oberdeutsche allgemeine Literatur-Zeitung 1811 Bd. 2, Sp. 179.
251 Morgenblatt für gebildete Stände. Uebersicht der neuesten Literatur 1810, S. 59.
252 Jenaische allgemeine Literatur-Zeitung 1812 Bd. 4, Sp. 174.
253 Gradmann 1802, S. 427.
254 Pahl: Denkwürdigkeiten 1840, S. 77f.
255 Kaiserlich privilegirter Reichs-Anzeiger 1796, Sp. 2023.
256 Pahl: Predigten 1795; Pahl: Denkwürdigkeiten 1840, S. 93.
257 Pahl: Wiedergeburt 1811 Bd. 1, S. 35–42.
258 National-Zeitung der Teutschen 1799, Sp. 784f.
259 Zum Schulwesen in Neubronn in seiner Amtszeit vgl. Pahl: Denkwürdigkeiten 1840, S. 68–71.
260 Pahl: Denkwürdigkeiten 1840, S. 55f.
261 Raberg 2001, S. 643; Sigel Bd. 14,2 (1931), S. 156; Wikipedia.
262 Helmuth Maier: Pahl-Genealogie (Stadtarchiv Aalen P 79); Sigel Bd. 14,2 (1931), S. 155.
263 Vgl. aber schon Pahl: Philosophen 1796, S. 108–123.
264 Neue Nationalchronik der Teutschen 1821, Sp. 465–472, hier Sp. 471f. Auszüge in: Heinrich Josef Weigand: Die Wichtigkeit der Elementarschule […] (1838), S. 22,

167f., 228f.; Zentral-Blatt für Deutschlands Volksschullehrer 1849, S. 38.
265 Pahl: Denkwürdigkeiten 1840, S. 788–799.
266 Pahl: Denkwürdigkeiten 1840, S. 792.
267 Kühnle 1909, S. 192.
268 Böning/Siegert Bd. 2.1 (2001), Nr. 2290.
269 Pahl: Obskurantismus 1826, S. 10.
270 Pahl: Mastiaux 1829. Vgl. Pahl: Denkwürdigkeiten 1840, S. 236–242. Zu Mastiaux vgl. Creutz 2004, S. 383.
271 Kritisches Journal für das katholische Deutschland Bd. 1 H. 1 (1820), S. 401.
272 Allgemeiner Anzeiger der Deutschen vom 16. März 1827, Sp. 821f.; Neckar-Zeitung 1827, S. 414.
273 Wilhelm Traugott Krug: Allgemeines Handwörterbuch der philosophischen Wissenschaften [...]. Bd. 2 (1827), S. 37.
274 Leipziger Literatur-Zeitung 1826, Sp. 1005f.
275 Pahl: Armen-Versorgungs-Anstalten 1812; Pahl: Stiftungen 1814; Neue Nationalchronik der Teutschen 1820, Sp. 422–427.
276 Allgemeines Repertorium der neuesten in- und ausländischen Literatur für 1828 Bd. 1, S. 340f.
277 Schulte 1880, S. 181.
278 Pahl: Recht 1827, S. 12.
279 Nach den Titelblättern.
280 Pahl: Denkwürdigkeiten 1840, S. 458.
281 Oberdeutsche allgemeine Litteraturzeitung 1796 Bd. 2 Sp. 449.
282 Böning/Siegert Bd. 2.2 (2001), Nr. 4059.
283 Annalen der Philosophie und des philosophischen Geistes 1795, Sp. 39.
284 Oberdeutsche allgemeine Litteraturzeitung 1795 Bd. 2, Sp. 374. Vgl. Hay 1970; Wursthorn 2013.
285 Neue allgemeine deutsche Bibliothek 41 (1798), S. 56f.
286 Intelligenzblatt der Allgemeinen Literatur-Zeitung 1798, Sp. 1082.
287 Norbert Bachleitner: Die literarische Zensur in Österreich von 1751 bis 1848 (2017), S. 155.
288 Pahl: Denkwürdigkeiten 1840, S. 92.
289 Ignaz von Wessenberg: Ueber den sittlichen Einfluß der Romane. Ein Versuch (1826), S. 153.
290 Pahl: Denkwürdigkeiten 1840, S. 94. Vgl. Reinhard Siegert: Volksaufklärung und Kolportage. In: Böning/Siegert Bd. 2.1 (2001), S. CV–CXIV; Schenda 1977, S. 232f.
291 Pahl: Wort 1796; vgl. Böning/Siegert Bd. 2.2 (2001), Nr. 4500.
292 Pahl: Denkwürdigkeiten 1840, S. 95.
293 Karl Kraus: Ausgewählte Schriften Bd. 4: Pro domo et mundo (1912), S. 64 (zuerst in: Die Fackel Nr. 309–310, 1910).
294 Ein Tag aus dem Leben der Frau von O**. (Aus ihrem Tagebuche.). In: Pahl: Handbibliothek Bd. 2 (1797), S. 27–42 karikiert die Oberflächlichkeit einer adeligen Dame.
295 Die letzte Stunde des Sebastian Käsbohrers berühmten Schulmeisters zu Ganslosen in Wirtemberg, oder: der Tod hinterlistet den Teufel. Ein lustiges Trauerspiel in zwey Aufzügen (1797), S. 11.
296 Pahl: Geständnisse 1795, S. 154.
297 Weber 1989, S. 44f. Anm. 21 tendiert dazu, nur eine einzige Auflage 1796 anzu-

nehmen. Nur das Exemplar der Württembergischen Landesbibliothek Stuttgart ist im Karlsruher Virtuellen Katalog zum Erscheinungsjahr 1795 auffindbar. Das sehr hilfsbereite Auskunftsteam der Bibliothek war so freundlich, festzustellen, dass bei dem Exemplar mit der Signatur HBF 8187 auf dem Titelblatt die letzte Zahl im Erscheinungsjahr wegen einer schadhaften Stelle im Papier fehlt. Es ist nur »179« lesbar. Zum Digitalisat der Ausgabe von 1796 der SUB Göttingen konnten keine Unterschiede gefunden werden. Auch fehlen Rezensionen oder andere Hinweise auf eine frühere Ausgabe. Im Schriftenverzeichnis der Denkwürdigkeiten 1840, S. 812 Nr. 8 hat es den Anschein (nach den mir vorliegenden Digitalisaten) als stehe 1793 da, aber unabhängig davon, ob man durch Einsichtnahme eines Originals die sehr ähnlichen Zahlen 3 und 5 unterscheiden könnte, ist das Buch (mit Druckerangabe Öhringen: Schmeißer) eindeutig bei 1795 eingeordnet. Gradmann 1802, S. 428 hat 1795 und die Druckerangabe Leipzig: Kleefeld; Hamberger/Meusel 1798, S. 9 ebenfalls 1795.

298 Weber 1989, S. 21.
299 Oberdeutsche allgemeine Litteraturzeitung 1796 Bd. 1, Sp. 915; Allgemeine Literatur-Zeitung 1798 Bd. 1, Sp. 264.
300 August Wilhelm Schlegel: Sämmtliche Werke Bd. 10, Leipzig 1846, S. 200f.; Erstdruck: Allgemeine Literatur-Zeitung 1796 Bd. 3, Sp. 606f. Vgl. Böning/Siegert Bd. 2.2 (2001), Nr. 4366 (ohne Identifizierung des Rezensenten).
301 Pro tempore: derzeit.
302 Pahl: Vertheidigungs-Libell 1797, S. 39. Ulrich Stolte vermutete in der Stuttgarter Zeitung vom 31. Dezember 2008, damit habe Pahl auf Herzog Karl Eugen angespielt.
303 Pahl: Denkwürdigkeiten 1840, S. 112. Die Anekdote auch bei Pahl: Anekdoten 1831, S. 161f. Zu Pahls Pamphleten vgl. auch Scheel 1980, S. 313, 317f.
304 Eckert 2016, S. 83f.
305 Pahl: Denkwürdigkeiten 1840, S. 115.
306 Weber 1989, S. 24.
307 Pahl: Geheimnisse 1799, S. 13.
308 Pahl: Denkwürdigkeiten 1840, S. 115.
309 Böning/Siegert Bd. 2.2 (2001), Nr. 5104.
310 Neue allgemeine deutsche Bibliothek 52 (1800), S. 429.
311 Pahl: Denkwürdigkeiten 1840, S. 128.
312 Verteidigung des Karl Theodor von Dalberg in: Oberdeutsche allgemeine Litteraturzeitung 1799 Bd. 2, Sp. 591f.; Pahls (anonyme) Freywillige Abbitte an den Herrn Coadjutor von Dalberg ebenda, Sp. 669–671; Dalbergs Reaktion zitiert ebenda 1800 Bd. 1, Sp. 127f. Vgl. [Jakob Salat]: Die Aufklärung in Baiern im Kontraste mit der Verfinsterung im ehemaligen Hochstift Augsburg (1803), S. 141–143.
313 Pahl: Denkwürdigkeiten 1840, S. 130.
314 Vgl. oben Kapitel 6.
315 Vgl. auch Weber 1990, Weber 1992.
316 Weber 1990, S. 141.
317 Weber 1989, S. 51.
318 Neue allgemeine deutsche Bibliothek 76 (1803), S. 100f.
319 Leipziger Literaturzeitung 1802, Sp. 606.
320 Wandel 1981, S. 57f.
321 Weber 1989, S. 36. Vgl. ausführlich Weber 1990.

322 Pahl: Denkwürdigkeiten 1840, S. 493–495.
323 Almanach und Taschenbuch für haeusliche und gesellschaftliche Freuden 1798, S. 231–237. Wiederabdruck bei Weber 1990, S. 114f.
324 Stadtarchiv Aalen, Pahl-Sammlung, Nr. 508.
325 Den zweiten hat er offenbar in seinem Schriftenverzeichnis vergessen.
326 Neue Nationalchronik der Teutschen 1821, Sp. 329–334.
327 Brief vom 28. Januar 1822 bei Bacherer 1840, S. 323.
328 Irre 2008, S. 118f.
329 Pahl: Rosenstein 1795, S. 7f.
330 Das Folgende überwiegend wörtlich nach Graf 2005.
331 Pahl: Rosenstein 1795, S. 24f.
332 Pahl: Rosenstein 1795, S. 131.
333 Pahl: Rosenstein 1795, S. 343f.
334 Neue allgemeine deutsche Bibliothek 24 (1796), S. 92.
335 Heinrich von Kleist: Sämtliche Werke. Bd. 4,1,1 (1996), S. 294 (Brief vom 14. September 1800).
336 Pahl: Denkwürdigkeiten 1840, S. 89.
337 Oberdeutsche allgemeine Litteraturzeitung 1796 Bd. 2, Sp. 449.
338 Neue allgemeine deutsche Bibliothek 16 (1795), S. 18f.
340 Nationalchronik der Teutschen 1802, S. 211.
341 Pahl: Handbibliothek Bd. 2 (1797), S. 30.
342 Eine ausführliche Behandlung fehlt. Nur die Rheinbundzeit betrifft Schuck 1994, S. 31–35. Knapp zur Nationalchronik: Kühnle 1909, S. 186f.; Schmid 1937, S. 200f.
343 Bacherer 1838, S. 246f.
344 Pahl: Denkwürdigkeiten 1840, S. 188f.
345 Rattermann 1885 (mit vielen Irrtümern) und die Wikipedia.
346 Klaus Graf: Die Gmünder Goldschmiedstradition. In: einhorn-Jahrbuch Schwäbisch Gmünd 1984, S. 156–171, hier S. 162.
347 Kühnle 1909, S. 192.
348 Der neue teutsche Merkur 1801 Bd. 1, S. 43.
349 Wielands Briefwechsel. Hrsg. von Thomas Lindenberg/Siegfried Scheibe. Bd. 15 Teil 1 (2004), S. 315.
350 Salat an Böttiger am 8. Dezember 1800, Wielands Briefwechsel. Hrsg. von Thomas Lindenberg/Siegfried Scheibe. Bd. 15 Teil 2 (2004), S. 304.
351 Brief an Böttiger vom 26. Dezember 1800 ebenda Teil 1, S. 322.
352 An Böttiger, ebenda Teil 1, S. 342.
353 Captatio benevolentiae: Der Autor wirbt um die Gunst seiner Leser.
354 Brief an Böttiger vom 13. Februar 1801, ebenda Teil 1, S. 372.
355 Der Neue Teutsche Merkur 1803, S. 370f. Anmerkung (Salat?). Die Neue oberdeutsche allgemeine Literaturzeitung 1809 Bd. 2, Sp. 1103 rühmt die damals schon verbotene Chronik, sagt aber, dass man sie in Norddeutschland anscheinend gar nicht kenne.
356 Allgemeine Literatur-Zeitung 1803 Bd. 2, Sp. 462f.
357 Chronik der Teutschen 1808, S. 385; zuvor als Anzeige in: Der Verkündiger vom 5. April 1808, S. 117.
358 Pahl: Denkwürdigkeiten 1840, S. 191f.
359 Anzeige Ritters in: Heinrich Prescher: Alt-Germanien Bd. 1 Heft 1 (1804), Anhang. Ebenso in der National-Chronik der Teutschen 1804, S. 256 und in einer auf dem

Umschlag des ersten Halbjahresbandes 1808 abgedruckten Anzeige, zitiert ohne Exemplarangabe bei Schuck 1994, S. 32.

360 Franz Joseph Waitzenegger: Gelehrten- und Schriftstellerlexikon der deutschen katholischen Geistlichkeit. Bd. 2 (1820), S. 472 verzeichnet acht Beiträge, die Aloys Wagner für die Nationalchronik schrieb. Über Wagner vgl. Johann Sebastian Drey: Revision des gegenwärtigen Zustandes der Theologie. Hrsg. von Max Seckler (2015), S. 50 Anm. 99 und Pahl: Wagner 1837. Die Mitwirkung von Johann Nepomuk Bestlin nennt ohne nähere Angaben die Allgemeine Realencyclopädie oder Conversationslexicon für das katholische Deutschland. Bd. 11 (1849), S. 156.

361 So Oesterle 2010. Vgl. Pahl: Denkwürdigkeiten 1840, S. 105.

362 Neue allgemeine deutsche Bibliothek 58 (1801), S. 486. Vgl. Pahl: Denkwürdigkeiten 1840, S. 185–188; Wohlwill 1875, S. 92–94; Tiainen 1971, S. 181f.; Angermeier 1990.

363 National-Chronik der Teutschen 1801, S. 86.

364 Schuck 1994, S. 107. Vgl. auch Hölzle 1937, S. 146.

365 Am ausführlichsten erörterte Der Rheinische Bund 9 (1808) Heft 26, S. 254–263 Pahls Gedanken. Vgl. Pahl: Denkwürdigkeiten S. 314.

366 Schuck 1994, S. 35.

367 Eine ausführliche Darstellung wäre wünschenswert; vgl. bisher – ohne Anspruch auf Vollständigkeit – Kühnle 1909, S. 186f.; Schmid 1937, S. 200f.; Fuchs 1975, S. 94; Baden und Württemberg im Zeitalter Napoleons. Bd. 2 (1987), S. 733 (Otto-Heinrich Elias).

368 Schuck 1994, S. 34.

369 Schuck 1994, S. 298; Albrecht 2005, S. 325–330.

370 Echternkamp 1998, S. 88; Graf 2005, S. 125.

371 Ueber Kosmopolitismus und Nationalsinn. In: Chronik der Teutschen 1808, S. 313–316, hier S. 314f.

372 Pahl: Denkwürdigkeiten 1840, S. 130.

373 Pahl: Denkwürdigkeiten 1840, S. 193–196.

374 Fuchs 1975, S. 163–170 nach Staatsarchiv Ludwigsburg, D 41 Bü 444. Zur Zensur der Schriften Pahls vgl. auch Bunn 2014, S. 173f., 177; Sauer 1984, S. 366–368; Miller: Zensurbehörde 1929; Kühnle 1909.

375 Wiedergabe des Briefs Pahls an Ritter vom 11. September 1806 bei Miller: Zensurbehörde 1929, S. 94f.; vgl. Fuchs 1975, S. 166.

376 Pahl: Denkwürdigkeiten 1840, S. 301–306.

377 Begründung in der National-Chronik der Teutschen 1806, S. 349.

378 Pahl: Denkwürdigkeiten 1840, S. 347.

379 Brief vom 6. März 1808 zitiert bei Fuchs 1975, S. 219 nach Hauptstaatsarchiv Stuttgart, E 146 Bü 4874, der wichtigsten Akte zur Zensur der Nationalchronik.

380 Fuchs 1975, S. 216. Zum Verbot der Chronik der Teutschen 1809 vgl. ausführlich ebenda, S. 216–227; Pahl: Denkwürdigkeiten 1840, S. 350–362.

381 So Meusel 1811, S. 3.

382 Fuchs 1975, S. 219. Über Schübler vgl. ebenda, S. 204; Pahl: Denkwürdigkeiten 1840, S. 214f. und die Wikipedia.

383 Vom Jahrgang 1809 ist nur das Zensurexemplar der letzten Nr. 7 vom 28. Januar 1809 im Hauptstaatsarchiv Stuttgart, E 146 Bü 4874 nachweisbar.

384 Bescheid vom 23. Februar 1810, Hauptstaatsarchiv Stuttgart E 146 Bü 4874.

385 Pahl: Denkwürdigkeiten 1840, S. 358. Eine Abschrift des Dekrets im Staatsarchiv

Ludwigsburg, D 54 Bü 199.
386 Pahl: Denkwürdigkeiten 1840, S. 360.
387 Fuchs 1975, S. 225.
388 Das Manuskript ist nicht überliefert; es gibt aber Auszüge in Pahl: Denkwürdigkeiten 1840, S. 742–799 und einen Vorabdruck im Morgenblatt: Pahl: Prolegomena 1809.
389 Fuchs 1975, S. 277–279 nach den Akten im Staatsarchiv Ludwigsburg, von denen ich D 54 Bü 199 selbst eingesehen habe.
390 Pahl: Denkwürdigkeiten 1840, S. 366.
391 Ein nicht mit Pahl: Luther 1816 identisches gleichnamiges Gedicht erschien bereits in der National-Chronik der Teutschen 1804, S. 25–28.
392 Pahl: Denkwürdigkeiten 1840, S. 371f. und unten Kapitel 11.
393 Pahl: Preßfreyheit 1814.
394 Zur Rolle Pahls in der württembergischen Publizistik vgl. Eckert 2016, S. 525 (Register), der sich vor allem auf die Denkwürdigkeiten stützt.
395 Zur Zeitschrift vgl. Gehring 1964, S. 451f. Über Dangelmaier vgl. die Autorenseite in Wikisource: https://de.wikisource.org/wiki/Jakob_Dangelmaier.
396 Hermes oder kritisches Jahrbuch der Literatur 1820 Nr. 4, S. 356.
397 Literarisches Wochenblatt 6 (1820), S. 329.
398 Oppositions-Blatt, Weimarische Zeitung 1820, Sp. 1280.
399 Ankündigung im Morgenblatt. Intelligenz-Blatt 1819 Nr. 43, S. 171.
400 Hauptstaatsarchiv Stuttgart E 146 Bü 4874.
401 Staatsarchiv Ludwigsburg, E 63/3 Bü 53. Zur Zensur der Neuen Nationalchronik vgl. auch Hauptstaatsarchiv Stuttgart, E 50/51 Bü 980; Bunn 2014, S. 173f., 177.
402 Bericht über die Bundestagsverhandlungen vom 3. Juli 1823: Der präsidierende österreichische Gesandte erklärte, angesichts des Verbots des in Stuttgart erscheinenden Deutschen Beobachters habe er keinen Auftrag mehr, gegen die nicht minder gefährlichen Zeitblätter, namentlich die Neckarzeitung, Murhards Annalen und die Nationalchronik der Deutschen, vorzugehen. Vgl. etwa Beilage der Allgemeinen Zeitung vom 28. Juli 1823; Neueste Weltbegebenheiten vom 25. Juli 1823; Joseph Fehr: Allgemeine Geschichte des neunzehnten Jahrhunderts. Bd. 1 (1875), S. 359.
403 Verhandlungen der Kammer der Abgeordneten des Königreichs Würtemberg auf dem zweiten Landtage von 1833, Bd. 15, 92. Sitzung, S. 40f.
404 Kühnle 1909, S. 192.
405 Bacherer 1840, S. 326f.
406 Neue Nationalchronik der Teutschen 1824, Sp. 817–832; vgl. Kühnle 1909, S. 190; Schmid 1937, S. 218.
407 Kühnle 1909, S. 190 nach unbekannter Quelle.
408 Brief vom 4. Juli 1831 bei Bacherer 1840, S. 335f.
409 Niederschrift und Abdruck im Stadtarchiv Aalen, Pahl-Sammlung, Nr. 574. Seeger widmete Pahl auch ein Gedicht anlässlich dessen Rückkehr vom Landtag, eigenhändig ebenda, Nr. 575. Ein weiteres eigenhändiges Gedicht eines Wagner auf Pahls Tod ebenda, Nr. 576.
410 Wilhelm Zimmermann: Gedichte. 2. Aufl. (1839), S. 410. Erstdruck in der Süddeutschen Zeitung. Volksblatt aus Stuttgart vom 30. April 1839. Eigenhändige Niederschrift und Abdruck im Stadtarchiv Aalen, Pahl-Sammlung, Nr. 578.
411 Pahl: Zustand 1796, S. 39.
412 Kurzer Nachruf Pahls in: National-Chronik der Teutschen 1803, S. 24.

413 Pahl: Materialien Bd. 1 (1797), S. 12.
414 Pahl: Denkwürdigkeiten 1840, S. 109; vgl. Scheel 1980, S. 262. Scheel zieht Pahls Materialien wiederholt als Quelle heran (Register S. 762).
415 Pahl: Materialien Bd. 2 (1797), S. 293–312.
416 Gradmann, 1802, S. 496.
417 Die Zuschreibung – zuletzt durch die UB Tübingen in den Metadaten des Digitalisats – stützt sich wohl auf Wilhelm Heyd: Bibliographie der württembergischen Geschichte. Bd.2 (1896), S. 46. Bauer: Stadtgeschichte 1990, S. 83 schreibt die Schrift ohne Begründung Rieger zu.
418 Beispielsweise bei Planert 2007.
419 Stefanie Stockhorst: Einleitung. In: Krieg und Frieden im 18. Jahrhundert. Kulturgeschichtliche Studien (2015), S. 11–28, hier S. 27.
420 Pahl: Denkwürdigkeiten 1840, S. 118.
421 Neue allgemeine deutsche Bibliothek 50 (1800), S. 175.
422 Pahl: Kriegsvölker 1800, S. 87f.
423 Pahl: Denkwürdigkeiten 1840, S. 120.
424 Jahrbuch der neuesten Literatur 1801 Bd. 2, Sp. 493f.
425 Neue allgemeine deutsche Bibliothek 72 (1802), S. 184–186.
426 Pahl: Republik 1801, S. 8.
427 Gothaische gelehrte Zeitungen auf das Jahr 1803 Bd. 1, S. 782.
428 Pahl: Denkwürdigkeiten 1840, S. 371.
429 Neue oberdeutsche allgemeine Literatur-Zeitung 1810 Bd. 1, Sp. 1026.
430 Pahl: Geschichte Bd. 6 (1831), S. 152–160.
431 Pahl: Denkwürdigkeiten 1840, S. 519–728.
432 Pahl: Denkwürdigkeiten 1840, S. 729–741; Neue Nationalchronik der Teutschen 1821, Sp. 497–506, ebenda 1823, Sp. 449–455.
433 Die Wiedergabe endet in Pahl: Denkwürdigkeiten 1840 mit S. 646.
434 Man vergleiche Pahl: Denkwürdigkeiten 1840, S. 647 mit dem Wiederabdruck von Pahl: Rheinufer 1814 aus den Teutschen Blättern bei Bacherer 1840, S. 437.
435 Pahl: Denkwürdigkeiten 1840, S. 650–684.
436 Heidelbergische Jahrbücher der Literatur 1817 Bd. 1, S. 302.
437 Pahl: Denkwürdigkeiten 1840, S. 492. Heidelberg: ebenda, S. 491.
438 Georg Heinrich Pertz: Aus Stein's Leben. Bd. 2 (1856), S. 404.
439 Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde 1 (1820), S. 126. Pahl berichtete über die Gesellschaft in der Neuen Nationalchronik der Teutschen 1820, Sp. 209–215.
440 Pahl: Denkwürdigkeiten 1840, S. 8.
441 Zerstöhrung altteutscher Denkmale. In: National-Chronik der Teutschen 1805, S. 47f.
442 Graf 2005, S. 125.
443 Jenaische Allgemeine Literatur-Zeitung 1816 Bd. 1, Sp. 142.
444 Die Urkunde im Online-Findmittel: http://www.landesarchiv-bw.de/plink/?f=2-983260.
445 Pahl: Handbibliothek Bd. 1 (1796), S. 375–401.
446 Neue Nationalchronik der Teutschen 1821, Sp. 145–151.
447 Neue Nationalchronik der Teutschen 1824, Sp. 273–278.
448 Pahl: Denkwürdigkeiten 1840, S. 511.
449 Brief vom 29. September 1829 bei Bacherer 1840, S. 332.

450 Blätter für literarische Unterhaltung 1830, S. 139.
451 Bacherer 1838, S. 297.
452 Allgemeine Deutsche Biographie. Bd. 25 (1887), S. 71.
453 Klüpfel 1887, S. 101.
454 Pahl: Denkwürdigkeiten 1840, S. 459.
455 Pahl: Denkwürdigkeiten 1840, S. 459f.
456 Münch 1837, S. 202. Vgl. auch Bacherer 1838, S. 237.
457 Pahl: Herda Bd. 1 (1811), S. 130; Jean Paul: Friedens-Predigt an Deutschland (1808), S. 177.
458 Oskar Ludwig Bernhard Wolff: Hausschatz deutscher Prosa (1847), S. 359–373.
459 Leider nicht meines, das aus der nach 1999 zerstückelten Hofbibliothek Donaueschingen stammt (digitalisiert auf Wikimedia Commons).
460 Zur Geschichte von Volkskunde und Mundartforschung 1964, S. 22 (Martin Blümcke).
461 Pahl: Herda Bd. 2 (1814), S. 152.
462 Christian Heinrich Delius in: Ergänzungsblätter zur Jenaischen Allgemeinen Literaturzeitung 2 (1814) Bd. 1, Sp. 64.
463 National-Chronik der Teutschen 1802, S. 200.
464 National-Chronik der Teutschen 1803, S. 304; vgl. Schreiner/Hofacker 1977, S. 320f.; Klaus Graf: Mythos Staufer. In: Archivalia vom 5. Juli 2010. Online: https://archivalia.hypotheses.org/16965.
465 Hans-Martin Maurer: Der Hohenstaufenverein (1833 bis um 1870). In: Zeitschrift für Württembergische Landesgeschichte 61 (2002), S. 305–321, hier S. 308.
466 Pahl: Herda Bd. 3 (1814), S. 45–130. Nachgedruckt im Winterprogramm der Volkshochschule Ostalbkreis in Aalen 1979. Dort erschien 1974 auch ein Nachdruck von Pahl: Ellwangen 1797. Initiator war Bernhard Hildebrand.
467 Bernhard Hildebrand: Zwischen Lorch und bairischer Grenze. Geschichte der Altertumsforschung im Ostalbkreis. In: Ostalb/einhorn 1 (1974), S. 144–149, hier S. 146f.; Rainer Braun: Die Erforschung der »Teufelsmauer« in Württemberg bis 1890. In: Fundberichte aus Baden-Württemberg 10 (1985), S. 37–75, hier S. 55 (beide ohne den in der nächsten Anmerkung genannten Artikel von 1804).
468 National-Chronik der Teutschen 1804, S. 300–303.
469 Heidelbergische Jahrbücher der Literatur 5 (1812) Bd. 2, S. 1153–1161; 6 (1813), S. 318–320; 8 (1815) Bd. 2, S. 958–960; 10 (1817) Bd. 1, S. 134–138.
470 Göttingische gelehrte Anzeigen 1816 Bd. 2, S. 863–864.
471 Jenaische Allgemeine Literaturzeitung 1812 Bd. 4, Sp. 326–328; Ergänzungsblätter zur Jenaischen Allgemeinen Literaturzeitung 2 (1814) Bd. 1, Sp. 63–64; Jenaische Allgemeine Literaturzeitung 1815 Bd. 4, Sp. 263f.; Ergänzungsblätter zur Jenaischen Allgemeinen Literaturzeitung 1819 Bd. 2, Sp. 70.
472 Auch die Herda von 1841 konnte ich bei einer Auktion von Beständen aus der Hofbibliothek Donaueschingen erwerben (digitalisiert ist mein Exemplar auf Wikimedia Commons).
473 Meine Vaterstadt. In: National-Chronik der Teutschen 1802, S. 369f. Modernisierte Wiedergabe bei Bauer: Zeitgenossen 1990, S. 93f.
474 Graf 2005, S. 125.
475 Pahl: Beyträge 1802; Ansicht 1812; Marbach 1819; Ellwangen 1797; Limburg 1800.
476 Pahl: Ellwangen 1797, S. 48.

477 Pahl: Bemerkungen 1808, S. 8. Vgl. auch Pahls Aufsatz: Von dem Kloster Lorch. In: National-Chronik der Teutschen 1806, S. 113–115.
478 Die Burg Helfenstein. In: Chronik der Teutschen 1808, S. 268–271, hier S. 268.
479 Pahl: Denkwürdigkeiten 1840, S. 82.
480 Pahl: Denkwürdigkeiten 1840, S. 140.
481 So schon mein Nachwort zu: Joseph Alois Rink: Kurzgefaßte Geschichte, und Beschreibung der Reichsstadt Schwäbisch Gmünd. Nachdruck (1982), S. 105.
482 Pahl: Denkwürdigkeiten 1840, S. 150.
483 Pahl: Denkwürdigkeiten 1840, S. 154.
484 Pahl: Denkwürdigkeiten 1840, S. 255.
485 Stadtarchiv Aalen, Pahl-Sammlung, Nr. 508.
486 Ehrenbreitstein. In: Chronik der Teutschen 1808, S. 307–311.
487 Pahl: Rechberg 1791, S. 184 (ich habe die Beschreibung, ohne den Verfasser – ich vermutete: »ein gebildeter Katholik« – zu kennen, in der Gmünder Tagespost vom 15. August 1978 und in der Rems-Zeitung vom 17. August 1978 wiederveröffentlicht). 1822 beschrieb er den Rechberg erneut in: Neue Nationalchronik der Teutschen, Sp. 641–645. Verloren ist die Beschreibung im Schwäbischen Taschenbuch 1796.
488 Die Aussicht vom Hagberge. In: National-Chronik der Teutschen 1805, S. 228–230.
489 Der Rosenstein. In: Chronik der Teutschen 1808, S. 193–195; Die Teck. In: ebenda, S. 233–236; Hohentwiel. In: ebenda, S. 363–365. Den Hohentwiel behandelte er schon 1801, S. 246–248.
490 Pahl: Herda. Bd. 2 (1814), S. 166–169.
491 In der Vorlage: Walbuchs.
492 Pahl: Kochergau 1794, S. 1f.
493 Pahl: Nordgrenze 1801, Sp. 483.
494 Pahl: Denkwürdigkeiten 1840, S. 148f. Über Stütz vgl. zusammenfassend die Wikipedia.
495 Neue Nationalchronik der Teutschen 1820, Sp. 428.
496 Neue Nationalchronik der Teutschen 1821, Sp. 625–631.
497 Schweiker 1907, S. 106.
498 Die Datierung nach der Abbildung bei Creutz 2004, S. 123.
499 Kühnle 1909, S. 192. Hauptstaatsarchiv J 50 Bü 389, S. 28 erwähnt ein Ölgemälde der Schwestern Haas. Nach [Friederike Klaiber]: Ludovike (1847), S. 127 malte Ludovike Simanowiz Pahl und seine Frau. Zu spät wurde ich aufmerksam auf Werner Fleischhauer: Das Bildnis in Württemberg 1760–1860 (1939), S. 78 (Simanowiz), 183 (Marie Kielmeyer).
500 Kühnle 1909, S. 192.
501 Siehe oben Kapitel 5.
502 Ein Akt der Pietät. In: Über Land und Meer 70 (1893), S. 699. Unterlagen über die Spendensammlung im Stadtarchiv Aalen, A 742. Der Folioband mit Zeitungsausschnitten in der Pahl-Sammlung ebenda, Nr. 506 ist nicht mehr vorhanden.
503 Karlheinz Bauer: Bilder aus einer heroischen Zeit. Die Malereien im ehemaligen Ratssaal. In: Aalener Jahrbuch 1986, S. 261–272, hier S. 262.
504 Stadtarchiv Aalen, Pahl-Sammlung, ohne Signatur.
505 Für Fachnachschlagewerke und kürzere oder längere Erwähnungen in der Sekundärliteratur sei auf das Literaturverzeichnis verwiesen.
506 Aalener Volkszeitung vom 5. April 1995.

507 Thomas Hajduk: Mit dem Makel der Kollaboration. In: Die Welt vom 12. Juli 2006. Ulrich Stolte porträtierte Pahl am 31. Dezember 2008 im Rahmen einer Serie der Stuttgarter Zeitung zu literarischen Orten in der Region Stuttgart.
508 Kühnle 1909, S. 192.
509 Weber 1989, S. 30.
510 Oesterle 2010, S. 62.
511 Graf 2005, S. 126f.
512 Vor allem möchte ich mich bei Andrea Beyer für ihre nimmermüde Unterstützung bedanken.
513 Oesterle 2010, S. 7.

Bildnachweis

Seite

6 Dankenswerterweise zur Verfügung gestellt von Frau Stephanie Hirsch, Archiv Ludwigsburger Kreiszeitung.
8 GDZ Göttingen resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN510002676
11 Aalen (1983), S. 120
12 Staatsbibliothek zu Berlin, Handschriftenabteilung
14 und Umschlagrückseite: Nürnberg, Stadtbibliothek, Nor. H. 1156, S. 237
17 Schriftgut-Archiv Ostwürttemberg
18 Die Zeichnung der Kirche stellte Pfr. Dr. Torsten Krannich (Essingen) zur Verfügung.
20 Stadtarchiv Aalen, Pahl-Sammlung, Nr. 507
21 Unterschrift Pahl: Landeskirchliches Archiv Stuttgart, A 27 Nr. 2397; Foto der Kirche in Neubronn: Johann Traxler (Abtsgmünd)
23 Universitätsbibliothek Augsburg, 02/I.5.8.153-1799,1,7
25 Wikimedia Commons
26 Hauptstaatsarchiv Dresden, 10006 Oberhofmarschallamt, L 03, Nr. 25
32 Library of Congress: www.loc.gov/pictures/resource/ppmsca.02275/
34 Landesarchiv-Baden-Wüttermberg /www.landesarchiv-bw.de/plink/?f=1-1263272-1
39 Das Foto der Kilianskirche Fichtenberg stellte Margarete Simon zur Verfügung.
41 Württembergische Landesbibliothek Stuttgart (WLB) digital.wlb-stuttgart.de/purl/bsz359551084
43 Landeskirchliches Archiv Stuttgart, A 27 Nr. 2397
44 Unterschrift Pahls: www.landesarchiv-bw.de/plink/?f=2-83877-1; König Wilhelm: Wikimedia Commons
47 Wikimedia Commons
48 Zeitung für die elegante Welt 1843, S. 962. MDZ München digipress.digitale-sammlungen.de/view/bsb10532440_00371_u001/2
53 Pahls Grabkreuz hat dankenswerterweise Juliane Weigele fotografiert.
54 Wikimedia Commons
55 Wikimedia Commons
56 Stadtarchiv Aalen, Pahl-Sammlung, Nr. 508
60 Wikimedia Commons
62 www.tripota.uni-trier.de/single_picture.php?signatur=121_port_1427
63 www.e-rara.ch/sikjm/content/pageview/4444535
64 Staatsbibliothek zu Berlin resolver.staatsbibliothek-berlin.de/SBB0000FA4F00000007
65 Wikimedia Commons
67 Stadtarchiv Aalen, Pahl-Sammlung, Nr. 508
68 Kaiserlich privilegirter Reichs-Anzeiger 31.5.1796 books.google.de/books?id=O0JEAAAAcAAJ&pg=RA1-PA3095
72 books.google.de/books?id=H-UaAAAAYAAJ&pg=PP5
74 Wikimedia Commons
83 Universitätsbibliothek Innsbruck www.literature.at/alo?objid=17082
84 Wikimedia Commons
86 Kaiserlich privilegirter Reichs-Anzeiger 11.5.1796. MDZ München digipress.digitale-sammlungen.de/view/bsb10530479_00571_u001/2
88 oben Universitätsbibliothek Bayreuth digital.bib-bvb.de/webclient/DeliveryManager?custom_att_2=simple_viewer&pid=12873125

unten Georg-Eckert-Institut
gei-digital.gei.de/viewer/resolver?urn=urn%3Anbn%3Ade%3A0220-gd-12607638
90 Wikimedia Commons
92 Max-Planck-Institut für europäische Rechtsgeschichte
dlc.mpdl.mpg.de/dlc/view/escidoc:25568:8/recto-verso
95 WLB digital.wlb-stuttgart.de/purl/bsz489622801/page/2
96 Staats- und Universitätsbibliothek Dresden digital.slub-dresden.de/id489829597/5
97 oben und unten Wikimedia Commons
99 Wikimedia Commons
101 oben WLB digital.wlb-stuttgart.de/purl/bsz487703871/page/5;
unten Schriftgut-Archiv Ostwürttemberg
106 Harvard Art Museum www.harvardartmuseums.org/collections/object/320161
109 Universitätsbibliothek Wien phaidra.univie.ac.at/o:54771
110 Universitätsbibliothek Heidelberg
digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/malerische_reise1835/0014
115 Wikimedia Commons
117 Universitätsbibliothek Wien phaidra.univie.ac.at/o:54773
118 books.google.de/books?id=5uMaAAAAYAAJ&pg=PA137
119 oben und unten books.google.de/books?id=COIaAAAAYAAJ
125 Metropolitan Museum of Art www.metmuseum.org/art/collection/search/391797
126 regiment-index.de/2_6_2001-00_proindx.html
131 Universitätsbibliothek Heidelberg
digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/teutsche_blaetter_2_1814/0071
133 MDZ München
opacplus.bsb-muenchen.de/title/6472203/ft/bsb10503292?page=5
136 aa-history.de/AA-Franz_Revol_Text.html
138 links books.google.de/books?id=AsFBAAAAcAAJ&pg=PA293
rechts books.google.de/books?id=YDtBAAAAcAAJ&pg=PR1
139 Schriftgut-Archiv Ostwürttemberg
141 links gallica.bnf.fr/ark:/12148/bpt6k208509j.r
rechts books.google.de/books?id=svFBAAAAYAAJ
142 oben www.gambrinustrieste.it/node/875
unten archive.org/stream/storiadellarepub00pahl#page/n4/mode/1up
144 www.napoleon-online.de/Bilder/sthilaire_tafel21.jpg
145 Universitätsbibliothek Augsburg
nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bvb:384-uba003698-0007-8
146 Wikimedia Commons
147 Universitätsbibliothek Augsburg
nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bvb:384-uba003698-0001-2
148 HathiTrust hdl.handle.net/2027/chi.49785815?urlappend=%3Bseq=427
153 Universitätsbibliothek Heidelberg
digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/malerische_reise1835/0082
159 WLB digital.wlb-stuttgart.de/purl/bsz48867199X/page/5
161 Wikimedia Commons
162 books.google.de/books?id=U01HAAAAcAAJ&pg=RA3-PA41
165 Schwäbische Post Aalen
166 de.wikisource.org/wiki/Johann_Gottfried_Pahl
174 Stadtarchiv Aalen, Pahl-Sammlung, Nr. 574

Dank

Wir danken allen, die mit finanziellem Engagement diese Publikation ermöglicht haben. Aus Aalen unterstützen uns folgende Personen und Institutionen:

Ursula und Werner Apprich, Anneliese Bayer, Karl Bayer, Anna und Dr. Oskar Betsch, Heinrich Bickel, Cornelia und Dr. Hartmut Bieg, Godlind und Bernhard Bigalke, Dr. Reiner Borst, Dr. Egon Brucker, Rotraut Büscher, Peter Gais, Uli Gais, Wolf Gais, Caroline Hafner, Josef Hegele, Lotte und Werner Hertle, Sigune und Franz Hirlinger, Anneliese und Josef Ilg, Elisabeth Keiner, Rosemarie Klüpfel, Manfred Kolb, Kreissparkasse Ostalb, Helga und Karl Kümmel, Ellen und Erich Lamb, Löwenbrauerei Wasseralfingen, Michael Mildenberger, Dr. Erika Palm-Blaich, Klaus Pavel, Roland Edler von Querfurth, G.u.V. Schabel-Stiftung, Alois Schubert, Uta Singer, Stadt Aalen, Dr. Ursula Strauss, Christine Sugg, Gertrud Theiss, Mechtild Theiss, Annemarie und Konrad Theiss, Ulrich Theiss, Dorothea Truckenmüller, Mechtild und Dr. Gustav Wabro, Autohaus Wagenblast, Christa und Adolf Wahl, Thomas Wenger, Joachim Werner, Joachim Zeller. Weitere Mittel kommen von der Stiftung Literaturforschung in Ostwürttemberg, dem Helmut-Tiepolt-Fond und dem Doris-Jannausch-Fond.

Das Schriftgut-Archiv Ostwürttemberg stellte für diese Publikation wie gewohnt seine Bestände zur Verfügung. Claudia Krütgen unterstützte uns bei der Durchsicht der Korrekturfahnen.

Reiner Wieland
(1. Vorsitzender der Stiftung Literaturforschung in Ostwürttemberg)





stiftung literatur forschung in ostwürttemberg

Stiftung Literaturforschung in Ostwürttemberg
Unterm Stein 13
73540 Heubach-Lautern

In der Reihe
Unterm Stein. Lauterner Schriften
sind bisher folgende Titel erschienen:

Unterm Stein. Lauterner Schriften, Bd. 1
Susanne Lange-Greve,
Leben an Grenzen. Josef
Mühlberger 1903–1985
Einhorn-Verlag+Druck GmbH,
Schwäbisch Gmünd 2003,
ISBN 978-3-927654-97-6

Unterm Stein. Lauterner Schriften, Bd. 2
Susanne Lange-Greve,
Wundersamer blauer Spiegel.
Wilhelm Schussen 1874–1956
Einhorn-Verlag+Druck GmbH,
Schwäbisch Gmünd 2004,
ISBN 978-3-936373-09-7

Unterm Stein. Lauterner Schriften, Bd. 3
Besuch bei Kafka. Texte von Josef Mühlberger
zu Franz Kafka 1928–1978.
Ausgewählt und eingeleitet von
Susanne Lange-Greve
Einhorn-Verlag+Druck GmbH,
Schwäbisch Gmünd 2005,
ISBN 978-3-936373-06-6

Unterm Stein. Lauterner Schriften, Bd. 4
Hans König, Literarische Vielfalt.
Gschwender Autoren. 26 Lebensbilder
Einhorn-Verlag+Druck GmbH,
Schwäbisch Gmünd 2005,
ISBN 978-3-936373-07-3

Unterm Stein. Lauterner Schriften, Bd. 5
Susanne Lange-Greve, Wintersaat.
Josef Mühlberger als Übersetzer.
Ein Einblick in den Nachlaß
Einhorn-Verlag+Druck GmbH,
Schwäbisch Gmünd 2006,
ISBN 978-3-936373-05-9

Unterm Stein. Lauterner Schriften, Bd. 6
Heidrun Brückner, Uwe Dubielzig,
Konrad Plieninger,
Weite Horizonte.
Hermann Weller 1878–1956
Einhorn-Verlag+Druck GmbH,
Schwäbisch Gmünd 2006,
ISBN 978-3-936373-04-2

Unterm Stein. Lauterner Schriften, Bd. 7
Susanne Lange-Greve,
Schreiblandschaften. Hans Eisele 1876–1957.
Journalist Diplomat Schriftsteller
Einhorn-Verlag+Druck GmbH,
Schwäbisch Gmünd 2007,
ISBN 978-3-936373-01-1

Unterm Stein. Lauterner Schriften, Bd. 8
Michael Mildenberger,Seelensprachen.
Karl Schmidlin 1805–1847.
Ein schwäbischer Pfarrer und Dichter
Einhorn-Verlag+Druck GmbH,
Schwäbisch Gmünd 2007,
ISBN 978-3-936373-38-7

Unterm Stein. Lauterner Schriften, Bd. 9
Literarische Vielfalt in Ostwürttemberg.
Frauen greifen zur Feder. I
Einhorn-Verlag+Druck GmbH,
Schwäbisch Gmünd 2008,
ISBN 978-3-936373-39-4

Unterm Stein. Lauterner Schriften, Bd. 10
Susanne Lange-Greve, Unsichtbare Fäden.
Lise Gast 1908–1988
Einhorn-Verlag+Druck GmbH,
Schwäbisch Gmünd 2008,
ISBN 978-3-936373-00-4

Unterm Stein. Lauterner Schriften, Bd. 11
Literarische Vielfalt in Ostwürttemberg.
Frauen greifen zur Feder. II
Einhorn-Verlag+Druck GmbH,
Schwäbisch Gmünd 2008,
ISBN 978-3-936373-45-5

Unterm Stein. Lauterner Schriften, Bd.12
Werner K. Mayer,
Franz Theodor Wolf 1841–1924.
Jesuit und Naturforscher
Einhorn-Verlag+Druck GmbH,
Schwäbisch Gmünd 2009,
ISBN 978-3-936373-53-0

Unterm Stein. Lauterner Schriften, Bd.13
Josef Mühlberger. Auf gelbe Blätter
geschrieben. Erzählungen aus dem Nachlass
Einhorn-Verlag+Druck GmbH,
Schwäbisch Gmünd 2009,
ISBN 978-3-936373-52-3

Unterm Stein. Lauterner Schriften, Bd.14
Literarische Vielfalt in Ostwürttemberg.
Heimatforscher aus dem Raum Schwäbisch Gmünd
Einhorn-Verlag+Druck GmbH,
Schwäbisch Gmünd 2009,
ISBN 978-3-936373-50-9

Unterm Stein. Lauterner Schriften, Bd.15
Literarische Vielfalt in Ostwürttemberg.
Spraitbacher Autoren
Einhorn-Verlag+Druck GmbH,
Schwäbisch Gmünd 2009,
ISBN 978-3-936373-56-1

Unterm Stein. Lauterner Schriften, Bd.16
Literarische Vielfalt in Ostwürttemberg.
Heimatforscher aus dem Raum Aalen
Einhorn-Verlag+Druck GmbH,
Schwäbisch Gmünd 2010,
ISBN 978-3-936373-51-6

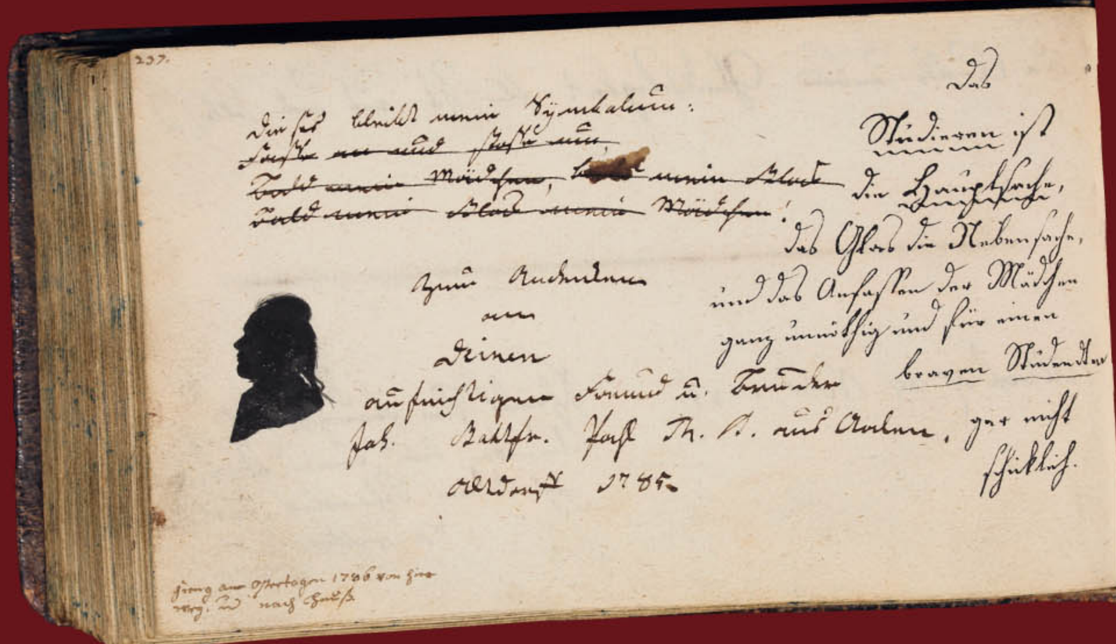
Unterm Stein. Lauterner Schriften, Bd.17
Literarische Vielfalt in Ostwürttemberg.
Wallfahrtsliteratur in Ostwürttemberg
Einhorn-Verlag+Druck GmbH,
Schwäbisch Gmünd 2013,
ISBN 978-3-936373-86-8

Unterm Stein. Lauterner Schriften, Bd.18
Yvonne Pagniez 1896–1981.
1945: vom Gefängnis zur Freiheit
Einhorn-Verlag+Druck GmbH,
Schwäbisch Gmünd 2013,
ISBN 978-3-936373-97-4

Unterm Stein. Lauterner Schriften, Bd. 19
Susanne Lange-Greve, An der Grenze der
Philosophie. Heinrich Maier 1867–1933
Einhorn-Verlag+Druck GmbH,
Schwäbisch Gmünd 2014,
ISBN 978-3-95747-016-4

Unterm Stein. Lauterner Schriften, Bd. 20
Literarische Vielfalt in Ostwürttemberg.
Autoren aus Steinheim und Söhnstetten
Einhorn-Verlag+Druck GmbH,
Schwäbisch Gmünd 2016,
ISBN 978-3-95747-023-2

Unterm Stein. Lauterner Schriften, Bd. 21
Susanne Lange-Greve, Lebens-Spuren.
Karl Rohm 1873–1948
Einhorn-Verlag+Druck GmbH,
Schwäbisch Gmünd 2016
ISBN 78-3-95747-047-8



Pahls Handschrift 1785
Stammbucheintrag für Simon Schick
mit gezeichneter Silhouette



stiftung literaturforschung in ostwürttemberg